
Anhang

Transkriptionen von Märchenhandschriften aus dem Nachlass Schönwerths

Textkorpus: Die hier präsentierten Märchenhandschriften stellen nur etwa ein Fünftel des Materials im Nachlass Schönwerths dar. Es sind alle diejenigen Texte, die in den Kapiteln 1 bis 4 besprochen werden.

Editorisches Verfahren: Die Handschriften werden diplomatisch und zeilengetreu wiedergegeben. Fehler werden nicht korrigiert, auch keine fehlenden Interpunktionszeichen. Textzusätze von fremder Hand bleiben unberücksichtigt. Fehlende Märchentitel werden nicht ergänzt. Seitenumbrüche sind mit einer Leerzeile markiert. Auf einen textkritischen Apparat wird verzichtet.

Zuordnung: Hier werden die Texte den Kapiteln zugeordnet. Buchstaben hinter der Kapitelnummer bezeichnen Varianten. Unter Erzähltyp findet sich die ATU-Klassifikation, allerdings nur diejenige, die im Kontext der jeweiligen Kapitel relevant sind.

Quellenangaben: Hier erfolgt sowohl die Angabe der Signatur des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg (HVOR/SchW.) als auch die Nummerierung des Zentralarchivs der deutschen Volkserzählung der Philipps-Universität Marburg (ZA).

Der Natternbrunn

- Bei einem Bauer lobesam diente eine Magd. Sie war jung u. fleißig, aber garstig von Gesicht. Er wollte immer gerne heirathen, aber nur eine recht schöne, auch ohne Geld, obwohl er viel Unglück hatte mit seinen Herden u. Feldfrüchten. „Wäre dein Angesicht so hübsch, wie deine Gestalt, sagte der Bauer einmal zu ihr „nehmen thät ich dich gleich.“ – Die Magd ging in den Stall u. weinte, denn sie war
- 5 arm u. verwaist. „Sei nicht traurig, kümmer dich nicht“, sagte das Hulfzfräul, das ihr oft in Stall u. Feld, beim Backen u. Spinnen geholfen u. gewöhnlich auf dem Melkstuhl saß, „wo ich bin oder wir sind, da ist das Glück oder unterwegs.“ Geh, nimm deine Sichel u schau, daß du unbeschrien heut um Mitternacht zum Natternbrunnen kommst.“ – Entsetzlich war der Platz und die Nacht vor Johanni. – Aber ein Mäd- chen wagt, um einen Mann zu bekommen oder ihr Loos zu befragen, die seltsamsten Dinge u. Wege.

- 10 Als sie bei Mondschein fürbaß ging, begegnete ihr ein erschrecklicher Wolf, dieser kam oft in den Schafstall u fraß des Bauern Hammel u. Lämmer. Das Ungethüm lief gerade auf sie zu u schnappte nach ihr, als wollt er sie zerreißen. Blitzschnell durchschnitt sie ihm die Kehle u. so fraß er weiter kein Lamm mehr. Gleich darauf kam ein Mann, kohlschwarz auf u. nieder, er schwebte mehr, wie ein Gespenst, als er ging, und es glänzten auswärts links u. rechts seiner Fersen, Glühwürmern gleich, zwei winzig kleine krumme Messer.
- 15 Weil also bestellt u. in dieser Nacht der Bilmessschneider umgeht, um das Korn auch auf ihres Bauern Feldern in seinen Bann zu bezirken, so merkte die Magd die Arglist des Gesellen u duckte sich hinter einer Staude. Kaum Armslänge weit von ihm, sprang sie hurtig auf, u. warf ihm die Sichel ins Bein. Der Schadenmann grunzte u. blutete wie ein Schwein; er kehrte um u. stürzte u sprang wieder auf, u. davon u. verlor im Fall sein Diebswerkzeug an Füßen u. damit ging sein Gewerbe auch zu Ende.
- 20 Unweit des Natternbrunnens war noch einer, den hieß man den Wetter- oder Schauerbrunnen. Wenn es einer Hexe gefiel, Hagel oder Schauerschlag zu machen, so rührte sie nur sein Wasser auf, dann brodelte es u nebelte empor u fuhr den Wolken wie ein Laxir in den Leib. – Die Magd hatte oft vom Hulfzfräul gehört, bekäme man vom Bilmessschneider das Sichelchen, u thät es in den Brunnen hinein, so wäre es mit ihm gar. – Jetzt hatte sie deren zwei, sie durfte sich blos bücken, um den gefährlichen Brunnen
- 25 für immer damit zu versiegeln. – Sie that es auch, u ging kaum ein paar Schritte weiter, da sah sie am Feldrain den Bauer. Er hatte alles mitangesehen u. konnte vor Schrecken nicht reden u. gehen. Er wollte schon aufspringen u. ihr um den Hals fallen, aber das Blitzen ihrer geschwungenen Sichel bedrohte ihn wie ein Schwert, sich nicht zu rühren u. der Finger an ihrem Mund gebot ihm kein Wort zu sprechen. Doch ein wenig blieb sie vor ihm stehen u. sah auf ihn ernst u. hoch herab.
- 30 Er bot ihr die Hand u. drückte seinen Ring an ihren Finger. – Das Bächlein des Natternbrunnens netzte ihr schon den Fuß, es überschauerte sie wie ein Fieber u. als sie zum Quellborn weiter u näher kam, lag er ganz anders als immer vor ihr da. Der Wasserraum, wie Krystall, tief hinab hell u. klar bot eine Wunderwelt. Auf dem Silbergrund wob u. stob ein Leben u. Gewimmel durcheinander, als hiltten holde Himmelsgeister Fastnacht oder Hochzeit. Darüber ver-

- 35 ging der Magd Sinn u. Witz. Sie meinte, ein Vogel zu sein, im leichten Federkleide vom Winde getragen auf u nieder tiefer immer u tiefer ohne Ende und ein Wesen wäre sie, gleich u gleich in Mitte der Glücklichen im seligen Grunde. Ja! u. aus dem Hofstaat wunderschön trete die Königin zu ihr, lege ihr goldne Kleider an, Kränze von Rosen aufs Haupt u führe sie im Tanze herum im Spiegelsaal. Sie war von ihrer eigenen Schönheit entzückt u wollte nicht glauben, es noch selber zu sein, bestätigte es nicht der Ring u die Sichel
- 40 in ihrer Hand. Hohe Freude hob sie himmelan u so spürte sie bald hartes Erdreich wieder unter dem Fuß. Als sie die Augen aufthat, hatte das Hulfzfräul sie im Arm u. trocknete ihr das Gesicht. „Gelt“, sagte das Weiblein „da unten ists schön!“ „Ach ja, seufzte die Magd „ich träumte auch, „es zu sein. Da unten ists freilich schön, nur ich allein bin u bleibe häßlich überall.“ „Was garstig hin u. her u tausendmal wieder, rief fröhlich der Bauer „frei von aller
- 45 Teufelei ist mir Stall u. Feld – meine Braut, mein Weib bist du, ich erkenne deinen Preis.“ Da kam hinterm Berg herauf der Tag u. es sagte das Hulfzfräul: „So schau sie dir nur auch im neuen Lichte erst recht an!“ – Der Bauer fiel auf die Kniee u jubelte: „Beim Himmel! wäre das mein Ring nicht an ihrer Hand, ich glaubte, behext sei ich oder sie u. mein Weib auf Gottes weitester Welt der allerschönste – Wechselbalg.“

Zuordnung: 2.2. – **Erzähltyp:** *Kunstmärchen, kein ATU-Typ*

Quelle: *HVOR/SchW. VI/24/43 (ZA 202 648)* – **Schreiber:** *Michael Rath* – **Aufnahmeort:** *Neuenhammer*

Der fuchs und Hase

- Ein alter fuchs, zahnlos u dumm, begegnete einem dicken fetten Hasen. Du stehst gut im futter, Has', wo nimmst du her! sagte der fuchs. Ich hätte Lust, dich zu fressen.
- Mani! laß mich, sagte der Has, hast du mich verdaut, kommt der Hunger wieder, u du hast keinen freund mehr, wie mich, dr dir zeigt, wo gute Nahrung ist. So will ich dich schonen, sagte
- 5 dr fuchs, aber komm u mache, daß ich haast was kriege. Sie giengen miteinander. Da kam ein Weib, den Korb voll von Semmeln. Dr Has sagte zum fuchs: gib acht jetzt u verstecke dich. Er thats. Als das Weib näher des Wegs kam, wackelte dr Has wie kreuzlahm um sie herum. Wart, sagte das Weib: dich krieg ich! tappte hin u tappte her, aber sie erwischte den Hasen doch nicht.
- 10 So that sie den Korb herab u stellte ihn ins Gebüsch, wo der fuchs saß, u lief immer zu dem Hasen nach. Als dr Has meinte, jetzt habe der fuchs den Korb schon geplündert, nahm er scharf Reißaus u ließ dem Semmelweib das nachsehn. Als dise zum Korb kam, war er leer.
- Der Has kam zum fuchs u sagte: Jetzt theilen wir! Gleich sagte dr fuchs: der eine

- 15 Theil gehört meinem Vater, dr andre der Mutter, der dritte u vierte meinen brüdern
u Schwestern u der letzte mir ganz u gar.
 So bekam der Has von den Semel kein Bröcklein.
 Ein ander mal begegneten sich fuchs u Has wieder. Mich plagt jetzt der Hunger,

ärger als je, sagte der fuchs: du weißt, ich will fleisch, mit den Semmeln hab ich mir den
20 Magen verdorben. Zeigst du mir kein solches, so nehm ich dich bei der Wolle.
 Wenn du besser theilst, als bei den Semmeln, sagte dr Has: so will ich eins thun, u dir
 schöne
fische zeigen. Die wären erst recht, versetzte dr fuchs: Wer so gar schlechte Zähne hat,
wie ich jetzt,
dem steht das fischfleisch überaus gut an.
 Es war aber Winter u grimmig kalt. Fuchs u Has giengen miteinander u kamen
25 zu einem Weiher. Da, sagte der Has: fang an u scharre u kratze ein Loch ins Eis, da unten
stehen die fische. Der fuchs that wie befohlen. Als das Eis ein Loch hatte, sagte der Has:
Jetzt stecke deinen Zottelschweif so tief als lang hinein, so kommen die fische u beissen
an; ich selbst, du siehst es, mit meinem kleinen Schwänzlein reiche nicht weit. So that der
fuchs gleich u willig seine Ruthe ins Loch. Über ein wenig sagte er: Ich meine schon, es
30 zieht ein fisch an. Warte nur, sagte dr Has; bald kommen noch recht viele. So saß der
fuchs auf dem Eis, bis der Schwanz fest u hart eingefroren war.
 Als das der Has merkte, lief er fort ins Dorf, und machte es den Bauern vor
wie dem Semmelweib. Die Bauern rannten dem Hasen mit Brügeln nach bis
zum Weiher, wo der fuchs am Eis hing.
35 Der Has lief lustig von dannen – aber der Fuchs kam um Balg u Leben.

Zuordnung: 3.1.1. (A) – **Erzähltyp:** ATU 2

Quelle: HVOR/SchW. I/15/4 (ZA 203 068) – **Schreiber:** unbekannt – **Aufnahmeort:** Spielberg

- fuchs u Pferd gingen spazieren. Da kam
der Wolf u wollte das Pferd von hinte
packen, erhielt aber einen so derben Huf-
schlag, daß er zähnebleckend tod nieder-
5 fiel. Da sagte höhnisch der fuchs zu ihm:
Du lachst noch u der hat dich doch tüchtig
hinaufgeschlagen.

Zuordnung: 3.1.1. (B) – **Erzähltyp:** ATU 47B

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/14 (ZA 202 330) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Neukirchen

Der fuchs u. der Wolf

fuchs u Ross giengen einmal lustwandeln. Da kam
der Wolf u wollte das Ross von hinten packen, erhielt
aber einen so derben hufschlag, daß er zähnebleckend

- 5 tod niedersank. Höhnisch sprang der fuchs den Toden an:
Du lachst noch u der Gaul hat dir doch eine Tüchtige
hinaufgegeben.

Zuordnung: 3.1.1. (C) – **Erzähltyp:** ATU 47B

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/20 (ZA 202 324) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Der fuchs frug das flinke Rothkelchen:
was thust du, wenn der Wind rechts her
kommt: Da steckte das Vögelchen seinen
Kopf

- 5 unter den linken flögel. Und was, wenn
er links her weht. Da steckte es das
Köpfchen unter den rechten flögel.
Und was, wenn er von vorne her
pfeift. Da steckte es das Köpfchen unter
10 die brust: u der fuchs packte es u fraß
es: denn es sah jetzt nicht.

Zuordnung: 3.1.1. (D) – **Erzähltyp:** ATU 56D

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/14 (ZA 202 330) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-
ort:** Neukirchen

Der fuchs und das Rothkehlchen

- Der fuchs frug das flinke Rothkehlchen: was thust du,
wenn der Wind rechts her kommt? Das Vögel steckte
sein Köpfchen unter den linken flügel. Und was,
frug er weiter, wenn er links her weht? Da
5 steckte es das Köpfchen unter den rechten flügel.
Und zum Dritten frug er: was aber, wenn der
Wind von vorne herpfeift. Das Thierchen steckte
sorglos das Köpfchen unter die brust u weil es jetzt
nicht sah, schnappte der fuchs
10 darnach u fraß es.

Zuordnung: 3.1.1. (E) – **Erzähltyp:** ATU 56D

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/20 (ZA 202 325) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-
ort:** Neukirchen zu St. Christoph

Die wandernden Thiere

- Ein Rosshirt hatte sich einen großen Hund eingethan, der ihm die Rosse mit hüte. Eines Tages gieng ein starkes Wetter nieder, der Hirt machte daß er heimkam u überließ die Thiere dem hunde, der aber, statt diese zusammenszuhalten, sah sich um einen Unterstand um. Über eine Weile fiengen die Pferde, scheugemacht durch
- 5 das ewige Blitzen u Donnern, zu bisna an u sind hobaus. Jetzt dachte der hund: was fang ich an? kommt der herr u. die Pferde sind weg, so erschlägt er mich. am besten, ich laufe auch davon. Gedacht, gethan. Auf der Flucht kommt er in einen großen Wald u. wie er eine Zeit drin fortgeht, begegnet er einem Kater, den er anspricht: Katz, wo gehst hin? Der Kodl erzählte
- 10 ihm, daß ihn sein herr, weil er alt sei u nicht mehr gut mausen könne, dem Schinder habe übergeben wollen. Da sei er lieber fort u in den Wald gerathen. Sie giengen nun mitsammen. Nicht lange, so bekommt ihnen ein Hahn. Den frugen sie wohin er gehe u er gab zur Antwort: Ich bin herberglos. mein bauer ist Tag für Tag zu bier u Spiel u Tanz
- 15 gegangen u oft spät des Morgens heimgekommen. Weil ich nun um zwei Uhr Nachts den Tag verkünde u die Leute zum Aufstehen wecke, hat sich der Bauer verrathen gesehen u mich bedroht, wenn ich das Maul nicht halte. Das brachte ich aber nicht zu Stande, denn ich habe meine bestimmte Zeit, wo ich krähen muß u wäre mir auch ein Schloß vor dem Schnabel.
- 20 Drum bin ich davon. Hund u Katze luden nun den Hahn ein, sich zu ihnen zu halten. Es dauerte wieder nicht lange, so stieß ein fuchs zu ihnen. Wo gehst du zu, sprach ihn der Hund an. Ich gehe überall hin, versetzte der fuchs mit einem Seitenblicke auf den Hahn, wo mir was antehen könnte. Doch fehlen mir die Zähne u. ich leide viel Hunger. Der
- 25 Hund tröstete ihn, es werde sich schon etwas finden, wenn er mit ihnen gienge. Darnach gesellte sich ein Ochs bei, ein steinalter Ding zeigte er Rippen wie Rechenzähne u eine haut, wie sie der Schuster beim Rothgärber kauft. Er hatte das ganze Leben bis aufs blut sich geplagt u wenig zu freßen bekommen, jetzt, wo er ein schlechter Kerl sei, wollte man ihn
- 30 dem Metzger verkaufen. Da habe er der Gelegenheit wahrgenommen u sich davon gemacht. Zuletzt kam auch ein Gaul des Weges u der hat das Nämliche gesagt was alle anderen.

- So sind nun alle fünf zu tiefest in den Wald hinein-gezogen. Der Magen begann, sich zu melden u der hund meinte, die
- 35 katze solle auf einen baum klettern u. spähen, ob kein Licht in der Nähe. Der Hahn aber war flinker auf dem Baume u verkündete durch sein Kikeriki, daß er Licht sehe. Die Katze, welche nachgekrochen war, bestätigte den fund durch ein Miau. Da waren alle voll freude, sie liefen dahin durch dick u dünn u gelangten schließlich zu einer elenden hütte auf einer frei im
- 40 Walde. Der Hund besorgte, es möchte hier eine Schinderstätte sein, der vorsichtige fuchs aber wollte sich selbst überzeugen von dem Inhalte der hütte, schlich sachte heran u sah durchs fenster Räuber an einem Tische sitzen. Nun hielten die Thiere Rath u beschloßen, hinter dem haüschen einen rechten Höllen-

- lärm zu machen. Darüber in Schrecken versetzt liefen die Räuber eiligst
 45 davon. So war Raum für die neuen Gäste. Dem hahn entgieng nicht der
 Waizen im Siebe auf der Ofenstange, er machte sich stracks darüber
 her. Im Stalle fand sich haber für den Gaul, im Stadel heu u Stroh für den
 Ochsen, der Pfalter enthielt für hund u. fuchs u Katze einen Überfluß
 von Schmalz, Mehl, Eiern, fleisch. für Alle war der Tisch gedeckt.
- 50 Unter den Räubern war auch ein Dalketer, den schickten sie
 nach Mitternacht zurück, damit er umsehe, wie es mit dem Häuschen stehe.
 Er schlich sich von ferne heran u weil sich nichts rührte, gieng er er in die Stube
 u an den Ofen hin. Er schaute hinauf, empfieng aber vom Hahne eine Ladung
 55 Unrath auf die Nase. Im Stalle feuerte der Gaul aus u schlug ihn nieder,
 im Stadel faßte ihn der Ochs auf die hörner u warf ihn hinaus, in der
 Küche sprang im die Katze ins Gesicht u der hund biß ihn ins bein. Da machte
 sich der Räuber aus dem Staube u. hinterbrachte seinen Gesellen die
 schauerige Märe von den wilden Leuten, die nun in der hütte hausen;
 er wäre von ihnen auf das ärgste misshandelt, geschlagen, gestoßen,
 60 gespieszt, zerkratzt u zerbißen worden u. wolle lieber an den
 Galgen als noch einmal an diese Stelle zurück.

Zuordnung: 3.1.2. (A) – **Erzähltyp:** ATU 130

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/7 (ZA 202 338) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Ein Thiermärchen

- A Roßhirt hat an großn Hund ghobt, der d Roß mit heim hot helfa
 müssen. A mol hotz jämmerlich niedagrengt, de Hirt is dou heimgonga,
 de hund hat sich a untagstellt. Ubera Weil, ham d Roß z bisen on-
 gfang a u san hob as. Denkt sich da Hund, was fang i an?
- 5 Kummt da Hirt, u d Roß sen weck, deschlegta da mi. Ich leuf davon.
 Er thuts da u kummt in an unmögli groußen Wold. Wei er a
 Weil geht, begegnet era Katz. Wou geist hin, Katz, hot a gsogt. Mein
 Herr, hots z Antwort gem, hot mia fortgjogt, u gsagt: Weil i alt
 wa u niet recht meuset, giet er mi an Schinda. Dou bin ich furt u
- 10 bin eiza da. Sie genga da mitnanner, do is a Hahna kumma.
 Hahna, wou geist hin, hobens gfrogt, d Hahna sagt, weiß selba niet.
 I ho kei Hirba meia. Mani Herr is olle Tag afd frei ganga u oft dz Morgez
 spet hamkuma, wenn i z früh um zwaa kret ho, sens oafgstonen u dös
 hotn bauan varoan. Do hot da baua zu mia gsogt, a onnes mol hältz
- 15 es Maul u bist stel. Ja hobi gsogt, wenn ih dies kennt, i ho halt mai Zeit,
 dou muß i kren u hait i a Bredl voran Arsch. – So gei holt mit
 uns, hot de Hund u d Miz gsogt. Ubera Weil is o fuchs kumma, den wo
 da Hahn angstanden, wenn da Hund nicht gwesen wo. Wau geist zu fuchs,
 hot da Hund gsogt,: Wou ich halt was kreig, hat de fuhs gsagt, mir
- 20 feiln d Zähn, i bin hungeri, wei a kirchenmaus. So gei halt mit uns,
 sagt de Hund, mia wern schon was fina. Eiza kummt a Ochs, a stoalta Ding,

dea hot schon Rippn ghobt, wei d Rechnzähn u a Haut, weis a Schuasta

- ban Rothgerba kaft. He alta Ding, hot der Hund gsogt, wou kummst denn du hea, sieast es weid theua Zeit. Wo kumi hea, hat da Ochs
- 25 gsagt; weil i kint ho, homi plagt afs Blut u weng zfressen kreigt, eiz bin i alt u a schlechta Kerl, eiz heins mi n Metzger gem, dau hob mi afgmacht u bin davon. Dia is gonga wei uns, hom deana gsogt, so gei holt mit uns. Eiza sans an alten Gaul begegnet, der hots nemli gsagt wei da Ochs.
- 30 Do sens alle fünfe mit einana sztiefst in Wold einiganga u heian halt recht Hunga kreigt. Upera Weil sagt de Hund zu de Katz, steig mal affi an Bam u schau, ost kei leicht sieast. Nix, sagt de Hanna, dau fleig i affi! Kam wora drom, so hot a gsogt: Krikriki, dartiwas sieh. D Katz is oba a afm bam affi krochen, u sagte,: Miau, Miau – !
- 35 Ein Haus, Ein Haus? fragte de Hund, u alle liefen dahin, u kommen durch dick u dünn auf einen freyen Platz, wo ein kleines elendes Haus war. Der Hund aber fürchte, es könnte ein Schinderhaus seyn, weil es so öd, mitten im Wald war. Halt! sagte d fuchs, loßt mi schmecken! Er schlich hin, u sah zum fenster heinai u sah de Räuber sitzen.
- 40 Sie hiltten Rath, u kamen überein, hinterm Haus einen Höllenlärm zu machen. Die Räuber erschracken u liefen davon. S Veich geht in d Stum, halt sagt da Hana, do oba af der Ofenstange is Waiz im Sieb, der stand ihm an, u er machte sich drüber her. Im Stall war haber fürn Gaul, im Stadl Heu u Stroh fürn Ochsen, Hund u Katze fanden im bfalter
- 45 Schmalz, Mehl Eyer fleisch,. An allem war reicher Überfluß.
- Untern Reibern war aber ein Talketer, den schickten sie zurück, dß er umsähe, wies im Häusl ausähe. Der schlich von ferns heran, u weil alles still war, ging er in die Stube, u sah sich um u schaut zum Ofen hinauf. Da scheist dr Hahn herab, ihm dick auf
- 50 die Nosen, im Stall feuerte der Gaul aus, u schlug ihn nieder, im Stadle schleuderte ihn der Ochs mit den Höhrnan hinaus, in der Küche sprang ihm die Katz ins Gesicht, der Hund biß ihn ins Bein. Da machte sich der Talkete ausn Staub u kam wieder zu den Räufern. Nu, wie siehts aus, fragten sie den Talketen, daß Gott erbarm,
- 55 sagte der, ich weiß niat, was däs für Leut senn: In der Stum krigte ich gleich meinen Theil, wie Pest, im Stall schlug mich einer mit an Still, im Stadl hams Heu aufgewendt, stieß mi eina mit dr Gobl zum Thürl assi, in de küchen hams mich kratzt u bissen – do geh der Teufel hin, will lieber an Galgn als in ds Haus meia.

Zuordnung: 3.1.2. (B) – **Erzähltyp:** ATU 130

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/8 (ZA 202 338 a) – **Schreiber:** Michael Rath

Die wandernden Thiere

Es ging einmal ein hahn in die fremde.

Wie er eine Weile gegangen war,

begegnete ihm eine Gans, welche ihn frug:

Hahn, wo gehst du hin? – "In die fremde." –

5 Laß mich auch mit. – "Kannst auch mitgehn.
sind unser Zwey."

Wie sie wieder eine Weile ginge,

begegnete ihnen eine Katze. Diese frägt:

Hahn, wo gehst hin? – "In die fremde. –

10 Laß mich auch mitgehn! – Kannst auch
mitgehn, sind unser Drey.

So gingen sie wieder einige

Zeit. Da kam eine Gais zu ihne

welche ebenso fragte: Hahn, wo gehst du

15 hin. "In die fremde. – Laß mich auch
mit." – Kannst auch mitgehn. sind unser vier.

In dieser Weise begegnete

ihnen nach einander noch ein Schaf u ein

Schwein. beyde verlangten, mit der

20 Gesellschaft zu gehen, u. beyde durften
sich anschliessen, so daß, ihrer sechs waren.

Nun kamen sie in einen grossen,

grossen Wald. es wurde Nacht u der

Wald nahm kein Ende. Da flog

25 der Hahn auf einen hohen baum u sah
herum, ob nicht irgendwo licht brenne. er
erblickte nicht ferne ein licht, flog
herab, u. führte die anderen dahin, wo
er das licht gesehen hatte.

30 Dort fanden sie ein kleines

Häuschen, in welchem ein licht brannte.

sonst war es aber leer. Da meinte

der hahn, man könne wohl hier über-

nachten, u frug also die Katze. Katze,

35 wo hast du bey deinem bauern geschlafen?

Ich war im Ofen., sagte

diese. Gut, erwiederte der hahn, du

kannst heute auch hin gehen.

Dann frug er weiter u

40 sagte: Gans, wo warst du bey deinem

bauern. – Ich war unter der boden-

stiege. – Da gehst du heute auch

wieder hin., lautete der befehl.

Nun kam das Schaf an die

45 Reihe. es war bey seinem bauern
im Stalle. Der hahn schaffte es auch
hier in den Stall.

Das Schwein war bey seinem
bauern auf der Miststätte: es mußte
50 sich auch für diese Nacht dort hin
legen

suchen.

Die Gais war schnell mit ihrer
Antwort fertig, daß sie zu hause
55 in der Stadeltenne geschlafen hatte,
u erhielt vom hahn auch hier die Tenne
zu ihrem lagerplatze angewiesen.

Endlich hatten alle ihre
Ruhestellen angewiesen, u der hahn
60 welcher bey seinem bauern auf
dem Gerüste seinen nächtliche Auf-
enthalt hatte, nahm dieses für sich
in beschlag, nachdem er vorsicht halber
das licht ausgelöscht hatte.

65 Sie hatten nun eine Weile
in ungestörter Ruhe genossen, als ein
Mann in das häuschen trat: es war
dieser Ein Geselle aus der Räuber-
bande, welche in dem verlassenen
70 häuschen im Waldesdunkel ihren Ruhe-
punkt hatten. er war vorausgeschickt,
um sich umzusehen, ob Alles in Ordnung
u keine Gefahr vorhande wäre.
Sein erstes Geschäft war,

75 licht u feuer zu machen: er ging daher auf den
Ofen zu u. da die Katze ganz feurige
Augen herauskehrte, so hielt er es
für glühende Kohlen u wollte eine
davon herauslangen u griff dabey
80 der Katze in die Augen. Diese nicht
faul hieb ihn aber mit ihren Krallen
Eines auf die hand, daß er erschrocken
davon lief. Wie er aber zur Thüre
hinaus wollte, langte die Gans, die unter
85 der bodenstiege saß, nach ihm u biß
ihn in die Wade. Von da ging der
Räuber schnell in den Stall. Da nahm
ihn aber die Geis auf das horn u warf
ihn auch da hinaus. Während dessen

- 90 krähte der hahn u wie er aufstand, sah
er auch das Schaf u das Schwein.
Da lief er was er konnte, fort,
u seinen Gesellen entgegen u er-
zählte diesen ganz ausser Athem, was
95 ihm Alles in dem häuschen geschehen, u
wie lauter handwerker davon be-
sitz genomen hätten. Denn wie er
in den Ofen kam u licht machen wollte,
saß ein Schneider bey einem glühenden
100 Kohlen
u. traf ihn mit der Nadel erbärmlich. – Und
wie er zur Thüre hinauswollte, so war ein
Schmid unter der Stiege u zwickte ihn mit
der Zange in die Wade. u als er in den Stadel
105 sich flüchtete, war der bauer darin u nahm ihn
auf seine heugabel u warf ihn hinaus. Einer
rief dann: fangt ihn, fangt ihn – u selbst im
Stadel u auf dem Miste wären leute beschäftigt
gewesen.
110 Da geriethen die Räuber in furcht u
blieben über Nacht im Walde. Die Reisenden
aber schliefen bis an den Morgen u. gingen
dann gestärkt auf ihrem Wege weiter.

Zuordnung: 3.1.2. (C) – **Erzähltyp:** ATU 130

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/15 (ZA 202 331) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Die wandernden Thiere

- Es gieng einmal ein Hahn in die fremde. wie er eine Weile gegangen
war, begegnete ihm eine Gans. Die frug ihn: Hahn, wo gehst du hin? In die
fremde, war die Antwort. Laß mich auch mit, sagte sie. Kannst auch mitgehen,
sagte er, sind unser Zwei. Wie sie wieder eine Weile gehen, bekommt
5 ihnen eine Katze; sie fragt: Hahn wo gehst du hin? – In die fremde, erwiderte er.
Laß mich auch mit, bat sie. Kannst auch mit, sagte er, sind unser drei.
Wieder nach einiger Zeit, kam eine Gaiß des Weges, die stellte dieselbe frage
u erhielt dieselbe Antwort u der Hahn ließ sie auch mitgehen, damit ihrer
vier wären. In gleicher Weise schloßen sich nach einander ein Schaf u ein
10 Schwein an so daß ihrer zusammen sechs waren.
Sie kamen in einen großen Wald, es wurde Nacht u der
Wald nahm kein Ende. Da flog der Hahn auf einen hohen baum u. schaute herum,
ob nicht irgendwo Licht brenne. wirklich erblickte er Licht in der ferne,
flog herab u führte die anderen dahin wo er es gesehen. Dort fanden
15 sie ein kleines häuschen, in dem das Licht brannte. sonst stand es leer.

Der Hahn that den Spruch, hier könne man übernachten u hielt Umfrage.
 Zuerst frug er die Katze: wo hast du bei deinem Bauern geschlafen?
 Ich war im Ofen, sagte sie. Gut, versetzte der hahn, kannst heute auch
 darin schlafen. Weiter frug er: Gans, wo warst du bei deiner
 20 Bäuerin. Unter der bodenstiege, lautete die Antwort. Da gehst du heute
 Nacht auch hin, entschied der Hahn. Nun kam das Schaf an die Reihe;
 es war bei seinem bauern im Stalle. Der hahn verwies es auch
 hier in den Stall. Das Schwein war bei seinem Bauern auf der
 Miststätte, es mußte sich auch für diese Nacht auf dem Misten
 25 hier sein Lager suchen. Die Gaiß hatte zu hause in der Stadeltenne
 geschlafen, sie wußte auch hier diese Stelle zu suchen. So hatten alle
 ihre Ruhestätte angewiesen erhalten u der hahn, der bei seinem
 Bauern das Gerüste zu seinem nächtlichen Aufenthalte hatte, nahm
 es auch hier in beschlag, nachdem er der vorsicht halber das Licht
 30 ausgelöscht hatte.

Sie hatten eine Weile ungestörter Ruhe genoßen, da
 wurden sie durch das Eintreten eines Mannes gestört. es war dieses
 ein Geselle aus der Räuberbande, welche in dem verlaßenen häuschen
 in Waldes Mitte ihren

35 Sammel- u. Ruheort hatte: der Mann sollte sich umsehen,
 ob Alles in Ordnung u keine Gefahr vorhanden wäre.
 Sein erstes Geschäft war, Licht u feuer zu machen; er gieng
 daher auf den Ofen zu u da die Katze ganz feurige Augen
 herausmachte, hielt er sie für glühende Kohlen, wollte eine davon
 40 herauslangen u griff aber der Katze in die Augen. Diese, nicht
 faul, hieb ihm mit ihren Krallen Eine auf die Hand, daß er
 erschrocken davon lief. Wie er indessen zur Thüre hinaus-
 wollte, langte unter der Bodenstiege die Gans nach
 ihm u biß ihn in die Wade. Er lief nun in den Stalle. Da
 45 nahm ihn die Gaiß auf das horn u warf ihn hinaus. Während
 dem krächte der Hahn u wie der Räuber sich aufraffte, gewährte
 er auch noch das Schaf u das Schwein. Voll Schrecken rannte
 er nun hinaus, so schnell er nur konnte, seinen Gesellen
 entgegen u erzählte diesen außer Athem, was Alles ihm
 50 in der Hütte wiederfahren sei u. daß lauter Handwerker
 davon besitz genommen hätten. Denn wie er an den Ofen
 kam u Licht machen wollte, saß ein Schneider bei einer glühenden
 Kohle u. stach ihn mit der Nadel erbärmlich. Und als er zur
 Thüre hinauswollte, war ein Schmid unter der Treppe u
 55 zwickte ihn mit der Zange in die Wade. Im Stadel war
 der bauer u. nahm ihn auf seine heugabel u warf ihn
 hinaus: dazu rief einer: fangt ihn, fangt ihn! u selbst
 im Stalle u auf der Misten hätten Leute gearbeitet.
 Da geriethen die Räuber in Angst u blieben über Nacht

- 60 im Walde. Die Reisenden aber schliefen bis an den Morgen
u. zogen dann gestärkt ihres Weges weiter.

Zuordnung: 3.1.2. (D) – **Erzähltyp:** ATU 130

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/17 (ZA 202 333) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Neunkirchen

Welt Undank

- Einmal ging ein Bauer öfters in seinen Walt es
gibt ser vile steinglubten darin in einem schönen Sommer
Dach da ging er wider in den Walt und meinte da sei
es recht kül, er lechte sich in einen ser gilen Schatten
5 neben einer steinglube hin da hörte er auf einmal
ein ser groses gereisch er schaut um und sa eine Schlange
auf in zu komm er nam seinen stock und wolte sich
weren aber dis war vergebens, weil sie so kämpften
miteinander da kam ein Fuchs gelafen er sagte zu den
10 Bauern wenst du mir deine Gäns gibst so hilf ich
dir ja schrie der Bauer die solst du ale becommen
der Bauer war geretet und der Fuchs hat die Schlange
umgebracht, den andren Dach kam der Fuchs zu dem
Bauern und wollte seinen lohn holen aber sobald er
15 in den Hof hinein kam so namen die Knechte seine Beit-
sche und beitschten in hinaus, da schrie der Fuchs ich hab
schon oft gehört von der Welt Dank aber jetzt hab ich in
selbst kennen gelernt.

Zuordnung: 3.1.3. (A) – **Erzähltyp:** ATU 155

Quelle: HVOR/SchW. I/2/3 (ZA 202 896) – **Schreiber:** unbekannt

Der fuchs u der bauer

- Ein bauer fuhr ins Holz, u blieb mit dem fuhrwerk im Sand stecken. Kam ein fuchs
daher u sah dem bauer zu im Elend u Jammer. Von deinem Zuschaun, sagte dr bauer,
hab ich nichts; wärst du kein Shelm, so giengst du her u legtest mit Hand an. Könnts wohl
thun, sagte dr fuchs: Umsonst ist nur der Tod u du gibst mir nichts.
5 Meni Six, sagte dr bauer: Aufeine Henne odr zwei käms mir nicht an. So wurden
fuchs u bauer Handeleins u weil dr fuchs die Ochsen in die Beine zwickte, thaten sie
ihr Bestes u zogen den Wagen auch heim.
höre, sagte der bauer zur bäuerin; heut mußst du schon eine Henne dem fuchsen spen-
diren. hätt er mir nicht listig vom Platz geholfen, ich wäre mit Vieh u fuhr unterwegs
10 geblieben, u er erzählte ihr seinen Handel mit dem fuchsen.
Das Weib, boshaft wie es war, mußte dem bauer, der der Ehrlichen einer sein

Wort auch einem Vieh getreulich hilt, zuletzt nachgeben u that eine Henne im Korb hinter den Zaun, aber bald gereute sie das Huhn, daher that sie es wieder heraus u setzte den Spitzhund in den Korb.

- 15 Nachts kam der fuchs zum Zaun u fand den Korb u weil er oben zu u schwer war u desßhalb den Bauer lobte, der wohl statt einer gleich mehrere Hünner ihm zum beßten gegeben, so fieng er gleich auf dem Platz an, ein Loch in den Korb

zu beissen, um zur Henne zu gelangen.

- 20 Als das Loch groß genug war für den Hund, fuhr dieser heraus u hetzte den Fuchsen zu weitest in den Wald hinein.

- Der Mond schien glockenhell, der fuchs verschnaufte u dankte seinen beinen für den Liebesdienst auf der flucht vor dem Hund, aber mit seinem Schwanze war er desto unzufriedner: Wären meine Beine nicht tapferer gewesen als du Galgenschwengel, redete er den Schwanz an; so hätte der Hund mich gebissen, denn alleweil
25 hast du sie gehindert u geschlagen. Ich wollte, sagte er u streckte den Schwanz über einen Stock hin, dr hart an einem großen Baum stand: du wärest da, oder kürzer noch um eine Spanne ab u entzwei.

Aber auf dem Baum saß ein Pechkratzer u hörte dem fuchsen zu. So ließ der sein Kratzbeil frei fallen u traf damit haarscharf den fuchsschwanz:

- 30 Dr fuchs kam um den Schwanz u schrie laut auf: Herr Gott, so darf man doch gar keine frevelred mehr thun!

Zuordnung: 3.1.3. (B) – **Erzähltyp:** ATU 155

Quelle: HVOR/SchW. I/15/4 (ZA 203 070) – **Schreiber:** unbekannt – **Aufnahmeort:** Spielberg

Der Welt Dank

- Ein Bauer kam auf dem Wege über Land zu einer Schlange, die zwischen Steinen eingezwängt nicht mehr fort konnte. Sie bat den Mann, ihr einen Stein wegzurücken, es solle sein Schaden
5 nicht sein. Er that den Stein hinweg, die Schlange frei geworden wollte ihn aber zum Lohne freßen. Sie streiten sich eine Zeit hinum u herum. Zuletzt u zuläng kommt der fuchs, der den Lärmer hörte u. fragt, was es gebe. Der Bauer trägt ihm den
10 fall vor. Da raunte ihm der fuchs ins Ohr, er könne ihm wohl helfen, aber nur um den Lohn einer henne. Und der bauer erwiderte freudig: das, bruder, wenn du vermöchtest, solltest du meinen ganzen hühnerstall haben.
15 Nun gieng der fuchs zur Schlange u. sprach sie an: was lügst du denn so, du wüstes Ding, meinst du, ich bin so dumm wie der bauer dort u glaube, daß du aus diesem kleinen Loche

- hervorgekommen bist? Wenn das wahr ist, so
 20 hat noch kein Mensch auf Erden eine Lüge
 vernommen. Sie stritten sich eine Weile ab, bis
 die Schlange zornig wurde u schnapps ins loch
 zurückkroch. Der bauer, nicht faul, nimmt einen
 Stein u deckt ihn auf das Loch u. läßt die
 25 Schlange schimpfen, so viel sie wollte. Dann gieng er
 mit dem fuchs heim. Es graute aber der Morgen
 u die bäuerin stöberte gerade die hennen aus der Steige
 auf den Rain. Der bauer wendete sich daher zum
 Bruder fuchs u lud ihn ein, nun der Hennen soviele
 30 zu freßen bis er genug habe. Wie dieses die bäuerin sah,

läßt sie voll Zornes den Kettenhund ab
 u der hat den Gast des bauern zerrißen.

~

- Der bauer hat dem fuchs Alle seine Gänse
 35 versprochen. als er aber um seinen Lohn
 sich einstellte, haben ihn die Knechte mit ihren
 Geiseln hinausgepeitscht. Im Davonlaufen
 rief er: habe oft gehört von der Welt Dank,
 heute habe ich ihn kennen gelernt.

Zuordnung: 3.1.3. (C) – **Erzähltyp:** ATU 155

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/6 (ZA 202 337) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:**
 Tirschenreuth

Welt Dank

- Ein bauer kam aufm Weg zu einer Shlange, die in einem engen fels
 eingezwängt war. Sie bat den bauer, er soll eran Stein weg thun, dß
 assa kümt, sie gäb erm schon was. De bauer thut an Stein weg, die Shlange
 aba will dou den bauer z Loun fressen. Sie strein sie da lang
 5 umm. Zletzt, Zlang kummt aba ao fuchs, dern Lärma ghait hot, u frogt, wos
 gibt. Da bauer sagtn da, Halt sagt de fuchs, wennst ma a Henna gist,
 will da helfen. Däs, brouda! wennst kunnst, gi darn main ganzn Hennastoll,
 hot da bauer gsogt. Wa recht, hat da fuchs gsagt, u is zu Shlanga ganga.
 Mani, schneppisch Ding, hat a z da Shlange gsagt, warum lügst denn so, moinst
 10 ih bin a so dum, wie de bauer dou, u glab da, dß as den kloina Loch dau assi
 kuma bist. Wenn däs wahr ist, so hat mei Lebn nu kein Mensch af da Welt
 a Lüg gsagt. Sie ham da wida a Weil furt gstrin, bis d Shlanga zorni
 worn is, u schnapps ins Loch eini krocha is. Da bauer nirt faul,
 nimt an Stein u thut ihn afs Loch, u liß d Shlanga in Loch shimpfen,

- 15 so viel als gmägt hot. Eiz is da baua mitnfuchsen heimganga,
 's grad so grau woan zen Moarng. D bäuri hot a grod d Henna asseda
 Steig assi gstöbert aufm Rain. Eiz hot de Baua zin fuchsen gsagt, Eiz
 fuchs friß da gnug. Wei däs d bäuri gesehen hot, hozn Kenhund
 olaua, der hotn fuchsen dabissen.

Zuordnung: 3.1.3. (D) – **Erzähltyp:** ATU 155

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/8 (ZA 202 337 a) – **Schreiber:** unbekannt

Der Welt Dank

- A Bauar is mit sein' Šchukkàrrn stèckad
 blibm und da Fuchs haod'n um a Henna
 zin Làuñ äßagholffn. Da Baua bidankt si
 und saggt: "Kum heiad z' Aobads, vua mein'
 5 Huaf unta da Kürbm wirst S' Henna finna."
 Seiñ Bäüarin obar, a gaizis Wei, haod in
 Fuchsn sein' Làuñ niad vogund und unta da
 Kürbm in Huafhund vesteckt. Wài da Fuchs
 Aobnds Kumar is, haod a wul droñ uma-
 10 gschnuppard oba bal Unraod gmirkt und is
 äßgrißn. Da Huafhund hinta dreif.
 Dern haod oba d' Hatz z'loang dauard,
 drum is a hoimzou. Dao haod da Fuchs Rast
 ghaltn und gsaggt: Doank dir, Nosn, daß I dern
 15 Braodn grochn ho, Doank enk, Àuarn,
 eß habts mar in Hund sein' Läf var-
 raodn, Doank enk, Föyß, eß habts mi suar
 hurti davañdrogn, oba du, Šchwöanz, haost mi
 gaoar oft ghinnard u zin Hunt in unleybi
 20 Naö braocht, du bist niad màina werd'
 wod dàß I di äf den Stuak dao legad
 und oschneidad. Käm gsaggt lăßt a Moñ
 äf an Băm daniabm seiñ Beil falln und
 des is suar unglückli gfalln, daß'n Fuchs sein'
 25 Schwantz wurzweg gSchnidn haod. Dao is da Fuchs
 hobăß, was gîst was haost, und hoad si äfn Weg
 denkt: Dăr ma niad a mal màiar a
 Fràvlrad douñ.

Zuordnung: 3.1.3. (E) – **Erzähltyp:** ATU 155

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/10 (ZA 202 335 a) – **Schreiber:** unbekannt

Der Welt Dank

- Ein Bauer war mit dem Schubkarren stecken
geblieben u der fuchs half ihm heraus um den
Lohn einer Henne. Der Bauer bedankte sich
u sagte: komm nur heute Abend, unter dem Korbe
5 vor meinem Hofe wirst du die Henne finden. Die
Bäuerin war aber ein geiziges Weib u. ver-
gönnte dem fuchs seinen Lohn nicht; sie
verbarg daher den Hoffhund unter den Korb.
Der fuchs kam zu rechter Zeit u schnupperte vor-
10 sichtig herum, merkte aber bald Unrath
u riß aus. Der Hoffhund hinten drein. Diesem dauerte
die Jagd zu lange u er kehrte heim. Da rastete
der fuchs u. sagte: Dank dir, Nase, daß ich den
Braten gerochen, dank auch euch, Ohren, die ihr
15 mir den Lauf des hundes verriethet, dank endlich
euch, füße, die ihr mich so hurtig dahintruget. Du aber,
o Schweif, der mich oft gehindert u. dem Hunde in unliebe
Nähe gebracht hast, du wärest nicht mehr werth, als
daß ich dich auf diesen Stock legte u abhackte.
20 Diese Worte waren kaum heraus, so ließ ein Mann
auf dem nahen Baume sein Beil fallen u dieses fiel
so unglücklich, daß es dem fuchsen den Schweif wurzweg
abschnitt. Da rannte dieser, was gibts, was hast, davon
u. sprach unter Wegs stille bei sich: Darf man nicht
25 einmal mehr ungestraft eine frevelrede thun!“

Zuordnung: 3.1.3. (F) – **Erzähltyp:** ATU 155

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/11 (ZA 202 339) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Neukirchen zu St. Christoph

Welt Dank

- Ein Bauer blieb stecken mit dem Schubkarren
u der fuchs half ihm heraus gegen den
Lohn einer Henne. Der Bauer sagte: komm
heute Abends: unter dem Korbe vor meinem
5 Hofe wirst du die henne finden.
Die Bäuerin aber war gei-
zig u vergönnte dem fuchs seinen Lohn
nicht u that den hoffhund unter den Korb u
wie der fuchs kam, schnupperte er daran
10 vorsichtig herum, merkte aber bald Unrath
u riß aus. Der hoffhund hinter drein. Dem

- dauerte aber die Jagd zu lange u er kehrte
heim. Da rastete der fuchs u sagte: Dank
dir Nase, daß ich den Braten gerochen,
15 ich dank euch Ohren, die ihr mir den
Lauf des hundes verriethet. Dank
euch füsse, die ihr mich so schnell
truget,
du aber, o Shweif, der mich gar oft gehindert
20 u. dem fuchs in unliebe Nähe gebracht hat,
wärst nicht mehr werth: als daß ich dih
auf diesen Stock legte u abschnitt. –
Kaum gesagt, ließ ein Mann auf dem nahe
Baum sein Beil fallen u dieses fiel so
25 unglücklich, daß es dem fuchse den Schweif
wurzweg schnitt. Da machte sich dieser
eiligst fort u sagte zu sich unter wegs:
'Dearf ma niad a mal mer a
fravfred daun!"

Zuordnung: 3.1.3. (G) – **Erzähltyp:** ATU 155

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/13 (ZA 202 335) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Neukirchen

Der Welt Dank

- Ein Besenbinder gieng einst in den Wald. Auf
dem Wege rief ihn eine Stimme unter einem Steine
hervor mit den Worten an: laß mich aus, laß mich
aus. Er geht drauf zu u rückt den Stein hinweg
5 u aus dem Loche stürzt eine Schlange,
ein Ungeding, das will ihn zerreißen; denn wer
Gutes empfängt, sagte es, muß mit Bösem lohnen.
Es nahm den besenbinder mit durch die
Luft. Da kamen sie auf einer grünen Wiese
10 vorüber, wo ein alter Gaul weidete. Sie frugen
ihn, wie er hirher gekommen sei. Der Gaul er-
widerte: lange habe ich gedient, jetzt bin ich alt u
krank u kann nicht mehr, drum haben sie mich fort-
geschickt. Da sagte das Ungethum zum Manne: siehst du,
15 ich habe Recht. Sie ziehen weiter fort u be-
gegnen auf der Haide einem dünnen gelben hunde,
der war auch alt u krank u. sein herr
hatte ihn fortgejagt. So war das Ungeding
mit seinem Spruche wieder im Rechte. Zuletzt
20 bekömmt ihnen ein fuchs. An den wendet sich der

- Besenbinder u. verspricht ihm seine beste henne,
wenn er in diesem Streite Recht sprechen möchte:
Der fuchs aber verlangte erst das Loch zu sehen, in
dem das Ungeding gesteckt wäre, dann wolle er
25 entscheiden. Sie kehrten also um u. dort ange-
kommen wollte der fuchs auch wissen, wie das
Ungeding darin gelegen wäre. Letzteres
kroch ins Loch zurück u kaum war es drin,
stieß der Mann den Stein wieder darüber u war nun frei.
- 30 Er gieng voraus u. hinterbrachte seinem Weibe,
wie ihm der fuchs das Leben gerettet u er
ihm dafür die beste henne zum Danke ver-
sprochen habe. Das Weib stellte sich aber
hinter die Thüre u wie der fuchs um den
35 verdienten Lohn hereinkam, stieß sie
ihm die Mistgabel durch den Leib.

Zuordnung: 3.1.3. (H) – **Erzähltyp:** ATU 155

Quelle: HVOR/Schw. VI/11/16 (ZA 202 332) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Der Welt Dank

- Ein besenbinder ging in den Wald.
Auf dem Wege rief ihn eine
Stimme unter einem Stein her-
vor mit den Worten an: Lau
5 mi äs, lau mi äs. Er tritt
hin, u rückte den Stein weg u
ein Ungethüm stürzt heraus u
wollte ihn zerreißen: denn wer
Gutes empfängt, muß mit
10 bösem lohnen. sagte es. Es nahm ihn
mit durch die luft: Da kamen
sie auf einer grünen Wiese vor-
über, wo ein alter Gaul wie-
dete. sie fragen ihn was er
15 hier thut: "lange habe ich
gedient
- jetzt bin ich alt u krank u kann
nicht: da haben sie mich fortge-
schickt. Da sagte das Ungetüm
20 zum Mann: siehst du ich habe

- Recht. Sie ziehen wieder fort
 u begegnen auf der haide einem
 durren gelben hunde. er war
 Alt u krank u wurde fortge-
 25 jagt, u das Ungetüm hatte
 wieder Recht. Zuletzt bekommt
 ihnen ein fuchs. An den wendet
 sich der Mann u verspricht ihm
 seine letzte henne, wenn er
 30 zwischen ihnen Recht sprechen
 sollte. Der fuchs aber sagt: das
 kann ich nicht: ich muß das Loch sehen u
 wie das Ungetüm darin steckte, dann
 will ich entscheiden. Sie kehrten um
 35 u wie das Ungetüm im loch war, stieß
 der Mann den Stein darüber u war
 frey u ging voraus u sagte es seinem
 Weibe, wie ihm der fuchs geholfen
 u er dafür die beste henne vsprochen
 40 habe. Das Weib stellt sich nun hinter
 die Thüre u wie der fuchs um seinen
 Lohn hereintritt, stieß sie ihn
 mit der Mistgabel tod

Zuordnung: 3.1.3. (I) – **Erzähltyp:** ATU 155

Quelle: HVOR/SchW. XIII/7/15 (ZA 203 829) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Neuenhammer

Märlein von der Gais

- Ein Bauer haud a foiti Goas
 ghaud, zitirt also an fleischhackas
 bei Zeit, daß es sticht. D' Suppe
 obar is nu firti gwese. So sticht ers
 5 o u Arbeds as u reißt ihr halbed
 d' haud oara. Aitz mou a zi da
 Suppn gau u d' bäuerin sagt:
 I bleib bo da Goas. Wai da
 Moñ assi kimd, is d' Goas wegg.
 10 sie souhhat e an Dog nauchi u
 finna nex. D' Goas oba
 springt dewal of d' Häych zu
 an Stoin, unter dem der
 fuchs seinen bau hat. Nun kommt
 15 der fuchs, findet sein loch besetzt

u ruft hinein: „heraus, heraus!“

sogt d' Goas:

 herein, herein,
 halbi gschund u, halbi gebundn,
20 will da 'n buga baiga,
 s' Krumbhoarn in Oarsch schaibm

Dau lamentirt u häyad da fuchs
daß er niad in sein loch kann,
springt hinum u herum u kumd gin
25 an hos'n. Dr frauqd, wos a
 hayed
 f. Wos soll I niad häyna, is ma
 wos i ma locha kuma u kons
 nima r assi bringa.

30 sogt da hos. „O I bin ar emsiga
 Kerl, wills assa bringa.
 Der fuchs meynt zwar, es
 wird haRDD gau, oba do
 gengas alli Zwoa hin u da

35 schaut ins Steinloch u ruft:
 „heraus, heraus!
 Gais: herein herein p
 Da hos macht Seitenspring u sagt
 zum fuchs. „Kost nei gaia~
40 laua I gai da nima doar, ho
 ghäyard gnoug.

 Der fuchs häyad wider
 unbändi u kumd gin an Wulf:
 dear fragt was er hayea:
45 haust an Lerma das's as is.
 f. Woarum soll I niad häyna pp
 W. I bin a staRka Kerl,
 fircht neun Moñ niad, gai orar,
 wellma doar.

50 Der fuchs wollte nicht, haud
 nauchi gmöyßt.

Wais doar kumma, mocht da fuchs
an Seitensprung der Wolf ober
schaut hinein u spricht:
55 heraus, heraus
 Ge herein, herein p
 W. O aitza gaiw I, homi ghäyard
 gnou med dean loudavaich.

60 gay man Weg, konst umschauar
um wer andern.

Der fuchs rennt uma u
kumd gin a hoarneiße, än
Gräß. Do redt an ou u
do fuchs sagt sein leid.
65 H. bin ar emsiga Kerl, wills
glei herafshobm
f. Möyn mas numal waogn.
is da fo Wulf a stärke' Kerl
wai wirst es du assabringa!

70 H. probire möyn mas – doa –
so sie gingen also hin. S
Aitza hans doar ganga all-
zwain~

H. heraus p
75 G. herein p
f. Kotzmanddoñ
Do goid do hoarneiße hintumi,
zi an löchl hintt on Stoan,
eingi, hintt oñ Goas, u naudeld
80 hint af, u is's ganga wai
: sticht mas luach
flickt mas luach!
Way si d' Goas gröyard
haud! Assagsprungares, ge-
85 berg is's niad kuma, dau

is gedol, grad zin bauarn
neie. – So haud do bauar
san Goas widr kraigd.

Zuordnung: 3.1.4. (A) – **Erzähltyp:** ATU 212

Quelle: HVOR/SchW. VI/24a/8 (ZA 202 495) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Neuenhammer

Das Märlein von der Gaiß

Ein bauer hat eine feiste Gaiß gehabt; er schickt
daher bei Zeit zum fleischhacker, daß er sie steche.
Der kam, die Suppe war aber noch nicht fertig. So
sticht er die Gaiß u. arbeitet sie aus u reißt ihr zur
5 Hälfte die haut herab. Nun mußte er zur Suppe gehen,

- die bäuerin wollte derweil bei der Gaiß bleiben.
 Wie aber der Metzger wieder hinauskommt, ist die
 Gaiß weg; sie suchen den ganzen Tag darnach u finden
 nichts. Unterdessen war die Gaiß auf die Höhe zu
 10 einem Stein gesprungen, unter dem der fuchs seinen bau
 hatte. Nun kommt der fuchs heim u findet sein Loch
 besetzt. er ruft hinein: heraus, heraus! von innen rief
 hinwider die Gaiß:
 herein, herein,
 15 halb geschunden,
 halb gebunden,
 will deinen Buckl biegen,
 das Krummhorn dir hinein schieben.
 Da heulte u weinte der fuchs, daß er nicht in sein Loch
 20 konnte, springt hinum u herum u kommt an einen hasen.
 Der fragt ihn, was er denn so heule. Sagte der
 fuchs: was soll ich nicht heulen, ist mir was in mein Löchl
 gekommen u kann es nicht mehr herausbringen.“ Doch
 der hase meinte: o ich bin ein emsiger Kerl, wills wohl
 25 herausbringen. Wird hart gehen, entgegnete der fuchs. Doch
 gehen sie alle zwei hin. Der hase schaut ins Steinloch u
 ruft: heraus, heraus! Aus dem Loche heraus rief es aber:
 herein, herein u. s. w.! Da machte der hase einen Seitensprung
 u sagte zum fuchs: kannst mich gern haben, ich gehe dir nimmer
 30 dar, hab gehört genug. Der fuchs geht wieder heulend davon
 u traf auf einen Wolf. Der frug ihn, was er denn so
 unbändig heule, er mache einen Lärmen, daß es aus ist.

- Die Antwort war wie vordem: “was soll ich nicht heulen, ist
 mir was in das Löchl gekommen u kann es nicht mehr hinaus-
 35 kriegen.” Der Wolf tröstete ihn mit den Worten: “ich bin ein
 starker Kerl, fürchte neun Mann nicht, geh nur wir
 wollen dar.” Der fuchs zog nicht, recht, hat aber nachgemußt.
 Wie sie hinkommen, macht der fuchs einen Seitensprung, der Wolf
 aber schaut hinein u spricht: “heraus, heraus.” Die Gaiß hinwider:
 40 “herein, herein u. s. w.!” Nein, da gehe ich, grinste der Wolf, hab mir
 gehört genug von dem Ludervieh, ich gehe meiner Wege,
 kannst umschauen um etwen andren.” Wie unsinnig
 rennt der fuchs wieder umher, da bekommt ihm
 ein horneißel am Grase, der ihn anredet u sein Leid
 45 vernimmt. “Ich will es gleich heraushaben, summte die Horneiß,
 bin ein emsiger Kerl.” Der fuchs bezweifelte es, sei
 der Wolf doch ein starker Geselle u habe nichts vermöcht.
 Die breme gab aber nicht nach, versuchen mußte man es. So
 giengen sie dar. Auf das herein! der Gaiß hat der
 50 Horneißel nun ein kurzes: Kotzmentoa. Er fliegt

- hinten hinum zu einem kleinen Ritze im Stein,
 hinten an die Gaiß u nadeln ihr auf, es ist gegangen
 wie: sticht man's Loch, flickt man's Loch. Wie
 sich die Gaiß gerührt hat! hinaus ist sie gesprungen,
 55 geberg aber nicht gekommen, da ist sie gethal
 gerade wieder zum bauern hinein.

Zuordnung: 3.1.4. (B) – **Erzähltyp:** ATU 212

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/2 (ZA 202 320) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Neuenhammer

Die alte Geschichte von der Hausnatter

- Es war emal eine bäurin die hatte ein Kind das gerade gehen
 konnte Sie ging auf das Feld und gab ihren kleinen Kind eine Milch
 in ein Schüßelchen da kamm die Hausnatter und fraß dem Kinde mit
 aus den Schüßelchen die Mutter kam und erschrak heftig über
 5 das Kind das Kind nahm den Löffel schlug die Natter auf das
 Haupt und sagte friß Bok auch mit wel die Natta nur laute
 fraß als Sie gefreßen hatte gig die oda wida ohne den Kind
 nur im geringsten einen Schaden zu thun.

Zuordnung: 3.1.5. (A) – **Erzähltyp:** ATU 285

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 744) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Johann Baptist Weber)

hausschlange

- Eine hausschlange war mit dem Kinde sehr
 vertraut, spielte mit ihm, fraß ihm aber auch die
 Milch aus dem Schüßerl. Da schlug sie das Kind
 mit dem löffel leicht auf den Kopf u sprach
 5 dazu: "friß brocken auch!" Dieses hörte die Mutter
 u von nun an stellte sie auch der Schlange eine
 Schüßerl voll Milch hin. Das Glück blieb bei dem Kinde.

Zuordnung: 3.1.5. (B) – **Erzähltyp:** ATU 285

Quelle: HVOR/SchW. IVb/21/5 (ZA 203 428) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Ein Mägdlein aus Spalt hütete den Sommer über das Tuch die
 Leinwand auf der Wiese u. nahm sich brod
 u Milch mit hinaus. Wenn nun das Kind die
 Milch mit brocken aß, kam immer auch eine

- 5 Natter u aß mit, aber nur die Milch. Da
 schlug es einmal die Natter auf den Kopf u sagte:
 "sauf nicht alleweil mein Milcherl, iß brockerln
 auch." Die Natter trug stets eine Krone von
 Gold auf dem Kopfe u. das Mädchen hatte sie
 10 schon oft gebeten, ihm das "Schärmälä" zu
 schenken, aber vergebens. sie ließ sich nicht einmal
 anrühren. Diesesmal aber fiel die Krone
 herab u seitdem wurden die Ältern reich.
 Die Natter verschwand u ließ sich nicht mehr
 15 sehen. Die Krone erhielt später eine Kaiserin.
 Man zeigt noch in Spalt das haus, wo das Kind wohnte.

Zuordnung: 3.1.5. (C) + 3.2.6. (A) – **Erzähltyp:** ATU 285 + 672

Quelle: HVOR/SchW. IVb/21/8 (ZA 203 429) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

- Eine bäuerin gieng ins Streurechen in den Wald
 u. nahm ihr kleines Kind mit. Dort angekommen
 hieng sie das Kind zwischen zwei bäumen in
 einer Hutschen oder Hängematte auf, dann gieng
 5 sie der Arbeit nach. Nach einiger Zeit fieng das
 Kind zu schreien an, die Mutter mußte es stillen.
 Während dessen kroch mühsam eine halbtode
 Natter heran. traurig blickte sie das Weib mit dem
 einen Auge an. Als nun das Kind sich hinunter-
 10 neigte u mit den händchen nach der Schlange griff,

- nahm auch das Weib das Thier an die Brust.
 Erstarkt machte sie nun stets Kreise um das
 Kind u verließ es nimmer. so oft das Kind
 ausgetragen wurde, war sie dabei. Sie
 15 brachte Glück ins haus, denn es war eine
 hausschlange.

Zuordnung: 3.1.5. (D) – **Erzähltyp:** ATU 285

Quelle: HVOR/SchW. IVb/21/8 (ZA 203 430) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

- Eine bäuerin hatte zwei Kinder, einen Knaben u ein
 Mädchen. Wenn sie in die Arbeit gieng, vormittags,
 stellte sie ihnen ein Schüssel voll Milch mit brocken auf
 den höllhals. Damit sollten sie um 11 Uhr Mittag
 5 machen. So oft nun die Kinder über dem Eßen
 waren, kam eine Natter aus einem Loche u aß
 mit, aber nur Milch, keine brocken. Das verdroß
 den Knaben u er schlug sie mit dem Löffel auf den

- Kopf u sagte: friß brocken auch mit.* Auf dem Tische
 10 war von der Mutter schon das weiße Tisch-Tuch für das Eßen
 ausgebreitet. Darauf legte die Natter ihre Krone beim
 Kommen u wenn sie gieng, nahm sie die
 Krone wieder mit. Das Mädchen sagte es der
 Mutter, diese legte sie auf die Lur u nahm
 15 die Krone an sich. Damit war ihr die Natter
 unterthan u sie hatte viel Glück von ihr. N.
 * Lesart: Dou s'brocka – r äü fräñn, niad
 lätar Milch säffn. Neukirchen St. Chr.
 Nach der Sage um Trschrt waren es 2 Kinder
 20 aber auch 2 Nattern. letztere verschwanden
 als die Mutter in die Stub trat.

Zuordnung: 3.1.5. (E) + 3.2.6. (B) – **Erzähltyp:** ATU 285 + 672

Quelle: HVOR/SchW. IVb/21/8 (ZA 203 431) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Eine hausschlange aß immer mit einem Kinde. Da schlug
 das letztere die Natter auf den Kopf mit den worten:
 “friß brocken auch, nicht bloß milch. Schönau.

- Dieses Geschichtchen ist Thatsache. Das
 5 Knäbchen saß gewöhnlich auf der Gred, dem
 erhöhten Steinpflaster vor dem hause u die Natter
 kam aus der nahen hollunderstaude am hause.
 Das Kind fürchtete sich nicht, beide waren sehr
 vertraut. Waldmünchen.

Zuordnung: 3.1.5. (F) – **Erzähltyp:** ATU 285

Quelle: HVOR/SchW. IVb/21/8 (ZA 203 432) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

hausschlange 2

- Ein bauer hatte zwei Kinder. Wenn er fortgieng
 u das haus von großen Leuten leer blieb, stellte
 er ihnen ein Schüßerl voll Milch mit brod darein
 gebrochen hin, da sollten sie eßen so sie hungerte. So
 5 oft aber die Kinder aßen, lud sich die hausnatter zu
 Gaste u die Kinder hatten nichts dawider. Einmal frug
 der vater, ob sie etwa nicht genug hätten, weil das
 Schüsselchen immer leer war so oft er heimkam. Sie
 sagten, daß jedesmal ein Vogerl komme u mit ihnen
 10 eße. Er wartete daher zu, um Kinder u Natter zu
 belauschen. Die Natter trug eine Krone auf dem Kopfe.
 Das nächstmal legte er ein Tuch hin u befahl
 den Kindern, hinauszugehen so die Natter sich zeige.

- Sie thaten es u die Natter ließ auf dem Tuche ihr
 15 Krönchen zurück. Der bauer that sie in den Korn-
 haufen. Von da an wurde dieser nicht weniger soviel
 er auch davon nahm. Einmal Legte er aber zu dem
 Getraide auch das Krönchen in den Sack, den er auf
 die Mühle führte und nun hatte der Kornhaufen bald
 20 ein Ende. Voll Angst lief er zum Müller um nach der
 Krone zu fragen. u nun begriff auch der Müller, warum
 er mit dem Mahlen des Kornes für den bauern
 gar nicht mehr fertig werden konnte. Er gab sie aber
 nicht mehr heraus dafür gestattete er dem bauer, ohne Zahlug
 25 Mehl zu holen, so oft er es brauche.

Zuordnung: 3.1.5. (G) + 3.2.6. (C) – **Erzähltyp:** ATU 285 + 672

Quelle: HVOR/SchW. IVb/21/8 (ZA 203 433) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Waldau

Natter

- Auf der Wiese im Schilm-
häu (vgl. Wald I) kam
 z. e. Kind, das Milchsuppe aß,
 e. Natter u. trank mit.
 5 Als das K. sah, dß die
 Schlange imm. nur Milch
 schlürfe, schlug es m. d.
 Löffel sie u. rief: Friß
 Brot auch mit!“ Der
 10 Eltern Schrecken war
 nicht gering, als nun
 hinblickten u. den Kopf
 der Schlange aus der
 Schüssel schauen sahen.
 15 Sie eilten hinzu, die Schl.
 aber soff ruhig weiter,
 bis ihr Durst gestillt war,
 dann entfernte s. sich,
 ohne ein Leid gethan
 20 od. erlitten z. haben. „Däs
 is gwis.“

Zuordnung: 3.1.5. (H) – **Erzähltyp:** ATU 285

Quelle: HVOR/SchW. VI/27/23 (ZA 203 319) – **Schreiber:** Georg Kellner – **Aufnahmeort:** Ahornberg

- Eine hausschlange aß stets mit
einem Kinde: da schlug das letztere
die Schlange auf den Kopf mit dem
löffel u sagte: "friß brocken auch,
5 nicht bloß Milch.

- Schönau
- es ist Thatsache: Das Knäbchen saß
gewöhnlich auf der Gröd – das er-
höhte Steinpflaster vor dem Hause –
10 u die Natter kam aus dem hollunder-
staude am hause. es fürchtete sich
nicht, sondern war ganz vertraut
mit ihr. Waldmünchen

Zuordnung: 3.1.5. (I) – **Erzähltyp:** ATU 285

Quelle: HVOR/SchW. VII/1/6 (ZA 203 581) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Schönau + Waldmünchen

Natternkrone

- Ein Mägdlein aus Spalt hitete
das Tuch auf der Wiese u nahm
sich Milch u brod mit hinaus den
Sommer über.

- 5 Da kam immer ein
Natter u wenn das Mädche
die Milch mit brocken aß,
kam auch die Natter u aß
mit. aber nur die Milch.
10 Do schlug das Kind die
Natter einmal auf den Kopf
u sprich: sauf nicht allawal
mein Milchala, iß brockala
à! – Die Natter aber trug
15 eine Krone von Gold. oft sprach
das Mädche: gib ma dein

- Schämälà. Die Natter aber
ließ sie nicht ob, ließ sich über
haupt nicht anrühren.
20 Diesesmal fiel die Krone
von haupt. seitdem wurde die
Altern reich. Die Natter ver-
schwand. Die Krone erhielt später
aine Kaiserin
25 Man Zeigt noch das

haus, in der Gasse froschau
genannt, wo die Ältern wohnten
es ist schon lange her

Zuordnung: 3.1.5. (J) + 3.2.6. (E) – **Erzähltyp:** ATU 285 + 672

Quelle: HVOR/SchW. VII/1/6 (ZA 203 582) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Spalt

hausschlange

- früher gab es viele hausschlangen.
Damit sie blieben that man
ihnen Milch in einer Shüssel hin.
Damit blieb das Glück beym
5 hause.
Einer erschlug sie: Darauf
brannte sein haus ab. – Eine
Mutter erschrak, als die haus-
schlange mit ihrem Kinde spielte
10 u erschlug sie. Da kam Unglück
über Unglück in das haus.
Eine hausschlange war mit dem
Kind sehr vertraut, spielte
mit ihr, fraß aber auch sein
15 Milch aus den Shüsserl: Da
schlug sie das Kind mit dem löffel

auf den Kopf u sprach: friß brocken
auch!“ Dieß hört die Mutter, u
stellte nun auch der Natter Schlange
20 ein Schüsserl voll Milch hin u das
Glück blieb bey dem Kinde

Zuordnung: 3.1.5. (K) – **Erzähltyp:** ATU 285

Quelle: HVOR/SchW. VII/1/6 (ZA 203 584) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Neuenhammer

- Eine bäuerin ging ins Streurechnen in den
Wald u nahm ihr kleines Kind mit. Dort
angekommen hing sie ihr Kind zwischen 2
bäumen in einer hutschen o. hängematte
5 auf, dann ging sie ihrer Arbeit nach. Das
Kind aber schrie u sie mußte es stillen.
während dessen mühte sich eine halbtode

- Shlange ab heranzukommen. traurig
blickte sie das Weib mit Einem Auge an.
- 10 Als das Kind sich hinunter neigte zu ihr
u mit den händen darnach griff, legte
das Weib auch die Shlange an die
brust. Erstarkt machte sie nun stets
Kreise um das Kind u verließ
- 15 es nimmer. es war eine haus-
schlange. so oft das Kind ausge-
tragen wurde, war sie dabey.
sie brachte Glück ins haus.

Zuordnung: 3.1.5. (L) – **Erzähltyp:** ATU 285

Quelle: HVOR/SchW. VII/1/6 (ZA 203 585) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Nattern

1. Jedes haus hat eine Natter, hausnatter, die
bringt das Glück
2. Ein Bauer hatte 2 Kindlein. wenn er fortging u das
haus leer blieb von großen Leuten, stellte er ihnen
- 5 ein Schüsserl voll Milch mit brod darein gebrochen
dar. da sollten sie essen so sie hungerte. So oft aber
die Kinder assen, machte sich die hausnatter zu ihrem
Gast u die Kinder hatten nichts dawider. Einmal
frug der Bauer ob sie nicht genug hätten weil das
- 10 Schüsselchen immer leer war so oft er heimkam. Da
sagten sie ihm, daß ein vögerl käme u mit ihnen
esse. Er wartete nun ab u belauschte Kinder u Natter
welche eine Krone auf dem haupt trug. Da legte
er das nächstmal ein Tücherl hin u befahl den
- 15 Kindern, hinauszugehen wenn die Natter komme.
Sie thaten es u die Natter ließ ihr Krönchen auf
dem Tuche. Der Bauer nahm sie u that sie in den
Kornhaufen. von da an wurde der haufen nicht
weniger so viel er auch davon nahm. Einmal aber
- 20 fuhr er Korn auf die Mühle. Da nahm er un-
versehens

- das Krönchen mit. Nun hatte der Kornhaufen bald
ein Ende. bestürzt lief er zum Müller u frug nach
dem Krönchen. Nun begriff der, warum er mit
- 25 dem Mahlen des Kornes des Bauern gar nicht
mehr fertig wurde. Er gab sie aber nicht heraus.

Der bauer durfte aber Mehl holen so oft er es
brauchte, ohne zu zahlen.

Zuordnung: 3.1.5. (M) + 3.2.6. (D) – **Erzähltyp:** ATU 285 + 672

Quelle: HVOR/Schw. VII/1/6 (ZA 203 571) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Waldau

Der Hirt u der Drache

- Unser lieber herr u St. Peter reiten einst auf
der Erde herum u da bekam ihnen einmal ein
sonderbares Paar, nämlich ein Wolf u ein Lamm,
welche ganz verträglich mitsammen des Weges gingen.
- 5 Darüber wunderte sich St. Peter gar sehr
u. der Herr erlaubte ihm, zwey Jünglinge daraus
zu machen. Sie wurden Wolf mit einem Rüthchen, um sich zu wehren, und Lampartus
genannt u in die Welt hinausgesendet. Wolf-
partus eilte dem Walde zu, Lampartus aber
- 10 sah Shafe auf der Weide u bat den Oberhirten
des Königes, ihn in Dienst zu nehmen. So weidete
er die Schafe; doch sollte er nicht über eine
gewisse Gränze hinaus: denn drüben haust
ein wilder Riese im Walde, welcher die
- 15 Herden hinwegführen würde.
- Am zweyten Tage hütete aber
Lampartus schon am Saume des grünen
Waldes u. bald darauf kommt ein Riese heraus
u schlägt mit einer eisernen langmächtigen
- 20 Stange gewaltig um sich; der Junge aber
schlug mit seinem Rüthlein auf die Stange,
u sie fuhr neun Klafter tief in die Erde: nun
war es ihm ein Leichtes, den wehrlosen Riesen
zu erschlagen; er durchsuchte
- 25 nun die Leiche u fand einen Schlüssel nebst
kleinem Buche: jenen steckte er zu sich, in
diesem las er die Worte: Hans mein ge-
treuer Knecht – u kaum hatte er diese Worte
laut gesprochen, so stand Hans schon da u
- 30 harrte der Befehle: Lampartus ließ ihn
den Riesenleichnam verraumen, u schickte
ihn dann hin, wo er hergekommen war.
Drauf treibt er heim u der Oberhirt
meynt, er müsse im Walde gehütet haben,
- 35 die Schafe seyen heute besonders dick-
leibig.

Am dritten Tag treibt der

Junge gleich in das Holz hinein u sogleich
 erschien ein Riese, wüster als der ge-
 40 strige. Dem geschieht wie seinem vor-
 gänger. Zu hause aber ward Lam-
 partus derb ausgezankt, daß er ins
 Holz gehütet.

In gleicher Weise fällt auch
 45 der Riesenkönig, der am vierten Tag
 seine Brüder zu rächen kam. Wie
 aber Lampartus eintreibt, findet er
 die ganze Stadt in Trauer. Denn der Drache
 erhielt alle sieben Jahre' eine reine
 50 Jungfrau u. für morgen war das Loos an den Drachenstein geführt zu werden,
 auf die Prinzessin gefallen.

Am Morgen trieb Lampartus sehr früh
 aus, u in die Nähe des Drachensteines: da
 rief er seinen Hans, der sogleich erschien
 55 u. nach dem Befehle frug: er mußte voll-
 ständige Rüstung u Roß beyschaffen u
 als die Prinzessin schwarz gekleidet daher
 fuhr, ritt er schnell herbey u bat sie ihn
 zu folgen. So gingen beyde zu fuß an
 60 den Stein u der fremde Ritter rief den
 Drachen heraus: der aber will die Prin-
 zessin erst morgen in Empfang nehmen.
 So fuhr die Prinzessin wieder heim, u der
 Ritter verschwand.

65 Gleiches geschah am zweyten
 Tage.

Am dritten Morgen war aber
 die Prinzessin schon lange auf dem Wege
 u es zeigte sich kein Ritter: da stieg
 70 sie an einem Kreuze aus u betete lange;
 endlich erschien er in voller Hast. Er führte
 die Prinzessin an den Stein, stellte sie rechts
 hinter sich u rief den Drachen heraus.
 Der brag auch wüthend aus der Hölle
 75 hervor, u. schnell fielen zwey seiner
 sieben Häupter. Da weicht der Drache
 zurück, kommt aber bald wieder ange-
 stürmt, aus den Rachen feuer speyend.
 Wieder fallen zwey Köpfe u wieder
 80 weicht er zurück. Im dritten Angriff
 endlich speyt er Schwerter u Pfeile –
 vergebens, es fallen auch die letzten drey

Häupter u der Drache liegt tod da. Dem
 Ritter aber war ein Pfeil in den fuß
 85 gedrunken: die Wunde blutete: da nahm die
 Prinzessin ihr Seidentuch vom Halse,
 riß eine Hälfte davon ab u verband damit
 den fuß. Nun schritt Lampartus die Zungen
 aus den Köpfen u geleitete die Prinzessin
 90 zum Wagen zurück, worauf er ver-
 schwand. Der Kutscher aber bedrohte
 mit dem Tode die Prinzessin, wenn sie ihm
 nicht schwöre, zu sagen daß er sie gerettet.
 So ward sie ihm zur Braut. Am Abend
 95 aber trieb der Hirtenjunge ein, als
 die Prinzessin zum fenster herabsah: sie
 meynt, seine Züge zu kennen, u läßt ihn
 heraufrufen. Er that sehr scheu im Sale,
 u konnte nur mit Müh auftreten. Da
 100 frug sie, was ihn am fusse fehle.. Er
 will verschiedene Ausflüchte verwenden,
 die Prinzessin aber riß ihn die Lumpen
 welche den fuß umhüllten, weg u sah ihr
 Seidentuch um dieselbe Stelle gewunden, die
 105 sie heute Morgen verbunden. So war
 der wahre Retter gefunden u sogleich der
 schönen Prinzessin Gemahl.

Zuordnung: 3.2.1. (A) – **Erzähltyp:** ATU 300

Quelle: HVOR/SchW. I/5/3 (ZA 202 236) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Neukirchen zu St. Christoph

Märlein das starke band

Ein Weib hate einen einzichen Sohn den liebte sie über ales da sagte
 einmal der Sohn zu ir Mutter ich ge in die Fremte ich mus
 es auch sehen wie es in der Welt zugeth, die Mutter wuel in
 nicht fort lasen er aber lis sich nicht auf halten und macht
 5 sich auf den Wech er ging eine zeitlang da begehnet im ein
 Altes Weib die Alte Frachte in wo er den zu reist, ich ge in die
 Fremt das ich auch sie wie es in der Welt zugeth da sagte die
 Alte zu im nun ich wil dir was geben da kanst du dir ser vil
 nutzen schafen. sie da hast du ein Bant das bintest du um deinen
 10 Arm da kanst du ales ausrichten was du nur wilt er nam
 es und bant es gleich um den Arm und das Alte Weib
 war ferschwunden, er dachte so eine zeitlang was er ietzt anfangen
 sol es vil im ein er reist zu seiner Mutter nach Haus, wie
 in seine Mutter wider sa so sagte sie das hab ich mir schon

15 gedacht das du balt wider komst, da sagte der Sohn zur
Mutter ohne dich kan ich nicht bleiben du must jetzt auch mit
im anfang wolte sie nichts wisen dafon aber der Sohn gab
keine Ruh, sie machen sich wirklich auf den Wech sie gingen weit
und weit und konten keine Nacht herberch finten da sahen
20 sie auf einmal ein ser Schönes Schloß auf das Reisten sie
zu wie sie hinkamen da sahen sie keine Menschen sie gingen
in ein zimmer da sahen sie keinen Menschen sie setzten sich niter
da kam auf einmal ein Alter Man und fragte ob sie über
Nacht bleiben wolen ia sagte das Alte Weib er brachte inen

25 was zu Esen und was zu trinken den Antren dach wolten
sie wider fortreisen da sagte der Alte Man sie solen dableiben
er ist ganz alein im Schloß sie bliben wirklich da sie waren
eine zeitlang recht guth mit einander der Sohn ging öfters
auf die Iacht und bracht imer was zu Haus unter der zeit
30 wunder der Alte ser Neitisch mit im und seine Muter auch
aber sie konten im nichts antum weil er ser stark mit seinen
bant ist da ging er wider auf die Iacht da kam auf einmal
ein Has auf in zu er wolte schon ab trücken da schrie der
Has las mich gehen ich kan dir gewis noch einem Gefalen thun
35 er nam in mit nach Haus wen er in den Walt ging so lief
er jedes mal mit, da ging er wider in den Walt da kam
ein Fuchs hergelofen er schrie nim mich mit ich kan dir noch
vil gefalen thun er nam in auch mit nach Haus, da ging er noch
einmal in den Walt da begehnet im ein Beer er nam in auch
40 mit nach Haus da wurde der Alte ser zorich und seine Muter auch
sie dachten oft was sie mit in anfangen solen da ging er ein-
mal in einen schönen Somerdach alein sbatziren da ging er for
einem Deich forbei er dachte ich solt mich nur auszihen und solt
das Schwimen brobiren und that es wirklich sobalt er in den
45 Deich war da kam seine Mutter und nam das Banth und
lif nach Haus und gab es dem Alten da lachten sie ser
und sagten jetzt werden wir schon her über in, und haten
seine drei leib Dier eingesbert er kam lange nicht zu Haus

Da sagte der Beer zu den andern wo wirt den unser Her heite
50 so lang sein da sagte der Has ich mus nur hinauf sbringen das
ich beim Fenster hinaus schauen kan er macht es wirklich so da
schrie er ach unser Her ist in deich und ist nahe an ertrinken
wie der Beer dis hört sbrang er auf und stest die dier auf
und lif hinaus und der Fuchs hinter in drein der Fuchs sbrang
55 geschwint ins Waser und retet seinen Hern, wie der Alte dis
sa nam er geschwint einen Sebel und stelt sich hinter die düre
und dachte wen er herein trit so hau ich in den Kopf ab, aber
der Beer sbrang zuerst hinein und ries in zusammen und zer-

fleischt in auf lauter trimer der nam sein bant wider zu sich
 60 und nam seine drei dir auch mit und ging dafon er ging
 ser weit da kam er in einen grosen Walt er muste über
 Nacht hir bleiben wie der dach wider anbrach da machte er
 sich wider auf den Wech und ging wider weider gehen Abent kam
 er auf das Freie da sa er eine Schöne Statd for seiner lichen und
 65 ser viel Leuth auf der Strase da frachte er einen was den da gibt
 ach sagte einer der Könich mus seine Prinzesin hergeben es sol
 der Drach komen und sol siben Köpf auf haben wer in aber
 dötet der bekomt die Prinzesin er stelt sich ganz allein auf
 einen Wech mit seinen drei diren da kam wirklich ein ser schöner
 70 Wachen gefaren und die Prinzesin sas darauf, da sa er auf einmal
 den Drachen schon von weitem komen er nam sein Schwert und
 wie er nahe kam so haut er hin und haut in die Siben

Köpf ab, wie die Prinzesin dis sa so sagte sie er sol mit
 ir zu iren Vatter reisen da sagte er nein unter einen Iahr
 75 nicht da zoch sie iren Goltenen Ring von Finger und ir Sacktuch
 und gab es im, er hat geschwint die Zunger herausgerisen
 und ist dan fort da nam der Kutscher die siben Köbf mit
 und sagte zur Prinzesin wen sie nicht sagt das er sie er
 retet hat so bringt er sie gleich unn sie mus es wirklich
 80 versbrechen es stunt balt ein ganzes Iahr an da brachte
 es der Kutscher so weit das wirklich die Heyrat gefeiert wurde
 da kan an denselben Dach ein Frenter in ein Rasthaus er blib
 da über Nacht da sagte der Wirt heite wen wir etwas von
 des Könichs malzeit hätten da frachte er gleich was es gebe der
 85 Wirt erzelte im ales was sich vor einen Iahr und seit der zeit zu-
 getrachen hat da sagte der Frenthe da werden wir gleich was
 haben dafon er gab den Hasen das Sacktuch und schickt in hin
 und sagte er sol was gutes bringen so wie er hinkam und gieng
 der Has auf die Prinzesin zu und lechte in das Duch auf die hant
 90 und winzetel dazu sie wurd ser roth und gab im alerlei sbeisen
 wider Has nach Haus kam so schickt er gleich den Fuchs fort und
 gab im den Ring wie der Könich dis sa so fragte er was den dises
 ales beteitet die Prinzesin erzelte iren Vatter ales er lis in sogleich
 holen, da sagte der Könich zu im bist du der Retter meiner Tochter
 95 ja ich bin es hir sint die Zungen ale siben aus den Köbfen, da
 sagten die Käste die Zungen sint näher als die Köpfe, der andere wurde
 zerisen und die Hochzeit wurde wider gefeiert wie ales vorbei
 war da ging er einmal in den Garten sbatziren und
 seine drei Dir auch mit da sagten sie zu im du must uns die
 100 Köpf abhauen ach sagte er das kan ich nicht thun weil ir mir
 so vil Woltat erweisen hast du must er that es und drei Schne weise
 Deiblein flochen in die Höhe.

Zuordnung: 3.2.1. (B) – **Erzähltyp:** ATU 300

Quelle: HVOR/SchW. I/5/6 (ZA 202 240) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Des Bauern 3 Söhne

Es war einmal ein Bauer, der hatte drey
Söhne, zwey kluge u einen närrischen;
einst schickte er sie in die Welt hinaus, sie sollten
sich darin umsehen. Erst gingen die brüder
5 mit einander u blieben in einer herberge
über Nacht. Den Älteren aber war der
jüngste zur last, sie liessen ihn am Morgen
zurück: vorerst aber hatten sie Sorge
getragen, daß ihn eine Gans gebraten
10 werde. Als er erwacht, nimmt er seine
Gans und geht seines Weges bis er hungrig
wird u auf einen Weiherdamm Platz nimmt
um seinen braten zu verzehren. Er ißt
nicht lange, so kommt ein kleines Männchen
15 heraus u bittet ihn um ein Stück seiner
Gans. Der Junge theilt ihm mit u ißt
wieder fort. Da kommt das Männchen
wieder u bittet auf einmal u. erhält
wieder ein Stück. Das treiben beyde
20 so lange fort, bis alles aufgezehrt
ist. Der Zwerg aber war dankbar
u machte seinen Wirthe drey Dinge
zum Geschenke, ein hunderl, ein Pfeifchen,
eine Salbe. Das werde ihn aus jeder
25 Gefahr befreyen u zuletzt glücklich
machen.

So geht der Junge weiter u
kommt in ein Schloß mit eisernem
Gittern, vor welchen eine Schildwache
30 steht: er will eintreten, wird aber
zurückgestossen. Da zerreißt das
hunderl die Schildwache u sein herr
tritt in den hof u in die burg u geräth
in einen grossen schönen Saal, wo ein
35 Tisch voll köstlicher Gericht steht. Er
setzt sich nieder u ißt so lange er
mag u. als er nicht mehr kann, kommt
Einer herein u fragt ihn ob er genug
habe u führt ihn dann im Garten
40 herum. Dem Jungen gefiel Alles

- sehr wohl, nur nicht der dürre Ast
 am baume. "Daran häng ich dich" –
 erwiderte sein begleiter. Der Junge
 aber erbat sich nur eine kurze frist
 45 von etlichen Minuten, nimmt sein Pfeifchen
 u pfeift. Da kam das hunderl ge-
 laufen u zerriß den Mann u der
 Junge steckte von dem Obst des baumes
 zu sich u ging wieder seines Weges bis
 50 in die Stadt Paris wo die häuser mit schwarzem Sammt behangen waren u geradezu
 in die herberge zur goldenen Gans. hier
 erzählt ihm der Wirth von dem Jammer
 in welchem Stadt u Land liege: denn
 ein Drache verlange tagtäglich ein
 55 Menschenopfer
 u für morgen habe das Loos hiezu
 die Prinzessin getroffen. Da meldet
 er sich als denjenigen, welcher helfen
 könne u geht auf den Platz hinaus,
 60 wo die zwey Stühle standen für den
 Drachen u die Königstochter u bestrich
 jenen des ersten mit seiner Salbe.
 Schon war der Drache im Sessel u
 erwartete die schöne Jungfrau mit
 65 Ugeduld: endlich kam sie schwarzver-
 schleyert u setzte sich neben ihn.
 Da wollte der Drache aufstehen u
 sie mit sich nehmen, aber
 die Salbe am Sessel hielt ihn fest
 70 u der Junge tritt zur Jungfrau
 u führt sie von der Stätte weg.
 Da nahm sie ihren Schleyer u band ihn
 dem hunderl um den hals u zog ihren
 goldenen Ring vom finger u gab
 75 ihn ihrem Retter, der sie hier
 verließ, u weiter zog.
- Ein Jahr darauf kam er
 wieder gen Paris, u fand diesmal
 die Stadt mit rothen Tüchern be-
 80 hangen; denn es sollte die hochzeit
 seyn der Prinzessin mit dem
 Diener, welcher sie von Drachen
 erlöst hatte.
- Da gibt der Junge dem hunderl
 85 einen Teller, er soll ihn der Prin-
 zessin an der Tafel auf den Schos
 legen, so werde sie ihm ein Stück

- fleisch darauf thun u das hunderl
 brachte das beste Stück braten
 90 Darauf hing er dem hunderl
 mit der Prinzessin Shleyer einen
 Becher an u sendete ihn wieder an
 die Tafel u. der becher kehrte mit
 dem besten Wein gefüllt zurück.
 95 Zuletzt mußte das hunderl
 der Prinzessin den Ring bringen.
 Da stand sie auf u mit ihr alle
 Gäste u frug was der verdient
 habe, der den König um seine Tochter
 100 betrüge u als der bräutigam er-
 widerte, ein solcher müsse mit vier
 Ochsen zerrissen werden, folgte sie
 dem hunderl zu seinem herrn
 u bezeichnete diesen als ihren wahren
 105 Retter. So wurde er an
 den Sitz des bräutigams geführt,
 dieser aber nach seinem Urtheile
 bestraft.

Zuordnung: 3.2.1. (C) – **Erzähltyp:** ATU 300

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 202 964) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Radwaschen

- Es war ein reicher Kaufman der ging alle Tage auf die Jagd in der
 Oberpfalz eimal ging er wider auf die Jagd und Verirte sich in den
 Hochwald er fand keinen Ausweg mehr und muste drey Tage und drey
 Nächte in den Wald unher irren Müde und hungrich setzte er
 5 sich auf einen Stock in Walde er saß eine Weile und besan sich
 da kam ein Jäga daher und fragte warum er so traurig sey er er-
 zählte im seine Lage der Första redete nicht lange und sagte
 da will ich dir gleich helfen wen du mir giebst was du in deinen
 Haus nicht weist so solst du gleih auf den rechten Weg sein er
 10 besam sich nicht lange und sagte gleich das will ich dir gern geben
 und dahte sich ich weiß alles und was ich nicht weiß das wid nicht
 viel zu bedeuten haben in Gottesnamen er war gleich auf den rechten
 Weg und kam glücklich nach Hause sein Frau die ging betrübt um
 den sie hatte schon Leude Ausgeschickt konte ihn aber Niemand finden
 15 Sie freute sich herzlich über ihren Widergefundnen Mann und feyerten
 einen Freudentag Sie lebten wider recht glüklig bis er sah das sein
 Frau Schwanger sey er wa vor Entsetzen ganz Auser sich den er besan
 sich wuste nicht das seine Frau Schwager sey er machte nie mehr ein freundliches
 Gesicht und Vergig ganz vor Kummer die Fau trang oft mit Bitten in
 20 ihn abe er lügte imme wider ws andes vor und sagte ihr nihts aus reugefel
 imma als Sie entbunden hatte

- war es ein Wunderschönes Mädchen da als er das Kind Anseh kam sein
 Reuen und Kummer imm größer er seufzte und Weinde oft in Stillen
 aber seine Frau belauschte in oft und härmte sich bitterlich ab mit
 25 ein und zwig Jahren sollte Sie fort je größer die Tochter wude desto
 größer wa sein Kunner das Kind wuhs so schon und belühend hran
 die Mutter schickte oft das Kind zu den Vatter um ihn zu bitten er
 möchte es ihr doch sagen was ihm fehle Sie ging aber oft und Vielmal
 über ihn und gab nicht zu bitten nach das er ihr endlich doch sagen
 30 mußte aber Sie tröstete in noch ihren Mutter und sagte der Liebe Gott
 wid alles recht machen und mir vileiht doch helfen ich kan ja nichts
 dafür und wenn es der göttliche Wille ist so soll er und wid doch
 meine Selle Erlösen unta dieser zeit kan auch die begebenheit das
 ein Arner Taglöhnerssohn welcher gar nihts hatte als sein beyden alten
 35 Aeltan er ging in Gottesnamen der brinzesin ihre zeit wa aus Sie ging
 in den Wald auf den Platz und Stock wo Sie ihr Vatta Verscriben
 hatte mit seinen eigenen blude Ir Bediende muste mit ihr fahren
 und der Kutscher fuhr Sie Auf den blatz Angekommen zündeten
 Sie zwey Gweihte Wachslichter an und in dr Mitte ein Kruz
 40 mit unsan Lieben Her die Kaufmanstochter kniete nieter in den
 Kreis und bethete inbrünstig zu Gott das er Sie doch befreyen
 möchte aus den Häden des Satans der Arme Tagloehnerssohn kam
 mit seine Frendegech gerade durch diesen Wald er sah von weiten
 die Lichter und ging draf zu der Bediente ist untadeß auf einen
 45 baum gestiegen und der Kutscher hat das Pfede an einen baun gebuden
 und er ist einstweiln in den Wald spaziren gegag und der Tagelohnes-
 sohn ging auf das Licht zu und sah die Wundaschöne lungfrau da
 Knien er ging nihe zu ihr hin Sie begrizerte sich mit dem heiligen
 Kruzeszeichen in dr Meig es sey schon der böße Ach ws haben
- 50 Sie den warun bekreuzen Sie sich vor mir zu sind Sie den nicht der
 Teufl den ih Verscrieben bin O behütt Gott Nein von den
 will ich nichts wisen ich bin ein Arner Tag löhnessohn und
 gehe in die Frende Gottdank sagte Sie sind Sie den bösen
 Verscriben Antwtete Sie ja und Erzählte ihm alles ws sich
 55 zugetragen hat de bursche sagte dieser Geschichte muß ich
 doh Auh beywohnenwes Sie Erlauben O von Herzen gerne sagte
 Sie ich schau Ihnen fur einen Himlsbothen an wen Sie so
 gut sind und bey mi bleiben. Er kniete zu ihr hin und betheten
 recht Andächtig miteinander Endlich kam ein Höllenbothe zu ihnen hin
 60 und sagte herus zu mir wer soll herus sagte der Taglöhnerssohndie
 brinzesin sagte er welche ihr Vatter in unser buch Verscrieben hatte du
 geh sagte er und hohle das buch die Prinzesin bekommst du nicht das
 buch bekommst du nicht es ist Angehengt an drey Ketten und der
 Luzerfern sitzt darauf nun so Weihe von uns dr Arme Taglöhnes
 65 sohn bekam von seinen Vatta nichts mit in die Fremde als einen reht

- grosen großen Hund der ihn beschützt und alles zerreißt wer nur
ihn Beleittigt er sagte zweymal gehst du gutwilich sonst laß ich dich
Augenblicklig zerrißen er wolte nicht gehen dr Taglöhnerssohn
sagte bak an und er fuhr hinaus und zeriß in die Prinzessin wolte
70 gehen du derfst noch nicht gehen es komt bald wider einer und nicht
lage stand es an, so kam schon der zweite er redete wider wie der
erste und er sagte ihm wider ich muß die Prinzessin bringen der
Luzifer hat schon einen nach ihr geschückt und er komt so lage
nicht zurück sein lohn watet schon wen er komt O sagte dr Taglöhner
75 siehst du er hat seine Lohn schon und wen du nicht gleich gehst
und mir das buch bringst so geht es dir eben so ich laß nicht und
brings nicht und geh nicht bis ich die Prinzessin habe er sagte bak
an er bakte an und zeriß in in Stücke die brinzesin wolte wider
gehen er sagte du defst nicht gehen es kommt jetzt erst der rechte
80 dieser muß das buch bringen Eher türfen wir nicht gehen bis wir
deinen Namen haben Sie Warteten wieder ein Weile endlich kam
der bucklichte und brülte und schrie höhlisch jetzt komt er schon
die Kaufmanstochter zitterte an allen Gliedern vor Angst und
Schrecken er aba tröstete Sie und sagte sey nur getrost der Herr
85 hilft dir schon als der bukligte kam und ging hin und brülte ich
will die Iungfrau gieb mirs herus die bekommst du nicht geh nur
und bring das buch das bekommst du nicht es ist mit Ketten Ange-
hengt und der luzifer sitzt druf du must es bringen sonst geht
es dir wie diesen zweyen da so sagte er auf diese hatte der lohn
90 schon lage gewatet Nu die sind schon gelohnt und dir geht es
grade so wen du niht gleich gehst und mir das buch brigst er
wlte nicht abr aus Furht vor den Hund ging er doch und erzähle
es ihm wie es Ihnen Ergangen ist er ruffte in und gab im das buch
aber mit den bedeuten das er das buch über den Kreiß herauwerfen
95 soll und dan Sie gescheid fangen er dachte das geht schon er ging mit
den buch und kan zu der Iungfrau und nahm das buch und waf es
hinne von den Kreiß hrus

Zuordnung: 3.2.1. (D) – **Erzähltyp:** ATU 300

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 764) – **Schreiber:** unbekannt

Märlein

- Einmal ging eines in die Fremt er mus durch einen Grosen
Walt reisen da begehnet im ein Wunterbares Dir es lief im fort
nach da sagte er nun so must halt mit mir gehen und lief mit
er ging wider eine zeitlang da kam wider eins und sa recht
5 garstich aus und ging wider mit, er ging wider eine zeitlang
da sa er von weiten wider eins komen das ist aber noch fürchterlicher
als die andern er sagte dich kan ich nicht brauchen den du sist mir

- zu schlecht aus da Dir lis sich nicht abwendich machen und lief imer
nach er ging da wider eine zeilang, und der Walt wolte kein Ente
10 nemen da sbrach er ich mus euch doch einen Namen geben das erste
hies er Wintegschwint das zweite Beinstark und das drite brich stal
und Eisen, dan ging er wider weider es wurde Nacht und sa
imer noch kein Dorf entlich sa er fon ferne ein Haus stehen er ging
darauf zu und dis war ein Wirtshaus er ging da hinein da
15 schaute der Wirt und die Wirtin die Wilten dire ser an und sagten
lang kein Wort, der Fremte setzt sich zum Fenster hin und sa hinaus
da sa er von ferne ein Altes Schloß stehen er fragte den Wirt was
den das ist ob den dort auch Leüthe wonen, da sagte der Wirt da
kan sich niemant aufhalten es sint schon merere Reisende dort gebliben
20 und wie es Dach wurde hat man nichts mer von inen gesehen da
sagte der Fremte ich wil es auch brobieren und wil hingehen mit
meinen Kameraden, da sagte der Wirt dis Alte Schlos
gehört einen ser Reichen Grafen er aber sagte wen es einer befreien
wirt der bekommt seine Tochter zur Frau, der Fremte machte sich
25 auf der Wirt gab im ser vil Licht mit und ein weises Dichlein
wen er in der Früh noch lebt so sol er damit ein zeichen geben, er
ging fort wie er hinkam da fant er ein ser schönes Zimer er stelt
das Licht auf den Dich und er setzt sich hinter den Disch und seine
drei Kameraden auch neben in hin, er hörte lange nichts aber wie
30 es inder Nacht wurde da hörte er von dem Altern Mauern ein
fürchterliches geheil und gekrach er stunt nicht auf es kam imer näher
auf einmal stis es die Dire auf und was kam herein eine Fürchterliche
Schlange sie sberte schon den Rachen von weiden auf um in zu ferschlingen
da sbrang er auf und schrie seine drei dir zusammen Wintegschwint baustark
35 und stal und Eisen greift an die drei dir sbrangen herfor und zerisen
die Schlange auf lauter Drümer wie dises vorbei war so stant dis
Schönste Freile in den Zimer, so wie es Dach wurde da war der Wirt
schon ganz neigirich er stelt sich unter die Hausdir da winkte er auf
einmal mit den Zeichen der Wirt lif schnell hin um zu sehen was geschen
40 ist er erschrack ser wie er die schöne Dam sa er schrib sogleich an den
Grafen er sol nur komen sein Schlos ist befreit, der Graf kam
sogleich mit seiner Tochter, aber der Fremte erzelte im ales wie
es im ergangen ist, da sagte die Dam ich bin die besitzerin des
Schlößes und mein erlöser kert mein es wurde wirklich Hochzeit
45 gehalten, darnach gingen sie einmal in den Garden sbatziren und
seine dri Dir auch mit da fing das erste zum reden an und sagte
du must uns den Kopf ab hauen, das kan ich nicht tun, du must
uns auch erlösen er macht es wirklich so sa ale und eine
Schne weise Daube dafon Flichen.

Zuordnung: 3.2.1. (E) – **Erzähltyp:** ATU 300

Quelle: HVOR/SchW. I/15/2 (ZA 203 047) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Märchen

- Es waren einmal 3 Brüder.
 Diese gingen miteinander in Fremd.
 Ein jeder hate lebensmittel in seinen
 Schnapsack, und als Waffen zu ihr Verdeigung
- 5 Es waren einmal drei Brüder. waren einander so gleich daß man sie nicht
 auseinanderkannte
 Diese gingen miteinader in die Fremd,
 denn zu haus hat es ihnen nicht mehr gefallen
 denn Vater u Muter waren schon gestorben
 Jeder hatte sich seinen Schnapsack ordentlich
- 10 mit Lebensmitteln gefüllt, und alls Waff
 zu verteithigung hatt sich der älteste des Vaters Pfeil u bogen,
 der mitlere des Vaters Schwert gewählt.
 Den jüngsten den hanns welchen sie imer
 ein wenig zum besten hatten und nicht recht
- 15 gscheit aber recht stark war hatt sich einen alten großen mit
 eisen beschlagen Steken mitgenohmen.
 Wie sie so miteinander einige Zeit gegangen
 kamen sie zu einen großen baum wo drei
 Wege auseinander gingen. Da sagte der
- 20 Älteste zu den andren, Brüder jetzt müssen wir auseinander
 denn alleweil könnmma net beianande bleiben
- No der Roth war den mitlern a glei recht, und weil der hans
 in sein Schnapsack nichts mehr hatte, hat in jeder
 a bislwo gebn und ehe sie ausananda sein hat a
- 25 jeda sein Waffen in den Baum stecken
 müssen dabei habens ausgemacht daß derjenige
 der zu erst wieder herkomt auf den Platz die
 Waffen anschauen soll, und welchen seine am stärksten
 rostig ist dem geht es am schlechtesten, und
- 30 in denn sein Weg soll er ihm nachgehn wea woaiß
 find er ihn und kan vielleicht helfen
 Wies däs ausgemacht haben ist der älteste Bruder in rechten der
 Mittlere in mittern, und der hans in linken
 Weg gingen. –
- 35 Ietzt hörma es mal wies den ältesten ging.
 Der Älteste der in rechten Weg ganga-, ist, ging fort
 und fort ja sein Weg u. Wold wolt kein End nehme da setzt
 er sich nieder macht sein Schnapsack auf und fäng an
 von seinem vielen Vorrath zu essen, da sah er ein kleines
- 40 altes Männlein mit eim alten grülichen Röckchen und
 hüttchen es kam immer näher und so ihm zum essen
 zu und that als wenn es auh was möchte, da warf er den Mänlein ein kleins

Stückchen Brod hin welches selbes gleich aufhob
und dan zu ihm hin ging und sagte wiweil du
45 mir ein Beischen gegeben, will ich dich ein bischen

belohnen, und berührte seinen Pfeil u Bogen, und
sagte wohin du shießen willst wird
dein Pfeil stecken und nie daß Ziel verfehlen,
dabei vershwand das Männlein beim nächsten
50 Baum. Er aber hängt sein Schnapsack wieder und
geht seinen Weg wieder weiter da sieht er mitten
in Wald ein großes aber alt aussehendes Schloß
welches auf hohen Felsen stand, und vor den Schloßberg
brannte ein großes, wo zwei Riesen ein ganzen Ochsen
55 an einer Stange hatten und denselben brateten und
ein dritter Riese stand daneben und schnitt mit sein
Shwert ein Stücklein ab und wolte es verkosten
ob schon ausgebraten wär; Anfangs ist der Iägersohn oder Förstersohn.
| : Älteste Bruder: | erschrocken, faste aber gleich Muth und
60 ich willes probiren ob mir däs Mannl niet angelogen,
hat, und shoß gerade als der Riese das Stück
Fleish essen wollte ihm es aus der hand. Die Riesen
schauten darüber einander an, und überall herum
wo der Pfeil hergekommen sahen aber nichts. Als der
65 Ochs ausgebraten war und die Riesen ihn getheilt
hatten schoß er wieder hin, aber der Rieß hielt sein
Fleiß dießmal fester und so blieb der Pfeil drin steken,

und die Riesen haben auch gesehen, wer der Schütz
ist, und einer ging gleich hin und sagte: du elendiges
70 Erdwürmchen hättest den Tod verdient, aber
weil du ein so guter Shütz bist soll dir das
Leben geschenkt werden dafür mußt du
uns aber dienen und nahm ihn, und steckte in in
seine Tasche welche so groß war das er kaum
75 heraussehen konnte, und mit wenigen Schritten
war der Ries bei seinen Kamraden
am Schloßberge. Als es Abends wurde
gingens näher zum Shloß und sagten
zu dem Schützen, wenn die Sonne untergeht
80 wird ein kleines hündchen aus dem Shlose
heraus kommen, dieses muß er shießen ehe
es zu bellen anfängt, wenn er es nicht
trift wird er selbst umgebracht. Da war
im freilich angst und bang weil er nur noch
85 einen Pfeil hatte. Richtig wie die Sonne
unterging kam das hündchen und er schoß es

nieder. Im Shloß aber war in der
 Mauer ein Loch, da wolten jetzt die Riesen
 hinein aber es ging nicht den das Loch war
 90 zu klein. gaben ihm ein Shwert. Da sagten sie zum ihm er solle
 hineinkriechen soll schauen daß er durch die im Shloßhof befindenden Thüren
 durchkommt. und in Mittern Zimmer
 wird eine Prinzessin schlafen und in

ihren rechten goldenen Pantoffel wird ein Shlüssel
 sein denn soll er herausbringen. Als er in Shloß
 95 drinen war ging er durch viele herrliche Gänge u Zimmer
 wo er Kostbarkeiten Reichthum und Sachen sah welche
 im so gefielen daß er erst nach lägerer Betrachtung
 zur Prinzessin gelang. Wie er ihr aber den Pantoffel
 von Fuß ziehen will erwachte sie und rief erbarme
 100 dich und befreie mich von diesen Riesen.
 Er ließ daher den Pantofel an ihren Fuß er konte ihrer
 Bitte nicht widerstehen den sie war zu schön und ging
 zu den Mauerloche zurück wo die Riesen ausen warteten,
 und sagte sie möchten im helfen er könne die wilden
 105 Thiere nicht allein überwinden, das Shwert sei ihn zu shwer und wenn er innwendig ziehen
 hilft und die auserigen nachschieben so werden sie shon herein
 kommen. Nun die Riesen liesen sich überreden und als der
 erste halb drinnen war schnitt er im mitt den Shwert
 welches er an der Seite aufgestellt hatte den Kopf ab zog
 110 ihn gar herein u ließ ihm auf den Boden hinunter fallen
 ebenso den zweiten, der dritte aber blieb mitten in der
 Mauer stecken weil von ausen niemand nachschob
 diesen stoß er das Schwert in hals. Dan shnit er die
 drei Zungen heraus stekte sie in seinen Shnapsack
 115 und ging wieder zur Prinzessin, da war aber alles anders

Die Prinzessin war nicht mehr allein es waren
 auch mehrere Diner und Dinerinnen da, und Musik
 und Gesang ertönte, die Prinzessin aber war sehr
 freundlich mit ihm und als er sie fragte
 120 was dieses bedeutet sagte sie es wird ein Fest
 gefeiert, weil die Erlösung nahe ist, sie ist
 mit ihren Shloße und samt den darin
 befindlichen von ihren Vater verwunschen
 worden. Er mußte bei ihr sieben Tage bleib, den fort
 125 konnte er nicht es war kein Ausgang zu finden und
 den Riesen brachte er nicht mehr aus den Mauerloche

- die siebente Nacht [bot sie ihm als ihrem bräutigam einen goldenen Ring u]¹ schliessen sie zusammen
wie Mann u Frau und als er erwachte war Alles
verschwunden nur die drei toden Riesen lagen neben
130 ihm. [von der Hand Franz Xaver Schönwerths] Da ging er durch den Wald fort. es
hungert ihn. nichts hat er an vorrath.
kein Pfeil zu shiessen. setzt sich matt nieder. Wieder Männl mit grün
Rockerl u hütlein hinkommt u fragt ihn was fehlt. "Hunger u Müdkeit hindert
mich am Gehen. auch weiß ich den Weg nicht aus dem Walde." – Männl ~ Zu essen
hab ich nichts, ich gäb dir was, aber Weg zu nahem Wirthshaus will ich dir
135 weisen. So folgt er ihm, vor dem Wald sieht er eine Stadt. Drin Triumpf u
Kränze, großes fest. geht in nächstes Wirthshaus. sitzt sein mitterer Bruder drin
fragt ihn, wie er hirher komme – B: gestern bin ich gekommen, Fest ist in
Königs Schloß morgen, da wart ich, von den Mahle muß ich auch einen
Braten haben. – er erzählt: Wie wir uns trennten, gig ich i der Mitte fort
140 in lauter Wald endlos. macht Mittag. Mannl kommt. um mich immer herum
weil hungerig. ich werf ihm ein Stückle brod hin. es bedankt sich u zum Lohn
macht es mein Schwert siegreich. Damit vshwindet es. ich gehe fort, komme bald vor
den wald u in diese Stadt. wie ich rein kam, war alles voll Trauer. wie
heute alles voll Lust. Lindwurm hauste hier mit 3 Riesen. jener fraß alle
- 145 Menschen die ihn nahe kamen, diese nahmen Alles mit Gewalt was sie
brauchten besonders vieh. So bin ich hinaus vor die Stadt, an den brunnen u schlage
ihm die 7 Köpfe ab u die 7 Zunge thue ich in den Schnappsack. Ein hofdiener sah den
todten
Wurm u sagt sich als Sieger an. ihm zu Ehren das fest. bringt er noch die 3 Riesen
un kriegt er die Königstochter. – Nun sagt A. „die Riesen habe ich erschlagen.
150 siehe da die 3 Zungen als wahrzeichen. voll freude. essen u trinken. Morgens früh
geht B zum König u meldet sich als Drachentödter durch die Zungen. u mei bruder A
hat die Riesen überwunden. Großer Lärm. hofdiener gefangen. A muß kommen.
Nun Streit wer die Przessin haben soll. A verzichtet. B bekommt sie. Großes fest.
hausen 1 Jahr mitsammen. A blieb bey ihm. ¶ Da wollen sie auf die Jagd. Die Königin aber
155 warnt vor dem Zauberwald vor der Stadt.
¶ Da fragt Przessin um den 3te bruder, u sie die Königin um ihre Geschwister
sagt sie
habe 2 Schwestern. ihr rechter vater wollte sie alle 3 an Einem Tage verheiraten.
Da ließ er die 2 ältesten durch einen Zauberer mit ihrem Shloße verwünschen,
die kleinste, sein Liebling, ließ er bey sich einzusperrn. Die anderen 2 sind so lange ver-
160 wunschen, bis sie ein Mann erlöst u freyt.
Denn da sind viele hinein u keiner heraus. Sie gingen doch, weit hinein.
verirren sich. finden nicht mehr hinaus. sagt der älteste, hätte ich meine Pfeile, der
König: hätte ich mein Shwert mitgenommen. Wird Nacht. wilde Thiere heulen.
großer baum hohl. da Nachtlager. feuer anzünden. setzen sich hin. kommt altes Weib.

1 Einschub stammt von Franz Xaver von Schönwerth.

- 165 bittet sich wärmen. lassen es zu. da unter dem Kleide Steckerl vorzieht,
schlägt ins feuer, das verlischt, die 2 sind lebend, aber wie Stein unbeweglich.
Der hans – im Walde fort – ohne Ende – sitzt – ißt – das
wenige – aus Schnappsack. Mannl sieht – ruft es her. lädt es ein. reicht ihm vom
wenigen die hälfte. Weil du mir so viel, soll es dir besser gehen als ihnen. nimmt
- 170 Stöckchen u sagt: damit stoß zur Erde so du in Noth, so helfe ich dir zur Seite –
vshwindet. – hans geht fort – ohne Ende – wieder Nacht – am berg kommt mit lauter
Stauden. legt sich nieder zu schlafen. wie Tag ist, ruft er mit Streich auf die Erde das
Männle – kommt aus der Staude –: Das ist vewunshenes Shloß. willst hinein?
aber habe Acht, u laß den Stock nicht aus der hand. – es zeigt ihm den Weg, voraus-
- 175 gehend, er hint drein – kommt in den Schloßhof, steinerne Reiter, Menschen, Thiere
geht durch ins Schloß – in die Zimmer – in einem liegt die Katz auf der bank u
rührt sih nicht, 9 im 2t hängt die Uhr an der wand u geht nicht, in der Küche ist
feuer u brennt nicht, der Braten steht im Rohr u brazelt nicht, die Töpfe am
feuer sieden nicht – dann ins 3t Zimmer, reich, kostbar, schläft Przeßin u athmet
- 180 nicht, doch nicht tod u nicht lebendig. Nun wollte er wieder hinaus aus dem Shloß
aber findet kleine Thüre – schaut in die Küche nach Essen – findet – ißt – schlägt
die Uhr 11 Uhr – fängt die Katze zu miaun an. Das feuer shnappt, der braten
brazelt, die Töpfe wallen: denkt er: ha, nun wird es lebendig im Schloße.
9 u die frau am Rocken, die Spindel in der hand u spinnt nicht –
- 185 die Frau spinnt, die Pzßin ist wach. er redet mit ihr, shaut vor das Schloß – da ist der
schönste Garten, sie gehen spaziren, zurück, 12 Uhr – alles wie vor 11 Uhr. Nun kann
er wieder nicht hinaus. wartet wieder bis 11 Uhr. ißt derweil. um 11 Uhr wieder
wie gestern alles rührt sich. geht wieder spaziren u sagt ihr er wolle fort. Du kannst
nicht mehr fort! wenn ich auch wollte. bleibt lange – 1 Jahr lang – immer 11–12 Uhr alles
- 190 lebendig. einmal wieder spaziren. schlägt mit Stab in Rosenstaude – Männl kommt
sagt ihm: will fort. Mannl: Das kannst nicht, aber ich helfe dir daß du alles erlösest.
Denn deine brüder sind vzaubert, u dem B ist heut ein Sohn geboren. aber folge mir!
Das Männl führt ihn zu unterird. Gang. hinein. wilde Thiere. soll mit Stöckchen ab-
wehren. sie weiche – wenn feuer soll er dreinschlagen 3 durchgehn – zu äußerst
- 195 Schlange, grünes blatt im Rachen, auf den blatt ein Schlüssel. Den soll er nehmen
ohne furcht sie thut ihm nichts. er thut alles, bringt den Schlüssel dem wartenden
Männlein, geht mit ihm durch die Staude zu einem bisher ungesehenen Thor. E
sperrt auf – ist der Schloßhof, u alle Steinbilder lebendig – stehen Pferde i Stall –
wie von Jagdzuge heim. Abends – Männl geht fort, ins Schloß – das Männl
- 200 sagt ihm noch: Deine freundschaft ist seitdem > er geworden. von dein ältn bruder ist
der Sohn 7 woche, von mittleren 7 Tage, dein eigener 7 Stdn alt – > freude –
springt rauf – die Spindelfrau wiegt das Kind, Przßi kommt aus Schlafzimmer
entgegen – Abends frug er sie um ihre 2 Schwstern – sie weiß es nicht. er sagt ihr
was er weiß von den seinen. währenddessen, 2 fremde gemeldet, Nachtherberge.
- 205 sind 2 brder die unte am bege vsteinert standen u nun erlöst warn u
den beleuchteten fenstern nachgingen.
Morgens von fenster rausschauend sah der Ältere
s. Schloß im Walde der 3 Riesen – der andere die Stadt – eilen drauf
hin, finden frau u Kind – u sie sahen von ihrem Schloße sih gegenseitig –

- 210 Öfter auf besuch komme i freude leben wenn nicht +
 so lebe sie noch.
 Der Zauberspruch lautete daß 3 brüder unbewußt voneinander sie
 erlösen u
 der hofdiener von 4 Roße zerrissen – die 4 Wirrte auf die vier
 215 Strassen zun Zeichen dß keiner lügen soll –

Zuordnung: 3.2.1. (F) – **Erzähltyp:** ATU 300

Quelle: HVOR/SchW. VI/24a/5 (ZA 202 462) – **Schreiber:** unbekannt + Franz Xaver Schönwerth
 (nach einer Erzählung vom „Bärnauer Weber“, Titel von unbekannter Hand) – **Aufnahmeort:**
 Bärnau

- Es waren 2 Kinder, die gingen betteln u
 trugen ihr brod heim. Einmal begegnet dem
 Knaben ein Mann, der bietet ihm für ein
 Stück brod seinen hund. Dem buben ist es recht.
 5 so am 2t u 3t Tag. Der vater jagte ihn mit
 den drey hunden fort. so verdingt er sich einem
 Schweinhirten. einmal kommt ein drache, der alle
 Tage eine Jungfrau aus der Stadt verlangte u
 erhielt. Zuletzt war nur die Prinzessin übrig,
 10 wer sie rettet, erhält sie. Der bube hetzte
 seinen hund u der reißt ihm 3 Köpfe ab. Die
 Zungen steckt er sich zu. am 2te wiederso.
 am 3te ebenso. so war der drache tod. Ein
 anderer klaubte die Köpfe zusammen während
 15 der bube wieder hütete u bot sich als Retter.
 Der bube kommt aber an den gläsernen
 Berg u seine hunde machten ihm den Weg
 hinein u mitten im berge saß eine
 blaue frau mit einem hut auf ganz
 20 verzagt u frug ihn ob er nicht wisse daß

- morgen die hochzeit sey. So eilte der Knabe
 wieder zurück. Während der Mahlzeit
 sendete er den hund, der Prinzessin zu nehmen
 was sie auf dem Teller habe.
 25 So den zweyten, den Schleyer vom
 Gesicht. –
 Der dritte hatte einen brief im
 Rachen, den legte er der braut auf den
 Teller. Darin gab er sich zu erkennen.
 30 So ward er gesucht u König –
 der Andere von Rossen zerrissen
 Die blaue frau war durch ihn
 erlöst u übergab ihm das als gläserner

Berg verwunschene Schloß.

Zuordnung: 3.2.1. (G) – **Erzähltyp:** ATU 300

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/25 (ZA 202 097) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Mockersdorf

Ein bursche gieng in die fremde u kam durch einen
großen Wald. Da gesellte sich ihm ein wunderbares
Thier bei, später noch eines, zuletzt ein drittes. Er
dachte, wenn diese mit mir gehen wollen, muß ich ihnen
5 doch einen Namen geben. so benannte er das eine
Windgeschwind, das andere baumstark, das dritte
brich Stahl u Eisen. Er kam aus dem walde zu
einem Wirthshause u setzte ich mit seinen wilden
Thieren in eine fensternische u sah hinaus. In einiger
10 ferne stand ein altes Schloß. es war unbewohnt,
denn wer dort übernachtete, kam nicht mehr zum
Vorschein. Es gehörte einem reichen Grafen, wer
es aus der Gewalt des bösen befreien könnt,
erhalte dessen Tochter zur frau. So sagte der
15 Wirth.

Der fremde wollte es wagen, nahm
geweihte lichter u ein weißes Tuch u setzte
sich in einem schönen Zimmer des Schloßes hinter
den Tisch, auf den er die brennenden Kerzen
20 stellte. Die wilden Thiere lagerten zu seinen füßen
Um Mitternacht vernahm er fürchterl
heulen u Krachen u eine grausige Schlange wälzte sich
herein mit aufgesperrtem Rachen ihn zu verschlingen
Er hetzte die Thiere u diese zerrißen das Unthier
25 in Stücke. An dessen Stelle stand ein schönes fraülein
im Zimmer. Er hieng das Tuche aus, der Wirth be-
richtete dem Grafen u dieser schenkte dem Kühnen
das Schloß. Nun baten ihn die Thiere, ihnen den Kopf
abzuschlagen, damit sie erlöst wurden. Er that so
30 u es flogen drei s. Tauben davon.

Zuordnung: 3.2.1. (H) – **Erzähltyp:** ATU 300

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/28 (ZA 202 285) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Ein Weib hatte einen einzigen Sohn, den sie sehr liebte.
Einmal sprach der Sohn: Mutter, ich möchte in die fremde,
damit ich sehe, wie es draußen in der Welt hergeht. Die
Mutter wollte ihn erst nicht ziehen lassen, zuletzt gab sie

5 den bitten nach.

Er wandert eine Zeitlang herum, da begegnet ihm ein altes Weib. sie frug ihn, wohin er gehe u er antwortete, daß er in die fremde gehe um sich in der Welt umzuschauen. Die Alte gab ihm nun ein band,
10 er solle es um den Arm binden, dann werde er alles ausrichten was er unternehme. Damit verschwand sie. Nun gieng er zu seiner Mutter zurück u bat sie mit ihm die Welt zu gehen, er könne ohne sie nicht bleiben.

15 So giengen sie mit einander. es wurde Abend u lange fanden sie keine Nachtherberge. Endlich bemerkten sie ein schönes Schloß. Sie fanden dasselbe unbewohnt. Als sie sich aber um auszuruhen niedergesetzt kam ein alter Mann u frug nach ihrem begehre
20 u brachte ihnen Speise u Trank. Des anderen Tages wollten sie aufbrechen, aber der Alte lud sie ein zu bleiben, sie könnten es gut haben bei ihm. Das thaten sie denn auch u der Sohn vergnügte sich auf der Jagd u brachte immer etwas heim. Allmählig
25 faßte aber der Alte wegen dieses Glückes eine gewisse Abneigung u auch die Mutter kehrte sich von ihm ab.

Als er wieder einmal in den Wald,
lief ihm ein hase entgegen. schon wollte er abschießen
30 so schrie der hase: Laß mich, ich will dir dafür einen Gefallen thun. Er schonte seiner u nahm den hasen mit heim, u dieser begleitete ihn auch, wenn er in den Wald gieng.

Ein ander mal gieng er in den Wald, da kam
35 ein fuchs hergelaufen, der rief ihm zu: nimm mich mit, ich kann dir einen Gefallen thun. So nahm er auch den fuchs mit heim.

Zum drittenmale begegnet ihm ein bär
u auch diesen nahm er auf bitten mit nach hause.

40 Der Alte aber u die Mutter beneideten ihn noch mehr als vorher, konnten ihm aber nicht an, denn ihn schützte das starke band.

Indessen traf es sich daß er eines Tages ohne seine Thiere im Walde herumgieng u
45 zu einem Teiche kam, der ihn, weil der Tag sehr heiß, zum baden einlud. Unterdessen schlich sich die Mutter heran u. nahm schnell das abgelegte Armband zu sich u brachte es dem Alten. Wohl lachen sie nun, daß er im Waßer

50 ersaufen mußte. Da er aber ungewöhnlich lange
nicht heimkehrte, wurden die Thiere unruhig.
Der hase sprang zum fenster hinauf u sah hinaus
u. schrie voll Entsetzen: unser herr ist nahe am
Ertrinken: die Mutter hatte zwar die Thiere in
55 die Kammer gesperrt, der bär auf stieß mit
leichtem die Thüre hinaus u nun gieng es schnell
dahin, den herrn vom Tode zu retten. Der
fuchs springt schnell in das Waßer u rettete
den herrn. Zornig wendeten sie sich um nach
60 hause. da stand der Alte hinter der Thüre
u lauerte auf den Jungen, daß er ihn erdolche.
Aber der bär drängte sich schnell vor u
zerriß den Alten u der Junge nahm wieder
sein band.

65 Nun mochte er nicht länger im Schloße
bleiben sondern begab sich mit seinen drei
freunden aus dem Thierreiche auf den Weg.
Die erste Nacht mußte er im Walde über-
nachten, seine Thiere hielten Wache. Am andern
70 Tage Abends kamen sie an eine schöne Stadt u
viele Leute begegneten im auf der Straße
denn der König müsse seine schöne Prinzessin an
den siebenköpfigen Drachen ausliefern u dieser
werde bald erscheinen. Der König habe zwar
75 verkünden laßen, wer den Drachen tödte, bekomme
seine Prinzessin zur frau, aber Niemand wolle
das Abentheuer wagen. Schon sah er die Prinzessin
im Wagen herausfahren, er stellt sich vor
sie hin u wartet des drachen u als dieser heran
80 braust, schlägt er ihm die sieben Köpfe ab u steckt
die sieben Zungen zu sich. Da wollte die Prin-
zessin ihren Retter in den Wagen zu ihrem
Vater nehmen, er aber lehnte es ab, denn
er könne erst nach Umlauf eines Jahres kommen.
85 Da zog sie ihren Ring vom finger u gab ihn ihm,
auch ihr Sacktuch überließ sie ihm. So mußte
die Prinzessin allein zurückfahren. Der Kutscher
hatte aber die sieben Drachenköpfe mit sich genom-
u. drohte nun der Prinzessin sie umzubringen, wenn
90 sie vor dem Könige nicht bestättige, daß er
selber den drachen besiegt habe.

Das Jahr war bald um u
der Kutscher hatte es so weit gebracht, daß andern Tage
die hochzeit gefeiert werden sollte da stellte sich

- 95 aber auch der Junge mit seinen 3 Thieren in einem
 Wirthshause der Stadt ein. Er übernachtete hier
 am Morgen aber als er erwachte, war fröhlicher
 Lärm in den Straßen u der wirth sagte ihm,
 daß heute wohl gut an des Königes Tisch zu speisen
 100 wäre. Zugleich erzählte er ihm alles was sich
 seit einem Jahre zugetragen habe. Der Junge erwiderte
 hirauf, da müße er auch was bekommen. Er gab
 daher das Sacktuch der Prinzessin dem hasen u befahl
 ihm, es der Prinzessin auf den Schoß zu legen u
 105 ihm dafür Speisen vom hochzeitmahle zu bringen.
 Die Prinzessin erschrack in freuden u belud ihn
 mit den besten Speisen. darnach schickte der Junge
 ihr den Ring durch den fuchs. Der König wollte
 nun wissen, was dises alles bedeute u erfuhr nun
 110 von der Prinzessin den ganzen Vorgang. Sogleich
 mußte der Junge erscheinen u der König befahl
 ihm zu beweisen daß er der wahre Retter seines
 Kindes sei. Er legte die sieben Drachenzungen auf
 den Tisch u die Gäste thaten den Spruche die
 115 Zungen sind näher als die Köpfe: da wurde der
 Kutscher zum Tode geführt u die hochzeit mit dem
 Jungen fortgesetzt.
- Einmal gieng gieng er ihm Königs-
 garten spaziren. da kamen seine Thiere u
 120 baten ihn, er möge ihnen den Kopf abschlagen. Er
 wollte erst nicht, denn dieses wäre grober Undank
 gegen seine theuern freunde. Zulezt mußte er doch
 nachgeben u drei schneeweiße Taübchen flogen
 gen himel.

Zuordnung: 3.2.1. (I) – **Erzähltyp:** ATU 300

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/30 (ZA 202 268) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-
 ort:** Tirschenreuth

Brüderchen u Schwesterchen

- Ein Kaufmann u seine frau hatten nur Ein
 Kind u wünschten sich ein zweytes, das
 aber nicht kommen wollte. Da lag einst ein
 schönes Knäbchen weinend vor der Thüre:
 5 sie nehmen es auf u erziehen es wie ihr
 eigen Kind. Die beyden Kleinen spielten oft
 mit einander; einmal karteten sie u der
 Knabe verlor u war zornig u verwünschte

- sein Shwesterchen weit über das rothe
 10 Meer. Der Wunsch wurde wahr u der
 Knabe machte sich sogleich auf den Weg,
 das Mädchen zu suchen u wieder heimzu-
 bringen. Auf dem Wege fragt er alle
 Leute, ob sie sein Shwesterchen nicht
 15 gesehen; zuletzt kam er zu einem
 Einsiedler, der ihn zu seinem Bruder, einem
 Schmid war, schickte. Dieser packte ihn in
 ein faßchen u der Greif trug ihn über
 das Meer weit fort zu einen anderen
 20 Shmid. Dort war auch ein Shloß u
 als er hinkam, sah er sein Shwesterchen, ganz schwarz geworden,
 holz eintragen. Denn hier waren
 alle verwünschten Geister, u diese
 ergriffen ihn u sperren ihn in eine
 25 schwarze Kammer. Das Mädchen aber
 rief ihn durch die Thüre zu daß heute
 um Mitternacht sechs böse Geister
 kommen u ihn in die füsse brennen würden;
 er sollte sich nicht rühren, so würden sie
 30 beyde erlöst. Als nun die bösen Geister
 kamen, u ihn plagten, fing er zu
 schreyen an u das Shwesterchen weinte
 vor der Thüre u machte ihm vorwürfe.
 In der zweyten Nacht kamen neun
 35 böse Geister über ihn, er aber regte
 sich nicht u das Shwesterchen vor der
 Thüre bekam den hals ganz weiß.
 In der dritten Nacht kamen ihrer
 zwölf u peinigten ihn u als er Alles
 40 schweigend ertrug, liessen sie ihn aus u sein
 Shwesterchen stand schneeweiß vor
 der Thüre der schwarzen Kammer. Sie
 gingen nun zum Shmid hinab, der sie
 durch seinen Greif über das Meer
 45 zum ersten Shmid tragen
 ließ. So dankten sie u kamen vor
 das haus ihrer Ältern, und baten ohne
 gekannt zu seyn, um herberge. Sie
 fanden auch freundliche Aufnahme, denn
 50 das Ehepaar dachte an
 seine beyden verlorenen Kinder;
 sie gaben sich hierauf zu erkennen,
 durch die Zeichen, die sie am Leib
 trugen u so war grosse freude im
 55 hause.

Zuordnung: 3.2.2. (A) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 202 966) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Krötenbraut

- Ein Vater hatte drei Söhne, der jüngste davon aber galt als dappig. Einmal sagte er zu ihnen: "geht u holt euch Weiber, wer die schönste bringt, erhält von mir den hof." Sie machten sich auf, der Dumme hätte
- 5 bald darauf vergeßen. Als er seines Weges gieng, lag eine große Kröte da. Er that ihr nichts u wich ihr sachte aus. "vergelts Gott, rief ihm das Thier nach, du bist der erste, der mich nicht mit füßen trat. Wo gehst du hin, mein holder Schatz?" weit in die Welt
- 10 nach einem Weibe, versetzte der Junge. Da bat die Kröte: "laß" mich mit, ich gehe mit dir" u hüpfte vor ihm her u ward sie müde, rastete er mit ihr. Sie trieben es nicht gar lange, so kamen sie an ein Schloß. Vor dem Thore blieb sie sitzen u sagte:
- 15 "geh nur hinein, ich darf jetzt noch nicht weiter." So gieng er hinein u aß u trank von dem was auf dem Tische stand u legte sich dann ins bett. Als er morgens erwachte, lag das allerschönste weib von der Welt ihm zur Seite u. in
- 20 dem Schloßhofe stand schon Ross u wagen bereit, um sie zum alten vater zu bringen. Der erklärte sogleich die braut für das schönste Weib weit u breit, meinte aber auch, sein hof wäre nicht soviel werth als ein einziges hufeisen von den acht
- 25 Rossen, mit denen sie gekommen. Da zeigte der Sohn auf den nahen berg, wo bisher nichts zu sehen war als altes Gestein. jetzt stand ein herrliches Schloß dort oben. Gerne ließ der Alte sein heim zurück um mit seinen zwei Kindern das Schloß zu bewohnen.

Zuordnung: 3.2.2. (B) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 202 971) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Krötenbraut

- Ein bauer hatte drei buben, zwei gescheide u einen thörichten. Als er gebrechlich wurde, gab er einem jeden flachs zum Spinnen mit dem bedeuten, derjenige, welcher das schönste Garn
- 5 bringe, bekomme den hof zum Erbe. Die beiden

- älteren griffen sogleich zu Spindel u Rad,
 der jüngste aber der nicht spinnen konnte, nahm seinen flachs u lief
 damit in den Wald hinaus die Kreuz u die
 Qäre, gerieth dabei in einen Sumpf u blieb darin
 10 stecken. Da hüpfen Kröten um ihn herum u.
 eine davon rief ihn an: "Gib mir den flachs
 u. komme wieder. Er gab ihn dahin u gieng u
 kam wieder u erhielt das feinste Garn, zugleich
 aber auch den Auftrag, die hochzeit anzusagen
 15 u das brautkleid zum Altare hinzubreiten. Ihm ward
 vom Vater der Preis für sein Garn.
 Als nun die Glocken zur Kirche läuteten u Alles
 am Altare bereit war, kam eine Kröte,
 hüpfte in das brautkleid u stand als schönste
 20 braut da.

Zuordnung: 3.2.2. (C) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 202 972) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

- Ein alter Tagelöhner rieth damit er übergeben könne. seinem Sohne, er solle sich
 umsehen nach einem Weibe, der gieng wohl auf das
 Suchen, aber es mochte ihn keine, war sie auch noch
 so arm, wenn sie die schlechte hütte sah. Er gab daher
 5 das heiraten auf. Einmal kam er in wüster Gegend
 zu einer alten Steinmauer, oben saß eine gewaltige
 Kröte u schaute auf ihn mit ihren feurigen Augen herab.
 Voll Grauen wendete er sich von dem Anblicke
 u kehrte um. Da rief es ihm nach: Kehr ein! u als er
 10 umseh, gewahrte er in der Mauer eine offene Thüre.
 Er trat ein u gelangte in eine Stube. Drin stand ein
 Tisch gedeckt u daneben ein bett. weil hungerig u
 durstig u schläfrig vom wege aß u trank er u legte sich
 dann zu bette.
- 15 Es kam aber auch die Kröte u legte sich zu ihm
 . Wohl fröstelte u beutelte es ihn vor Schauer
 ob der kalten, naßen, warzigen haut des Thieres, doch
 rührte er sich nicht u litt, daß der bettgenoße sich an
 ihm erwärmte. Darauf schlief er ein. Als es morgen
 20 wurde, lag er in einem schönen Zimmer auf Sammt u Seide
 u neben ihm ein wunderschönes Weib. er hatte die
 Kröte, eine verwunschene Prinzessin, durch seine Einkehr
 erlöst. Sie brachen sogleich auf u fuhren mit
 vier Rossen zum alten vater. Der meinte nun Aller-
 25 dings, es könnte die rechte braut sein u war bereit,
 sein häuschen zu übergeben. Sie ließen aber die hütte

im Stiche u nahmen den Alten mit u lebten in ihrem
Palaste wie Kaiser u König.

Zuordnung: 3.2.2. (D) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 202 973) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Gaisheim

Jodl, rutsch mir nach

- Einer bauer, alt, hatte 2 Söhne Michl u
Jodl. Der letztere, obwohl nicht so klug wie der
ältere, liebte wegen seiner Zuthunlichkeit der
Vater mehr. Nun wollte er zur Ruh sich
5 setzen, u. daher sein hab u Gut, hof u feld, seine
Söhnen vertheiln: der Ältere aber wollte von
einer Theilung nichts wissen, da er der Ältere
sey u somit der ganze hof ihn gehöre. Doh
hätte der vater dem liebbling gar zu gerne
10 den ganzen hof überlassen: daher legte er
den Söhnen die bedingung vor, daß wer von ihnen
ihn das schönste seidene Tuch brächte, den ganzen
hof hohn sollte. Der Ältere, sich auf seine
Klugheit verlassend, war des handels zu-
15 frieden u daher gleich auf dem Wege. Jodl
aber, der noch nie von Vaters Hause entfernt
sich hatte, wußte nicht was anfangen, u setzte
sich, ganz verstimmt, vor das haus auf die
bank dem mist gegenüber.
- 20 Wie er nun so in Gedanken versunken
da saß, hüpfte ihm eine hetsch entgegen u frug ihn
was er denn habe, daß er gar so traurig wäre.
Jodl sah erstaunt hin, wollte ihr aber keine
Antwort geben. Da ermunterte ihn die hetsch
25 es ihr doch mitzuthemen. Jodl aber meinte, sie
sey ein gar zu garstiges Thier u werde nichts
wissen u nichts können. Die Hetsch aber bestand da-
rauf, daß er ihr sein Anliegen sage, sie werde
ihm gewiß helfen. So sagte er ihr denn, daß
30 der vater dem den hof versprochen habe, der das
schönste seiden Tuch bringe, u da er nicht wisse,
wo man es bekomme, so werde der Michl
ganz sicher den hof erhalten. Die hetsch tröstete
ihn nun, daß sie Rath habe, u verlangte, er
35 solle ihr nur nachrutschen. Jodl rutsch mir
nach: du bekommst das schönste seidene Tuch.
Das wollte Jodl wieder nicht, weil

seine Kleider ja voll Shmutz würden. Die
 hetsch aber ließ nicht ab, u Jodl ergab sich
 40 endlich u rutschte ihr nach, in einen nahen
 Wald, zu einem schönen haus, dessen Thüre
 sich Augenblicklich öffnete. Sie hupfte nun
 die Treppe hinauf in einen schönen weiten Saal
 setzte sich aufs Kanape, u rief: Mäuschen
 45 von Shwablen. – Da lief ein Mäuschen herein
 u antwortete dienstfertig: Was schaffens
 Ihr Gnaden: bringe die Truhe mit den
 schönen seidenen Tüchern. Da brachte das
 Mäuschen die Truhe, die hetsch suchte das
 50 schönste Tuch heraus, u gab es dem Jodl, der
 ganz vergnügt nach hause eilte

Als er nach hause kam, war
 der Michl schon da mit einem ganz schönen
 Tuche. Jodl seines war Aber doch noch
 55 schöner. Da ließ Michl die Wette nicht
 gelten, u verlangte, daß der vater ihnen
 eine neue Aufgabe setze.

Der Vater verlangte nun beyde
 sollten Tuch zu einem neuen Rocke
 60 bringen. Da ging Michl schnell hinaus auf
 den Weg, Jodl Aber setzte sich wieder
 vor dem hof auf die Bank, da kam die
 hetsche pp

Weil nun Jodl wieder das schönste
 65 Tuh heimbrachte, so ward Michl zornig
 u weil Aller guten Dinge drey sind, so
 verlangte er eine dritte Aufgabe. Der
 Vater stellte nun zur Aufgabe, daß wer
 die schönste braut p

So setzte sich Jodl wieder vor
 die Thüre: die hetsch blieb nicht aus, Jodl
 aber wollte sie gar nicht anhören. Denn
 für diese Aufgabe könne sie ihm gar nicht
 helfen. Die hetsch aber ließ nicht nach u
 75 sagte wieder: Jodl rutsch mir nach.

Wie sie nun im hause waren,
 befahl die hetsch dem Jodl recht Auf-
 zumerken u Alles zu thun was sie ihm
 sage: Sie verlangte also, daß er sie
 80 wasche, dann in das bett lege, u selbst
 sich zu ihr ins bett lege. Mochte Jodl
 vergnügen haben oder nicht, er mußte

ihr folgen: So wusch er sie, legte sie
 ins bett, u sich zu ihr hin. es schauerte
 85 ihn wohl so nahe am dem häßlichen Thierte
 zu seyn: doch legte sich sogleich Schlaf
 auf seine Augen, er entschlief. Als er
 am Andern Morgen erwachte, lag eine
 wunderschöne Jungfrau neben ihn: er blickte
 90 im Zimmer herum, es war zu einem herrlichen
 glänzenden Saale geworden: er sah zum
 fenster hinaus, da war das haus zu einem
 grossen Shloß geworden u vor ihm lag
 eine herrliche Gegend. Er läutete u
 95 herein stürzten bediente: Da erhob sich
 Auch die Jungfrau u dankte dem Jodl
 daß er sie von dem Zauber, in den sie
 gebannt war, erlöst: zum Dank bot
 sie ihn hand u habe an. Jodl, bestürzt
 100 wußte nicht was er anfangen sollte. Die
 Jungfrau aber sprach ihm Muth ein
 u so nahm er ihre hand mit freuden An
 Es wurde gleich angespannt,
 u Jodl fuhr mit seiner schönen braut
 105 vor seinen Vater vor. Da ward Michl
 wieder sehr traurig: denn er hatte ein
 hübsches landmädchen von jener fahrt
 mitgebracht. Doch wandelte sich
 seine Trauer bald in freude, als Jodl
 110 ihm erklärte, daß ihm der hof bleibe
 denn er sey reich genug, u wolle
 ihn um nichts bringen. Da ward
 der Vater voll freude, daß sein
 Jodl so gut versorgt u auch sein
 115 Michl zufrieden gestellt sey: u so
 zog er zu seinem Jodl u lebte mit ihm
 froh u zufrieden u wenn sie nicht ge-
 storben so leben sie noch.

Zuordnung: 3.2.2. (E) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 202 991) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Hans Dudlde

Es war ein armer fischer. er hatte 3 Söhne
 die er fortsandte in die Welt, um ihr Glück
 zu suhen. er sey neugierig wer von ihnen

am reichsten wiederkäme.

- 5 Nun wußten die Söhn von ein
verwunschenen Schlosse, dessen Shätze sie
heben wollte. Auf dem Wege kamen sie an
eine Wald, wo sich die beyden ältern von
dem Jüngerem trennten, diesen in den
10 Wald der unsicher war, hinein schikten, selbst
aber vorbey gingen u auf das Schloß zu
kamen.

- Als sie hinkamen, sang ein Vögelchen
auf den Zweigen eines baumes herumhüpfend
15 Lustig hinein, traurig heraus“ Die beyde
Gesellen aber achteten dessen nicht sondern
betraten das Shloß, in dessen viele idr
vereinsamte Gänge, an deren
Wänden lauter Gestalten von Erz u
20 Stein hiran standen. Alle Thüren aber
waren verschlossen. endlich öffnete sich
von selbst eine Thüre: sie traten ein u
vor ihnen stand ein Alter Manne, der
seinen grauen Barth dreymal um den Arm
25 gewickelt hatte u sie um ihr verlangen
fragt

- Wir sind fischer söhne, sind aus
gesandt, unser Glück zu suchen u
sind hieher gekommen um des Shlosses
30 Shätze zu heben

- Meine lieben, ich kann den
Shatz nur demjenigen übergeben,
ich dessen Wächter, der mir 3 fragen
zu lösen versteht. Der Shatz gehört
35 einer Prinzessin in einem Shlosse
mitten in einem See über jenen
bergen, ohne Zugang: sie Allein weiß,
wie die Antworten lauten: ohne sie
sind die fragen nicht zu lösen.

- 40 Sie baten nun um die fragen:
vielleicht waren sie doch zu be-
antworten.

- “Ich rathe euch, lieber
fortzugehen denn wer die dritte
45 frage nicht löst, wird zur
bildsäule von Stein oder Erz wie ihr
deren viele schon hier seht: doch könnt
ihr nach der Zweyten das Shloß noch
verlassen

- 50 So frug er Zuerst: Wie

viel fischlein in dem Teich.
Wie viel Vöglein in dem Reich,
seit wann ist mein bart so bleich.
Bis Sonnenuntergang gebe ich euch
55 frist.

Da nun die Gesellen keine
Antwort fanden, so ging der
mittlere fort: der älteste aber
blieb – u wollte gleichwohl die
60 fragen lösen.

Er vermocht es nicht u
ward zum bild von Erze.

Der Jüngste ging mit-
lerweile traurig durch den Wald,
65 er kannte nichts als fischen, womit
er dem alten vater half.

Da kam er an einen See
in dem See stand ein Pallast: so saß
er u dachte traurig seiner Zukunft
70 noch. endlich fing ihn zu hungern an
er zog also seine Angelschnur u
fischte, u nicht lange, hing an dem
hacken ein glänzendes Goldfischchen
er nahm es in die hand: da fing es
75 zu reden an u bat um sein leben.
Das gute herz des Junglings war
gerührt, er warf das fishlein in
den See. Da tauchte das fischlein
wieder auf u sprach:

80 Lieber hans, wenn du etwas
brauchst, so ruf mich, ich werde
dir helfen. –

Erstaunt fischte hans weiter
fing andere fische, briet u aß sie.
85 Danach wollte er wieder heim,
aber er fand keinen Weg, vor
ihm der See, hinter ihm der finstere
Wald. Da rief er:

fishlein, fishlein, in dem See –
90 es rief zurück

Was willst du mein lieber
hans Dudlde –
u kam sogleich ans Ufer geschwommen

Da klagte er ihm seine Noth,
95 daß er nicht wisse wo er ein
Lager finde für die Nacht.

Setz dich auf den Rücken mir,

ich trag dih zu ihr, zu ihr. –

Zu wem?

100 Das wirst du sehen. komm u
folg mir.

Er that also so – u unter
ihm war der fisch immer grösser
u trug ihn zum schönen Schloß.

105 Das Shloß war herrlich eingerichtet. in
einem duftende bade schwamm eine Kröte
diese sprach

Ach lieber Dudlde schon 1000 Jahre
warte ich auf dich – nun bist du da.

110 ich bin eine verwünschte Prinzessin u noch
ist keiner zu mir gekommen. Den alle die
den Muth gehabt hatten, sind ertrunken
Ich weiß wie viele in meinem Shlosse
verwünscht wurden, die die fragen
115 lösen wollen die ihnen der hüter des
Shatzes vorlegt. Ich allein besitze
den Zauberschlüssel, in welchem du der
fragen Antwort lesen kannst. aber
die böse fey, die mich verzaubert
120 hat ihn in einem Shränkchen dises
Shlosses versperrt u den Schlüssel dazu
in den See geworfen. bringst du mir
den Schlüssel, so bin ich entzaubert,
gebe dir den Spiegel, du lösest die
125 fragen u hebst den Shatz

Da ward hans traurig daß
er nicht wußte wie den Schlüssel
suchen. Da setzte er sich vor das
Shloß auf das Ufer, u fischte.

130 er fing viele, warf sie aber alle
wieder in den See da sie ihn darum
baten

Nun fiel ihm sein fishlein ein
u er rief es, in dem bekannte Spruche
135 es kam u er erzählte ihm sein An
liegen. Da schnalzte das fishlein
dreymal in den See u sogleich kamen
die fische geschwommen denen der hans
das leben geschenkt. sie schienen sich
140 zu berathen wie der Schlüssel zu
bekommen sey

Endlich verschwand eines

nach dem Andern u hans, Allein
 gelassen, verzweifelte schon an
 145 dem Gelingen seiner Aufgabe aber
 nicht lange, so sah er einen Schimmer
 aus dem See immer näher auf sich
 zukommen, die fischlein brachten
 auf ihren Rücke eine goldene Kette,
 150 an der der Schlüssel hing

Hans brachte den Schlüssel
 der Kröte: diese öffnete den
 Shrank u brachte ihm den Schlüssel
 mit den Worten:

155 behalte den Spiegel bey dir.
 laß ihn nicht sehen u dir ihn nicht
 nehmen: denn sonst gehst du zu

Grund u wir können nicht mehr
 erlöst werden. – Reise nun
 160 fort auf das Shloß, u wenn der
 Wachter dir die fragen stellt, so
 sage zum Spiegel:

Zauberspiegel blank u schlau
 Zeig die Zahlen mir genau.
 165 Denn ich komm aus fremder Au
 Zu befragen deine frau.

So kam er hin, hörte das Vöglein
 singen, ging hinein u fand Alles
 wie sein brüder.

170 Der graue Mann sagte
 das Gleiche u warnte auch ihn
 Darauf stellte er ihm die 3 fragen
 u setzte ihm die frist.

Mit hilfe des Spiegels
 175 kannte er genau die Zahl.

Der Spiegel zeigte ihm nur
 Einen fish. – nur Einen vogel –
 und – die Zahl 1000. –

Nun war der bart ver
 180 schwunden, der Wachter war
 jung, die Gestalten aus Erz u
 Stein waren befreyt u ins leben
 zurückgeführt – Shloß u Gegend
 verändert.

185 Sie sassen in dem Wagen,
 kamen an den See, ein schönes
 Schiff führte sie zum Shloße,

die Kröte als Prinzessin empfang
 ihn, sie heurateten u besuchten ihre
 190 Vater – u lebten mit diesem u
 mit den brüdern noch viele Jahre.

Zuordnung: 3.2.2. (F) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 202 990) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Die drey Prinzen

Eine Königin hatte 3 Söhne: sie wollte ihr
 Reich abtreten. wer ihr den schönsten hund bringe,
 der solle das Reich haben. Der jüngste war
 aber der lieblich der Mutter u etwas ver
 5 hätschelt u während die ältern brüder in der
 Welt herumsegelten, blieb er bey seiner Mutter
 ruhig zu hause. Zwar machte er sich auch
 auf den Weg, aber mit Zaudern u ohne hoff-
 nung es seinen brüdern zuvor zu thun. So kam
 10 er in einen Wald: in dem Wald war ein
 haus, aus welchem ihm licht entgegenschien.
 er trat hin, klopfte an, u eine weisse Katze
 öffnete ihm u führte ihn in den Saal, wo
 mehr andere weisse Katzen waren, darunter
 15 eine grosse, wahrscheinlich die Königin: denn sie
 wurde von den Andern bedient. Die grosse
 frug ihn nun was er wünsche: Der Prinz
 wäre zwar lieber wieder aus der Gesell-
 schaft dieser viecher weggewesen: aber
 20 da man ihn so freundlich fragte, legte er
 sein Anliegen auseinander, daß er den
 schönsten hund bringen solle u er wisse doch
 nur von einem, den er zu hause habe. Da
 ließ sie eine Shachtel bringen: Diese gab sie
 25 ihm u befahl ihm, sie erst zu öffnen wenn er
 bey der Königin wäre: er übernachtete,
 u am Morgen ging er heim: er fand den
 Weg heim: der eine hatte ein bullen
 beisser, der Zweyte ein Mops gebracht.
 30 nun öffnete er sein Shachtel u das schönste
 bologneser hündchen sprang heraus.
 Unzufriedenheit der brüder. neue
 Aufgabe: die schönste Katze: erholt sie
 i der Shachtel, gewinnt den Preis.
 35 Zum drittenmal Aufgabe:

- die schönste braut. Da ging er traurig
zu hause: Wald: denn er dachte, de
Katze könnte ihm doch nicht helfen
Da rieth ihm die grosse
40 Katze ihr den Kopf umzudrehen: er
wollte nicht Aus Dankbarkeit: doch
that ers. Da stand statt der Katze
ein wunderschöne Prinzessin vor ihm
Er überließ das Reich
45 den brüdern, denn er war selbst sehr
reich.

Zuordnung: 3.2.2. (G) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 203 023) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Brüderchen u Schwesterchen

- Es waren einmal recht Arme Leuthe und hatten zwei Kinter und
hatten nichts als was sie sich erbetelten, sie kamen einmal in eine
Stad und Asen sein Stücklein Brot vor einen Rerkasten
da schrie eine Frau herunter ferkaufte ir die zwei Kinder nicht ich
5 hab keines sie war eine Wirtin da sagten die Betel Leute verkaufen
könen wir sie nicht aber schenken wolen wir sie, sie fürten die
zwei Kinter hinauf, es war ein Knab und ein Mädchen der Knab
hies Eliaß und das Mädchen Karolina, die Wirdin hate eine rechte
Freite mit den Kintern einmal Fert sie sbatziren da gab sie im
10 eine Karte sie solen sich die zeit damit vertreiben, und sbäter
solen sie in in den Girgen gehen, da gewan das Mädchen alemal
da wurde der Knab so zörnich und schrie ich wolt das dich der Sbei-
deufel holt aber er kam sogleich und war fort mit ir da stant er
alein da und viel in eine Onmacht, unterdesen kam auch die
15 Frau nach Haus und dachte schon imer es mus was vorgelalen
sein das nimant komt und die Köchin auch nicht, die Wirtin sprang
geschwint in das Zimer, die Köchin erzelte ir ales was vorgefalen
war, die Wirtin wurde ser zörnich und schickte den Knaben auch fort,
er ging da ser weit da hörte er das ein König einen Betinten braucht
20 er gieng hinn und Meltet sich und wurde wirklich aufgenommen
er ging Abends öfters sbaziren an den Mär und sa imer
den Fischen zu, da kamen auf einmal zwelf Schwanen her
und gerate auf in zu, da sagte die Grose Schwan kom Morchen
wider her und bring eine Schösse mit 6 Rosen aber der König
25 darf dich nicht frachen wo du hinferst und kein Mensch, da beckomst
du Gelt genuch für den König er ist es betirftich, er ging
wider nach Haus und erzelt es dem König wen er Morchen
einsbant so sol er nicht frachen wo er zufert und wen ich

zu Haus kom so derft er auch nicht frachen wo er das ales

- 30 genommen hat, den Andern Dach macht er es so aber er lis
keinen Menschen mit wie er hinkam da sa er die Schwanen
schon von weiten komen sie haten lauter Fäslein im seinen
Krailen er stich ab da sagte die Grose Schwan die Fäslein nimst
du ale zu dir in die Kutsche und giebst es den Könich aber
35 sach du kein Wort wo du es herhast, er fert nach Haus wie er
den Könich das erste Fäslein reicht so machte er es auf es war lauter
Gelt darin da dachte der Könich da becomm ich Gelt genuch, da
frachte in ein Diner wo hast du es genommen aber er gab im keine
Antwort er ging wider einmal spatziren da kamen die Schwanen
40 wider, da sagte die Grose hat dich doch einer gefragt ja ich gab im
keine Antwort, da sagte die Grose Schwan zu
ihm du must jetzt vort und must in den Schwarzen Walt,
er gieng nach Haus und erzelte es den Könich das er fort mus
in den Schwarzen Walt der Könich sagte alein derfst du nicht
45 gehen er gab im einen Diner mit und reisten vort sie kamen
in einen grosen Walt da kam ein fremter Man her und
sagte ir wolt in den schwarzen Walt da seits ir weit ir gegangen
ir mist umkeren dan komt ir zu einen Wirts haus dan fragt ir
wider und er ferschwant es war der Liebe Gott gewesen, sie gingen
50 und kamen wirklich in ein schönes Wirts Haus, sie vrachten nach
dem schwarzen Walt da sagte der Wirt der gehört mein, da sagte
der Fremte wir müsen Morchen hinreisen in der Mitachstunte
den andern Dach machten sie sich auf da gab die Wirdin den Diner
einen Abfel den gibst du deinem Hern er wirt Durst
55 becommen und der hilft und wirklich war es so er

- beckam grosen Durst der Diner gab im den Abfel und gleich
Schlief er ein da kamen die 12 Schwanen und schnaterten immeser
stark und wurde nicht munter sie gingen wider fort er wurde
Wach da sagte er was ist den vorgegangen der Diner erzelte
60 im ales sie gingen wider ins Wirtshaus, den Andern Dach reisten
sie wider hinauf da gab im die Wirtin den Diener eine Birne die sol er
seinen Herrn geben wen er Durst becommt, es gieng ales wider so wie
den ersten Dach er wurde wider Wach und fragte wider was
vorgegangen ist der diner erzelte im ales sie gingen wider in das
65 Wirtshaus den driten dach ging es wider so er schlif wider da kamen
die Schwanen wider er wurde wider nicht wach, da nam die Grose
Schwan seinen Huth und schrib Häbräisch in seinen Huth er sol
zuerst sein Pfert sateln und sol ales herrichten dan sol er hinein
gehen und hinter der Diere wirt ein Hirschen Kopf hangen
70 den haust du den Kopf ab und must gleich vort auf den
Kläsern Berch dan komen wir schon wider zusammen. er macht
es ales so und ging wider ins Wirtshaus und trat bei der

Dir hinein und haut den Kopf ab aber er haut der Wirtin
 den Kobf ab er rit schnell dafon zu seinen Diner sagte er sol
 75 wider nach Haus er mus alein gehen er kan zu einer Mühle
 er ging hinein und fragt den Mühler wie er auf den Gläsern
 Berch komt der Mühler sagte er mus einwenich warten es kamen
 ale Dache Rießen und holten ale Dache Mehl da mus ich
 dich in einen Kasten einsberen der mus dich hinauf drachen
 80 der Mühler macht es ales so, die Riesen kamen er sbert
 in in den Kasten, da dachte der Rieß das Mehl ist doch

heut so schwer er ging eine zeitlang und wolt den Kasten
 wech stelen da schrie der Mühler gezu mit deinen Mehl
 das wider hinauf komst aber sobalt als er auf den Berch war
 85 da wirft er den Kasten so stark hin das er auf Dausent trimer
 zerbrach, der Fremte schrang auf und lief dafon er kam zu einen
 Grosen Balast er ging hinein und sa keinen Menschen darin
 es wurde Nacht da kamen die Schwanen und sagten zu in er mus
 heite Nacht da bleiben es mach dir gehen wie es wil du must
 90 ales aushalten sie gingen wider fort da wurde es Midernacht
 da kam auf einmal ein Groser Rieß und sbie immer fort
 Feuer auf in und ale Auchenblik meinte er wirt verschlungen
 es dauert eine ganze stunt wie es Dach war kamen die
 Schwanen wider und sagten zu im Elias auf die Nacht wirt
 95 eine Schlange komen die wirt sich um dich herum schlingen die must
 du eine ganze stunt halten, es ging ales so wie die Schwan
 zu im sagte er mus noch mer schrecken aus stehen als wie die
 erste Nacht den andern Dach kamen sie wider, und sagten zu im
 auf die Nacht da werden 12 Kröten komen die werden so gros
 100 sein als ein Bachkibel und Auchen werden sie haben als wie die
 Fensterscheiben die must du ale zam Küsen aber merk auf das du die
 erste gleich becommst, sie gingen wider fort es wurde Nacht
 da kamen auf einmal die 12 Kröten bei der Dir herein er lif
 gleich hin und küste ale, aber auf einmal stanten lauter
 105 Menschen vor im die erste war die Brinzesin aus dem Balast
 und die zweide war seine Schwester Karolina und die andern
 waren seine Freinte erbeckomst die Brinzesin. und wens nit
 gstorm san so lems heit noch.

Zuordnung: 3.2.2. (H) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 855) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Der Teufel u. der Fischer

- Ein Herr hatte einen Fischer, welcher
 schon lange Zeit sehr unglücklich
 war im Fischfangen. Der Herr
 ließ ihn zu sich kommen und sagte
 5 ihm, daß, wenn er ihm nicht mehr
 Fische liefere, wie bisher, er ent-
 lassen würde. Der Fischer ging
 wieder aufs Fischen aus, war
 aber diesmal so unglücklich wie
 10 zuvor. Ganz traurig ging er
 nach Hause, mit dem Gedanken,
 daß er nun vom Herrn entlassen
 würde. Wie er so auf dem Wege
 dahin ging, kam ein Männlein
 15 zu ihm, welches einen grünen
 Rock anhatte und einen rothen
 Hut auf dem Kopfe. Das Männ-
 lein sprach: Nun, Meister Fischer!
 wo aus? Ach, sagte dieser, ich
 20 bin ein Fischer, daß es Gott erbarm,
 Warum, fragte das Männlein? Der
 Fischer erzählte ihm, daß er so unglück-
 lich sey, u. keine Fische mehr fange und
 nun entlassen werde. Da, meinte das
 25 Männlein, wäre schon zu helfen. Er
 solle sich nur die Haut aufritzen und
 mit seinem Blute sich in sein Buch
 einschreiben, daß er ihm geben wolle,
 was er in seinem Haushalten nicht
 30 weiß. Der Fischer dachte sich, das
 kann ich wohl thun; denn was ich weiß,
 weiß auch mein Weib. Er unter-
 schrieb sich. Hierauf ging er wieder
 aufs Fischen, und diesmal war er
 35 überausglücklich, er fing eine
 so große Menge Fische, wie noch
 nie. Wie er nach Hause kam, und
 u. sein Weib die Menge Fische
 sah, fragte sie, wie er denn zu
 40 den vielen Fischen gekommen
 sey. Er erzählte ihr die ganze
 Geschichte. Das Weib wurde sehr
 traurig; sie sagte ihrem Manne,

- daß sie in der Hoffnung sey.
- 45 Sie gebar einen Knaben, welcher
den Namen Zacharias erhielt. Der
Teufel kam und sagte, wenn der Knabe
7 Jahre alt ist, werde er ihn holen,
- Wie der Knabe einmal schulpflichtig war,
50 ging der Vater zu einem Geistlichen und
erzählte ihm seine große Verlegenheit.
Der Geistliche sagte ihm ein Gebet, wel-
ches der Knabe täglich beten sollte, u.
der Böse wird ihm nichts anhaben kön-
55 nen. Der Knabe betete das Gebet
alle Tage. Eines Abends aber vergaß
er darauf, u. betete es nicht.
In der Nacht kam der Teufel und
holte ihn im Schlafe. Wie der Teufel
60 ihn durch die Luft hinschleppte, er-
wachte der Knabe u. betete sogleich
sein Gebet wieder, der Böse
mußte ihn fallen lassen. Er fiel
herab zwischen zwey Felsen.
- 65 Wie es Tag wurde, befand er sich auf
einem Berge in einem Walde. Er
ging über den Berg hinab und bestieg
den andern Berg in der Nähe, um
zu sehen, ob in der Gegend keine
70 Ortschaft sey. Wie er auf den
Berg hinauf kam, erblickte er ein
großes Schloß; er ging hinein, und
fand da prachtvolle Zimmer und darin
dreifüssige Riesen mit Löwen-
75 schwänzen. Gleich am Schlosse war
ein schöner großer Garten, in

welchem lauter dreyfüßiges Vieh
weidete, welches Hörner hatte wie
Hirschgeweihe. Mitten im Garten
80 saß ein Männlein auf einem Stocke,
welches ihm winkte. Zacharias ging
hin, und das Männlein fragte ihn,
ob er vielleicht dableiben wolle.
Wie dieser ‚ja‘ sagte, versetzte das
85 Männlein, es werde ihm wohl viel
Mühe kosten, wenn er da bleiben
wolle. Er wolle ihm jedoch seinen

- Stab geben, und mit diesem werde
 er Herr werden. Sagen solle er
 90 aber ja nichts, sonst ist er ver-
 loren. Es werden zwey Riesen
 kommen, der eine in der ersten
 Nacht, der andere in der zweyten,
 und in der dritten Nacht eine
 95 Riesin. Wenn der erste Riese
 kommt, so solle er ihm mit seinem
 Stabe einen Hieb geben, und er
 wird schon zusammensinken. In der
 zweyten Nacht solle er es mit
 100 dem andern Riesen wieder so
 machen. Die beyden Riesen solle er
 zusammen hacken auf kleine Stücke
 und in jede Ecke des Schlosses ein

 Stück legen. Der Riesin soll er in der
 105 dritten Nacht auch einen Schlag mit dem
 Stabe geben; sodann seinen Stab gegen
 Sonnen-Untergang drehen und einen
 Stoß damit thun, und es wird sich
 der Boden öffnen und die Riesen
 110 verschlingen. Hierauf soll er seinen
 Stab gegen Sonnen-Aufgang drehen,
 u. wieder auf den Boden damit
 stossen, und es wird eine schöne
 Jungfrau | : Fräulein: | hervor
 115 kommen. Sobald diese sich sehen
 läßt, wird im Schlosse Alles wie-
 der aufleben, und das Schloß u.
 das Fräulein gehört sein.
 Zacharias that, wie ihm das Männ-
 120 lein befohlen hatte. In der ersten
 Nacht kam ein gewaltiger Riese;
 der ging im Zimmer voll Zorn
 auf und ab, und brüllend rief
 er: Was? wir sind schon
 125 zweytausend Jahre hier, und
 nun sollen wir weichen?
 Wenn Du nicht Zacharias hießest,
 so wärst du hin, wie schon so
 viele. Voll Wuth wollte der Riese
 130 auf den Zacharias los, und ihn umbringen;

Zuordnung: 3.2.2. (I) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. VI/24a/3 (ZA 202 577) – **Schreiber:** Andreas Riedl

Märchen

Es waren einmal drey handwerksburschen auf
der wanderschaft, ein Schneider, ein Müller u ein
Soldat. Die verirrtten sich im Walde u es wurde
Nacht u sie fanden keinen Weg hinaus. Da steigt
5 der Schneider auf einen Baum, sich umzuschauen u
sieht in der ferne ein Licht. ohne den Anderen etwas
zu sagen, geht er fort in der Richtung des Lichtes
u kommt zu einem Schloße. im ersten Zimmer
traf er lauter dreyfüßige Gaiße u Katzen
10 die tanzten, u andere haben gegeigt, auf Tischen
u Bänken. Im zweyten Zimmer war ein
Tisch gedeckt, voll Hunger setzt er sich hin u ißt
u satt steckt er seine Taschen davon an
u geht wieder zu seinen Kameraden zurück,
15 es ihnen zu bringen.

Da steigt auch der Müller
auf den Baum, sieht das Licht u geht ihm nach.
er that gerade wie der Schneider

Nun wollte auch der Soldat hin, er
20 traf alles wie seine Kameraden vor ihm,
verweilte aber länger, die Stunde war aus
u er konnte nicht mehr hinaus. Da hörte auch
Spiel u Tanz auf, dafür aber kam eine
schwarze frau u gab ihm einen eisernen Stab
25 mit sieben Leuchtern: die sollten ihm dienen
sie zu erlösen, wenn es ihm mißlinge, sey es
sein Tod.

Die nächste Nacht macht er im Tanz-
saale mit dem Stabe einen Kreis auf den
30 Boden stellt auf den Ring die brennenden
Leuchter u sich in die Mitte. Da kamen die
Katzen u Gaiße u löschten Alle Lichter aus
bis auf Eines, gen das sie nichts vermochten
u suchten ihn herauszulocken u griffen ihn
35 an. So oft aber eine an ihn herankam, stieß
er mit dem Stab auf sie u sie versank in den
Erdboden. Als die 12^t Stunde aus war hatte
auch

auch der Spuk ein Ende. Am Morgen kam
40 die schwarze Jungfrau, schon an den Armen weiß
u er hatte es gut bey ihr.

Die zweyte Nacht verlief in ähnlicher

Weise, nur waren die Agriffe heftiger. er
 aber stieß dreymal mit dem Stabe auf den
 45 Boden u wehrte sie damit ab. Morgens war
 die Jungfrau schon zur Hälfte weiß u sie rieth
 ihm, heute mit dem Stabe eine dreyfüßige
 Gais zu erschlagen u in so viele Theile zu
 zerteilen daß er in jedes Eck des Schloßes
 50 einen Theil legen könne. Er that also in
 der dritten Nacht u nun war die Jungfrau
 ganz weiß u alles war erlöst. in
 jedem Ecke stand ein Soldat Wache u aus
 den Katzen u Gaißen waren Leute
 55 geworden.

Nun hielten sie hochzeit. Allmählig be-
 kam er Heimweh nach seinen Ältern. Da
 lieh sie ihm einen Wunschring. wenn er ihn
 dreymal rechts drehe sey er, wo er wolle,
 60 wenn links, komme sie zu ihm.

Als er zu hause war, glaubten
 die Ältern nicht daß er ein so großes Glück
 gemacht habe. Da dreht er 3mal den Ring
 links u die Prinzessin steht vor ihnen. Der Prin-
 65 zessin war aber die Abkunft des Mannes
 zu wider, mit Hilfe des Ringes verschwand
 sie in der Nacht u ließ den Mann allein

Dieser wollte sie aber nicht
 lassen sondern macht sich auf sie zu suchen u
 70 kommt an einen Berg, wo drey Rauber
 fleisch brieten. Er bat sie um Aufnahme
 u sie willfahrten ihn. nicht lange, so geriethen
 die Räuber in Streit über drey Sachen
 welche

welche sie erbeutet hatten, einen windmantel,
 drey Stunden stiefel u Sack voll Gold. Da sprach
 der Soldat: habt ihr keinen Apfel? – Sie brachte
 ihm einen. Den zerschnitt er in 3 ungleiche
 Theile u sagte: nun werfe ich das größte
 80 Stück ins Thal, wer es von euch zum ersten
 ereilt, dem gehört der windmantel, das
 kostbarste. Es war ihnen recht. Derweil sie
 aber liefen, schloß er schnell in den Stiefel, den
 Mantel um sich u machte sich mit dem Sack
 85 Gold davon.

So kommt er bey seinem Schloße an.

er geht aber nicht hinauf sondern fragt unten
 im Schusterhäuschen, ob es nichts Neues gebe? –
 Ja wohl, morgen hat die Prinzessin Hochzeit.
 90 Da muß ich auch dabey seyn, sagte er. Deß
 lachten ihn die Leute aus, denn er sah ganz
 arm aus. Am Morgen stellt er sich an den

Weg, den sie zur Kirche gehen mußten
 u wie sie kommen, dreht er den Mantel u
 95 ein fürchterlicher Sturmwind führt jeden
 im Zuge dahin, wo er her ist, die Pßin ins
 Schloß.

Nun läßt er sich melden. sogleich er-
 kennt sie ihn. sie geht nun zum vater u
 100 fragt ihn: was soll ich thun, soll ich den neuen
 Besen nehmen oder den alten hervorziehen.
 Sprach der vater: Manchmal ist besser der
 alte, man lege den stumpfen Besen nur eine
 Weile ins Eck, die neuen Besen kehren wohl
 105 anfangs gut, spreidern aber auch alle
 Winkel voll.

Da nahm sie den Soldaten
 wieder in Gnaden an u sie lebten fortan
 in friede u freude.

Zuordnung: 3.2.2. (J) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/41 (ZA 202 137) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth (nach einer Erzählung vom „Durl“) – **Aufnahmeort:** Kulm

Kröte

Ein Vater hatte drey Söhne, der Jüngste aber, so hieß es, war
 tappig u dumm. Er sagte zu ihnen: geht u holt euch Weiber, wer
 die Schönste bringt, bekommt das Häusl. Sie machten sich auf,
 der Dumme hätte bald darauf vergeßen. Als er seines Weges
 5 ging, lag eine grausamgroße Kröte da. Er that ihr nichts,
 u ging sachte an ihr vorbey. Vergelts Gott! rief ihm die
 Kröte nach: du bist der Erste, der mich nicht mit Füßen trat. Wo
 gehst du hin, mein holder Schatz? Weit in die Welt nach einem
 Weib, versetzte der Junge. Worauf die Kröte: Laß mich mit,
 10 ich geh mit dir. Sie hüpfte vor ihm her, u ward sie müde,
 rastete er mit ihr, sie trieben es nicht gar lange, so kamen
 sie vor ein Schloß. Vor der Thüre blieb sie sitzen u sagte:
 Geh hinein, ich darf jetzt noch nicht weiter. Er ging hin-
 ein, u aß und trank von Gebäck u Wein, u als er satt

15 u taumelig war, legte er sich zu Bette.

Wie er morgens früh erwachte, lag das allerschönste Weib
bey ihm. Vor dem Shloße stand schon Roß u Wagen, alles
prächtig angeschirrt. Sie stiegen ein, u fuhren nach Haus.

Da saßen die Brüder mit ihren Bräuten u als der
20 Wagen hilt, lief der Vater herbey u sagte zum Sohn, die
Schönste hast du da, wie nicht weit u breit, das Haus ist dein,
aber es ist nicht so viel werth, als ein einziges Hufeisen
von deinen acht Pferden.

freylich nicht, sagte der Dumme, u dort obensteht mein Schloß.

25 Der Vater, der auf dem Berge niemals etwas andres als
zerfallnes altes Gestein gesehen, war erstaunt von dem
Glanze des neuen Schloßes dort oben u war voll freude,
dahin mitfahren zu dürfen. Die Brüder mit ihren Bräuten
alle vier zusammen machten hinten drein ein dümmeres
30 Gesicht, als der neue Baron sein Leben lang in eins
zusammengerechnet.

Zuordnung: 3.2.2. (K) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. VII/1/9 (ZA 203 601) – **Schreiber:** Michael Rath (nach einer Erzählung vom „Eugen“)

Kröte

Ein Vater hatte drei Buben, zwey Gescheidte u einen
Thöreten, er gab jedem flachs u sagte, wer das schönste
Garn bringt, bekommt das Haus. Die Gescheidten
suchten Spindel u Rad u spinnen, spinnen früh u spat.

5 Der Thörete nahm den flachs u lief im Wind die Kreuz u.
Quer, durch Wald u Sumpf u blieb drin stecken.

Da hüpfen Kröten um ihn her u eine sprach zu ihm:
Gieb mir den Flachs u komme wieder. Er ging u kam u
erhilt das Garn u den Auftrag, nur gleich auch die

10 Hochzeit anzusagen u das Brautkleid zum Altare
hinzulegen. Das Garn war schön u er bekam
das Haus. Als die Glocken läuteten u alles am Altare
bereit war, kam eine Kröte, hüpfte ins Brautkleid
u stand als allerschönstes Mädchen da.

Zuordnung: 3.2.2. (L) – **Erzähltyp:** ATU 402

Quelle: HVOR/SchW. VII/1/9 (ZA 203 600) – **Schreiber:** Michael Rath (nach einer Erzählung vom „Eugen“)

Die böse Stiefmutter

- Einem bauer war das Weib gestorben,
 von der er schon eine Tochter hatte.
 Er heiratete zum zweytenmale, eine
 Wittwe, welche ihm eine Stieftochter zu
 5 brachte. von dieser hatte die erste viel
 zu leiden: wenn sie das Kind jeden Mor-
 gen kämmte, lief das Blut ab. Einmal
 gab sie dem Kinde einen Kleyenkuchen u
 schickte es mit dem vater in den wald;
 10 diesem aber verbot sie, das Kind wie-
 der mitzubringen.
- Im walde hackte der Mann holz
 u das Kind war ruhig, weil es ihn ar-
 beiten hörte: der Vater aber hatte
 15 gegen Abend den holzschlegel an den
 baum gehängt u war heimgegangen.
 Der holzschlegel aber fuhr fort an
 den baum zu schlagen, u das Kind,
 welches sich in der Dämmerung fürchtete
 20 ging dem Shalle nach um den vater Zu
 suchen, u kam zum Baume, an dem es
 so bumberte u erblickte oben auf einem
 Aste ein licht u neben dem baum ein
 haus. Sie tritt ein u. findet U. L.
 25 frau drinnen, welche sie aufnimmt unter
 der bedingung, daß sie jeden Tag die
 hunde, Katzen, hennerle u hanerle füttere
 u. ihren finger nicht in den brunnen
 im Garten tunke. Einige Zeit that sie
 30 Alles nach dem befehle aber die Neu-
 gierde überwog bald alle Rücksichten
 u sie tauchte ihren finger in den
 brunnen u sogleich war er golden.
 Das sah U. L. frau u schickte sie
 35 Augenblicklich fort. Doch durfte sie
 noch unter den vielen Alten u neuen
 Laden, welche in der Stube standen,
 eine zum Lohne für ihren Dienst aus-
 wählen. Das Kind frug nun nachein-
 40 ander hunderle u Katzen, hennerle
 u hannerle, welche lade sie nehmen
 sollte u diese erwiderten mit
 ihrem Kikeriki, Miau, Kneifkneif,
 Gagganatz, daß sie die Alte lade

45 wählen solle u sie befolgte den Rath,
 u erbat sich die alte Lade u lud sie
 auf einen Shubkarren, wobey ihr
 U. L. frau half u fuhr damit heim.

Die Ältern aber hatten
 50 ein kleines hunderl, u dieses lief
 ihr entgegen, u. vor ihr her,
 wobey es be-

ständig bellte: Kneifkneif, die
 Goldmarie kommt. Da ärgerte sich
 55 die Stiefmutter u empfing das Kind
 gar schlecht u ließ sie in der Küche
 auf dem herde schlafen. Am Morgen
 aber öffnete Marie ihre Lade u
 zeigte alle die Shätze, welche sie ent-
 60 hielt. Nun wurde die Stiefmutter
 voll Neid u schickte ihre Tochter mit
 vielen backwerke zum baume.
 Sie ward auch von U. L. frau in
 Dienst genommen aber das verzogene
 65 Kind mochte nichts thun u vergaß
 einmal über das andermal, die
 hunderle u Katzen, die hennerle u
 hanerle zu füttern u ging zuletzt
 zum brunnen u tauchte ihren finger
 70 hinein. Der aber faulte ihr augen-
 blicklich weg u. U. L. frau kündete
 ihr den Dienst u ließ auch sie,
 ehe sie abzieht, eine lade wählen. Da
 frug sie die Thierchen um Rath, diese
 75 aber mochten nicht rathen, sondern
 sagten: "haust selba gfreßn, koñst
 selba raudn." – So nimmt sie denn
 die neueste Lade u fährt sie heim.
 Die Stiefmutter konnte sie kaum
 80 erwarten u öffnete sogleich die lade.
 Da fuhren ihr Nattern, Eydechsen,
 Kröten u frösche entgegen u so
 oft sie diese auch hinauswarf, immer
 kehrten sie wieder.

85 ~
 Nach anderer Lesart schickte die
 Stiefmutter die Marie fort in die
 fremde u gab ihr nur einen Kleyen-
 kuchen mit. Diesen rollte das

- 90 Kind vor sich her u kam zu einem
 baume im Walde, auf dem U. L.
 frau saß. Gerne theilte das
 gute Kind ihren Kuchen mit der
 schönen frau u erhielt dafür die
 95 Erlaubniß, bey ihr zu bleiben pp
 Die böse Marie hatte einen
 feinen süßen Kuchen u gab U. L.
 frauen Nichts davon; gleichwohl
 durft sie bey ihr bleiben pp

Zuordnung: 3.2.3. (A) – **Erzähltyp:** ATU 480

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 202 983) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth (nach einer Erzählung vom „Katherl“)

Das Aschenbrödl

- Ein bauer hatte ein Töchterlein aus erster Ehe, u bekam ein solches wieder von seiner andren frau. Grims hieß die erste, Grams die andre. Grims, das Stiefkind, war schön, Grams garstig. Der bauer u sein Wei konnten Grims nicht leiden u wollten sie vom Halse haben. Sie gaben ihr einen großen Topf, den sollte sie im Walde mit beeren
 5 füllen u so lange ausbleiben, als der bauer mit dem Holzschlegel Holz zerschlägt. Als Grims fort war, band dr bauer seinen Holzschlegel an einen Strick u hing ihn an einem baum auf, dß ihn der Wind bewegte u Grims im Wald meinen sollte, der bauer schlage fortwährend Holz. Grims hatte den Topf voll, u da es Abend wurde, der Holzshlägel noch immer laut kapperte, stieg sie auf einen baum u sah sich um.
 10 Sie sah ein Häuschen mitten im Walde, mit einem lichtlein. Sie suchte die Hütte auf, die mitten in einem blumengärtlein war, u ging hinein. Da saß ein Waldweiblein, das nahm die Grims an. fütter meine Hühner fleißig, sagte das Weiblein, aber im Garten ist ein brunen, tunke deinen finger nicht hinein, sonst mußt du von hier fort.
 15 Grims fütterte die Hühner im Keller emsig u sie waren schön u fett, u sie hatten die Grims gerne, u warnten sie, ja nicht zum brunen zu gehen. Trotzdem schlich sie gerne zum brunen u einmal tauchte sie doch den finger in den brunen.
- Als Grims den finger herauszog, war er golden. Sie band den finger zu, u ward traurig. was fehlt dir am finger, fragte das Waldweiblein, Ich
 20 habe mich geschnitten! Laß sehen, verlangte das Waldweiblein u als sie den fleck vom finger zog war er golden. Du sollst jetzt Eva heissen, sagte das Weiblein, u gehen u aus dem Keller deinen lohn mitnehmen. Da standen Truhen, neue u alte: Göckerl, Hennerl sagt mir an, welche Truhe soll ich lan – die neue, die schöne, gackerten die Hühner, u sie nahm den alten Rumpelkasten.
 25 Als Eva heim kam, u ihre leute den schlechten Kasten sahen, schauten sie sie nicht an u sagten: Stelle deinen Trog nur auf den Herd u leg dich dazu, Ruß u Asche gehören zusammen. In der Truhe aber war Gold u Seidengewand.

Mein! sagte dr bauer, unsre schöne Grams sollte im Wald doch auch ihr Glück probiren.

- Er schickte das Mädchen fort, das auch zur Hütte kam, u vom Waldweiblein in Dienst
 30 genommen wurde. Grams aber fütterte die Hühner faul u schlecht, sie mochten sie daher nicht leiden. Grams ging auch zum brunen u steckte den finger hinein u als sie ihn herauszog, war er brandig u verfault, das Waldweib schickte sie auch in den Keller nach den lohn. Göckerl, Hänerl sagt mir an, welche Truhe soll ich lann. Magst dir selber rathen, mir sind dürre braten: Grams
 35 besann sich nicht lange u nahm eine schöne glänzende Truhe.

von weitem liefen ihr schon ihre leute entgegen u trugen die Truhe ins Haus, wie sie aufging krochen Kröten u Nattern heraus, u nannten die Grams: Eseline.

- Eva durfte nicht aus dem Hause, Eseline aber ging mit ihren leuten in die Kirche, da sagten sie, dß in dr Kirche immer ein schöner junger Graf sey. Eva war neugierig,
 40 sollte aber nicht in die Kirche, u derweil Linsen, Hirse u Erbsen klauben. Da sang sie: Täubelein kommt, thuts in den Topf, u nicht in den Kropf. Unterdessen zog Eva ihre goldnen Kleider u Pantoffel an, ging auch in die Kirche u sagte: Nebel um mich, Nebel über mir, dß mich Niemand sehen mag. dr Graf aber sah sie doch bey den Knöcheln u den Pantoffeln, Ihr leute kamen heim u fanden linsen, Hirs u Erbsen auseinandergeklaut
 45 u gekocht, u sagten, daß dr schöne Graf sicher ihre Eseline heurathen werde. Eva ward traurig. dr Graf san nach, wie er die bekommen könnte, die so feine Knöcheln u kleine goldne Pantoffel hätte. Da fiel ihm ein, vor der Kirchthüre Pech ausgissen zu lasse. Als wieder Sontag war, kam auch Eva wieder, u hüllte sich in den Nebel, als sie aber zur Kirchthüre hinausging,
 50 blieb ihr ein goldner Pantoffel im Pech stecken u sie mußte ihn hinterlassen, und eilen, vor ihren leuten wieder heim zu kommen.

Der Graf ging vor die Kirchthüre u zog den goldnen Pantoffel aus dem Pech u sagte: die werde sein Weib, der diser Pantoffel paße.

- Die Jungfern gingen aufs Shloß u probirten den Pantoffel, war für alle
 55 zu klein, sie hackten sich Zehen u fersen ab u noch war der Pantoffel zu klein.

- Da nahm er den Pantoffel u ging in seinem land herum u kam auch zu dm bauern, u fragte, wie viele Töchter r habe, dr bauer sagte: nur eine, dise da, es war aber Eseline. Die probirte den Pantoffel auch, aber
 60 umsonst: Ist denn sonst keine Magd mehr im Haus, fragte dr Graf: Nun ja, draussen sitzt eine aufm Herd, die ist in ihrem leben nicht aus dem Haus gekommen. Sie soll herein. Eva ging herein u gleich paßte ihr der Pantoffel, damit ging sie hinaus u zog ihre Gold u Seidensachen an, putzte u wusch sich, u weil sie am andern fuß einen gleichen goldnen Pantoffel anhatte,
 65 war die Sache richtig, u dr Graf nahm sie mit als seine frau

Zuordnung: 3.2.3. (B) + 3.2.4. (C) – **Erzähltyp:** ATU 480 + 510A

Quelle: HVOR/SchW. IVb/21/8 (ZA 202 047) – **Schreiber:** Michael Rath (nach einer Erzählung vom „Kadder!“)

Die böse Stiefmutter

- Es waren zwei Tagelöhnersleute, die hatten
zwei Kinder, beide Mädchen. aber zu dem
älteren war das weib Stiefmutter. Diese
konnte das Stiefkind nicht leiden u zankte den ganzen
5 Tag in das gute Mädchen hinein. Der Mann gieng täglich
ins Holzhauen u das Stiefkind mußte ihm das Eßen nachtragen.
Einmal wieder im
Walde bat es den vater, er möge ihr doch zur
Stelle aus Mies u Streu ein hüttlein bauen, damit
10 sie nicht mehr heim müße zur Mutter, die so hart
u garstig mit ihr umgehe. Der vater baute ihm in Gottes Namen
ein Hüttlein u ließ ihm sein übriges brod zurück;
morgen wollte er wieder kommen. Als er aber fort
war, stand ein altes Männchen vor dem Kinde u bat
15 um Nachtherberge. Das Kind theilte freundlich Streu u
brot mit dem unerwarteten Gaste. Als sie morgens
erwachte, war aus dem hüttchen ein stattliches Schloß
geworden u. prächtige Kleider u köstliche Speisen fanden
sich darin vor. Der vater freute sich über das Glück
20 des guten Kindes u blieb bei ihr, ohne zu arbeiten, bis
auf den Abend. Zu hause erzählte er was er Alles
gehört u gesehen. Groß war der Neid der Stiefmutter
u gleich am anderen Tage mußte ihr Kind dem vater
das Eßen bringen, damit er auch diesem ein hüttchen
25 baue u gleiches Glück zuwende. Doch kam es anders.
Die Mutter eilte am Morgen darauf in den wald
u suchte ihr Kind, fand es aber in vier Stücke zerrißen
die an den Wänden des hüttchens hingen.^{xx} Der Jammer brach dem
Weibe das herz. von nun aber blieb der vater
30 bei seinem einzigen Kinde im walde u brauchte nicht
mehr zu arbeiten u zu sorgen.
xx Das erste Männchen war der liebe Gott, das zweite der böse feind.

Zuordnung: 3.2.3. (C) – **Erzähltyp:** ATU 480

Quelle: HVOR/Schw. VI/13/16 (ZA 202 277) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Wondreb

Das goldne Katterl u s dreckte liserl

Die Mutter buck brod, für beyde
Kinder je eine Kuche
u die Kuchen stellte sie vors fenster.
Da bekam des guten Katterl,

- 5 des Stiefkindes, das sie nicht mochte,
füsse u lief fort – dem Katterl
aber sagte sie wie sie dem liserl
den Kuchen von fenster herreinnahm
Katterl, de dinn ist fortglofffa,
10 geh nach u hol ihn! –
Da kam sie zu einem
Apfelbaum –
Shüttle meine Äpfel ab,
sonst fallen mir alle Aest
15 u Zwäbäla ab.
Sie schüttelt.

- Kommt zum birnbaum. Der fragt sie,
der bittet sie, sie schüttelt.
Zum Zwesgenbaum. Der frägsie
20 der bittet sie, – ja da bekom
ich keine Zwiwa mehr – schüttle
nur dann geh aufs Shloß, da ist
ein Edlmann, der behält di.
Edlmon hast mei Küche nicht
25 gsegn? – Nei. – behalt
mich über Nacht. Ja
Willst mit mir essen oder
mägst a heferlsuppe
o hoferlsuppe
30 Konst mit mir essen
~
Wos mäst für a bett. ins gulde
obarins dräcki
ins drecki.
35 moust di ins guldñ ànilege

- In der früh fragt er:
mägst mit mir essen od a
hoferlsuppé –
bey wos fir an Doar willst àssi
40 ban Guldñ od Dreckin
ban Dréckin
Na ban guldñan.
Da ferlog Tram Guld
grosse flecke – auf sie u sie
45 ward voll Gold. –
Wies zum haus kam schrie
der Gockel auf den Mist
Gockahoñhoñ

- Unsa Katterl ist volla Guld
 50 Nā lus Moñ, schreit der Gockl
 goar s'Katterl is volla
 Gold – wenn dān nu volla Gold
 Àn is wau u a s asu mǎn mǎ.
 mǎ
- 55 munwi man liserl à oan bachē.
 Dear Kouha is àn gloffn. Oba
 sie hat nāt gschidelt u hod
 allamal beyn Edlmou s beßt vo-
 langt u s schlechtest kràigt
 60 so haods à heferlsuppe eßn
 mōusse – u. in drecki bett –
 u nan drecki Thoar assi, u voll
 Dreck woarn.
 Gockahoñhoñ
 65 “Unsa liserl kimt volla Dreck”
 So schnitt die Mutter dem Gokerl
 den Kopf ab aus lauter Zorn

Zuordnung: 3.2.3. (D) – **Erzähltyp:** ATU 480

Quelle: HVOR/SchW. VI/24a/9 (ZA 202 463) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Rötz

Das Kucherl

- Ein Armes Weib hatte ein liebes Kind. einst buck sie
 Brod u dem Kinde ein Kucherl. Der Wind aber
 kam u das Kucherl flog von der hand zur Erde
 u wollte fort. Das Mädchen lief ihm nach. Das
 5 Kucherl radelt durch einen Kuhstall. Drin stand
 eine Kuh, das Euter so von Milch strotzend, daß es
 zerplatzen wollte. Das Kind lief hinein. Die
 Kuh sagt: Kind, ich habe große Schmerzen, melke
 mein Euter, wenn du wieder kommst zurück, gebe
 10 ich dir einen silbernen Becher. Das Kind that so
 u lief weiter.
- Das Kucherl radelte durch einen Roß-
 stall: da stand ein Roß bis an den Leib in Mist.
 als das Mädchen durchlief, sagte das Roß: Kind
 15 miste mir vor, ich kann es nicht mehr aushalten,
 wenn du zurück kommst, erhältst du einen goldenen
 Zaum. Das Mädchen that so in Aller Eile u lief dem
 Kucherl nach.

- Nun kam sie an einem birnbaum
 20 vorbey, dessen Äste unter der Last der frucht
 brechen wollte. Der birnbaum rief. Kind, schüttle
- mich, daß ich leichter werde: meine Arme können es
 nicht mehr ertragen. Wenn du wiederkommst,
 darfst du nehmen was du willst. Das Kind that so
 25 u lief hastig weiter in den wald. Es ward Abend.
 Da kam sie an ein häuschen, des windes haus. sie
 stellte sich ans fenster u weinte hinein. Da sah eine
 altes weiblein heraus u sagte, das fenster öffnend:
 Kind was weinst du. – Der wind hat mir mein
 30 Kucherl genommen, u ich will es wieder haben.
 Da öffnete ihr das Weib die Thüre u als der wind
 heim kam, zankte sie den Mann, daß er das arme
 Kind so necke. Der aber lachte heiter seines
 Scherzes.
- 35 Nun brachte das Weib das Essen u frug das
 Kind: mit wem willst du essen, mit uns, oder
 mit dem hunderl u Katzerl in der Ecke p
 mit wem willst du schlafen p
 Am Morgen: mit wem willst du frühstücken p
 40 zu welcher Tühre willst du hinaus, zun Gold-
 Thor oder zum Pechthor? p
 Da ging das Kind durchs goldene Thor, u es lief,
 floß das Gold auf sie herab u sie ward ganz
 golden – u auf dem wege bot ihr der birnbaum
 45 seine birnen, u das Roß den goldenen Zaum u die
 Kuh den silbernen Becher. – Die frohe Mutter
 kennt sie kaum so schön war sie.
- Aber daneben hatte die neidische
 Nachbarin auch ein Kind. sie bäckt ihn auch ein
 50 Kucherl p u hat bey Kuh u Roß u birnbaum
 dem die Arme wehe thun, nicht Zeit. –
- Die Alte macht dem weinenden Kinde
 wieder fenster u Thüre auf, der wind
 freut sich wieder seines Scherzes –
 55 Das Kind wird von hunderl u Katzerl
 zerkratzt, am Morgen unter dem triefenden
 Pechthor voll Pech, von einem fallenden zweig
 des birnbaums wird ihm der Arm abgeschlagen,
 das Roß schlägt ihr ein Bein ab, die Kuh
 60 gibt ihr einen Stoß in den Leib, als Krüppel
 kommt es heim.

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/11 (ZA 202 080) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Walldau

frau holle

- Eine Mutter hatte 2 Töchter, eine rechte u eine Stieftochter jene faul u häßlich diese schön u fleissig. sie ward aber sehr übel behandelt von der
- 5 Stiefmutter u mußte arbeiten den ganzen Tag u wenn sie fertig war vor das haus an den brunnen sitzen u spinnen an der Spindel daß ihr oft die finger bluteten
- 10 Einmal war der Spulen ganz von blut angelaufen. Da wollte sie im brunnen das blut abwaschen der Spulen aber fiel in den brunnen Voll Schrecken lief sie ins
- 15 haus u klagte ihr Unglück. Die Stiefmutter aber trieb sie sogleich wieder hinaus mit den Worten: hast du sie hinunterfallen lassen so hole sie herauf
- 20 Da stürzte sich das Kind in den brunnen hinab. Unten sah sie ein grosses Thor. sie machte es auf u gerieth in einen langen langen Gang. sie ging so fort, da kam sie an einen backofen u
- 25 es rief heraus: Zieh mich heraus, zieh mich heraus sonst verbrenne ich. Da langte sie in den backofen u zog das heisse brod heraus.
- Wieder ging sie u kam
- 30 an einen Apfelbaum. Da rief es ihr: schüttle mich ach schüttle mich wir Alle sind schon reif. Sie schüttelte den baum u die rothbackigen Apfel fielen herunter u auf ihren
- 35 Kopf, u sie schüttelte so lange bis keiner mehr daran war.
- Nun ging sie wieder fort u kam zu einem häuschen. aus dem fenster sah eine alte frau, mit

- 40 grossen langen Zähnen heraus.
 sie fürchtete sich an dieser u ging
 ordentlich zurück. Da rief ihr
 die frau: Komm mei liebes Kind,
 komm herein u bleib bey mir u
 45 thu mir meine Arbeit u schüttle
 mir mein bett. so bekommst du gut zu
 essen u zu trinke. Das Kind fürch-
 tete sich aber immer noch. Da
 ermunterte sie die Alte, u rief
 50 ihr zu: Komm nur, ich bin frau

holle, du sollst es gut haben bey mir.

- Nun ging das Mädchen her u diente
 ihr u hatte es wohl gut. Doch sehnte
 sie sich nach der Oberwelt, u bat
 55 nach einiger Zeit um die Erlaubniß
 zurückkehren Zu dürfen

- Geh nur mein liebes Kind. ich
 führe dih selbst bis zum Thore, durch
 das du hereinkamst. u sie beglei-
 60 tete das Kind u machte das Thor auf
 u wie es auf war, fiel ein goldner
 Regen auf sie. so war sie ganz
 voll Gold: ihre Gewande.

- Wie sie aus dem brunnen
 65 kam, saß ein hahn auf dem brunnen
 u rief

Kikeriki,
 Unsere Goldene Jungfrau ist hie.

- Wie sie heim kam war ihre
 70 Schwester neidisch. so schikte sie die
 Mutter in den brunnen.

Als das brod rief, sagte sie
 ich mag nicht, ich könnte mich brennen

- Als sie zum Apfelbaum kam
 75 sagte sie "ich mag nicht, es könnten
 mir Apfel auf den Kopf fallen.

- bey der Alten diente sie den
 ersten Tag fleissig, die anderen
 93 Tage aber sehr träge so daß
 80 die Alte sie gerne wieder Zum
 Thor führt

Da fiel aber Pechregen
 auf sie u der hahn auf dem

brunnen rief
 85 Kikeriki
 Unsere schmutzige Jungfrau ist hie

So war die Stiefmutter
 bekehrt u behielt die Stieftochter
 bey sich u behandelte sie fortan gut.

Zuordnung: 3.2.3. (F) – **Erzähltyp:** ATU 480

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/12 (ZA 202 082) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Amberg

Das goldene Pantoffel

Eine Stiefmutter hatte 2 Kinder. Die schickt sie in
 den wald. sie verirren sich. aus einem kleinen häuschen
 schimmert ein licht, eine Alte schaut heraus zum fenster.
 sie gehen hin u beten um Aufnahme. Die alte sagt:
 5 ich kann nicht, mein Mann ist der Mond, u der scheint
 jetzt: wenn er aber vom firmament herabsteigt,
 u heimkommt, so riecht er euch u frißt auf, denn er ist
 ein Menschenfresser.

Sie bitten fort weil Nacht u wilde
 10 Thiere drohen. Die Alte versteckt sie unter ein
 faß. Da kommt der Mond u schreyt zur Thüre
 herein: Wei, wei, ich rieche Menschenfleisch.
 Die Alte läugnet erst, dann gesteht sie. Die Kinder
 fallen auf die Knie. Der Mond fragt: mit
 15 wem wollt ihr essen, mit hunden u Katzen, oder mit
 mir? – Antw. Gerne mit hunden u Katzen wenn
 du uns nur behältst. – So ließ er sie mit sich am
 Tische essen.

Nach dem Essen frug er: mit wem wollt
 20 ihr schlafen, mit hunden u Katzen oder bey mir.

Auf die Antwort wie oben dürfen sie bey ihm
 schlafen.

Am Morgen frug er wieder: zu wem wollt
 ihr kommen, zu hunden u Katzen oder zur frau
 25 im goldenen Schloß? gleiche Antwort.

Da gab er ihnen ein gülden Pantoffel,
 das sollten sie auf den weg legen, es werde
 vor ihnen, den folgenden, gehen u zum Schloße
 führen.

- 30 Das Pantofferl führt sie zum berg
mit dem Schloß. ein großer Kettenhund schreckte
sie. eine schöne junge frau aber sah zum fenster
herab u gebot ihm Ruhe u lud die Kinder ein
heraufzukommen. Die Thüre ging auf, die traten
35 ein, die frau schenkte ihnen goldene Kleider u
nahm sie als Kinder an.
Das Pantofferl ging wieder in
den Wald zurück.

Zuordnung: 3.2.3. (G) – **Erzähltyp:** ATU 480

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/17 (ZA 202 086) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Vohenstrauß

Das goldne Pantoffelchen

- Zwei Stiefeltern hatten ein Mädchen
welches sie durchaus nicht leiden
mochten, u. das sie auf alle nur er-
denkliche Art quälten und plagten.
5 Um nun dasselbe aus dem Hause
zu bringen schickten sie es hinaus
in die Welt.
Das Mädchen wanderte traurig u.
bekümmert vom Hause fort u. weinte
10 recht bitterlich. Nachdem es schon eine
große Strecke Weges gegangen war
u. es bereits dunkel zu werden be-
gann, da kam es an einen großen fin-
sternen Wald. Mit vieler Mühe über-
15 wand es seine Furcht u. Scheu vor dem
unheimlichen Dunkel des Waldes, u. ging
auf dem wilden Waldpfade vor-
wärts. Müdigkeit u. Hunger
quälten es sehr u. seine Sehnsucht nach
20 einem baldigen gastlichen Obdach wur-
de immer lebhafter. Aber ach wie we-
nig Hoffnung auf ein solches, in dieser
finstern Wildniß war vorhanden!
- Da stieg ein inständiges Gebet aus ih-
25 rem Herzen zum Himmel auf um Erlösung
aus dieser unglücklichen schrecklichen Lage.
Und sieh' kaum war sie noch eine kurze Strecke
gegangen, da sah sie zu ihrer unaus-

sprechlichen Freude u. Überraschung ein Lichtlein
 30 durch den Wald schimmern, u. neu gekräftigt
 durch die freudige Hoffnung auf baldiges Obdach
 wanderte sie hurtiger vorwärts, immer dem
 Lichtlein folgend, u. stand bald vor einer
 ärmlichen, halbverfallenen, düsteren Hütte.
 35 Wenn auch dieselbe nichts weniger als
 einladend aussah, so versprach sie ihr doch
 wenigstens ein schützendes Obdach für die
 Nacht. Sie faßte sich ein Herz, schritt an
 die Schwelle u. pochte mit klopfenden
 40 Herzen an der rohgezimmerten schwärz-
 lichen Hausthüre. Wie mit sich selbst spre-
 chend hörte sie drinnen eine krächzende
 weibliche Stimme, es trippelte näher,
 ein hölzerner Riegel wurde zurück-
 45 geschoben, u. die schwere Thüre knarrte
 in ihren Angeln, und ein altes häß-
 liches Weibchen kam zum Vorschein,
 welche unsere arme zitternde Kleine

mit ihren grauen Äuglein scharf fixirte.
 50 Diese bat schüchtern um Obdach, u. er-
 zählte ihr, ihre traurige Lage. Aber die
 Alte fuhr sie hart an, u. schlug ihr es rund
 ab; ihr Mann sagte sie, der allnächtlich
 um die zwölfte Stunde nach Hause kome,
 55 sei der Mond, der Menschenfresser, und
 wittere sogleich wenn Christenfleisch in
 Hause wäre. Die Kleine aber lies
 nicht ab u. bat so inständig, daß die
 Alte doch endlich bewegt wurde u. sie
 60 trotz ihres Mannes über Nacht bei sich zu
 behalten versprach. Sie verbarg sie un-
 ter einem alten Fasse u. legte ihr ans
 Herz sich ja recht ruhig zu verhalten, viel
 leicht werde sie von ihrem Mann dennoch nicht
 65 aufgefunden. Das Mädchen kroch zit-
 ternd hinein, konnte aber vor Furcht nicht
 schlafen.
 Da, Nachts um die zwölfte Stände kam
 polternd u. tobend der Mann der Frau,
 70 roch u. schnupperte überall umher, u.
 fuhr zornig sein Weib an: Weib du hältst
 einen Christen im Hause verborgen!
 Das Weib gebrauchte Ausflüchte, u. verneinte

es anfangs, allein er wurde immer

- 75 ungestümer, u. das Weib konnte nicht
länger mit der Wahrheit zurückhalten.
Sie erzählte ihm nun wie das arme
Mädchen zitternd u. bangend um Obdach ge-
fleht, wie sie es, wohl wissend daß er keine Chri-
80 sten im Hause dulden könne, abgewiesen, u.
wie sie endlich doch den inständi-
gen Bitten des unglücklichen Kindes
nachgegeben habe. Da polterte er sie
solle dasselbe geschwind hervorbringen.
85 Die Frau ging hinaus in die Kammer brach-
te das Mädchen unter dem Fasse her-
vor, u. sprach ihm Muth zu. Sie habe
für sie schon bei ihrem Manne vorgebeten
u. er werde ihr nichts zu Leide thun.
90 Hierauf führte sie diesselbe hinein in die
Stube zu ihren Mann.
Dieser fuhr sie hart an u.
sprach: Willst du mit den Hunden
u. Katzen essen od. mit mir? Das
95 Mädchen antwortete demüthig: Ich
will ja gerne mit den Hunden und
Katzen essen. Nun denn so iß mit mir;
und er setzte ihm von seinen Speisen
vor, und das Mädchen aß mit gro-
100 ßem Heißhunger was er ihr vorsetzte,

- denn es hatte den ganzen Tag über nichts ge-
nossen als ein kleines Krümchen Brod. Nach-
dem es sich satt gegessen, fragte er es
wiederum: Willst du bei den Hunden
105 u. Katzen schlafen od. bei mir. Ich will
gerne bei den Hunden u. Katzen schlafen ant-
wortete das Mädchen. Nun so magst du
bei mir u. meinem Weibe schlafen,
und dabei blieb es auch. Als sich andern
110 Tags früh Morgens das Mädchen neu
gestarkt anschickte wieder weiter zu
wandern, nachdem es seinen Dank für
die Bewirthung gestammelt, rief es der
rauhe Mann zurück, u. indem er ihm ein
115 goldenes Pantoffelchen einhändigte sprach
er: Ich habe dir Nichts zu geben als dieses
Pantoffelchen, aber wenn du demselben

genau folgen wirst, wirst du deinem
 Glücksstern entgegengehen. Das Mäd-
 120 chen dankte nochmals, und als sie dasselbe
 auf den Boden niedergestellt, lief es
 hurtig vorwärts u. das Mädchen folgte
 ihm überallhin nach, wie ihm geheißen wor-
 den. Bald kamen sie aus dem Wald heraus,
 125 u. mit einem Male erblickte es ein prächtiges
 Shloß in der Ferne. Das Pantoffelchen lief
 geraden Wegs darauf zu u. stand bald

unmittelbar vor dem weisen marmor-
 nen Portale, von welchen eine breite mar-
 130 morne Treppe aufwärts führte, still. Nun
 war die Kleine in großer Verlegenheit
 was zu beginnen sei, u. während sie, nach-
 denkend dastand, kam eine alte Frau die
 Treppe herab u. fragte sie gar freundlich
 135 was sie den wolle? Das Mädchen er-
 zählte ihr seine Schicksale u. die alte Frau
 welche niemand anderer als die Ver-
 walterin des Shloßes war, führte es
 die Treppe hinauf in ein prachtvolles
 140 Zimmer, woselbst eine stattliche alte Dame,
 in seidenen Gewändern auf einem Sopfa
 sitzend es schon zu erwarten schien.
 Die Dame schien mit Wohlgefallen auf den
 unschuldigen Antlitze des Mädchens zu ver-
 145 weilen u. nachdem sie einige Worte mit
 der Verwalterin gewechselt, lud sie es
 ein neben ihr auf dem Sopfa Platz zu
 nehmen u. ihr seine Erlebnisse zu erzählen.
 Das Mädchen erzählte ihr ihre Leiden u.
 150 Schicksale ganz ausführlich, u. wie sie zuletzt
 durch das Pantoffelchen geleitet zur Pforte
 des Schloßes gekommen sei u. das Pantoffel-

chen da mit einem Male still gestanden wä-
 re. Die Dame welche an der Kleinen be-
 155 sonderes Wohlgefallen zu finden schien wur-
 de durch ihre Erzählung tief ergriffen, sie
 drückte sie an ihre Brust, u. erklärte ihr
 sie sollte fortan bei ihr bleiben, da sie ihr
 so offenbar vom lieben Gott selbst zugeschickt
 160 worden sei. Sie nahm sie als Kind, da ihr
 ihr Gatte, u. ihr einziges Kind ein Mädchen, schon

- vor Jahren gestorben waren, u. versicherte
ihr daß sie ihr die Leiden welche
sie schon in so früher Jugend zu erdulden
165 gehabt hätte, bald vergessen machen wer
de. Und so geschah es auch, das Mädchen
blieb bei der Frau, einer angesehenen
reichen Gräfin u. wurde in der Folge gar
geachtet u. angesehen. Nach dem Tode der
170 Gräfin wurde es Erbin der ganzen großen
Besitzungen derselben, u. ward allenthal-
ben besonders wegen ihres leutseligen
menschenfreundlichen Benehmens geliebt u.
geehrt.
175 Von dem Pantoffelchen aber welches sie
so glücklich geführt hatte, hat man nie mehr
etwas gehört, dasselbe blieb von dem
Augenblick an wo das Mädchen das Schloß
betreten hatte spurlos verschwunden.

Zuordnung: 3.2.3. (H) – **Erzähltyp:** ATU 480

Quelle: HVOR/SchW. X/14/1 (ZA 202 126) – **Schreiber:** unbekannt – **Aufnahmeort:** Waldau

Aschenflügel

- Einem Mann war die frau ge-
storben. Da heuratete er wieder u
bekam mit ihr zwey Kinder. Marie, die Tochter aus
erster Ehe aber, ward von der Stiefmutter u
5 ihren beyden Stiefschwestern auf den Tod
gehaßt u mußte sich immer in der Küche
aufhalten, wo sie voll Asche wurde u
kaum mehr zu kennen war. Sie erhielt
daher von der Stiefmutter den Namen
10 “Aschenflügel.” – Der vater aber durfte zu Alle dem
nichts sagen: denn seine neue
frau war ein sehr böses Weib u
verbitterte auch ihm das Leben.
Wenn es Sonntag war, durften
15 die beyden Töchter der Stiefmutter in
schönen Kleidern zur Kirche gehen, Aschen-
flügel aber mußte zu hause in der
Küche bleiben.
Da bat sie einmal ihre
20 Stiefmutter, sie doch auch zur Kirche
gehen zu lassen wie ihre Stiefschwestern.

Das böse weib aber schüttete unter
einen Metzen hirse einen Metzen Asche
, u gab ihr am

25 nächsten Sonntag den befehl, den hirse
ganz rein herauszulesen. wenn sie fer-
tig sey, könne sie zur Kirche gehen.

So machte sie es jeden Sonntag,
u das Arme Mädchen konnte nicht fertig
30 werden mit dem Auslesen u kam nie
zur Kirche. Sie weinte daher eben an
einem solchen Tage über die Grausamkeit ihrer
Mutter u ihr hartes Schicksal, – da kamen
Zwey Turteltauben u halfen ihr den
35 hirs Auslesen u frassen ihn: das Mädchen
aber sagte zu ihnen: "liebe Tauben, nicht
in euern Kropf, sondern in meinen Topf!"
So warfen die Tauben fleissig jedes
Körnlein in den Topf u wie der hirse
40 gelesen war, ging sie zur Stiefmutter
u bat, sie nun zur Kirche gehen zu
lassen, da sie fertig sey.

Doch diese ließ sie heute nicht
gehen, sondern versprach es ihr, wenn
45 sie nächsten Sonntag wieder so bald
zu Ende seyn würde.

Nächsten Sonntag war aber
in einem nahen Orte Jahrmarkt,
welchen der vater jedesmal besuchte.
50 weil nun der vater den beyden Schwe-
stern

regelmässig etwas mitbrachte, ohne ihrer
zu gedenken, so bat sie ihn, da er eben
bereit war, fortzugehen, ihr doch auch etwas
55 mitzubringen. Und als sie der vater
frug, was sie denn wünsche, erbat sie sich
dasjenige, was sich auf dem Wege an seiner
hutspitze anstossen werde.

Wie nun der vater in einem
60 Walde auf dem fußpfade einherging,
stieß er mit der hutspitze an eine haselnußstaude
u es blieb davon ein Zweiglein am
hute hängen. Da gedachte er der Worte
seiner Tochter u nahm das Zweiglein mit. Den
65 Anderen aber brachte er schöne Kleider.
Gleichwohl hatte Aschenflügel über ihren

- Nußtram eine ausserordentl. freude u als
 er ihr befahl, am nahen brunnen Wasser
 zu holen, so steckte sie es in die brust, u
 70 ging hin. beym Wassershöpfen fiel ihr
 aber der Nußtram in den brunnen. Sie
 gedachte ihn herauszuholen: der brunnen
 war indessen Zu tief u es gelang ihr nicht. sie
 fing daher bitterlich über den Verlust ihres
 75 Nußtrams Zu weinen an. Da hörte sie
 eine Stimme aus dem brunnen welche sie
 tröstete: es wurde ihr gesagt, sie solle
 nächsten Sonntag an den brunnen gehen
 u. zu demselben folgende Reime hinabrufen
 80 Lieber Nußtram
 Mit dem goldnen Scham
 Gib mir ein schön Gewand
 Daß ich kann gehn ins heilig Amt.
 Wieder kam der Sonntag u wieder
 85 mußte sie hirse klaben: sie rief also
 die Tauben:
 Liebe Täuben helft mir klaben
 Nicht aber in Euern Kropf, sondern in
 meinen Topf.
 90 Da liessen die Tauben nicht auf sich warten
 u waren so eifrig in ihrer Arbeit, daß
 Aschenflügel sehr früh fertig wurde u
 noch vor den leuten zum Brunnen gehen
 konnte.
 95 Sie wusch sich da u wurde so schön
 wie lauter Gold u als sie in den brunnen
 hinabrief
 Lieber Nußtram mit dem goldnen Sham
 Gib mir ein schön Gewand, daß ich
 100 gehn kann ins heilig Amt! –

- so stand sie schon von fuß bis zum
 Kopf in den herrlichsten Kleidern da
 u die Pantoffel waren von Gold.
 So ging sie in die Kirche. In der
 105 Kirche war aber auch der junge
 herr der nächsten burg mit seinem
 Gefolge: dieser erstaunte über di
 Schönheit der Jungfrau, wie sie zur
 Kirche hereintrat, u. hatte nur mehr
 110 Aug u Ohr für sie. Voll Neugierde,
 zu erfahren wer sie sey, schickte er

nur umso unruhiger, u dachte immer
nach, wie er denn die schöne Jungfrau
auskundshaften könne. Er ließ daher
160 am nächsten Sonntage, ehe die Kirche
zu Ende war, Pech vor die Kirchthüre
legen, denn er wußte, daß die
schöne Jungfrau immer Zuerst aus der
Kirche ging.

165 Diesesmal war Aschenflügel
noch viel schöner als die andernmal
u der Graf fast wahnsinnig vor
liebe. Aschenflügel verließ nun die
Erste die Kirche, trat beym heraus-
170 gehn in das Pech u aus furcht, zu
spät nach hause zu kommen, ließ sie
eines ihrer Pantöffelchen im
Pech stecken. Dieses war von Gold
u sehr klein.

175 Der Diener, welcher hart
hinter ihr her war, sah das Pan-
töffelche, hob es auf u brachte es
seinem herrn.

180 Da ließ der Graf bekannt
machen, daß er die nächsten Tage
in Alle jene häuser komme, in denen
sich Jungfrauen befinden, und welcher
das goldene Pantöffelchen recht wäre,
diese müsse seine Gemahlin werden.

185 Er besuchte nun wirklich ein haus
nach dem andern, u probirte Allen
Mädchen das Pantoffelchen: aber
es war Allen Zu klein.

190 So kam er denn Auch in
das haus, wo Aschenflügel war, u
frug, ob hier nicht Jungfrauen wären.
Ja, wohl, erwiderte die Stief-
mutter, ich habe 2 Töchter. Der
Graf gab daher den Pantoffel
195 der Ältesten, um ihn zu probiren.
Sie ging mit ihrer Mutter in eine
Seitenkammer

u. als sie in das Pantöffelchen
geschlüpft war, fand sich daß die
200 ferse vorstand. Da nahm die Mutter
eine Scherre, schnitt die ferse weg

- u legte auf die wunde eine heilende
Salbe, damit sie nicht blute. Nun
war freylich der Pantoffel recht u
205 der Graf war erfreut, daß er seine
Shöne gefunden habe, nahm sie in seinen
Wagen u fuhr mit ihr auf sein
Shloß.
- Das hündchen welches vom brunnen getrunken hatte, lief aber auf dem
110 Wege immer neben dem Wagen einher
u rief immer: Kniff, kneff, Mein herr hat eine fersen-
lose frau. kniff, kneff, Mein herr hat eine fersen
lose frau. – Da wurde der Graf
aufmerksam, ließ den fuß seiner
115 braut untersuchen u da derselbe
in der That ohne ferse war, brachte
er sie ihrer Mutter wieder zurück,
u. frug, ob sie keine andere Tochter
habe
- 120 Die Mutter führte ihm nun die
Jüngere vor u der Graf ließ sie
den Pantoffel probirn. Nun hatte
diese aber so grosse Zehen, daß sie
nicht in das Pantöffelchen hinein konnte.
- 125 Die Mutter nahm daher die Scherre,
schnitt die Zehen weg, salbte die Wunde
ein, steckte das Pantöffelchen an den
fuß u brachte das Mädchen dem Grafen,
der sie sogleich mit sich auf das Shloß
130 nahm
- Wieder sprang das hündchen
neben dem Wagen her u rief ohne
Aufhören,: Kniff, kneff, Mein herr hat eine
zehenlose frau, kniff, kneff Mein herr hat eine
135 zehenlose Frau. Der Graf ließ daher
seine braut untersuchen u es fand
sich, daß ihr fuß ohne Zehen war.
- Er brachte daher auch diese
140 Tochter der Mutter zurück, u
frug wieder, ob sie nicht noch eine
Tochter habe. Nein, sagte die Mutter.
Ja, sagte der Vater. Ja, meinte
die Mutter, das ist ja ein ganz
145 blödsinniges un-
geschicktes Ding, die man zu nichts
brauchen kann. Der Graf aber

bestand darauf, daß sie komme: da
ging der vater in die Küche u sagte
340 Zum Aschenflügel, daß sie der
Graf sehen wolle. Nun ging Aschen
flügel zum brunnen, sprach ihm ihren
Spruch hinein:

lieber Nußtram
345 Mit dem goldnen Sham
Schicke mir das goldene Kleid
Daß ih gehn kann zu des Grafen
hochzeit.

Sie erhielt nun das schönst Kleid,
350 das man je gesehen hatte, u trat
zur Thüre hinein. Da zeigte ihr
der Graf das goldene Pantöffelchen
u sie erkannte es sogleich für das
ihrige, u zog es an u es war
355 ihr recht.

Er nahm sie daher voll
freude in seinen Wagen u das
hündchen rief nun neben dem
Wagen immer: Kniff kneff,
360 mein herr hat die rechte frau,
Kniff kneff mein herr hat die rechte
frau. –

Es wurde nun glänzende
hochzeit gehalten u der vater von
365 Aschenflügel dazu geladen. Die
Stiefmutter mit ihren beyden Töchtern
hatte sich aus Neid erhängt.

Zuordnung: 3.2.4. (A) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 203 021) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Geschichte vom Aschenbrödel

Es war einmal ein Wirt dem starb sein Weib und hate ein einziches
Kint das war ein Mädchen er muste wider heiroaten da beckam er ein
recht schlimes Weib, sie macht es dem Kint auch recht schlecht sie bekommt
auch zwei Mädchen da his sie die erste nur den Aschafligel und darf
5 gar nirchent hin als in die Küche, und wen sie sie recht tresiren wil
so nam sie einen Hirsch und wirft in in den Ascher, den muste
das Mädchen heraus glauben, wen der Vater wozu reist so beckam
sie ale mal nichts ales nur die antern zwei, da muste der Wirt wider
fort da sagte das Mädchen, ach bring mir doch auch einmal was mit

10 der Wirt dachte daran auf dem Wech da gieng er unter einer Hasel
Staute vor bei da rolet es auf seinen Huth er schaut um es war ein
groser Haselnuß traum es waren segs beisamen er ries in ab und
truch in mit nach Haus, so wie er nach Haus kam so gab er ir den
Nuß draum, da sagte er geh und hol mir von den Brunen
15 ein Waser, das Mätchen gieng und schöbte Waser und felt ir
der Nußraum in den Brunen er war kanz ferschwunten, sie getraute
sich fast nicht mer zu Haus so wie sie nach Haus kam so fragte sie
die Mutter wo sie so lang war, ach mir ist mein Nußraum in den
Brunen gefallen und war ferschwunten, da fing das Weib an
20 zum zanken du dauchts zu nichts ich hab es schon oft gesagt marsch
in deine Kugl du komst mir nimer mer heraus. Da sagte die
Wirtin zu irem Man wenst du ir was mit gebracht hättes fünfzich Gulden
wert so waer es auch hin gewesen so einen Daben hast du, sie gieng wider
zum Brunen da sas ein Mänlein und sagte zu ir nach deinen Nußraum
25 derfst du nicht mer suchen du must zuerst einen sbruch machen wenst
du wilt in die Kirche gehen. Hir ste ich bei diser Krau gieb mir
heraus meine Stirmbf und schuch, gieb mir heraus das ganze Gleit

und von meinen Vatter die schönste Freit, sie gieng wider
fort den Sondach da gieng sie in die Kirche sobalt sie die
30 Hent in den Brunen steckte so war aler schmutz wech von ir die
Kleiter lachen schon da, sie zoch ales an, Goltene schuh, weisseitene
Strümpf und ein so schönes Kleit sie war wie die schönste Brin-
zesin und zwei Durdel Deiblein sasen auf jeder Schulter, so
gieng sie in die Kirche sie dachte wen ich nur meine zwei
35 Schwestern sehet sie schaute ein wenich herum auf ein mal sa sie
es sie ging miten unter sie hinein sie kanten sie aber nicht.
schaute die rechte nach ir hin so schrie das Deiblein gru und schaute
die linke nach ir hin so schrie da Deiblein wider gru, es wurde
die Kirche aus sie gieng schnell zu den Brunen und zoch ire schöne
40 Kleider wider ab und lechte die schmutzichen witer an, wie
sie nach Haus kam, da wurde ales erzelt das heit eine so vorneme
Frau bei inen in der Kirche gewesen ist und kein Mensch hat sie
gekant, es war ein Fremter Herr in der Kirche der dachte immer
die mus meine Frau werden, er fragt ales aus und nimant
45 kante sie, den andern Sontag da dachte er wil ich schon gescheiter
werden, er sah sie wider und war wider gleich verschwunten.
den dritten Sontach da nam er einen Fochel leim und strich
in under der Kirchtür da muste sie darüber gehen sie ging
wider zum brunen und lechte ire schöne Kleiter wider an,
50 und gieng wider in die Kirche wie sie aus war da wolte sie

schnel hinaus und blieb ir ein Goltene Schüglein stecken sie lif
davon und nam es nicht mit der Her nam das Schüglein und nam es
und truch es mit nach Haus da sagte er zu seinen Kutscher sban
ein wir misen eine Frau holen es war ales in bereitschaft wie sie hin
55 kamen zu den Wirt da sagte der Fremte er mus recht schöne Döchter
haben ich möcht eine zur Frau, da sagte die Wirtin ja ja die habe
ich schon der Fremte sagte das Goltene Schüglein mus anziehen können
da nam die schöne Wirts dochter den Schuh und gieng hinaus sie haute
ir die Grose zeher ab so kan sie den schu anziehen, er fert also vort
60 mit ir unter Wechs da fenkt sein Hintlein zum belen an, da sagte
der Her zum Gutscher wie halt den unser Hintlein der belt wir
haben eine Zehenlose Frau, der Herr schrie ker um sie hiltten wider
for den Wirtshaus, sie gingen hinein und sagten das die rechte Frau
nicht ist da kam die antre er reichte ir das schüglein und sie
65 kan es auch nicht anziehen sie schnit ir die Ferse ab, sie
faren wider fort unter Wechs belte das Hintlein wider so wir haben
eine Fersenlose Frau der Kutscher hörte das und kerten gleich
wider um das ist die rechte Frau nicht es mus noch eine sein,
da schrie die Wirtin, wir haben keine merr, es mus doch noch eine
70 sein sie mus komen als der Herr nicht nachlies so ging sie doch und
holte den Ascha Fligl aus der Schwarzen Kugl das Mädchen lif
geschwint zum brunen und waschte sich ab da kam das Mönlein
wider und brachte ir die schönen Kleiter wider sie zoch es an,
auch brachte er ir den schönen Nus draum wider, der war aber
75 lauter Golt, den steckt sie vorn auf die Brust und einen

einen Schuh hat sie noch zu weng wie sie nach Haus kam, da
machten sie ale grose Auchen der Herr gab ir das antere Schüglein.
sie hat wider ire Goltene schu die Wirtin konte es vor zorn nicht
anseen das der Aschafligl ein so schönes gewant hat, sie waren dan
80 wider fort auf den Wech da belte das Hintlein wider nun sagte
der Her Kutscher wie belt den unser Hintlein der belt wir haben
die rechte Frau; so far zu. sie kamen entlich zu Haus an es war
ein ser schönes schlos. als die Hochzeit gefeiert wurde, da holte
der Kutscher auch den Vatter dazu, die Mutter derf nicht komen
85 und die zwei schwestern auch nicht.

Zuordnung: 3.2.4. (B) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 794) – **Schreiber:** unbekannt

Ein Mann hatte 3 Töchter, von denen eine recht
häßlich war, weilhalb man sie blos Aschenfliegl
hieß. Den beiden Schönen brachte der Vater,
so oft er von einer Reise heim kam, schöne
5 Sachen mit, der Häßlichen Nichts. Da bat
sie ihn einmal, er möchte ihr blos das mitbringen,

was an seinen anstriefte. Einmal nun
 ritt er durch einen Wald und ein Tannenzweig
 streifte an seinen Hut, weilhalb er ihn abbrach,
 10 um ihn der Häßlichen zu bringen. Bald darauf
 streifte der Zweig einer Haselnußstauden

an seinen, den er ebenfalls für seine häßliche
 Tochter mit sich nahm. Zu Hause angekommen
 hatte seine Tochter mit diesen Geschenken
 15 eine sehr große Freude. Bald darauf kam,
 während der Mann mit seinen 3 Töchtern bei
 Tische saß, ein vornehmer Mann, der einen
 goldenen Ring und ein goldenes Pantoffel
 hatte und sagte, wem dieser Ring und dieses
 20 Pantoffel passe, diese wolle er heirathen,
 die Schönste probirte sogleich. Der Ring paßte,
 aber in den Pantoffel konnte sie wegen
 ihrer Ferse nicht hinan, weilhalb sie dieselbe
 abschnitt, worauf der Pantoffel ebenfalls paßte.
 25 Der Fremde nahm sie nun mit sich, als
 aber schon Alles zur Hochzeit bereit war,
 bellte sein Hund immer „Mau, mau, mau,
 Mein Herr hat die fersenlose Frau.“
 Er untersuchte und fand es wirklich so, und
 30 schickte sie daher wieder fort.
 Er selbst ging nun mit dem Ring und dem
 Pantoffel zur Schwester der ersten. Dieser
 paßte zwar ebenfalls wieder der Ring, aber
 wegen ihrer großen Zehe der Pantoffel nicht.
 35 Sie schnitt die Zehe ab, und da jetzt Alles paßte,
 nahm sie der Vornehme mit sich; aber der
 Hund bellte unmittelbar vor der Hochzeit:
 Mau, mau, mau,
 Mein Herr hat die zehenlose Frau.
 40 Sie wurde darum wieder fortgeschickt, und
 der Herr kam zur häßlichen, welcher Ring und
 Pantoffel vollkommen paßte, weilhalb er diese
 heirathete.

Zuordnung: 3.2.4. (D) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. VI/24a/1 (ZA 202 486) – **Schreiber:** Kaplan Käß – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Der Aschenflügl

- Mal hatte eine Mutter drei Töchter
 die jüngste davon war von der Mutter
 u. ihren zwei Schwestern verhaßt.
 Die Verhaßte mußte alle Nacht im
 5 Backofen bleiben. Da kam einmal
 ein Hülzfräul u. sagte: Morgen
 wird Eine backen u. wird ihr ein
 Kucherl (Aschenkucherl) mitbacken. Sie wohnt im Wald. Dieses Kucherl soll sie ihr
 geben.
 Dieses Aschenkucherl
 10 wird, wenns aus dem Ofen heraus ist,
 fortlaufen, u. unterwegs wirds
 in einen Stiefel hinein laufen. Diesen
 Stiefel solle sie anziehen, sie wird
 damit allemal 7 Meilen machen
- 15 können in wenig Augenblicken. | : sieben
 Meilen Stiefel: | Das Mädchen
 kam mit dem Stiefel u. dem Kucherl
 in den Wald. Das Mädchen gab
 dem Hülzfräul das Kucherl, u.
 20 dieses dem Mädchen dafür ein
 Schöpferl grünes Moos, u. das
 Hülzfräul sagte: Sie sollte nun
 damit heimgehen, u.
 das Moos in den brunnen
 25 hineinwerfen, u. um den brunnen
 hinumgehen u. sagen: brünnerl
 brünnerl! hier geb ich dir einen
 grünen Mies, gib mir dafür
 ein schönes Kleid. Die Wasser
 30 frauen werden ihr dann einen
 ganzen Wagen voll schönes
 Zeug herauswerfen. Das Mädchen
 machte es so, u. bekam lauter
 schönes Zeug u viel. Das nahm
 35 sie schnell u. hat es verstohlens
 nach Hause getragen, dass es
 ihre Schwestern nicht sahen
 Am Sonntag legte sie
 schnell die schönen Kleider an,
 40 ohne dass ihre Schwestern

sie sahen, u. ging immer zuerst
in die Kirche, u. zuerst wieder
heraus. Einmal kam ein gro-
ßer Herr in die Kirche, der sah
45 sie, u. war neugierig, wer
sie sei u. wohin sie gehör.
Er ging zuerst aus der Kirche
heraus, u. warf in den Weg
einen batzen Pech, wo das
50 Mädchen hintreten mußte.
Diese ging aus der Kirche, u. ohne
es in der Eile zu merken,
trat sie auf das Pech, so daß
ihr der Shuh stecken blieb,
55 ohne es zu merken. Sie ging
heim. Der Herr sah ihr nach, u.
ging in das Haus, in welches sie
hinein war. Er hatte den
Schuh mit. Welcher dieser
60 Schuh paßt, sprach, diese sollt
seine Frau werden.
Den andern beiden war der Shuh
zu klein. Sie hauten
der einen die Verse ab, damit
65 sie den Schuh anziehen konnte.

Der Herr nahm diese mit sich in
den Wagen, u. wollte sie mit
sich heimfahren Auf dem Weg
kam eine Nachtigall, u. sang:
70 Rucki guck guck, Blut ist im
Schuh; es ist nicht die rechte
Braut, die rechte sitzt im
Kammerl z' Haus.
Der Herr kehrte wieder um, u.
ging wieder in das Haus, u. sagte,
75 daß er die rechte nicht habe.
Nun haute sich die andere die
Zehe ab, daß ihr der Schuh paßte.
Er nahm diese mit. Der Vogel
80 sang wieder so wie bei der
ersten. Er kehrte wieder um
u. ging nochmal hin, u. nun
zog die rechte den Schuh an, u. er
nahm sie mit, sammt all ihrem
85 schönen Zeug. Auf dem Wege

- sang der Vogl: Nun hast die
rechte Braut.
Die andren zwei hitzten den Backofen,
stürzten sich hinein u. verbrannten
90 sich aus Verzweiflung. Die jüngste
aber mußte jedesmal fürs
Holzfräul ein Aschenkucherl mit-
backen.

Zuordnung: 3.2.4. (E) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. VI/24a/4 (ZA 202 595) – **Schreiber:** Andreas Riedl – **Aufnahmeort:** Erben-
dorf + Mockersdorf

Aschenflügel

- Ein vater hatte ein liebes Kind, aber die Mutter
starb u er heiratete wieder, eine Wittwe mit 2
Töchtern. Diese konnte aber das Kind nicht leiden
u duldete auch nicht, daß der vater sich ihr gut
5 erwies. Sie mußte Alles im hause thun u
bekam dafür Asche in die Suppe. Der vater ritt
oft fort: er brachte immer den Zweyen, niemals ihr
etwas mit. Einmal ritt er wieder aus. Da bat
sie den vater recht freundlich, ihr auch etwas
10 mitzubringen, sey es auch nur was an seinem
Hute hängen bleibe. Er sagte es zu. Er kam
durch einen wälschen Nußwald. Da hing sich ein
Traübchen an seinen hut, er brachte es dem
Kinde, die steckte es vor. Als sie aber zum
15 Brunnen ging, Wasser zu holen, fiel ihr das
Traübchen hinein. sie weinte ihm nach. Aber
eine Stimme rief herauf: "Kind weine
nicht, wenn du etwas brauchst, so komme an
den brunnen u rufe hinunter: Nußtraube,
20 wirf mir heraus zwey Turteltauben

- von Sammet u Seide
Am nächsten Sonntag pp
Das hunderl ruft: mouff, mouff, mein
herr hat eine abgezehelte fersenlose frau pp
25 die rechte frau.

Zuordnung: 3.2.4. (F) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/36 (ZA 202 119 a) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnah-
meort:** Waldau

Andere Lesart.

Der Vater mußte ihr einen grünen Zweig
aus dem walde bringen, als das woran
er seinen hut stoße.

5 In der Nacht kommt das hulzfral u sagt:
geh zum brunnen hinaus u wirf den Zweig
hinein, so bekommst du was du wünschst –
u wenn du diese Sachen wieder hineinwirfst

10 Das hunderl ruft immer dem Wagen
nach, in dem der herr seine falsche braut
fährt:

Wau wau, mein herr hat nicht die
rechte frau –

15 u als er die rechte fährt:

wau wau

m. h. h. eine wunderschöne frau.

Die 2 falschen braute kamen in ein

faß mit Messern u wurden den

20 berg hinabgelassen.

Zuordnung: 3.2.4. (G) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/36 (ZA 202 120) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Erbdorf

Aschenflügel

Ein Müller hatte 3 Töchter. Die jüngste aber miß-
achtete er. so er aus war, brachte er den
älteren schöne Sachen mit, der jüngeren Nichts.

Diese bat ihn einst als er wieder ging, nur um das,

5 woran er mit dem hute stoße auf dem Weg.
er stieß sich an einer haselstaude u steckte einen
Zweig davon auf den hut. Da bekam ihm ein
Wolf, der verlangt die jüngste Tochter zur Ehe.
Der vater sagt zu.

10 Nun kam ein reicher schöner Jüngling
gefahren, der verlangt nach seiner Braut,
ein Jahr darauf. die älteste will seine braut
seyn. aber ihr fuß paßt nicht in das Pantoffel
so er bringt. ihre ferse ist zu groß. Die 2te
15 schneidet sich die Zehen ab. nun war das Pan-
tofferl voll Blut. der Dritten war er gerecht
u. sie wurde als Braut in shönen Kleidern
davon gefahren.

Zuordnung: 3.2.4. (H) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/36 (ZA 202 119 c) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Burgtreswitz

Sie erhielt eine Nußstauden, eigentlich Nußtrauben,
die der hut des vaters abstreifte. Damit ging sie zum
brunnen um Wasser. Die Traube fiel hinein. sie
weinte. Ein Männchen rief aber herauf: weine nicht
5 u wenn du am Sonntag zur Kirche gehst, so komme zuerst
zum brunnen her.

Am Sonntag rief sie in den brunnen:
Nußtraube, schick mir mein Gewand von
Sammt u Seiden
10 daß ich kann zu Unserm herrgott in die Kirche
schreiten.
Da kam die Kleider. nach der Kirche ließ sie diese
wieder in den brunnen
Ein hoher herr sieht sie in der
15 Kirche pp
Das hunderl klafft, daß er die
rechte braut nicht habe: denn die 2 Schwestern
schneiden sich ferse u Zehen ab, um in das Pan-
tofferl zu kommen.
20 Das 3temal geht sie zum brunnen rufend
Nußtraube p daß ich als Braut zu meinem herrn
kann schreiten.

Zuordnung: 3.2.4. (I) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/36 (ZA 202 119 b) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Vohenstrauß

Aschenflügel

Eine Mutter hatte drei Töchter. Die jüngste
davon war aber von Mutter u Schwestern
verachtet u gehaßt. Darum wurde sie auch Aschen-
flügel, die verachtete, genannt. Die nacht über
5 mußte sie im backofen zubringen.

Einmal kam das hulfzfral
zu ihr u sagte: morgen wird man backen
u für mich auh ein Aschenkucherl antragen.
Wenn es aus dem Ofen heraus ist, wird es aber
10 fortlaufen u. unter Weges in einen Stiefel
hineinlaufen. Lauf du dem Kucherl nach u ziehe

den Stiefel an, in den es hineinschleift, so wirst
 du mit jedem Schritte sieben Meilen machen. Ich
 wohne im Walde, komm dann zu mir u bring
 15 mir das Kucherl. Das richtete die jüngste Tochter
 Alles getreulich aus. als sie zum hulzfral
 kam, gab ihr dieses für das Kucherl ein Schöppchen grünes
 Moos, das solle sie zu hause in den Brunnen
 werfen, dann um den brunnen gehen u diesem
 20 zurufen: "Brünnerl, Brünnerl, hier gebe ich
 dir grünes moos, gib du mir dafür ein schönes
 Kleid." Die Waßerfrauen werden ihr dann
 ein schönes Kleid herauswerfen. Das Mädchen
 machte es so u. bekam die schöne Kleidung, welche
 25 sie sorgfältig verbarg. Am Sonntage gieng
 sie in vollem Staate die erste zur Kirche
 u die erste wieder heraus. Nun kam auch
 ein großer herr in die Kirche, der wollte
 wissen, wer die schöne frauengestalt wäre
 30 Er verließ daher schnell die Kirche u warf auf
 die Stelle, wohin das Mädchen beim herausgehen

den fuß setzen mußte, etwas Pech. Das Mädchen
 trat so auf das Pech u der Schuh blieb darin
 stecken. Den nahm er u gieng damit in das haus
 35 des Mädchens u sprach zur Mutter: Welcher dieser
 Schuh paßt, diese soll meine frau werden. Da
 hackte sich die älteste die ferse ab, damit
 ihr großer fuß in den Schuh hineinkäme u der
 herr nahm sie in seinen Wagen u fuhr mit
 40 ihr heim. Aber während des fahrens sang
 eine Nachtigal immer: "Ruki guk guk, blut
 ist im Schuh, es ist nicht die rechte braut, diese
 sitzt im Kämmerchen zu haus."

Da kehrte der herr wieder
 45 um u. brachte die braut zurück, denn sie wäre
 die rechte nicht. Nun schnitt sich die andere
 Schwester die Zehe ab, damit ihr fuß nicht zu
 groß für den Schuh sei. Aber auf dem
 Wege sang die Nachtigal dasselbe Lied
 50 wie bei der ersten u. der herr fuhr seine
 braut wieder zurück, da sie die unrechte
 war.

Nun mußte Aschenflügel den
 Schuh anziehen, er war ihr wie angemessen.
 55 Der herr nahm daher sie in den wagen sammt
 allem was sie von den waßerfrauen hatte

u. der vogel am Wege rief ihm zu: "Nun hast
du die rechte Braut." Zum Danke mußte aber
Aschenflügel dem hulzfral immer einen Aschenkuchen
60 mitbacken.

Die beiden Schwestern aber hitzten den
backofen u stürzten in verzweiflung sich hinein
daß sie verbrannten.

Zuordnung: 3.2.4. (J) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/10 (ZA 202 302) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-
ort:** Erbdorf

Aschenflügel, 2

Eine Mutter hatte drei Töchter, mochte aber die
kleine nicht leiden. Diese mußte sich daher immer
auf den feuerherd setzen. In die Asche that ihr die
Mutter Erbsen u. stellte Waßer dazu. Von der
5 Asche machte das Kind sich ein Kucherl, von
diesem u von den Erbsen lebte es.

Einmal holte das Mädchen, heran-
gewachsen, Waßer am brunnen. Da kam die
Waßerfrau u. hieß sie ihr das Aschenkucherl
10 bringen. Sie brachte es augenblicklich u. die
waßerfrau rieth ihr zum Danke, drei Nächte
hintereinander an den brunnen zu gehen, der werde
ihr jedesmal ein Kleidungsstück herauswerfen.
Damit verschwand sie. So erhielt das Kind einen
15 stattlichen Anzug u. zugleich den Namen Aschen-
flügel.

Es stand nicht lange an so kam
ein großer herr sie zu heiraten. als frau
gieng sie aber einmal am Waßer einher, da
20 stieg die Waßerfrau auf u zog sie hinunter. Der
herr ließ zwar das Waßer ausschöpfen u er
sah sie, wie sie mitten unter den Waßerfrauen
saß u diese ihr das haar flochten, aber heraus
bekam er sie doch nicht.

Zuordnung: 3.2.4. (K) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/10 (ZA 202 304) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-
ort:** Mockersdorf

Aschenflügel

Ein Wirth hatte von seinem verstorbenen Weib
 ein liebes Kind, ein Mädchen. Er heiratete wieder,
 traf es aber nicht gut, denn das weib war sehr böse
 vor allem hatte das Stiefkind zu leiden. es gab ihr
 5 den Namen Aschenflügel u ließ es nirgends sich
 aufhalten als in der Küche. Wenn sie recht erzürnt
 war, streute sie hirse in die Asche auf dem herde
 u das Kind mußte die Körner herausklauben, wenn
 es nicht Schläge haben wollte. Auch der vater durfte
 10 ihm nichts mitbringen, wenn er vom Lande heimkehrte.
 Einmal mußte der vater wieder u das Kind bat ihn
 so lieb, ihr doch auch einmal etwas mitzubringen, daß
 er auf dem Wege immer daran dachte. Eben gieng er
 hart an einer haselstaude, da schlug etwas auf seinen
 15 Hut. es war eine Traube mit 6 Nüssen. Er nahm
 sie auf dem hute mit heim u gab sie dem glücklichen Kinde.
 Dabei hieß er ihr, waßer aus dem brunnen zu holen.
 beim Schöpfen fiel ihr aber die Nußtraube in den brunnen
 u verschwand. Das war der Stiefmutter ganz recht, denn
 20 jetzt konnte sie umsomehr ihrem Manne sagen, daß mit
 seinem täppigen Kinde nichts auszurichten sei. Nun
 gieng das Mädchen noch einmal zum brunnen, um die
 Traube zu suchen. Aber ein Männlein, daß darauf saß,
 sagte ihr: du wirst sie noch nicht finden. aber wenn
 25 du Sonntags zur Kirche gehst, so ruf in den brunnen hinab:
 hier stehe ich bei dieser Grou = Grube, gib mir heraus
 Strümpf u Schuh, gib mir heraus das ganze Kleid, u
 meines vaters schönste freud.

Am nächsten Sonntag, auf dem Weg zur Kirche,
 30 sagte sie nun dem brunnen ihren Spruch, wusch sich die
 Hände, die schneeweiß wurden u zog die goldenen Schuhe
 u seidenen Strümpfe u das sammtene Kleid, die alle schon
 bereit lagen an u gieng in die Kirche. Niemand kannte
 die schöne Jungfrau. auf jeder Schulter saß ein Turtel-
 35 taübchen. schaute die Stiefschwester zur rechten Seite
 auf sie, schrie das Taüblein: gru – u sah die Stief-
 schwester, die ihr zur Linken stand, auf sie hin so
 schrie das Taüblein wieder gru. Denn Aschenflügel
 hatte sich ihren Platz zwischen ihren beiden Stief-
 40 schwestern gesucht. Nach der Kirche legte sie ihre
 Prachtkleider schnell wieder aus, ihre alltäglichen
 an.

Es war aber auch ein fremder

herr in der Kirche gewesen u hatte sich in die schöne
 45 Jungfrau verliebt. er konnte aber nicht erfragen
 wer sie wäre. Am zweiten Sonntag sah er
 sie wieder, aber sie war wieder schnell aus den
 Augen. Am dritten Sonntag strich er vogelleim
 auf die Schwelle der Kirchthüre. sie mußte eilen, um
 50 hinauszukommen u ließ den einen Goldschuh zurück.
 Den nahm der herr zu sich. Nun fuhr er in der
 ganzen Umgegend herum u suchte überall nach der
 schönen Jungfrau, welcher der Goldschuh passend wäre.
 So kam er auch zum Wirthshause, wo Aschenflügel
 55 hauste. Laut verkündete er: seine frau werde, wem
 der Schuh gerecht sei. Da schnitt sich erst die eine

von der Wirthin Töchter die große Zehe, dann die
 jüngere die ferse ab, um in den Schuh zu stehen.
 Wenn aber der herr beidemale seine frau im
 60 Wagen hatte, bellte das hündlein: wir haben
 Zehenlose – eine fersenlose frau. So kehrte
 der herr jedesmal um u stellte, setzte seine unrechte
 frau wieder ab. Nun ließ man den Aschenflügel
 kommen: er kam in den Prachtkleidern vom brunnen,
 65 aber nur mit einem einzigen Schuh. An der
 brust steckte die Nußtraube, die ihr das Männlein
 aus dem brunnen herausgeholt. sie war jetzt eitel
 Gold. Der Schuh passte, der herr nahm die braut
 mit u das hündlein bellte auf dem Wege:
 70 “Wir haben die rechte frau. Zur hochzeit wurde
 auch der Vater geladen.

Zuordnung: 3.2.4. (L) – **Erzähltyp:** ATU 510A

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/24 (ZA 202 303) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Tirschenreuth

Von einem Knaben, dem seine Mutter wünschte, dem Teufel zu dienen

Eine Mutter hatte einen Sohn, mit dem
 sie viel Mühe und Plage hatte. Dessen ganz
 überdrüssig sprach sie einst im Unwillen:
 mache doch einmal dass du fortkommst von mir,
 5 gehe in einen Dienst und sei es gleich selber
 zum Teufel. Der Knabe ging auf diese Worte
 hin betrübt vom Hause fort, Willens, einen
 Dienst zu suchen. Auf dem Wege begegnete
 ihm ein Mann und fragte ihn, wohin er gehe.

- 10 Der Knabe antwortete: meine Mutter hat
mir befohlen, einen Dienst zu suchen und sei
es sogar beim Teufel. Nun, dann kannst du
sogleich mit mir gehen, sprach der fremde
Mann und führte den Knaben mit sich fort.
- 15 Sie gingen eine Weile, da kamen sie in

eine Gebirgsschlucht, durch diese führte der
fremde Mann den Knaben und bald waren
sie in einer unterirdischen Wohnung angelangt.
Der Mann wies nun den Knaben sogleich zur
- 20 Arbeit an, die darin bestand, daß er den ganzen
Tag unter die zahlreich angebrachten über
Feuer hängenden Kessel unterschüren mußte.
Dabei verbot ihn aber sein Herr, er sollte sich
ja hüten, jemals den Deckel aufzuheben
- 25 vom Kessel um hineinzuschauen. Als
nun der Teufel einmal wieder auf die
Oberwelt einen Besuch machte, verlangte es
den Knaben sehr, den Deckel von einem
Kessel aufzuheben. Trotz seines Meisters
- 30 Verbot hob er dennoch einen Deckel auf und
im Nu summt Alles um ihn herum, wie
man Fliegen aus einem Sacke ausläßt:
es waren dieß lauter verdammte Seelen,
die da in einem Kessel gesotten u. gebraten
- 35 wurden. Zu seiner nicht geringen Verwunderung
bemerkte der Knabe auch seine eigene
Großmutter, die ihn sogleich erkannte und
fragte, wie er doch hieher gekommen.
Der Knabe erzählte einfach Alles, was
- 40 geschehen war, wie seine Mutter ihn ge-
zwungen, in einen Dienst zu treten, und
wie er in diesen Dienst gekommen, wo er mit
Unterschüren unter die Kessel beauftragt
gewesen und wie er seines Meisters Gebot
- 45 übertreten und den Deckel aufgehoben.
Da sprach die Großmutter zu ihm: du wirst
nun nicht länger in diesem Dienste mehr
stehen können; wenn Satan nach Hause kommt,
wird er dich verabschieden und dir deinen
- 50 Lohn anbieten, aber hüte dich, mehr als 3
Kreuzer anzunehmen; denn sonst dreht er dir
den Hals um. Meister Lucifer kam von
seinem Besuche in der Oberwelt in seine

- 55 unterirdische Residenz zurück und be-
merkte zu seinem großen Schrecken, was
vorgefallen war. Sogleich ließ er den
Knaben kommen, kündigte ihn seine Ent-
lassung an, zeigte ihm 3 Fässer mit Geld
gefüllt und befahl ihm, sich seinen Lohn
60 zu nehmen. Durch seine Großmutter
gewarnt nahm der Knabe nur 3 Kreuzer,
worauf ihn Satan in Gnaden entließ.
Bald war der Knabe wieder auf der
Oberfläche der Erde; da begegnete ihm ein
- 65 Weib und sprach: ich habe 3 Jahre gedient
und nun habe ich mehr 2 Kr; der Knabe langte
in seine Tasche und gab ihr 1 Kr; bald darauf
begegnete ihm eine 2 Person und sprach: ich
habe 3 Jahre gedient und habe nur mehr 1 Kr;
70 der Knabe schenkte ihr einen 2ⁿ Kreuzer und
ging seiner Wege weiter; da begegnete ihm
ein alter Mann und sprach zu ihm: ich habe
3 Jahre gedient und habe nun keinen Kreuzer
mehr. Der Knabe zog seinen letzten Kreuzer
75 aus der Tasche und gab ihn den Bettler. Da
sprach nun dieser zum Knaben: Weil du so
freigebig gewesen und all' deinen verdienten
Lohn verschenkt hast, so sind dir drei Wünsche ge-
stattet, die sicherlich in Erfüllung gehen werden.
- 80 Wünsche nun, sprich deine Wünsche aus. Und
der Knabe sprach: So wünsche ich mir:
- 1) ganz sicher und gewiß das Himmelreich;
 - 2) ein Flintchen, womit ich Alles treffe,
wornach ich schieße;
 - 85 3) ein Geigelchen, bei dessen Tönen, wenn ich
anfang zu geigen, Alles tanzen muß.
- Diese 3 Wünsche wurden ihm auch gewährt.
Bald darauf war irgendwo ein Scheibschießen,
wobei der Knabe sogleich von seinem Flintchen
90 Gebrauch zu machen um seine Wunderkraft
zu erproben hoffte.

- Er schoß auch mit und erhielt alle Preise.
Das verdroß denn die übrigen Schützen sehr,
und sie verdächtigten unseren guten Knaben
95 nun als Schwarzkünstler; demnach sollte
er hingerichtet werden. Und wirklich wurde
er als Schwarzkünstler zum Tode verurtheilt

und am bestimmten Tage ausgeführt zur
 Hinrichtung. Schon auf der Leiter zum Galgen
 100 stehend, verlangte er noch einmal, ehe der
 Strick um seinen Hals gelegt wurde, sein
 geliebtes Geigelchen, und da man seinen
 Wunsch gewährt, fing er an aus allen
 Kräften zu geigen; die Henkersknechte
 105 fingen auf der Leiter an zu tanzen und
 stürzten hinab: Die Richter, das Volk,
 Männer und Weiber – Alles fing an zu tanzen,
 einer griff nach dem andern und tanzte.
 er aber geigte fort, immer stärker und
 110 stärker, bis Alle ermüdet vom rasenden
 Tanze niedersanken; dann aber stieg
 er von der Leiter herab und schlich sich
 in aller Stille fort und dieser Zeit läßt
 er sich bald auf diesem, bald auf jenem
 115 Tanzboden hören und hat schon Manche
 zu todte gegeigt.

Zuordnung: 3.2.5. (A) – **Erzähltyp:** ATU 592

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/5 (ZA 202 691) – **Schreiber:** unbekannt

Dem Teufel dienen

Ein Altes Weib hate einen einzichen Son sie sprach zu im du
 must auch einmal in die Fremte gehen ich kan dich nicht mer
 Ernären der Sohn gieng da kam er zu einen Schönen Schloß
 er gieng hinein und fragte um eine Arbeit da his es wenst
 5 du die Schweine hieten wilt, nun dachte er was wil ich sonst
 tun er blieb da eine zeitlang aber es ging im ser schlecht ach
 dachte er da bleib ich nicht mer und wem ich den Deufel dinen
 mus er gieng fort und wie er eine zeitlang ging da kam ein
 Man her und fragte im wo er hinget ach sagte er ich möcht
 10 nur Arbeit nun so ge mit mir du derfst nichts tun als die
 Dier auf und zu machen und lohn becommst du so fiel
 du ferlangst der bu gieng mit sie kamen da an einen Orth
 und giengen hinein er sagte im seine Arbeit du derfst nichts

tun als die Dier auf und zumachen und Holzherintragen und
 15 unter die Kestel schiren, aber wen ich nicht zu Haus bin ja nicht
 hinein sehen, er macht es so und Arbeitet lang fort da denkte
 er ich mus doch einmal hinein sehen in den Kestel da erschrack
 er ser es war seine Gros Mutter darin ach sagte sie schier
 nicht so fest unter und nim nicht meer Lohn als drei Bfenich

- 20 er gieng wider fort von den Gestel und blieb noch eine zeit-
lang da auf einmal sagte er zu seinen Hern ich wuel einmal
wider weider sehen wie es dort wider zugiang da sagte sein
Her dort ge hinaus da kanst du dir Gelt nemen so viel du
brauchts, er nam aber nur drei Bfenich und gieng fort da
- 25 ging er durch einen Grosen Walt da kam ein Armer Betel
Man her und sagte ach schenk mir einen Bfennich der Buh war
lustich sing und Bfief ach sagte er ich hab drei Jahr getint und hab
drei Bfenich lon bekommen da hast einen, er gieng wider fort und
war ser lustich da dachte das Mänlein ich mus dir nochmals
- 30 vorlaufen er kam wider zu im und sagte schenk mir einen
Bfenich, ach sagte der Buh ich hab drei Jahr getint und hab
drei Bfenich Lohn erhalten nun da hast du einen, er gieng
wider fort und war solustich als wie zufor, da dagte
das Mänlein ich mus dir nochmals vorlaufen, er macht
- 35 es so er lauft in wider vor und betelt in wider
an ach sagte er ich hab drei Jahr getint und hab drei
Bfenich Lohn bekommen da hast du in gar jetzt hab ich keinen
mer, da sagte der Alte Man jetzt derfst du dir drei Bitt
geweren aber vergies nur das beste nicht, ich möcht ein Flienklien
- 40 wen ich Schies das ich ales drefe, und ein Geichel wan ich
Geich das ales danzen mus, vergies nur das beste nicht, und
noch dazu das Himelreich, der Alte Mansagte das sol dir
ales gewert sein, und verschwant es war der liebe Gott.
Der buh gieng nun wider Weiter entlich kam er aus den Walt
- 45 da sa er von ferne ein schönes Gebeute und auch viele Brunen
er gieng darauf zu da sa er auf einer Staute lauter
ser viel Fögel er schoß geschwint hin und ale vielen in die
Dörner da kam gerate ein Alter Man her und sa dies
er gieng hin und wolte die Fögel heraus glauben, da fangt
- 50 er auf einmal zum Geichen an, der Alte Man mus in der
Stauten drin danzen auh kam gerate ein Weib mit einen Korb
vol Eier her die fenkt auch zum Danzen an das die Eier ale
aus den Korb heraus flochen und der Alte Man hat sich kanz
zerisen, das Weib fing zum zanken an und der Buh lief dafon.

Zuordnung: 3.2.5. (B) – **Erzähltyp:** ATU 592

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 772) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Märlein

Ein Knecht diente drey Jahre bey einen Hern als die drey
Jahre Verfloßen warn sagte der Herr was er für einen

Lohn begehre der Knecht sagte was Sie mir geben bin ich
 zufrieden der Herr gab in drey Heller der Knecht ging
 5 lustig seinen Weg und schrie imer ich habe drey Jahre
 gedient und habe drey heller gekricht da begegnete im
 ein Mänlein das bettelte in an er gab ihm einen heler
 er ging wider eine Weile kan wider

ein Mänlein und betelte er gab ihm den zweiten Heler
 10 er ging noh eine Weile da kam noh ein Mänlein er gab
 seinen dritten und letzten Heller her jetzt sagte der
 Man jetzt fordre drey Bitten von mir er sagte das Himlreich
 und Bogen womit ich alles Schießen kann und ein
 Geige womit ales Tanzen muß da begegnete in ein Iude
 15 der sagte nichts zu handeln gieb mir deinen Bogen und
 Geigerl ich kaufe es dir ab nun sagte er was wilst du da
 für grieg ich tausend Gulden O sagte der Iude du bist ein
 Narr und nicht gscheid Ia sagte der andere mid den Bogen
 schieße ich den Raben dort und wen ich geige so muß
 20 alles Tanzen wen das war ist sagte der Jude so geb ich dir auf
 der Stelle die zweyhundert Luisdor die ich in meiner Tasche
 habe er schoß und traf richtig den Raben er sagte zum
 Iuden jetzt geh hin und hohl in der Iude ging hin und
 hohlte den Raben der fing an zu Geigen der Iude mußte
 25 in Dornenheke tanzen das er sich ganz zeriß er schrie hör
 nur auf ich glaub es dir schon und gieb dir gleich das
 Geld er hörte auf und nahm das Geld der Iude ging zu dem
 Gericht klagte den Falsch an und sagte er hätte ihm das Geld
 gestohlen Sie sollten in nur gleich hengen er wude zum Gricht
 30 gerufen und gleich zum Galgen ausgeführt als er auf
 den Galgen stand und der Scharfrihter den Strik in um den
 Hals hengen wolte sagte er nur noh eine Bitte der Iude schrie
 immer nein nein nur nicht Sie gewehrten in die Bitte und
 gaben im sein Geigerl nohmal er fing zu Geigen an und ales
 35 mußte tanzen der Scharfrihter fiel von der Leiter heruta und
 brach das Genik

die Umstehenden sahen das der Jude eine falsche Anzeig
 gemacht habe und schrien alle herunta mit diesm der Iude
 hat den Strik Verdiend er wude herunta gelaßen und der
 40 Iude Aufgehengt.

Zuordnung: 3.2.5. (C) – **Erzähltyp:** ATU 592

Quelle: HVOR/SchW. I/15/2 (ZA 203 051) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Das Geigerl

Ein Knecht diente drei Jahre lang bei einem bauer.
Nun wollte er sich weiter in der Welt umsehen. Der
herr frug ihn um den Lohn u er sagte: ich bin mit
dem zufrieden was ihr mir gebt. Da gab ihm der
5 herr für jedes Jahr einen heller Lohnes.

Der Knecht gieng nun lustig
seines Weges u rief immer vor sich hin: "Ich habe
drei Jahre gedient u habe drei heller dafür gekriegt.
Da kam ein Männlein dreimal hintereinander u
10 bettelte ihn an u jedesmal gab er ihm einen heller.
Dafür gestattete ihm das Männlein drei bitten u
der Knecht wünschte sich vor allem das himelreich,
dann Pfeil u bogen, mit dem er alles schießen,
zum dritten ein Geigerl, daß alle die es spielen
15 hören, darnach tanzen mußten

So gieng er weiter, bis ihm
ein Jude begegnete. Der frug, ob nichts zu handeln
wäre. Der Knecht bot ihm den bogen mit Pfeil
der alles treffe, um 200 Goldstücke. Zum bewaise
20 schoß er einen Raben, der in weiter ferne auf
einer Dornstaude saß. Der Rabe fiel tod in die
Dörner, der Jude lief ihn zu holen. Schnell spielte
der Knecht sein Geigerl u der Jude mußte unter
Ach u Weh zwischen den Dörnern tanzen u ver-
sprach gerne die 200 Goldstücke. Er zahlte den
25 Preis, gieng aber zur Stelle auf das Gericht
u zeigte den Knecht als Räuber an. Dieser wurde

zum Galgen verurtheilt. schon warf ihm der
henker den Strick um den hals, da bat
30 er um die letzte Gnade, noch einmal auf seinem
Geigerl spielen zu dürfen. Der Jude wehrte
aus allen Kräften ab, aber die Gnade wurde
gewahrt. Zu dem Spiele mußte nun Alles tanzen
Der henker fiel dabei von der Leiter u brach sich
35 das Genik. Nun glaubte man, daß der Jude falsch
geschworen, das volk gab nicht nach, der Geiger
wurde frei gelaßen u statt seiner der Jude
gehängt.

Zuordnung: 3.2.5. (D) – **Erzähltyp:** ATU 592

Quelle: HVOR/SchW. VI/9/2 (ZA 202 283) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

hans. 1

Ein Tagelöhner hatte 3 Kinder, buben. sie mußten
den Meiler hüten, wenn er ihn brannte: Einmal
traf es auch den jüngsten, hans. Der vater sagte
ihm: gib Acht, daß mir der Meiler nicht verbrennt
5 derweil du in der hütte liegst. aber der hans
hatte guten Schlaf u wie der vater nachsah, stand
der Meiler in brand. Der vater war nun bettel-
arm, mußte nun betteln u schickte nun die 3
Buben, die er nicht mehr brauchen konnte, in die
10 Welt. Den älteren gab er ein Stück Geld
u Schinken mit. Dem Kleinen nichts. Dem gab
die Mutter brod u 3 Kreuzer. Sie gehen mitsammen.
im walde gehen aber 3 Wege auseinander. Die
zwey Älteren gehen rechts u links, der Junge
15 mitten durch.

Wie er geht begegnet ihm ein
Männlein das ihn um eine Gabe anspricht.

er gibt ihm 1 Kreuzer u erhält dafür als Geschenk
eine flinte, daß alles fällt was er schießt.
20 In einer Staude waren Krametsvögel. er
schießt hin u alle waren tod.

Wieder des weges begegnet ihm ein
zweytes Männlein das ihn anbettelt. er gibt
ihm auch 1 Kreuzer u erhält nun ein Pfeiferl, daß
25 alles sich rühren u tanzen muß wers hört.
so kam er in ein Schloß: er blies auf seiner
Pfeife u Alles im Schloße, König, Pßin, Diener
schaft, tanzte bis sie ihn baten aufzuhören.
Da machte ihn der König zu seinem Schäfer.

30 Wenn er nun austrieb, blies er
die Pfeife u Schafe u Lämmer sprangen u
scherzten um ihn herum. es war aber
in der Nähe eine wiese mit dem schönsten
Grase. Niemand traute sich hin: denn
35 ein Riese

wohnte dort herum u erschlug jeden der es
wagte. hans aber wagte es u als der Riese
drohend heranshritt, erlegte er ihn mit seiner
flinte. Er nahm ihm den goldenen Shlüssel ab
40 u. trieb seine herde wieder tanzend heim.
Man frug ihn: wo warst du? Wo viel Gras
stand: Was sahst du? Nichts. Man gab ihm

gut Eßen u Trinken.

Tags darauf treibt er wieder hin u setzte
 45 sich in das Gras. Da stürzte ein Riese heran, rufend:
 warum hast du meinen bruder ermordet? Der hirt
 aber greift wieder zum flintchen u schoß den Riesen
 nieder. er trug einen silbernen Schlüssel bey sich
 den nahm er zu sich

50 Am dritten Tag zog er wieder
 gegen das Gebot zur selben Stelle: da rief ein
 Riese vom berge herab: warum hast du meine 2
 brüder ermordet? Der hirt shießt, trifft u
 steckt den meßingenen Schlüssel zu sich.

55 Am anderen Morgen stand ein shönes Schloß
 an der Wiese: er spert das Thor mit dem meßing-
 enen Schlüssel, das zweyte mit dem silbernen. Im
 Garten waren viele Thiere, aber alle wie
 tod. Den Aufgang zu den Zimmern öffnet der goldene
 60 Schlüssel. Da war alles voll Gold u Silber, ein
 goldenes Kränzchen lag auf dem Tische. er
 ziert damit seinen hut.

Als er heim kam frug ihn Alles. woher
 kommst du? vom Ranger. Die Prinzessin sah
 65 das goldene Kränzchen, bat darum, erhielt es.

Den 5^t Tag ging er wieder ins Schloß.
 eine weiße frau kam ihm entgegen u dankte ihm
 daß er sie erlöst. Aber im Saale lägen
 noch 3 weiße frauen, wenn er sie erlöse, gehöre
 70 das Schloß mit allem drin sein. Aber er müße
 3 Nächte drin schlafen u Alles über sich ergehen
 lassen, es geschehe ihm doch kein Leid.

In der ersten Nacht kamen nun Geister
 legten ihn auf einen hackstock, zerhackten
 75 ihn u ließen ihn liegen. aber er stand lebendig
 auf. er hatte nichts gespürt.

In der Zweyten ward er in einer wiege
 voll Distel u Dorn geschaukelt.
 In der dritten kommen ihrer 12 über ihn
 80 aber er stand aufrecht u sie konnten ihm nicht
 an. Als sie fort waren, ertönte Jubel u Gesang
 im ganzen Schloß. Die frauen waren erlöst
 u er hatte den Lohn.

Da geht er Zum König u ladet ihn
 85 mit der Pzßin u Allen auf sein Schloß am
 Ranger. als der König die Reichthümer Alle sah,

gab er ihm die Pßin zur frau.

Nicht lange so wollte des Köigs
Eidam seine leute sehen. er nahm Urlaub von

- 90 der Pßin u sagte in 3 Tagen werde sie Nachricht
von ihm haben. er mußte durch einen wald
reiten. Da kam er in eine Räuberhöhle. Niemand
war drin als ein Papagey. Der rief ihm zu.
mach daß du hinauskommst, auf einem anderen
95 weg als herein, sonst bist du tod. nackt zwängte
er sich durch eine Spalte daß die haut daran
hängen blieb.

- wieder kam er auf ein wirthshaus.
Da saßen fürsten u Ritter u Klosterherrn
100 drin. er erbat sich vom wirthe dessen Kleider
. so ging er an seines vaters
haus. Da empfinden ihn aber vater u brüder
mit Schimpfworten u prügeln ihn durch.

- Die Pßin ohne botshaft bleibend
105 gerieth ihn Angst u machte sich auf, ihm nach.
an der Rauberhöhle fand sie seine Kleider
der Papagey sagte ihr: nimm sie mit u geh

- den Weg am Wirthshaus vorbey. Da zieht
sie eine Mönchskutte an u läßt sich zu
110 den leuten ihres Mannes führen. Sie fragt
nach dem jüngsten Sohn: der Lump sitzt in
der Küche in einer Ecke. Sie erkennt ihn
läßt sich nichts merken u bstellt ihn ins Wirths
haus. Wieder erkennen. große Malzeit.
115 Alles geladen. Wieder heim, die Mutter
mitgenommen, die Anderen beschenkt.

Zuordnung: 3.2.5. (E) – **Erzähltyp:** ATU 592

Quelle: HVOR/SchW. VI/19/16 (ZA 202 459) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** St. Eschenbach

Der Schürknecht

Ein armes weib hatte einen Sohn u. den konnte sie nicht
mehr ernähren, sie schickte ihn also fort in die fremde. Der
bube kam zu einem schönen Schloße u bat hier um Arbeit.
man hieß ihn die Schweine hüten. Doch hielt er es nicht lange aus

- 5 denn es gieng ihm sehr schlecht u er dachte, da bleibe ich nicht länger u wenn ich dem
 Teufel dienen muß., bei dem
 Teufel könne es ihm auch nicht übler ergehen. So machte
 er sich auf den Weg. Da begegnet ihm ein Mann u
 frägt ihn um sein Ziel. Der hube wollte nur Arbeit
 haben, wäre es auch beim Teufel u so nahm in der Mann
 10 in Dienst. Er sollte nichts zu thun haben als die Thüre
 auf u zumachen u. holz eintragen u unter die Keßel schüren., dafür aber Lohn
 bekommen so viel er
 verlange. Der hube gieng mit den Manne u wurde in
 den Dienst eingewiesen, dabei aber ernst verwarnt,
 ja nicht in die Keßel hineinzuschauen. Lange Zeit machte
 15 er es so, einmal aber, als sein herr fort war, trieb
 ihn die Neugier, er hob von einem Keßel den Deckel
 u sah zu seinem Schrecken die eigene Großmutter drin sitzen.
 Diese zankte ihn, daß er gar so arg unterschüre u gab
 ihm dabei den Rath, nur nicht mehr Lohn anzunehmen als
 20 drei Pfennige. Nun gefiel es ihm hier nicht länger, er
 verließ den Dienst u obwohl sein herr ihm erlaubte,
 von einem Geldhaufen Lohn zu nehmen so viel ihm beliebe,
 begnügte er sich doch nur mit 3 Pfennigen. Auf dem
 Wege durch einen großen wald begegnete ihm ein
 25 armes altes Männlein, das bat ihn um Almosen. Der
 hube, der voll Lust war u fröhlich sang u piff, sagte
 darauf: habe ich doch drei Jahre gedient u nur drei Pfennige
 Lohn erhalten. Doch schenkte er dem Männlein einen seiner
 drei Pfenige. Das Männlein aber lief ihm voraus
 30 u bat ihn dann wieder um Almosen, der hube war
 wieder sehr lustig u schenkte ihm seinen zweiten Pfennig.

- Und wieder lief das Männchen voraus u schnitt ihm den
 Weg ab u bat zum drittenmal um Almosen. Den
 buben verließ die gute Laune nicht, er gab auch den dritten
 35 Pfening seines Lohnes her, das Männlein aber war
 Unser herrgott u wollte nichts umsonst. Es gestattete
 dem Jungen drei Wünsche für die 3 Almosen u er
 wünschte sich ein flintlein, das nie fehle, ein Geigerl, nach
 welchem Alle tanzen mußten, zuletzt das himelreich. Es
 40 sei dir alles gewährt, sprach das Männlein u verschwand.
 Der hube machte nun, daß er aus
 dem Walde kam. Auf einer Staude sah er eine Menge
 vögel sitzen. er schoß mit seinem flintlein hin u alle
 vögel fielen tod in die Dörner. Da kam ein
 45 alter Mann des Weges u sah die vielen vögel u
 wollte sie herausklauben. Der hube aber begann

- auf seinem Geigerl zu spielen u der Alte mußte
darnach in der Dornstaude tanzen. Wie er so
tanzt, kam auch ein Weib mit einem Korb voll
50 Eier auf dem Rücken herbei u auch sie begann
zu tanzen, daß die Eier alle aus dem Korbe flogen.
Das Weib fieng nun lästerlich zu schimpfen an
u. der hube machte sich lachend aus dem Staube.

Zuordnung: 3.2.5. (F) – **Erzähltyp:** ATU 592

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/20 (ZA 202 295) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-
ort:** Tirschenreuth

- Es is an Odern gwest. Döi is
allemaal zon Kind kuma, woas a
Milch gess'n hot Abends. s' Kind is in
de Stubn' gsessn, af an weissen Töichl.
5 Dao is s Kind zoarni woarn u
hot dei Odern mit'n löffel am
Kopf áffi gschlogn, u. naocha is die
Odern davön u hot ihra Kroñ áfs
Töichl hinglägt. es is da Odernkönig
10 gwest. es waren arme Leut, denen
das Kind gehörte: nun verkauften sie
die Krone u konntn fortan bequem
leben. –

Zuordnung: 3.2.6. (F) – **Erzähltyp:** ATU 672

Quelle: HVOR/SchW. VII/1/6 (ZA 203 565) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Natternkönig

- Will man die Krone des
Natternkönigs haben, muß
man ein weißes Tuch auf-
breiten und daneben ein
5 Schüsselchen mit Milch stellen.
Der Natternkönig frißt di
Milch und legt aus Dankbar-
keit die Krone auf das
Tuch. –
10 Will man mit Gewalt
die Krone nehmen, dann

pfeift der Natterkönig und
es kommen mehr denn 100
Schlangen, welche den
15 Räuber umbringen.

Ein Ritter wollte einmal
eine solche Krone haben
und breitete ein weißes

20 Tuch aus, stellte aber keine
Milch hin. Als der Schlangen-
könig kam, raubte ihm
der Ritter die Krone und
eilte davon. Der Schlangen-
25 könig aber pfiff und da
kamen mehr denn 100
Schlangen, welche den
Ritter verfolgten und um-
brachten. Die Krone bekam

30 der Schlangenkönig wieder.

Eine solche Natternkrone
in einen Geldbeutel gethan,
läßt das Geld nie ausgehen.

Zuordnung: 3.2.6. (G) – **Erzähltyp:** ATU 672

Quelle: HVOR/SchW. VIII/7/9 (ZA 203 171) – **Schreiber:** unbekannt (nach einer Erzählung vom „Reichenberger“) – **Aufnahmeort:** Stechenberg

Damennückl

Es war eine frau die zwar schon mährere Kinder gehabt, jedesmal
aber wieder gestorben sind, und so langezeit keinesmehr
bekommen, da bethete sie imma, daß sie dochnoch ein
Kind bekommen möchte und wen es damengroß sein
5 soll, würklich ging ihr Wunsch in erfüllung, sie
bekam einen Knaben der nur damengroß gewesen
ist, da dieses Kind aber älter und sehr gescheid wurde,
jedoch aber nicht größer wurde, so lies man ihn einen
Schneider werden, da derselbe Ausgelernt hatte ging er
10 in die fremde kam aber zur einer Diebesbande, die
ihn überredeten bei ihnen zu bleiben welches er
auch that, da sie einmal auf das Schaffstehlen

gingen nahmen sie den Damenüchl auch mit und
 da sie die Thüre wo die Schaffe waren nicht auf-
 15 machen konnten, so muste der Damennüchl zum
 Schließloch hinein schliefen, damit er ihnen aufmache,
 wie er aber darinne war konnte er nicht hinauf
 langen, und herunt konnte er auch nicht, so muste
 er in Stalle bleiben, die Deiben musten wieder
 20 so leer gehen, da er aber dacht wen die Leuthe
 komen werden und ihm vielleicht sehen so konnte
 er Prügl bekommen er schlief daher einen Schaeff
 in das Ohr und blieb bis dieselben auf die
 Waide getrieben wurden, da aber ein sehr
 25 Rengnerischer Tag war so ging er aus den Ohr heraus
 und schliefte in einen Heuschober hinein
 damit er nicht Naß werde, da er aber Eingeschlafen
 und lange vor ängsten nicht mehr geschlafen
 hatte so schmückte es ihm wohl, und blieb solange
 30 liegen bis das Heu heimgebracht wurde,
 weil es aber gleich zum Futter für die Kühe

genommen wurde so wurde er ohne zu erwachen einer
 Kuhe gegeben die ihm auch verschluckte, da wurde
 er wach konnte aber nicht heraus, da kam die Magd zum
 35 Melken, und sagte zu der Kuh ge umi alti Kruka
 blei stehn alte Kruka sagte der Damenüchl, da lief
 die Magd davon, und sagte es den Bauern, das die
 Kuhe redet da ging alles im Stalle, und was sie
 zur Kuhe sagten sagte der Damennüchl entgegen,
 40 da werden mehrere Leüthe geholt, um zu berathen was
 es mit der Kuh sein soll, so wird beschloßen, das
 dieselbe soll getödet werden welches auch geschah, da
 man aber nichts unrechtes an der Kuhe finden kann
 so darf das fleisch verkauft werden, es werden auch
 45 Würst gemacht, und der Damennüchl kamm, in eine
 Wurst, und hatte das Unglück, daß er mit in Keßl muste
 wo die Würste gesotten werden, da die Würste
 aber kaum darinne waren schrie er was er kannte
 Heiß Heiß, es wurden also die Würste sogleich
 50 wieder heraus gethan, da kam gerade ein Bettelweib
 und bittete um eine Wurst da gab man ihr eine, und
 gerade diese wo der Damennüchl darinne war, dieses
 Bettelweib würft die Wurst in die Kirm welche sie auf den
 Buck hatte hinein und ging nach Haus, da sich diese aber
 55 sehr voll angegesen hatte, so war sie sehr Unflädig, wo sie
 der Damennüchl jedes mal ausspottet, sie schaute öfter
 um sich sah aber niemand, entlich wurde sie gewahr

das es in der Kirm darin sein muß der sie so verspottet
 sie nahm die Wurst und warfs weg, wo er wieder einen
 60 Schrei gethann hat, sie aber lief was sie konnte dar hin

Zuordnung: 3.2.7. (A) – **Erzähltyp:** ATU 700

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/2 (ZA 203 033) – **Schreiber:** unbekannt

Geschichte vom Däumling

Es war einmal ein Bauer der hate kein Kint sein Weib betet
 oft sie möchten nur so gros als wie ein Daumer ein Kint schicken
 da schickte inen der liebe Gott eins die leuthe haben eine recht
 grose Freite es war sehr lustich da kam das Früh Iahr der Bauer
 5 fert ins Felt da sagte der Damanigl zu seinen Vater las mich auch
 mit faren ja wau douden zu. ich setzme ins Oksn sein Oua und
 dau daur Müen der Bauer sbant an und der Damanigl war ser
 lustig und sang und pfif die schönsten Stück auf den Wech da
 kam ein Furman Gefaren da hört er imer so schon singen und
 10 bfeifen er fragte den Bauern wer den das sei und woher das komt
 da sagte der Bauer ma Damanigl der sitzt ins Okse sein Oua
 da sagte der Furman kan man in nicht kaufen ist er nicht fal, wen
 er mir gut bezahlt wird er gab im 200 fl und was ist er den nichts
 als lauter Gelt das hab ich schon er sberte eine Güste auf da war
 15 lauter Gelt darin und schob den Damanigl hinein. und fur dan
 weider er aber ist so schlau und schob das Gelt ales beim Schlisel
 loch hinaus und sein Vatter gieng hinten trein und glaubte ales
 zusammen, da dagte der Furman ich mus doch einmal umsehen
 was der Damanigl macht wie er umsa so war er schon mit den
 20 Gelt balt fertich geworten er sagt da kent der Deufel genug Gelt
 auftreiben er nam in und wirft in hinaus da dachte der
 Damanigl wo ge ich hin er groch unter einen Schwamer, auf ein
 mal giengen Drei Hantwerks bursch da forbei da sagte einer
 ich mus doch zuerst meine hosen umkern und gieng gerate

 25 auf den schwam zu er haucht sich niter da schrie der Damanigl du
 Scheist mich ja vol nu wo bist den auf deina Ferste sitze er schleitert
 in wie weit und wolten wider gehen da schrie er baum baum
 lautzmi amit ich bin nit graus mi kints über al einschobn, sie namen
 in mit unter Wechs machten sie es aus das sie bei einem Bauern stelen
 30 wolen sie schobten den Damanigl hinein er druch inen ales hinaus auf
 einmal schrie er es ist nichts mer da als a boa vol gschisn Hosnbalch
 die Hantwerkburchn lifen dafon und das hörte die Macht sie stunt
 auf und wolte umsehen da weis der damanigl nicht wo er hingehen
 sol er groch in das Salz napfl wie die Macht zum Fütten gieng da
 35 nam sie eine Hant vol salz und wirft es ins tranker und die Kuh

40 musste den Damanigl mit saufen, den antern Dach wie die Macht wider
 in den Stal geth und wolte füttern da sagte sie zur Kuh: hoe brauna
 gea ume da sagte die Kuh hoe brauna gee ner nit ume die Macht
 ging zu den Bauern und er zelt es im der Bauer ging hinaus
 45 und sagte zu der Kuh hee brauna gee ume da sagte es imer hoe
 brauna gee ner nit ume der bauer wurde ser bös und sagte du
 wirst ja doch den Deufel nicht hinein gefresen haben es kam so weit
 der Bauer mus die Kuh erschlachen sie sahen da auch nichts er nam das
 Gederm und truch es in den Kestel und wolte es aussiden da schrie
 50 es wider has in mein Arsch has in mein Arsch der Bauer nam die
 Dermer heraus und wolte es eingraben da kam gerate ein Altes
 betel Weib her und sagte er sols ir schenken der Bauer gab es
 ir sie nam es in den Korb und gieng weider da gieng sie über
 einen Stech da tath das Weib einen Schis da schrie der Damanigl
 55 du Sau ich schmeisti Gle i den Bach nei das Weib warf den Korb wech
 und lif dafon da kam auf einmal ein Fugs her und fras die

Dermer hinein auf einmal fenkt der Damanigl so schön zum bfeifen
 an in dem Fuchs der Fuchs weis nicht was das ist da sagt er entlich was
 hab den ich für einen Deufel hineingefresen, da sagte der Damanigl
 55 zu im ge mit mir auf dises Dorf zu und drach mich in meines
 Vaters Stall da sagte der Fuchs wie bring den ich dir hinaus wen
 da nouth en dau kume scho asa der Fuchs ging wirklich hin er schrie
 imer bist schon heraus onein nur noch abisl und der zeit hat da
 Damanigl den Fuchs anbutn da hat der Vatter den Fuchs und das Gelt
 60 und den Damanigl widä kath

Zuordnung: 3.2.7. (B) – **Erzähltyp:** ATU 700

Quelle: HVOR/SchW. I/15/2 (ZA 203 049) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Johann Baptist Weber)

Vom Daumer-Nickerl

Ein Paar bauersleute wünschten sich lange Zeit ein
 Kind u da Keines kommen wollte, zuletzt, wenns
 nun nicht anders wäre, eines, nicht größer als
 ein daumen. Und das geschah. Weil der Kleine
 5 Wicht auch nicht um ein Haar mehr wuchs, so hieß
 u blieb er das Daumernickerl.
 Der bauer trug das Söhnlein bey sich in der Tasche
 auf dem Hut. Wenn er ackerte, setzte er den Knirps
 ins Ochsenohr, wo er lustig sprang u sang.
 10 Einmal fuhr ein Kaufmann vorüber u sah
 das Nickerl im Ochsenohre rumoren; er hilt an
 u wollte ihn haben. De bauer willigte nicht gleich
 in den Handl, doch raunte ihm der Kleine zu, nach

zu geben. Da nahm ihn der Kaufmann in den Wagen,
15 der bauer lief hinten drein, u weil der Kaufmann

der viel Geld in einer Truhe bey sich hatte, einschlief, kroch
das Nickerl durchs Shliesselloch hinein u warf seinem
Vater alles Geld aus dem Koffer zu:

Der Kaufmann kehrte darauf in einem Wirthshaus ein,
20 u als er die Zeche zahlen wollte, fand er Keines mehr in der
Lade. Da lief er nach der Peitsche, das Nickerl aber kroch ins
Salzfaßl u entging den Schlägen.

Die Wirthsmagd wollte eben die Küh füttern u griff
um Salz ins faß u erwischte samt dem Salz das Nickerl,
25 u warfs der Kuh in den Born. Die Kuh fraß das Nickerl
u das Salz u als die Magd die Kuh molk, schrie er
in der Kuh: Magd! Zipfel melk! Magd, Zipfel melk!
Alles lief zusammen u hilt die Kuh für beseßen. Da be-
räucherten sie die Kuh u vertrieben das Nickerl durch den
30 Koth aus der Kuh.

Der Wirth fuhr gerade Mist aufs feld u spießte das
Nickerl mit hinein. Auf dem Acker abgeladen, flog
das Nickerl von der Mistgabel in ein tiefes Loch ge-
schleudert.

Das Loch war aber ein Mausloch. Da roch die
35 Maus den Kuchen u kroch heran u sperrte den Rachen auf.
Draußen vor dem Loch lauerte der fuchs auf die Maus,
u dazwischen kauerte das Nickerl in Todesangst. Weil aber
die Maus den fuchs u der fuchs die Maus roch, ging
40 keines weiter.

Nickerls Vater ackerte aber das feld des Wirths, u
kam mit der Pflugschare heran, u warf das Mausloch
samt der Maus u dem Nickerl heraus.

Da nahm er sein Nickerl u setzte es wieder ins
45 Ochsenohr, wo der Kleine wieder sang u sprang.

Zuordnung: 3.2.7. (C) – **Erzähltyp:** ATU 700

Quelle: HVOR/SchW. IVb/21/8 (ZA 202 046) – **Schreiber:** Michael Rath

Der Daumen-Nickerl. 1

Es war einmal ein Schuster, der hatte ein büblein
nicht größer denn ein Daumen, weshalb er ihn "Dämanickl"
nannte. Der Kleine verstand überaus schön zu pfeifen u
zu singen u. der vater erfreute sich gar sehr an den
5 lustigen Stücklein, welche aus seinem Ohre heraustönten,

wenn er den Däumling hineinsteckte. Zu einer Zeit sprach ein fuhrmann zu; er hörte die lieblichen weisen, konnte aber nicht errathen, woher sie kämen. Endlich hob ihn der vater aus seinem Ohre heraus u zeigte
 10 ihn dem erstaunten fuhrmann; dieser ließ nicht mehr aus u kaufte den fingerlang dem Schuster ab.

Wie sie eine weile dahingefahren waren, ward es dem Nickerl zu langweilig u er bat, ihn vom wagen zu lassen. Der
 15 fuhrmann hielt, der Kleine hüpfte hinunter. Kaum war er aber drunten, war er auch schon verschwunden, er hatte sich in die Erde verkrochen u der fuhrmann suchte umsonst nach ihm.

Nach einiger Zeit kamen
 20 zwei Räuber des Weges, sahen den Däumling u wollten ihn tod treten. Er aber weinte u bat so viel, daß ihn gehen ließen, wofür er ihnen eine Kuh zum Lohne verhieß.

Darnach kroch er einer Magd
 25 in den Grashaufen u diese trug ihn unbewußt mit nach Hause u gab ihn mit dem Grase der Kuh vor. der Däumling kroch aber der Kuh in das Ohr u begann da nach Herzens lust zu singen u zu pfeifen. Wenn nun die Magd zur Kuh sagte: "gäist umi" rief er entgegen
 30 aus dem Ohre: Ua, Kouserl, gài niat umi! Die Leute hielten die Kuh für behext u schlachteten sie u so gerieth der Nickerl in eine wurst. Die wurst kam in den Ofenhafen, um sie zu kochen u. der Kleine fieng zu schreien an: hoß, hoß! Da nahmen sie die wurst
 35 aus dem hafen u gaben sie einem bettelweib

Während so das Weib auf dem Wege dahingieng, rief der Däumling immer aus dem Korb heraus: "lao mi às ódar I hupf äßi." Sie fürchtete sich nun vor der Wurst u warf sie weg. Da kam ein
 40 Wagen daher u gieng über die wurst u. Nickerl jammerte laut. au wài, au wài! Wie er so schrie, kam ein fuchs u fraß die wurst sammt dem Nickerl. Der aber fand seinen Weg wieder heraus u hieng sich dem fuchs an den Schwanz. Dieser war eigentlich aufs
 45 hennenstehlen ausgegangen u kam auch an das haus des Schusters. was er vermochte, schrie nun der Kleine: "vódar, I hob in fuchs bón Schwántz, ar kumd äfs hennasteln." Schnell lief der Schuster daher, fing den hühnerdieb u nahm seinen Nickerl wieder.
 50 Wieder nach einiger Zeit hörte

er, daß ein Graf eine Tochter habe, die Niemand zum Lachen zu bringen vermochte, u daß derjenige, der sie lachen machte, sie zur frau bekäme. So gieng er hin in das Schloß, setzte sich auf einen Hahn, gab diesem einen
 55 Stoß u fuhr mit ihm aufs hausdach. Wie das die junge Gräfin sah, fieng sie so zu lachen an, daß man glaubte, sie lache sich zu Tode. heirathen wollte er sie gleichwohl nicht. Zur Strafe dafür banden sie ihn in einen Sack u hiengen diesen an einen Weiher hin.
 60 Er rief dabei immer aus dem Sacke heraus: "I will niad, I móg niad!" Nun kam ein Schweintreiber mit seiner herde daher, der frug, wer denn so schreie u was ihm fehle. Der Däumling erzählte ihm denn die Geschichte mit der Grafentochter u daß er sie
 65 nicht heiraten wolle, worauf der Sautreiber den Gefangenen ausließ u selbst hineinstieg u dabei in Einem fort schrie: "I will, I móg." Es half aber nichts, die leute nahmen den Sack u warfen ihn in den Weiher mit sammt seinem Inhalte.

70 So war die Schweinherde herrenlos geworden u. Daumen-Nickerl trieb sie in die Stadt, zum großen Erstaunen der Leute, welche ihn mit der heerde eintreiben sahen, da sie ihn doch vor kurzem in den Weiher geworfen hätten.
 75 Er aber belehrte sie, daß er seine Schweine aus dem Weiher genommen hätte, vielmehr aus dem verwunschenen Schloße, das auf dessen Grunde stehe. Da sie nun auch etwas aus dem Schloße haben wollten, erbot er sich, sie
 80 zu führen. er springe zuerst hinein u wenn er sagen werde: "kumts" sollten sie ihm nachspringen. Er verkroch sich aber, ohne daß sie es merkten, unter eine Staude u warf einen Stein ins Waßer; es that einen Plumps. Die
 85 verstanden aber: "kumts!" u sprangen nach u ersoffen alle. So hatte sich Deumernickerl gerächt, er kroch unter der Staude hervor u kehrte wieder zu seinem vater heim.

Zuordnung: 3.2.7. (D) – **Erzähltyp:** ATU 700

Quelle: HVOR/SchW. VI/13/1 (ZA 202 308) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Micheldorf

Daumennickerl

Ein bauer hatte kein Kind. sein weib betete oft, der herr möge ihr doch ein Kind schicken, wäre es auch nur so groß als ein Daumen. Wirklich bekamen sie ein solches u ihre freude war überaus groß. auch das Kindlein war sehr lustig.

- 5 Als das frühjahr kam, fuhr der bauer ins feld, Daumennickerl wollte auch mit: der vater wußte aber nicht wo er ihn hinthun solle, er war ja gar so klein. Der Daümling wußte aber gleich bescheid u verlangte in das Ohr des Ochsen. Da sang u pffirte er die schönsten Stücklein heraus. Auf dem wege
10 begegnete ihnen ein fuhrmann, der frug woher das schöne Singen u Pfeifen komme u als er es erfuhr, frug er, ob Daümling nicht feil wäre um ein gut Stück geld. Der vater wollte ihn ablassen wenn er ihm gut bezahlt würde u erhielt 200 f. Der fuhrmann sperrte den Kleinen in seine Geldkiste. Dieser aber
15 schob alle Geldstücke durchs Schlüsselloch hinaus u sein vater, der hinten drei gieng, brauchte sie nur aufzulesen. Als nun der fuhrmann nach der Geldkiste sah, fand er sie schon ziemlich leer. voll Zorn warf er den Daümling hinaus.

- Der kroch nun unter einen Schwamm. Da
20 kamen drei handwerksbursche des Weges. Der eine hatte Noth u gieng gerade auf den Schwamm los um die hose umzukehren. Der Daümling aber schrie u setzte sich ihm auf die ferse, wurde aber weit weg geschleudert. Da rief er: buben, laßt mich auch mit, ich bin nicht groß, ihr könnt mich überall
25 einschieben. So nahmen sie ihn mit. Unter Wegs machten sie aus, einen bauer auszusteilen. sie schoben den Daümling hinein u der reichte ihnen Alles hinaus. Zuletzt rief er: es ist nichts mehr da als ein paar vollgeschießene hasenbälge. Da liefen die bursche davon. Die Magd aber hatte es gehört u suchte in der Stube herum
30 u der Daümling versteckte sich in das Salznäpfchen. Als nun die Magd zum futtern gieng, nahm sie eine hand voll Salz u warf es in das Trankicht u. die Kuh bekam den Daümling mit zu saufen.

- Als am morgen des anderen Tages die magd zum füttern kam sagte sie zur Kuh: he, brauna, gài umi. Die Kuh aber
35 spottete ihr nach: he, brauna, gài niad umi.“ Da fürchtete sich die Dirne u holte den bauern. Der sprach was die magd u erhielt dieselbe Antwort u glaubte nun, die Kuh habe den Teufel hineingefressen. Sie schlachteten die Kuh, fanden aber nichts. Der bauer trug das Gedärm in den Keßel um
40 es auszusieden, da rief es aber heraus: hoaf in mein Oarsch. Der bauer nahm das Gedärme heraus u wollte es verscharren, da kam gerade ein altes bettelweib daher, die war darum froh u der bauer warf es ihr gerne in den Korb. mit

- Dank gieng das weib ihres weges. als sie über einen Steg
 45 kam, entfuhr ihr ein wind. Du Sau du, rief es aus dem
 Korbe heraus, ich werfe dich gleich in den bach. Erschrocken
 ließ sie den Korb fallen u lief davon. Ein fuchs aber
 in der Nähe roch den braten u fraß den Inhalt des Korbes
 auf. Auf einmal fieng es in seinem bauche gar schön zu
 50 pfeifen an. Der fuchs horchte u fürchtete, er habe einen
 Teufel hinuntergebracht. Der Daümling aber rief heraus:
 geh nur auf das nächste Dorf zu u trag mich auf meines
 vaters Hof, so wirst du meiner schon ledig. Der fuchs
 wußte nicht, wie das gehen sollte. Das Nickerl aber ver-
 55 tröstete ihn auf die Zeit, wo ihm Noth sein werde.
 So kam der fuchs auf den hof u frug seinen Gast
 ob er schon draußen wäre. Der hieß ihn aber nur
 noch kleine Geduld haben. Derweil band er den fuchs
 an u der vater hatte zum Gelde u zum fuchsbalg auch
 60 noch sein DaumenNickerl.

Zuordnung: 3.2.7. (E) – **Erzähltyp:** ATU 700

Quelle: HVOR/SchW. VI/13/19 (ZA 202 307) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Daumennickerl

- Eines bauern unfruchtbare Weib wünscht sich
 ein Kind, wär es auch nur eines Daumes lang.
 so ward ihr der Daumennickerl.
 Der sang gar schön. ein Jude kauft. D. fällt
 5 hint vom wagen hinab – gerade unter einen
 Schwamm.
 Da that ein Räuber seine Nothdurft hin. D.
 zwickt ihn in den hintern. Der nimmt ihn mit.
 Die Räuber stecken ihn zum loche der
 10 Stallthüre hinein, er soll ihnen sagen, wo das
 schönste Stück stehe. Da schreyt er: die blaschad
 oder die braun.
 Auf den Schrey kommt der bauer. Die
 Räuber laufen. Der D. war aber unter das
 15 Sied im futtertrog gekrochen.
 Die bäuerin melkt u läßt einen
 fahren: da ruft es aus der Kuh: o du alti
 Sau.
 Die bäuerin läuft zum bauern u
 20 sagt: Alta wir können nimmer ins holzstehlen
 mit dieser Kuh. Die verräth uns.

So ward die Kuh geschlachtet, der D.
in eine wurst gefüllt. als sie in den heissen
hafen kam, rief es: o hãß, o hãß.

25 Sie werfen die wurst heraus u
weil gerade eine alte kam, shenkten sie
der die wurst. Die thut sie in die Kürm.

Aber sie läßt Einen fahren u
es ruft: o du alti Sau. Da warf sie di
30 Wurst weg.

Ein fuchs kommt u frißt sie.
so oft der auf die hennen geht, ruft es:
gsch, gsch! so mußte der fugs erhungern u
D. mit ihm.

Zuordnung: 3.2.7. (F) – **Erzähltyp:** ATU 700

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/34 (ZA 202 113) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Vohenstrauß

U L herr' u St. Peter

Es ging der liebe Gott und Petrus wider mit einander sie gingen wider
auf ein Dorf zu sie blißen über Nacht bei einen Bauern wie sie den andern
Dach wider fort gingen da nam der liebe Gott einen Becher mit
sie gingen wider weider und kamen zu einen Wirtshaus da kerten
5 sie wider ein und blißen wider über Nacht den andern Dach gingen
sie wider fort den Pecher lies aber der liebe Gott in den Wirtshaus
sie gingen wider eine zeitlang da kam ein gleiner Knab hergelofen
da fragte der liebe Gott wo den der Nächste Wech auf das Dorf zu geth
der gleine ging wie weit mit da kam ein Stech und hier misen
10 sie darüber gehen der gleine ging voran da nam in der libe Gott
und wirft in ins Waser das er ertrinken mus, da sagte Petrus
ich geh aber doch nimer mit dir den du gibst zufil an wenst du
alemal recht getan hast dises mal aber doch nicht das du den gleinen
ertränkt hast und gestolen hast du auch da sagte der libe Gott
15 der gleine wäre einmal in den Galchen gekommen jetzt ist er noch
unschultich gewesen, und fon den Bauern da hab ich den Giftbecher
mit genomen weil sie nicht als gerauft haben und die Wirtsleuth
die waren imer recht guth dort hab ich im wider gelasen, Petrus
schwich und sagte kein Wort mer.

Zuordnung: 3.3.1.1. (A) – **Erzähltyp:** ATU 759

Quelle: HVOR/SchW. I/2/3 (ZA 202 905) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

- Es ging einmal der Her Iesus und der heilige Petrus aus und kamen
 in ein Armes Haus da blieben Sie über Nacht die Leude trugen
 alles auf was Sie nu hatten. Sie brachten das Getränk in einen
 Silbern Becher der Herr nahm den Becher mit und steckte ihn in
 5 sein Tasche die andre Nacht blieben Sie in einen andren reichen
 Haus der Herr stellte diesen den Silberne Becher hin und gingen
 als Sie hinauskommen sagte Petrus zu unsern Lieben Hern dieß-
 mal hast du aber doch nicht recht gethan diese Leude gaben
 uns alles was Sie nur schönes hatten und du nahmst es
 10 ihnen und giebst es noch den reichen die so genug haben
 der Herr sagte diese Armen haben nichts und brauchen auch diesen
 Becher niht Sie machten sich stolz dadurch und würden Ewig Verdamm
 weden aber die Reichen merken so niht dadurch es ist ihnen ganz
 gleichgültig.

Zuordnung: 3.3.1.1. (B) – **Erzähltyp:** ATU 759

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/4 (ZA 202 662) – **Schreiber:** unbekannt

U. L. herr

- Unser Libr Herr Gott ging einal mit den
 Petrus herum Sie kamen in ein Haus da war So viel Geldrekl
 das Sie es in der Stube herunrollen ließen da sagte unsa
 Liebe Her Gott zu Petrus ich nehme diesen Leuden ein wenig
 5 Geld und gebe es einen Armen den wüde sonst sein Haus Verkauft,
 er nahm es und trug es den hin und es wa ihm geholfen den
 andern Tag gingen Sie wida in ein andres Haus die hatten sovel
 Gold und Silber gescher und führten ein Gottloßes Liederlich
 Leben diesen sagte unser Herr Gott muß ich auch edliche mit-
 10 nehmen Sie Wennden es Ohnehin nicht zum Gutten er
 nahm auch etliche mit und gab Sie wider Armen Leuden denen
 aus der Noth geholfen war aber sagte Petrus zum Herrn wen
 du immer wider etwas nimst so gehe ich nicht mehr mit der herum
 sonst wen we ertappt oder so weden we eingespert und vor Gricht
 15 gezogen wer kommen nicht nei ich gebe ihn andre Gnaden dafür

Zuordnung: 3.3.1.1. (C) – **Erzähltyp:** ATU 759

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 884) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

U. L. herr

- Eiml ging unser Lieber Her Gott als ein bettler und traf
 unterwegs einen bettler der im gleich war er schließt sich an
 ihn und gingen lange mitanander was Sie betelten gab der Herr
 alles dem andren betler er sagte oft zu sich warum giebt den mir
 5 der betler gar alles und behaltet nichts für ihn Sie kommen
 an einen Armes Haus die hatten eine einzige Tochter und
 hatten gar nichts als zwey zinnerne Theler aba von feinsten
 zinn der Herr nahm die Thäler und und trug Sie in ein Haus
 de recht reich warn denen gab er die Thäler und hatten auch nur
 10 eine einzige Tochter Sie warn schrecklich reich und die Tochter wa
 Eitl und Hofärtig der andere betler sagte zum Herrn aba das ist
 doch nicht recht du nimst den Armen und giebst den reichen der
 Herr sagte diese Armen Leude komen von Stund auf in den
 Himmel den Sie trugen seine Armuth mit größter Geduld und
 15 diese Reichen werden miteinander Verdammmt, so wil ich ihnen noh
 auf dieser Welt eine Freude machen weil Sie in da Ewigkeit
 nichts mehr zu hofen haben. Sie gingen wider weiter und kamen
 in ein Dorf da bekam der betler einen Keß und leügnete es
 dem Herrn der Herr sagte du hast einen Kasse bekommen der betler
 20 leugnete es allemal Sie kommen in ein Haus da wa eine Kranke
 Berson Sie sagten die Leude ob Sie keine Hilfe wissen Ja sagte
 der Herr ich kente wohl helfen wen nur der da nicht wäre O sagte
 er laß mich nur zusehen nur ich mache dir keinen Schaden er ließ
 ihn gehen die kranke Tochter schlief grad der Herr nahm ein

 25 ein Meser und ein Fläschlein heraus und schnitt den Mädchen
 den bauch auf und thaht ihr das Geschling heraus und Wusch
 es noch aus und goß von diesen Fläschlein ein wenig hinein
 und nähte den Leib wider zusammen Sie wde Wach und war
 frisch und gesund Sie gingen weiter Unterwegs fragte der Herr
 30 wider nach dem Kaß der betler wude böße und leugnete wieder und
 ging von dem Herrn fort der betler ging aleng und kam auch
 in ein Haus wo eine Kranke wa er wolte ihr auch helfen und
 that des nemlihe er hatte dem Hern des Fläschlein gestohlen
 er nahm ein Meßer und fing zu schneiden an die Kranke
 35 schrie, was Sie konte und der bettler wer Aufgehenkt woden
 aber er lief davon und kamm glücklich wider zum Hern und
 erzählte im sein Elend und Iamer und bettete er möhte ihm
 helfen ja sagte der Her, wen du mir den Käß gestehst
 welchen du bekommen hast so helfe ich dir ach ja sagte er ich
 40 hab in schon bekommen der Her machte Sie und ihn Unsicht
 bar und gingen hin und halfen dem Mädchen und Sie
 war Augenblicklig Gesund Sie gingen wider miteinander und
 kanen zu einen Schiff da sagte der Herr Gott, jetzt wate

- 45 nur, ich schneide die Segel ab die Leide haben grade gebeihtet
und werden jetzt gleich in in den Himel kommen ach sagte
der betler das wen du thust so müßen wir uns gleich
davon machen sonst weden wir Aufgehengt der Herr schnit
die Segel ab und Sie gingen Unsichtbar wider ihren
Weg.

Zuordnung: 3.3.1.1. (D) + 3.3.2. (B) – **Erzähltyp:** ATU 759 + 785

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 885) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

U. L. herr u St. Petrus

- Unser l. herr u St. Petrus kamen auf der
wanderung vor einem hause vorbei, aus welchem
lauter Jammer erscholl. Petrus wollte hinein-
gehen um sich zu erkundigen, der herr aber meinte,
5 er solle nicht überall seine Nase drin haben. Doch
ließ sich der neugierige Jünger nicht zurückhalten,
u sah sieben Kinder um die Leiche des vaters
herumstehen. von mitleid bewegt, bat er den
herrn, den Kindern den vater zu schenken u. der
10 herr rief ihn ins Leben zurück. Sie giengen weiter
u kamen an einen fluß. Der herr befahl dem
Jünger, sieben fischlein herauszunehmen u auf den
nahen berg hinaufzutragen u in eine felsenkluft,
die er ihm bezeichnete, hineinzuthun. Nach Jahr u
15 Tag kamen sie am selben hause vorbei u es
ertönte wieder Jammergeschrei darin. Der vater
hatte sich erhängt. Da sprach der herr: Siehst
du, hättest du ihn vor einem Jahre sterben laßen,
so wäre er in den himmel gekommen, jetzt ist er
20 in der Hölle. Drauf giengen sie über den berg
u Petrus nahm die fischlein aus der Kluft u
siehe, sie lebten. Und der herr sprach wieder
zu Petrus: Siehst du, so wie die sieben fischlein nicht,
umgekommen sind, wären auch die sieben Kindlein
25 ohne ihren vater nicht verloren gewesen.

Zuordnung: 3.3.1.1. (E) – **Erzähltyp:** ATU 759

Quelle: HVOR/SchW. VI/19/7 (ZA 202 445) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

U. L. herr u St. Peter auf der wanderung

Einmal blieben sie bei einem bauern über Nacht.
am Morgen steckte der herr einen becher zu sich
u gieng mit seinem Jünger weiter.

Am nächsten Abende übernachteten
5 sie in einem Wirthshaus. Als sie morgens fortgiengen
ließ der herr den becher zurück.

Wieder auf dem Wege rief der
herr einem Knäbchen u frug es um den nächsten
Weg ins Dorf. Das freundliche bübchen lief vor ihnen
10 her. sie mußten über einen Steg. Da stieß ihn der
herr hinunter u das Kind ertrank

Nun konnte sich St. Peter vor Unmuth
nicht mehr halten. er sprach zum herrn: Jetzt gehe ich
nicht mehr mit dir. Du gibst zu viel an, wenn du allemal
15 recht haben willst. Diesesmal hast du Unrecht, du hast
erst gestohlen u nun den Kleinen ertränkt. Aber
der herr sprach: Schweig. Das Kind wäre einmal an
den Galgen gekommen, nun ist es unschuldig im himel. Dem
bauern habe ich den Giftbecher genommen, weil sie bei
20 ihm immer raufen u dem wirthe habe ich ihn gelaßen
weil man uns dort immer gut aufnahm.

Zuordnung: 3.3.1.1. (F) – **Erzähltyp:** ATU 759

Quelle: HVOR/SchW. VI/19/13 (ZA 202 450) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Tirschenreuth

U. L. herr u St. Petrus kamen auf ihrer Wanderung
in ein haus, wo sie so viel Geld hatten, daß sie es in der
Stube herumrollen ließen. Der herr nahm ein Wenig von
dem Gelde u schenkte es einem Armen, dem das haus ver-
5 kauft werden sollte. Am anderen Tage kehrten sie wieder
in einem hause zu u die Leute hatten viel Geld u Silber-
geschirr u lebten recht üppig. Auch ihnen nahm der herr
etwas u half damit einen Armen aus der Noth. Da
sagte Petrus mißgestimmt: wenn du wieder etwas nimmst,

10 gehe ich nicht mehr mit dir. wir werden sicher noch
ertappt u vor Gericht gebracht. Der herr beruhigte
ihn mit den worten: für das was ich nehme gebe ich
andere Gnaden.

Zuordnung: 3.3.1.1. (G) – **Erzähltyp:** ATU 759

Quelle: HVOR/SchW. VI/19/13 (ZA 202 451) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Tirschenreuth

U. L. herr u der bettler

Einmal wanderte der herr in Gestalt eines bettlers.
 Unter Wegs schloß sich ein anderer bettler an ihn an.
 So giengen sie lange mitsammen. Was sich der herr
 erbettelte, gab er dem Anderen, der sich darüber ver-
 wunderte.

5 Sie kehrten in einem armen hause zu. Die
 leute hatten nichts von Werth als ein Paar Teller
 vom feinsten Zinn. Der herr nahm die Teller mit sich
 u ließ sie in einem sehr reichen hause zurück. Dem
 10 bettler war es nun nicht recht, daß der herr den
 Armen nahm u den Reichen gab. Er aber belehrte ihn
 mit den Worten: diese armen Leute kommen von
 Mund auf in den himel, denn sie tragen ihre Armuth
 mit aller Geduld. Die Reichen aber kommen zur
 15 Verdammniß, darum will ich ihnen noch auf dieser Welt
 eine freude machen.

Später kamen sie in ein Dorf. Da erhielt
 der bettler ein Käslaibchen. er läugnete es aber
 dem herrn. So oft der herr ihn frug, läugnete er es
 20 jedesmal. In einem hause lag eine kranke Tochter
 u die Ältern frugen den herrn, ob er nicht hilfe wiße:
 der herr erwiderte: ich könnte wohl helfen, wenn
 dieser da d. h. der bettler nicht wäre. Der aber
 bat, bleiben zu dürfen, er wolle keinen Schaden
 25 machen. Die Tochter schlief eben. Der herr nahm nun sein
 Meßer, schnitt ihr den Leib auf, nahm das "Geschling"
 heraus, wusch es aus, goß aus einem fläschchen etwas
 hinein u füllte den leib wieder an u. nähte ihn wieder zusammen.. Da erwachte

das Mädchen u war frisch u gesund.

30 Sie giengen wieder weiter. Auf dem
 wege frug der herr wiederholt den bettler wegen
 des Käses. Der aber ward böse, läugnete grob u. ver-
 ließ den herrn. So kam der bettler auch in ein haus
 wo eine krank lag. Da wollte er auch thun wie er
 35 es beim herrn gesehen denn er hatte das fläschchen gestohlen.. Er schnitt der Kranken den
 leib. sie schrie fürchterlich. Da jagten ihn die leute hinaus.
 Er kam glücklich zum herrn u erzählte ihm sein
 Mißgeschick u bat, ihm zu helfen, auf daß er nicht
 gehängt werde. Der herr wollte es thun, wenn er
 40 gestehe, daß er den Käse gegeßen. In der Noth gestand
 er. Da machte der herr sich u den bettler unsichtbar
 u heilte das Mädchen.

wie sie weiter giengen, kam ein

- Schiff herangesegelt. Da sagte der herr Nun gib acht,
 45 ich schneide die Segel ab. Die Leute haben so eben
 gebeichtet u werden sogleich in den himel kommen.
 Der bettler wollte den herrn abhalten, aber es
 war schon geschehen. Unsichtbar giengen sie weiter

Zuordnung: 3.3.1.1. (H) – **Erzähltyp:** ATU 759

Quelle: HVOR/SchW. IX/7/3 (ZA 202 834) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Klappermann

- In Großkonnreuth war in Uralte Zeit ein hohes Adedlehs
 Fraulein und ein hoher Herr Sie hatten sih miteiande Verschworn
 der Verschworene heyrathete ein andre und hatte kein Glück
 und starb bald auch das Fräuleinstarb vor Kummer und qual
 5 üba die Treulosigkeit ihres Verschworenen der Herr wude in
 Kruft Versenkt ud öfta hörten Sie abens in der Kruft Klage
 zumal wen ein heilige zeit kamm und ueba da heiligen Naht
 sahen Sie eine Thüre ofenund eine schwarz Verschleierte Damme
 sitzen welche in einen Buch laß und wen die heilige Naht
 10 aus war sah und fand man keine thür die Bauern warn nah lage
 Zeit wider in den Wirthshaus beysammen und hatten Räusche
 Sie wußten niht was Sie anfangen sollten da sagten Sie zu
 der Magd wen du uns den Klappaman bringst so bekommst du
 zehn Kronenthaler das Gold verführte die Magd und Sie
 15 ging in Gottesnamen und brachte in wirklich und legte in
 auf den Tisch den Bauern verging der Rausch und Sie sagten
 ach trage ihn nur wieder hin wir geben dir noh soviel als zu-
 vor der Klapperman stand auf und sagte ich laß mit mir niht
 schertzen ich breche dir das Genik wen du niht hingehst in
 20 die Kruft und mir Vazeihung bringst Sie ging hin und sagte
 Sie sollen Verzeihen den Klapperman Ich Vazeihe niht sagte
 Sie er schickte Sie zun zweitenml und sagte sage Sie soll nun
 drinke gens Verzeihen Sie ging zum zweitemal und die Damme
 sagte ich Verzeihe dir und ihn nicht er schickte Sie zum dritenmal
 25 Sie soll ihre Unschuld Verzeihen Sie ging wieder hin und
 bath er mehte doch um ihrer Unschuld wegen Verzeihen das
 Sie unta ihren Herzen trage Sie legte das Buch weg und sagte
 ich Verzeihe da Unschuld wegen und es flog eine weiße Taube
 gegen Himml und der Klaperman war ein Häuflein
 30 Asche und die Magd starb sammt den Kinde.

Zuordnung: 3.3.1.2. (A) – **Erzähltyp:** ATU 760A

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/4 (ZA 202 654) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Der Klappermann

- In Großkonreuth lebten vor uralten Zeiten ein hochadeliges fräulein u ein hoher herr. beide hatten sich verschworen d. h. einander mit einem Eide Liebe u treue versprochen. Der Ritter aber
- 5 wurde treulos u heiratete eine Andere. Nun wich das Glück von ihm, er erlag bald einer Krankheit u wurde in die Gruft gesenkt. Auch das fräulein starb bald an Gram. Zu heiligen Zeiten vernahm man nun Klagelaute in der Gruft u wenn dann
- 10 die heilige Messe gelesen wurde, öffnete sich die Thüre u man sah eine schwarzverhüllte frau sitzen u in einem buche lesen. war die messe aus, verschwand Thüre u frau.
- Einmal hatten sich bauern im wirthshause in heitere Laune getrunken u boten der magd
- 15 ein dutzend Thaler, so sie ihnen den Klappermann brächte. Das mädchen hatte muth, gieng rasch in den friedhof u legte den bauern den Klappermann auf den Tisch. Diesen vergieng nun die lust,
- 20 sie boten wieder so viel, damit die Maid das Gerippe an seine Stelle zurücktrage. Dieses aber erhob sich u sprach: ich laße mit mir nicht scherzen, ich breche dir das Genick wofern du mir nicht aus der Gruft das wort der verzeihung bringst. Die
- 25 Dirne gieng, empfieng aber von der schwarzen frau die Antwort: ich verzeihe nicht. Das Gerippe drohte wieder, aber auch zum zweitenmale kam keine andere botschaft obgleich sie gebeten hatten, doch um ihres Lebens willen zu verzeihen..
- Zum drittenmale mußte sie den Gang wagen. Sie beschwor die frau, zu verzeihen
- 30 doch der Unschuld wegen, die sie unter dem herzen trage. Die frau schloß darauf das buch; sprach die verzeihung aus um der Unschuld willen u verschwand. Eine weiße
- Taube flog zum himmel auf. Der Klappermann sank zu einem haufen Staub zusammen, u die
- 35 Dirne mit dem Kinde unter dem herzen fiel tod zur Erde nieder.

Zuordnung: 3.3.1.2. (B) – **Erzähltyp:** ATU 760A

Quelle: HVOR/SchW. VI/13/13 (ZA 202 275) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Der Klappermann

- „Der Klalberam war in dem beinhauschen auf
dem friedhofe von Pressath die Mutter der
Erzählerin sah noch das zusammengesenkte Gerippe.
wenn der Wind ging, klapperte er.
- 5 In einem wirthshause war ein Rotte beysammen
jeder der mutigste, aber keiner so frech, den Klappamo
zu bringen. Die Stallmagd vermaß sich u bringt
ihn auf auf den Rücken, die Arme über den Schultern,
ins Gastzimmer u legt ihn auf den Tisch. sie geben
- 10 ihr gute worte, ihn fortzutragen. aber im
beinhausl bringt sie ihn nicht herab. Da geht sie
zur friedhofkirche u betet. sagt er: “wenn ich
deiner Unschuld – ihres Kindes unter dem
herzen, nicht schonte, drehte ich dir das Genick
- 15 um. trag mich an meinen Ort.”

Zuordnung: 3.3.1.2. (C) – **Erzähltyp:** ATU 760A

Quelle: HVOR/SchW. VI/24/24 (ZA 203 657) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** St. Eschenbach

Der Klapper Michl

- Ein Todtengräber | : Windischeschenbach: |
machte ein Grab an einem Platze, wo
schon früher Jemand begraben ward.
Nachdem er einige Fuß tief hinein
- 5 gegraben hatte, kam er auf ein
Todtengerippe, welches noch gut
erhalten war u. fest zusammen-
hing. Er nahm einen Strick u.
that diesen dem Gerippe um den
- 10 Hals u. hing es im beinhause
auf. Der Wind warf es hin u. her
u. es klapperte, daß man es wei weit
hörte u. die Leute fürchteten sich.
Daher auch der Name Klapper Michl.
- 15 Eines Tages kamen die jungen Leute
in einem Hause des Ortes zusammen
u. unter ihnen befand sich gewöhnlich
auch eine riesenhafte Weibsperson,
die sich vor nichts fürchtete. Man
- 20 fragte sie, ob sie sich wohl getraue,

- den Klapper-Michl aus dem Fried-
 hofe zu holen. Ohne sich lange zu
 besinnen, ging sie hin und brachte
 das Todtengerippe auf dem Rücken
 25 daher u. warf es in die Stube
 hin. Wollen wir beten für
 den Klapper Michl, hieß es, und
 die Anwesenden beteten mehrere
 Vater unser. Eine etwas bejahrte
 30 Person saß hinter dem Ofen u sah
 ihnen zu, betete aber nicht mit.
 Warum betest denn du nicht? sagten
 die übrigen. bete wenigstens ein
 Vater unser. Für den bete ich
 35 nicht, sprach sie. So sage doch nur
 Herr! gib ihm die ewige Ruh,
 riefen die anderen. Für
 einen Solchen, erwiederte die
 Person, kann ich nicht beten. Nun,
 40 kennst du ihn etwa? sagten die
 Anwesende. Ja wohl, sprach sie.
 Er war mein Liebhaber, brachte
 mich zu Fale, u. hat sich dann weg-
 geschworen. So gehe hin u. gib ihm
 45 wenigstens die Hand. Nach langem
 Zureden ging sie hin u. nahm das
 Gerippe bey der Hand. Und sogleich
 zerfiel es. Man brachte es in den
 Friedhof u. begrub es.

Zuordnung: 3.3.1.2. (D) – **Erzähltyp:** ATU 760A

Quelle: HVOR/SchW. VI/24a/3 (ZA 202 527) – **Schreiber:** Andreas Riedl

Klappermann

- In einem Wirthshause diente eine Magd,
 welche in der Hoffnung war. Einmal
 waren Mehrere im Wirtshause bey-
 sammen nächtlicher Weile; da sagten
 5 Einige zur Magd: Wenn du zur Kapelle
 hingehst, die draussen vorm Orte steht,
 und die Todtengebeine, die in Draht
 gefaßt dort aufbewahrt sind, holst,
 so bekömmst du fünf Gulden. Die

10 Magd dachte sich: Ich brauche das Geld,
 ich gehe hin und hole die Gebeine. Wie
 die Anwesenden die Gebeine gesehen hatten,
 sagten sie zur Magd: Nun mußt du sie
 aber auch wieder hintragen, wo du sie
 15 geholt hast. Die Magd trug sie hin,
 und wie sie in die Kapelle trat, er-
 blickte sie eine männliche Gestalt, wel-
 che da saß. Diese sagte zur Magd,
 sie solle hingehen in den Gang, und
 20 sie würde eine Frau sehen, dieser
 solle sie sagen, sie möchte ihr ver-
 zeihen. Wie die Magd dahin kam,
 sah sie einen lichten Schimmer, und
 die Frau in großer Pracht. Die
 25 Magd redete die Frau an, und sagte,

sie solle ihm verzeihen. Die Frau sagte,
 sie verzeiht ihm nicht. Die Magd ging u.
 hinterbrachte es dem Manne; dieser sagte,
 sie soll nocheinmal hingehen, und die
 30 Frau sagte abermals, sie verzeiht ihm
 nicht. Wie die Magd diß dem Manne
 sagte, hieß der sie nochmal hingehen u.
 ihr sagen, sie soll verzeihen, sonst ist
 sie hin. Die Magd ging zum drittenmale
 35 hin u. bat, sie möchte verzeihen,
 sonst sei es um sie geschehen, sie solle
 doch ihre Leibesfrucht verschonen, wenn
 sie auch mit ihr kein Erbarmen habe.
 Endlich sagte die Frau, sie wolle ver-
 40 zeihen. Auf einmal war die Helle
 | : lichte Schimmer: | weg u. auch die
 Frau. Die Magd sah nichts mehr, die
 Gebeine waren wieder an ihrem Orte
 u. sie stand in der Kapelle. Wie sie
 45 nach Hause kam, sagte sie, sie mag
 um alles in der Welt die Gebeine
 nimmer holen.
 Das Todtengerippe, welches in der Kapelle
 hing, war von der Frau, welche hinten
 50 im Gange in vollem Glanze war. Die
 männliche Gestalt, welche die Magd in den
 Gang hinschickte, hatte der Frau das
 Heirathen versprochen. Er heirathete sie
 aber nicht. Einmal kam eine Weibsperson

- 55 zu der Frau, u. diese fragte jene, ob
es nichts Neues gebe. Die Weibsperson sagte:
Ja, der hat heute Hochzeit. So, sprach die
Frau, da muß ich auch dabei seyn. Sie
ging fort, nahm ein Messer mit, u. wie
60 sie hinkam, wollten die beiden Braut-
leute gerade zur Copulation gehen.
Sie gab mit den Messer zuvor ihm einen
Stich u. dann ihr. Man führte sie heim,
u. sterbend sprach sie, man solle sie, wenn
65 sie gestorben wäre, in einen Kessel
werfen, u. sie kochen, bis die Gebeine
herausfallen; diese sollten in Draht
gefaßt werden, ihr Vater solle eine
Kapelle bauen lassen u. sie dort auf-
70 bewahren. Alles dieses geschah. Der
Bräutigam, welcher ihr das Heirathen
versprochen hatte, sagte, bevor er
starb, sie sollten ihn auch dort be-
graben, wo jene hinkam.
75 Die Leute sahen jenen Platz lange
hell beleuchtet, u. es gingen viele
Jahre vorüber, bis die Magd sie er-
löste.

Zuordnung: 3.3.1.2. (E) – **Erzähltyp:** ATU 760A

Quelle: HVOR/SchW. VI/24a/3 (ZA 202 557) – **Schreiber:** Andreas Riedl (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Der Klappermann

- In einem Wirthshause war einmal nächtlicher
Weile eine lustige Gesellschaft beisammen. Sie sagten
daher zur bedienenden Magd: "Wenn du zur Kapelle
hingehst, die vor dem Orte draußen steht, u. das Toden-
5 gerippe, das dort in Draht gefaßt ist, holst u hieher-
bringst, so bekommst du fünf Gulden. Die magd über-
legte, daß sie in der hoffnung sei u daher Geld nöthig
habe, gieng darauf ein u wirklich brachte sie die
Gebeine in die Stube herein. Nun sollte sie das Gerippe
10 wieder zurücktragen; auch das unternahm sie. Da
sie aber den Klappermann an seinen Ort bringen
wollte, sah sie eine männliche Gestalt sitzen.
Diese verlangte von ihr, sie solle in den Gang gehen
u ihm von der frau, die sie darin treffen werde,

15 Verzeihung erholen. Im Gange sah sie bald lichten
 Schimmer u darin eine frau in großer Pracht. Diese
 weigerte sich zu verzeihen. Der Mann in der
 Kapelle hieß sie wiederholt zur frau gehen u
 um verzeihung bitten. Die frau aber verzieh wieder
 20 nicht. Der Geist drohte nun der Magd, daß es
 um sie geschehen wäre, wenn sie das drittemal
 nichts ausrichte. Sie gieng daher wieder u beschwor
 die frau bei dem unschuldigen Kinde, das die unter dem
 herzen trage, dem Manne verzeihung zu gewähren
 25 u die frau war ihr nun zu Willen. Helle u frau
 verschwanden, sie stand Allein in der Kapelle,
 das Gebein an seinem Orte.

Das Gerippe war nämlich
 von der lichten frau im Gange. Der Mann, der die
 30 Dirne zu ihr in den Gang sendete, hatte ihr im Leben

die Ehe versprochen aber sein Wort gebrochen u wollte
 eine andere heiraten. Zufällig erfuhr die
 frau den zur hochzeit bestimmten Tage. Als das Paar
 auf dem Wege zur Kirche sich befand, stach sie mit
 35 einem Messer erst den Treulosen, dann dessen braut
 nieder. Sie selber wurde sterbend heimgebracht; ehe
 sie verschied, ordnete sie an, ihre Gebeine in einem
 Kessel zu sieden, damit das fleisch abfalle, in Draht
 zu faßen u in der Kapelle, die ihr vater bauen
 40 werde, aufzubewahren. Alles dieses wurde getreulich
 vollzogen. Ebenso bat der Treulose vor seinem
 Ende, ihn in derselben Kapelle bei seiner ersten
 Liebe zu begraben. Von da an sah man oft
 lichte Helle um die Kapelle, aber es vergiengen
 45 sehr viele Jahre, bis die Erlösung erfolgte.

Zuordnung: 3.3.1.2. (F) – **Erzähltyp:** ATU 760A

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/3 (ZA 202 266) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:**
 Erbdorf

Der Klappermichl

- In Windisch-Eschenbach machte der Todengräber
ein Grab an einer Stelle, wo schon Jemand begraben
lag. Als er einige fuß tief hinuntergekommen war,
stieß er auf ein Todengerippe, das sich noch gut erhalten
5 hatte u fest zusammenhieng. Er nahm einen Strick,
that ihn um den hals des Gerippes u hieng dieses
im beinhaüschchen auf. Da warf es der Wind hin u
her u es klapperte, daß man es weithin hörte u
die Leute sich fürchteten. Davon gewann es auch seinen
10 Namen: Klappermichl.
- Eines Tages fanden sich die jungen
Leute in einem hause des Ortes zusammen, da-
runter eine riesenhafte Dirne, die sich vor Nichts
fürchtete. Man frug sie daher, ob sie sich etwa
15 auch getraue, den Klappermichl aus dem friedhofe
zu holen. Sie ließ sich nicht lange bitten, gieng hin,
nahm das Gebeine auf den Rücken u. warf es
in die Stube hin. Um den frevel etwas zu sühnen,
betete man für des Toden Seele einige vater-
20 unser. hinter dem Ofen saß ein bejahrtes Weibchen,
es betete nicht mit, sondern sah nur zu. Auf be-
fragen, warum sie nicht mitbete, erwiderte
sie kurz: "für den bete ich nicht." Man drang
nun in sie, wenigstens zu sagen: "herr, gib ihm
25 die ewige Ruhe." aber die Antwort war:
"für den kann ich nicht beten." Da sie ihn also kannte,
mußte sie von ihm erzählen u sie gestand, es wäre
ihr Geliebter gewesen, er habe sie zu falle
gebracht u sich dann weggeschworen. Nur langes
30 Zureden vermochte sie, dem Gerippe die hand
zu geben u sogleich, weil ihm verziehen worden,
zerfiel es. Man begrub es wieder im fried-
hofe.

Zuordnung: 3.3.1.2. (G) – **Erzähltyp:** ATU 760A

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/7 (ZA 202 265) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Klappermann

In der Rockenstube machten die Mädchen ein
Gewett, wer sich den Klaberer aus der Todenkapelle

- zu holen getraue. Eine der Dirnen gieng, es war schon
Nacht u holte ihn u legte ihn auf den Stubenboden hin.
5 Da wollten die Anderen, daß sie ihn wieder fort-
trüge, sie vermochte aber nicht mehr ihn zu heben.

Zuordnung: 3.3.1.2. (H) – **Erzähltyp:** ATU 760A

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/8 (ZA 202 267) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Wondreb

- Der Liebe Her Iesus und Petrus gingen mal durch einen
Marktfleken da war gerade wieder Kirchwey Sie gingen in ein Hus
hinein und sagten Sie mechten auch einen Kuchen Sie gaben Ihnen
drey jedem einen der Schmid den Sie den Kuchen gegeben Aß
5 geschwind einen und ließ nur zwey sehen der Her sagte du hast
ja drey Kuchen bekommen wo hast du den driten er lügnete und
sagte er habe nur zwey bekomen und nicht mehr Sie kümen zu
einen tiefen Wasser er führte in hinan bis in den Hals und
fragte wieder hast du nicht drey Kuchen bekommen er sagte wider
10 Nein er wollte Lieber Ertrinken als Gestehen dan fanden ein
Säcklein voll Geld der Her theilte es in vier theile der Schmid
sagt wem gehört der vierte Theil der Her sagte demjenigen der den
dritten Kuchen behalten hat der Schmid sagte ich hab in behalten wegen
dem Geld bestand er es aber um sein Leben war ihn nicht so zu
15 schein.

Zuordnung: 3.3.2. (A) – **Erzähltyp:** ATU 785

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/4 (ZA 202 657) – **Schreiber:** unbekannt

U. L. herr u der bettler

- Einmal wanderte der herr in Gestalt eines bettlers.
Unter Wegs schloß sich ein anderer bettler an ihn an.
So giengen sie lange mitsammen. Was sich der herr
erbettelte, gab er dem Anderen, der sich darüber ver-
5 wunderte.
Sie kehrten in einem armen hause zu. Die
leute hatten nichts von Werth als ein Paar Teller
vom feinsten Zinn. Der herr nahm die Teller mit sich
u ließ sie in einem sehr reichen hause zurück. Dem
10 bettler war es nun nicht recht, daß der herr den
Armen nahm u den Reichen gab. Er aber belehrte ihn
mit den Worten: diese armen Leute kommen von
Mund auf in den himel, denn sie tragen ihre Armuth
mit aller Geduld. Die Reichen aber kommen zur
15 Verdammniß, darum will ich ihnen noch auf dieser Welt

eine freude machen.

Später kamen sie in ein Dorf. Da erhielt
der bettler ein Käslaibchen. er läugnete es aber
dem herrn. So oft der herr ihn frug, läugnete er es
20 jedesmal. In einem hause lag eine kranke Tochter
u die Ältern frugen den herrn, ob er nicht hilfe wiße:
der herr erwiderte: ich könnte wohl helfen, wenn
dieser da d. h. der bettler nicht wäre. Der aber
bat, bleiben zu dürfen, er wolle keinen Schaden
25 machen. Die Tochter schlief eben. Der herr nahm nun sein
Meßer, schnitt ihr den Leib auf, nahm das "Geschling"
heraus, wusch es aus, goß aus einem fläschchen etwas
hinein u füllte den leib wieder an u. nähte ihn wieder zusammen.. Da erwachte

das Mädchen u war frisch u gesund.

30 Sie giengen wieder weiter. Auf dem
wege frug der herr wiederholt den bettler wegen
des Käses. Der aber ward böse, läugnete grob u. ver-
ließ den herrn. So kam der bettler auch in ein haus
wo eine krank lag. Da wollte er auch thun wie er
35 es beim herrn gesehen denn er hatte das fläschchen gestohlen.. Er schnitt der Kran-
ken den
leib. sie schrie fürchterlich. Da jagten ihn die leute hinaus.
Er kam glücklich zum herrn u erzählte ihm sein
Mißgeschick u bat, ihm zu helfen, auf daß er nicht
gehängt werde. Der herr wollte es thun, wenn er
40 gestehe, daß er den Käse gegeßen. In der Noth gestand
er. Da machte der herr sich u den bettler unsichtbar
u heilte das Mädchen.

wie sie weiter giengen, kam ein
Schiff herangesegelt. Da sagte der herr Nun gib acht,
45 ich schneide die Segel ab. Die Leute haben so eben
gebeichtet u werden sogleich in den himel kommen.
Der bettler wollte den herrn abhalten, aber es
war schon geschehen. Unsichtbar giengen sie weiter

Zuordnung: 3.3.2. (C) – **Erzähltyp:** ATU 785

Quelle: HVOR/SchW. IX/7/3 (ZA 202 384) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:**
Tirschenreuth

U. L. herr als Arzt

Ein Armer handwerksgeselle war
auf der Wanderschaft. Da trat einmal
Einer zu ihn hin u. meinte, sie könnten

5 beyde zusammen gehen. Der Geselle
war es zufrieden.

Es wurde Mittag u den
fremden hungerte. Da er ohne Geld war,
bat er den Gesellen, in den häusern bey der
10 bäuerin um etwas von der Mahlzeit ein-
zusprechen: der Geselle that so, behielt aber
das meiste für sich, u theilte den kleinen
Rest wieder mit dem fremden; als hätt er
nicht mehr erhalten.

15 So machte er es öfter. Nun
kamen sie in eine grosse Stadt. Das
Töchterchen des fürsten war auf den Tod
krank u grosser lohn war dem versprochen,
der ihr Genesung bringen möchte

Da sagte der fremde zum
20 Gesellen: Geh hin zum fürsten, u melde
ihm, daß der Arzt gekommen sey, der die
Krankheit heilen könne. ich will sie gesund
machen. Der Geselle aber mißtraute diesen
Worten u wollte nicht gehen. Der fremde aber
25 gebot es ihn zum Zweytenmale in solcher
Würde, daß er willig gehorchte.

So wurde er denn sogleich
zum fürsten gerufen, u betheuerte auch hier,
der Kranken zur Gesundheit zu verhelfen
30 Er ließ nun Alles Gesinde aus dem
Zimmer der Kranken hinausgehen, ein grosses
Gefäß mit Wasser bringen u. die Thüre
versperren. hierauf nahm er die Kranke,
welche schon zun Sterben war, legte sie
35 auf einen Tisch, schnitt ihr den leib auf,
nahm Alle Eingeweide heraus, schnitt
die Glieder u reinigte dieses Alles in
dem Wassergefässe. hierauf legte er
die zerschnittenen Glieder sorgfältig
40 wieder an den leib – u brachte die
Eingeweide an die ihnen gebührende Stelle,
hauchte über das Kind – u es
war gesund u stand auf, u trat vor
den erstaunten vater.

45 Der fürst wollte nun die
beyden Ankömmling fürstlich belohnen.
Der fremde aber nahm nichts an, u
gestattete nur, daß man seinem Gesellen
ein kleines Trinkgeld verreiche.

- 50 Wollte murrte der letztere über
 die versäumung einer günstigen Gelegen-
 heit auf einmal reich zu werden – aber
 der fremde schenkte ihm kein Gehör.
- Auf dem Wege fing es indessen
- 55 beyde wieder Zu hungern an. Der Ge-
 selle mußte wieder die bäuerinnen der
 Einöden um Speise begrüßen, in seiner
 Armuthe aber theilte er seinem Ge-
 fährten noch weniger mit als fürdem.
- 60 So kamen sie in eine Zweyte
 Stadt, in welcher der Sohn eines
 hohen herrn schwer krank darnieder-
 lag. bey diesen ließ sich der fremde
 wieder melden, daß er dem kranken
- 65 Kinde heilung brächte. Er that wieder
 wie das erstemal u der Knabe ward
 gesund. Aber Auch diesesmal nahm er
 für sich gar keinen Lohn, für den Ge-
 sellen nur eine unbedeutende Weg-
 Zehrung an.
- 70 Darob grollte aber dieser
 so, daß er gar nicht mehr mit dem
 fremden gehen wollte, sondern sich von
 ihm schied.
- 75 Nun zog er Allein seines
 Weges. Dieser führte ihn in eine
 dritte grosse Stadt, wo die Gemahlin
 des landesherrn todkrank, zu bette
 lag. Da gedachte er dessen, was er
- 80 bey dem fremden gesehen u vermeinte,
 es ihm nachmachen zu können – meldete
 sich daher als unfehlbarer Arzt u er-
 hielt den Auftrag, die hohe frau Zu
 heilen.
- 85 Er ließ nun Wasser i das
 Kranken Zimmer bringen, sperrte die
 Thüre ab, legte die Kranke auf den
 Tisch, zerschnitt ihr leib u Glieder,
 wusch beydes ganz sauber aus,
- 90 fügte Alles wieder ordentlich zusammen
 u. blies seinen Athem über die leiche.
 Aber der Athem brachte nicht mehr
 Leben in den leichnam. Er wurde
 daher ergriffen, gerichtet, verur-
 theilt u des folgenden Tages zur
- 95 Richtstätte hinausgeführt.

- Shon stand er auf dem
 blutgerichte u sah hinunter auf die
 blutigen Shauspieles harrende Menge. Da
 100 gewahrte er in deren Mitte den früheren
 Reisenossen. Er rief ihm zu, ihm zu helfen:
 Dieser aber verlangte von ihm das bekenntniß,
 wie oft er ihn unter Weges mit der erbettelten
 Gabe betrogen habe. Wohl mußte nun der Arme
 105 Sünder gestehen, denn es ging an sein leben.
 Der fremde gab sich nun als den
 rechten Arzt zu erkennen, ließ sich mit dem
 verurtheilten wieder in die Stadt zurückfahren
 u. erweckte die leiche zum leben. Da ward
 110 dem verurtheilten leben u freyheit geschenkt, dem
 weisen Arzte aber reiche belohnung geboten,
 die er jedoch ausschlug.
 Jetzt trug sich der Geselle gerne
 dem fremden als begleiter an. Doch dieser
 115 lehnte das Anerbieten ab, u warnte ihn,
 fürder nicht mehr Zu betrügen, u auch
 nicht zu unternehmen, wozu ihn die Kräfte
 fehlen, womit er ihn verließ.
 Nun gingen dem Gesellen die
 120 Augen auf u er wußte, wer der ge-
 wesen, mit dem er gegangen.

Zuordnung: 3.3.2. (D) – **Erzähltyp:** ATU 785

Quelle: HVOR/SchW. IX/7/3 (ZA 202 394) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Hölle

- Ein Maurer starb u ging vor den himmel
 da ließ man ihn nicht hinein. so ging er
 nebenan in die hölle: es war aber Niemand
 da. so setzt er sich in den schönen roth-
 5 glühenden Armsessel der mit rothem
 Sammt gepolstert da stand. Nun kam en
 Teufel daher u fuhr ihn an: was thust
 du da: – In himmel ließ man mich nicht
 ein, darum bin ich daherein gegangen
 10 Da gab ihm der T. eine Ohrfeige u
 sagte: mach daß du weiter kommst, wo
 du her bist, denn der Stuhl gehört dem
 Amtsvogt von Kolmberg – 3stdn von
 Ansbach – u des Maurers Seele kehrte

15 in den Leib zurück.

Zuordnung: 3.3.3. – **Erzähltyp:** ATU 800

Quelle: HVOR/SchW. VI/19/21 (ZA 202 461) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Ansbach

Es war ein reicher Kaufman der ging alle Tage auf die Jagd in der Oberpfalz eimal ging er wider auf die Jagd und Verirte sich in den Hochwald er fand keinen Ausweg mehr und muste drey Tage und drey Nächte in den Wald unher irren Müde und hungrich setzte er
 5 sich auf einen Stock in Walde er saß eine Weile und besan sich da kam ein Jäga daher und fragte warum er so traurig sey er erzählte im seine Lage der Första redete nicht lange und sagte da will ich dir gleich helfen wen du mir giebst was du in deinen Haus nicht weist so solst du gleih auf den rechten Weg sein er
 10 besam sich nicht lange und sagte gleich das will ich dir gern geben und dahte sich ich weiß alles und was ich nicht weiß das wid nicht viel zu bedeuten haben in Gottesnamen er war gleich auf den rechten Weg und kam glücklich nach Hause sein Frau die ging betrübt um den sie hatte schon Leude Ausgeschickt konte ihn aber Nienand finden
 15 Sie freute sich herzlich über ihren Widergefundnen Mann und feyerten einen Freudentag Sie lebten wider recht glüklig bis er sah das sein Frau Schwanger sey er wa vor Entsetzen ganz Auser sich den er besan sich wuste nicht das seine Frau Schwager sey er machte nie mehr ein freundliches Gesicht und Vergig ganz vor Kumma die Fau trang oft mit Bitten in
 20 ihn abe er lügte imme wider ws andes vor und sagte ihr nihts aus reugefel imma als Sie entbunden hatte

war es ein Wunderschönes Mädchen da als er das Kind Ansah kamm sein Reuen und Kummer imm größer er seufzte und Weinde oft in Stillen aber seine Frau belauschte in oft und härmte sich bitterlich ab mit
 25 ein und zwizig Iahren sollte Sie fort je größer die Tochter wude desto größer wa sein Kunner das Kind wuhs so schon und belühend hran die Mutter schickte oft das Kind zu den Vatter um ihn zu bitten er möchte es ihr doch sagen was ihm fehle Sie ging aber oft und Vielmal über ihn und gab nicht zu bitten nach das er ihr endlich doch sagen mußte aber Sie tröstete in noch ihren Mutter und sagte der Liebe Gott
 30 wid alles recht machen und mir vileiht doch helfen ich kan ja nichts dafür und wenn es der göttliche Wille ist so soll er mid wid doch meine Selle Erlösen unta dieser zeit kan auch die begebenheit das ein Arner Taglöhnerssohn welcher gar nihts hatte als sein beyden alten
 35 Aeltan er ging in Gottesnamen der brinzesin ihre zeit wa aus Sie ging in den Wald auf den Platz und Stock wo Sie ihr Vatta Verschriben hatte mit seinen eigenen blude Ir Bediende muste mit ihr fahren und der Kutscher fuhr Sie Auf den blatz Angekommen zündeten Sie zwey Gweihte Wachslichter an und in dr Mitte ein Kruz

- 40 mit unsan Lieben Her die Kaufmanstochter kniete nieter in den
Kreis und bethete inbrünstig zu Gott das er Sie doch befreyen
möchte aus den Häden des Satans der Arme Tagloehnerssohn kam
mit seine Frendegech gerade durch diesen Wald er sah von weiten
die Lichter und ging draf zu der Bediente ist untadeß auf einen
45 baum gestiegen und der Kutscher hat das Pfede an einen baun gebuden
und er ist einstweiln in den Wald spaziren gegag und der Tagelohnes-
sohn ging auf das Licht zu und sah die Wundaschöne Iungfrau da
Knien er ging nihe zu ihr hin Sie begrizerte sich mit dem heiligen
Kruzeszeichen in dr Meiug es sey schon der böße Ach ws haben
- 50 Sie den warun bekreuzen Sie sich vor mir zu sind Sie den nicht der
Teufl den ih Verschrieben bin O behütt Gott Nein von den
will ich nichts wissen ich bin ein Arner Tag löhnessohn und
gehe in die Frende Gott dank sagte Sie sind Sie den bösen
Verschriben Antwte Sie ja und Erzählte ihm alles ws sich
55 zugetragen hat de bursche sagte dieser Geschichte muß ich
doh Auh beywohnenwes Sie Erlauben O von Herzen gerne sagte
Sie ich schaue Ihnen fur einen Himlsbothen an wen Sie so
gut sind und bey mi bleiben. Er kniete zu ihr hin und betheten
recht Andächtig miteinander Endlich kam ein Höllenbothe zu ihnen hin
60 und sagte herus zu mir wer soll herus sagte der Taglöhnerssohndie
brinzesin sagte er welche ihr Vatter in unser buch Verschrieben hatte du
geh sagte er und hohle das buch die Prinzesin bekommst du nicht das
buch bekommst du nicht es ist Angehengt an drey Ketten und der
Luzerfern sitzt darauf nun so Weihe von uns dr Arme Taglöhnes
65 sohn bekam von seinen Vatta nichts mit in die Fremde als einen reht
großen großen Hund der ihn beschützt und alles zerreißt wer nur
ihn Beleitigt er sagte zweymal gehst du gutwilich sonst laß ich dich
Augenblicklig zerrißen er wolte nicht gehen dr Taglöhnerssohn
sagte bak an und er fuhr hinaus und zeriß in die Prinzesin wolte
70 gehen du derfst noch nicht gehen es komt bald wider einer und nicht
lage stand es an, so kam schon der zweite er redete wider wie der
erste und er sagte ihm wider ich muß die Prinzesin bringen der
Luzifer hat schon einen nach ihr geschückt und er komt so lage
nicht zurück sein lohn watet schon wen er komt O sagte dr Taglöhner
75 siehst du er hat seine Lohn schon und wen du nicht gleich gehst
und mir das buch bringst so geht es dir eben so ich laß nicht und
brings nicht und geh nicht bis ich die Prinzesin habe er sagte bak
an er bakte an und zeriß in in Stücke die brinzesin wolte wider
gehen er sagte du defst nicht gehen es kommt jetzt erst der rechte
- 80 dieser muß das buch bringen Eher türfen wir nicht gehen bis wir
deinen Namen haben Sie Warteten wieder ein Weile endlich kam
der bucklichte und brülte und schrie höhlich jetzt komt er schon
die Kaufmanstochter zitterte an allen Gliedern vor Angst und

- Schrecken er aba tröstete Sie und sagte sey nur getrost der Herr
 85 hilft dir schon als der bukligte kam und ging hin und brülte ich
 will die Iungfrau gieb mirs herus die bekommst du nicht geh nur
 und bring das buch das bekommst du nicht es ist mit Ketten Ange-
 hängt und der luzifer sitzt druf du must es bringen sonst geht
 es dir wie diesen zweyen da so sagte er auf diese hatte der lohn
 90 schon lage gewatet Nu die sind schon gelohnt und dir geht es
 grade so wen du niht gleich gehst und mir das buch brigst er
 wlte nicht abr aus Furht vor den Hund ging er doch und erzählte
 es ihm wie es Ihnen Ergangen ist er rufte in und gab im das buch
 aber mit den bedeuten das er das buch über den Kreiß herauwerfen
 95 soll und dan Sie gescheid fangen er dachte das geht schon er ging mit
 den buch und kan zu der Iungfrau und nahm das buch und waf es
 hinne von den Kreiß hrus

Zuordnung: 3.3.4. (A) – **Erzähltyp:** ATU 811

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 764) – **Schreiber:** unbekannt

Kind i Mutterleib

- Es war einmal ein Müller der war ganz fertich geworden er hat
 sich gar nicht mer helfen können er gieng einmal um seine Felter
 herum und kam zu einem drieckigen stieck felt da kam ein kleiner
 Man daher und fragte in warum er so traurich ist ich wiel dir helfen
 5 der Müller sagte Morchen sol meine Müle und meine Felter alles
 verkauft werden, da sagte der Man Morchen frü komst du wider
 her dan bring ich dir Gelt was du brauchst der Müller macht es so, und
 gieng den antern Dach hien da kam der Man mit einen stumpf
 vol Gelt da hast du ein Babier und schreibe deinen Namen darauf
 10 mit deinen Eichenen Blut, der Müller macht es so, und wen aber diese
 Iahr aus sint dan kom ich und du must mit mir fort. den Müller
 ist ales recht er dachte wen ich nur das Gelt hab, er liß seine Haus
 und ales schön herrichten und zalt ale seine Schulden, er hat aber
 nur ein einziches Kind das war ein Knab er war ser from und
 15 lernt auch ser fleisich er stutirt und wurd ein Geistlicher, wie
 er ausgestutirt hat so wurde auch sein Primieztach bestint
 es war ales lustich aber der Müller nicht er wurde imer trauricher
 da fragte in der Brimieziant was es den für ein anlichen hat er ging
 mit in in das Obere Zimmer und erzelte seinen Son ales das heite
 20 sein letzter Dach ist und auf die Nacht um 10 ur mus ich vort, sogleich
 wurde im haus ales abgeschafft er machte einen kreis in der Stube da Muste
 sich sein Vatter hinein setzen, da globft man an der Düre da sprach der Geistliche
 wer drausen ist ich bins und wiel deinen Vatter, laß in mir nur
 noch drei Iahr niht eine Stunt sie hatten so fort gehantelt bis auf einen
 25 einzigen Minuthen, da brannte eine Kerze auf den Tisch und war gar nicht mer

viel nur bis die Kerze gar verbrant ist las mir meinen Vater die Antwohr
 war meinetegechen der Geistliche ging hin und begerte den zetel wo der Name
 darauf stunt er wurde im gereicht, der Geistliche löschte die Kerze ab:
 die ist nicht verbrant und seinen Zetel hat er auch wider geholt fo
 30 war sein Vatter geretet und der Böse mus fort

Zuordnung: 3.3.4. (B) – **Erzähltyp:** ATU 811

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 783) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Verschreibung

Ein Tagelöhner hatte viele Kinder u große Noth. Da begegnete
 ihm Einer im Walde und hörte seine Klage, u sprach zu ihm, gibst
 du mir in 23 Jahren, was du jetzt nicht weißt, – so gebe ich dir
 Geld. Dr Tagelöhner verhiß es, u erhielt Geld. Als er heimkam,
 5 sagte ers seinem Weib, die darob erschrack, denn sie fühlte sich
 schwanger, u des wars, was ihr Mann noch nicht wußte. Sie gebahr
 einen ihrer schönsten Knaben. Die Ältern sahen ihn stets betrübt
 an, u sagten ihm auch sein dister Luas. Er studirte fleißig u
 ward ein Geistlicher. Da kam der Böse zum Vater u wollte
 10 den Sohn haben. Dise aber sprach: Wehre dich, denn du hast es mit
 mir zu thun, in dessen gesalbtes Haupt du keinen finger legen
 derfst. Doch gehe ich eine Wette mit dir ein. Ich gehe eben
 die he. Meße zu lesen, bringst du mir die Marma säule
 aus Rom, ehe ich mit der h. Handlug fertig bin, so gehöre ich dein,
 15 wo nicht, denn nicht. Dr Prister nahm die Haupttheile dr Messe zu
 samen u war eben fertig, als der Teufel mit der Säule zur Kirchthür
 kam, als er sah, daß er zu spät kam, warf er die Säule niedr, dß
 sie in Trümmer flog. –

Zuordnung: 3.3.4. (C) – **Erzähltyp:** ATU 811

Quelle: HVOR/SchW. VII/1/10 (ZA 203 608) – **Schreiber:** unbekannt

Es gingen einal drey Schatzgräber und grabtenzwey Nächte
 die drite Nacht sagte einer ich moh nicht mehr grohen wenn unser
 Lieber Herr etwas geben will so giebt er eis ins Bett und
 wirklich Sie gruben auh dritte Nacht und fanden einen Topf
 5 voll Koth Sie nahmen den Topf und warfen den Topf in
 in das Bett hinein und der Koth wa lauta Geld der Herr hatte
 ihm wirklich ins Bett beschert.

Zuordnung: 3.3.5. (A) – **Erzähltyp:** ATU 834

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/4 (ZA 202 661) – **Schreiber:** unbekannt

Der beinerne Schatz

Zwei Brüder auf einem Bauer-Erbgut, das der eine besaß, der andre entbehrte, lebten in Unfrieden neben einander, denn der Ältere, der reich war, that groß u. war grob und geizig, der arme aber mußte natürlich auf all diese rohen Auswüchse
 5 des gemeinen Reichthums verzichten, und die Büffellaunen des Bruders ertragen. Man konnte dabey nicht ergrübeln, wie es zugeht, daß der ältere, so faul u. träge er war, immer reicher, dagegen der Arme, sparsam u. fleißig früh u. spät, schier immer nothiger wurde. Darüber riß die Kluft der
 10 Zwietracht zwischen ihnen stets weiter u. weiter, so daß der Jüngere sann und spintisirte, wie er dem Andern eins anthun könnte.

Einmal gingen sie über Land u. kamen zu einem Steg, der über einen tiefen Bach geschlagen war; als sie darauf in Mitte waren,
 15 kam dem Ältern ein Schwindel an, er war eben auch nicht nüchtern, u. fiel vom Steg hinab ins Waßer. Der Jüngere besann sich, was zu thun, denn geschähe es, daß jener im Bach ersaufen u. todt bleiben würde, so fiel ihm das Erbgut zu u. alle Noth u. Kummer- niß hätte ein Ende gehabt: man hätte ihm aber auch übel nachreden
 20 u. sagen können, er habe seinen Bruder heimtückisch u. geflüßentlich ins Waßer geworfen. Daher gedachte er der schönen Christenpflicht u. sprang in den Bach u. fischte den Halbertrunkenen heraus. Als dieser nach einer Weile wieder zu sich kam u. beyde im Gras vom warmen Sonnenschein sich getrocknet
 25 hatten, sprach der Gerettete: Geben kann ich dir nichts, daß du mir das Leben gerettet, ich habe selber nichts übrig, denn, wie es bey uns geht, was der Pflug gewinnt, das frißt das Gesind, aber einen Platz will ich dir sagen, wo ein Schatz vergraben liegt,

den kannst du dir holen.

30 Der jüngere Bruder merkte bald, daß er ihn nur foppen u. mit leerem Dunst abfinden wolle, denn hätte der einen Schatz gewußt, er wäre habsüchtig genug gewesen, sich denselben schon selbst zu holen.

Wie aber die paßende Zeit kam, wo man auf die Kreuz-
 35 wege geht und nach Schätzen gräbt, machte sich der Jüngere doch auf u. ging nach einem öden Anger, den ihn sein bruder bezeichnet hatte, u. fing da an, ein Loch in den Boden zu schlagen. Er fand aber für all seine Mühe u. Arbeit nichts, was einem Schatze gleich sah; daher warf er Pickel u. Schaufel
 40 ins Loch u. ging davon. Kaum war er einige Schritte gegangen, da stolperte er über etwas, das klapperte u. raßelte, wie dürres Zaunholz, u. als er sichs näher besah, war das ein nacktes Roßgerripp, das die Füchse u. Hunde skeletisirt

hatten. Ei, dachte er, ein Spott ist den andern werth, und
 45 hurtig faßte er das Gerippe an einen Strick, den er schon
 bey sich hatte, um den Schatz daran zu binden, u trug das Gebeine
 mit nach Hause, u suchte es seinem Bruder, der eben auch aus-
 wärts war, ins Bett unter die Decke zu praktiziren, damit
 er ihm, wie er meinte, gleiches mit gleichem vergälte.
 50 Kaum war es Tag geworden, so ging er zum bruder hin-
 über, u weil der noch im Bette lag u schlief, so weckte er
 ihn. Haha! rief dieser, du kommst gewiß, weil du einen
 rechten Schatz gehoben hast. Ja nu! entgegnete er, groß
 u schwer genug; weil ich aber mit dem Zeug nicht umspringen
 55 kann, wie du, so habe ich ihn dir ins bett gesteckt; sieh zu, wie
 er dir gefällt! Verwundert rieb sich dieser die geschwollenen

Augen u griff um sich u. sprang wie behext auf u. rief:
 Merke dir! wer einen andren beneidet u verspotten will,
 muß nicht so dumm seyn, sein eignes Haus einzureißen, damit
 60 er auf jenen mit Steinen werfen kann.

Und er riß die bettdecke weg u deutete auf
 das Roßgeripp u es zeigte sich, daß es schwer und von purem
 Golde war. Da gingen dem Schatzgräber die Augen auf u er
 meinte, daß ihm wenigst doch ein Ripplein vom goldnen Gaul
 65 gebühre; aber sein bruder entgegnete: Du hättest das Ganze
 behalten können; ich mache es jetzt wie jener bauer: Als ihm ein
 fremder Esel einen Sack voll Korn, das er heim tragen sollte,
 ins Haus brachte, nahm er den Sack samt dem Esel und zog
 ihn in den Stall und gab ihm Häckerling u Distel.

Zuordnung: 3.3.5. (B) – **Erzähltyp:** ATU 834

Quelle: HVOR/SchW. I/15/5 (ZA 203 081) – **Schreiber:** Michael Rath – **Aufnahmeort:** Neuen-
 hammer

Müller ohne Sorge

Einmal gingen unser Herrgott und Petrus vor
 einer Mühle vorbei, vor dieser Mühle stand
 eine Säule vergoldet und auf dieser Säule
 stand: da wohnt der Meister Mühler ohne Sorge,
 5 da sprach Petrus, solten wir den diesem Mühler
 gar keine Sorge machen können? sie gingen
 beide hinein und sagten, er solle zu den Könige
 kommen nicht nachts und nicht bei Tag, nicht nakt
 und auch nicht angekleidet, auf keinem Pferd
 10 und auch nicht zu Fuß. Da ging der Mühler den
 ganzen Tag in der Stube auf und ab und wußte

- nicht wie er es anstellen sollte, überdiß kamm ein
 altes Weib hinen und fragte in warum er so
 traurig sei, da erzählte er ihr sein Anliegen, das
 15 alte Weib aber sagte, nun wenn sie nicht Nachts
 und auch nicht bei Tag kommen dürfen, so gehen sie
 halt wenn der Morgen zu dämern anfängt – dan gehen
 sie nicht mehr Nachts und auch nicht bei Tag. Und
 wenn sie nicht zu Fuß und auch nicht zu Pferd kommen
 20 dürfen, so kaufen sie sich halt einen Eßel und
 reiten darauf, und wenn sie nicht nakt und
 auch nicht angekleiden kommen dürfen dann lassen
 sie sich halt ein Fischgarn machen und ziehen es
 an, dann sind sie nicht ganz nakt, und auch nicht ganz
 25 angekleidet. Da sagte unßer Herrgott zu Petrus
 siehst du den haben wir den größten Kumer und
 Sorge gemacht.

Zuordnung: 3.4.1. (A) – **Erzähltyp:** ATU 875

Quelle: HVOR/SchW. I/2/3 (ZA 202 892) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

- Ein Müller hatte vor seiner Mühle eine ver-
 goldete Säule aufgestellt mit der Inschrift:
 hier wohnt der Meister Müller ohne Sorge. Einmal
 giengen U. L. herr u St. Petrus vorbei u letzterer
 5 meinte, es wäre nicht übel, wenn man dem über-
 müthigen Müller doch einige Sorge machen könnte.
 Sie giengen also hinein u Petrus hinterbrachte
 dem Müller einen befehl des Königs, dahin lautend
 er solle vor ihm erscheinen
 10 nicht bei Tag u nicht bei Nacht
 nicht nakt u nicht bekleidet
 nicht zu fuß u nicht zu Ross.
 Der Müller wußte sich nicht zu helfen u gieng
 voll Sorgen im hause herum. Da kam eine
 15 Alte u half ihm aus der Noth. Wenn du nicht
 bei Tag u nicht bei Nacht kommen sollst, sagte sie, so gehst halt
 wenn der Morgen zu dämmern beginnt. Sollst du
 nicht zu fuß u nicht zu Pferd erscheinen, so hast du ja
 einen Esel, der dich hinträgt. Und damit du weder
 20 nakt noch bekleidet bist, wirf ein fischgarn um dich.
 So kamen auch über den sorglosen Müller Sorgen.

Zuordnung: 3.4.1. (B) – **Erzähltyp:** ATU 875

Quelle: HVOR/SchW. IVb/20/1 (ZA 203 474) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Die Wette

Einem jungen reichen Kaufmann gegenüber wohnte ein eben
so reicher Wirth, dr hatte drey Töchter u es gerne gesehen, brächte
er eine an den Nachbar. Dieser heurathete aber des Wirths Magd.
Was gilts, sagte zu ihm der Wirth, sie bleibt euch nicht treu. Die
5 Probe! Wirth u Kaufmann setzten sich u ihr Geld auf die Wette.
Dr Kaufmann verreisete u der Wirth schlich mit Hilfe dr Magd der
jungen Kaufmännin Nachts vor ihr Kabinet, u sah, daß die ein
Mal am Leibe, ein Kreuz am Kettlein am Halse u ein Amulet
hatte, alles ablegte u im bette entschlief. Der Wirt stahl ihr
10 im Shlafe dise Sachen u als der Kaufmann zurückkam, hatte er
an den Wirth die Wette verloren. Er schwig u führte seine
frau in einen Wald auf zwey Sheidewege u sagte: hier
gehst du rechts u ich links, für immer. Sie trennten sich, er ging
u ward des Wirths Knecht, sie ging auch u kam unter Räuber.
15 u so muthig war die frau, daß sie bald ihr Hauptmann wurde.
So ritt sie in männlicher Tracht, mit falschem bart u Gefolge
stattlich wie ein hoher Herr ins Land hinaus u kehrte bey

dem reichen Wirthe ein. hier täfelte sich vornehm u lud den Wirth
zu Tisch u zechte ihm einen Rausch an, da gestand er ihr alles,
20 was er listigerweise gethan. Sie lachte u gab dem Wirth bey-
fall. Des andern Tags gab sie ein glänzendere Tafel u lud
viele leute dazu ein, u gab den Shwank des Wirths
als diser übe den Wein seine Klugheit vergessen hatte, zum beßten.
u fragte denn die Gäste, ob betrug die Wette bände. Die Antwort
25 war: wenn man's gelten läßt! So war es ja nicht gemeint,
sagte dr Hausknecht, dr alles mit angehört hatte, u jammerte über
seine verstossne u uschuldge frau: diese abr erhob sich u ging in
ein Zimmer, kleidete sich um, u kam wiedr zurück.
Jetzt, sagte sie zum Wirth: wäre es an euch, mein u meines
30 Manns Knecht zu werden, ein schlechter Knecht ist abr des
Hauses Schänder, u so soll es nur wieder werden, wie es
früher vor der Wette war.

Zuordnung: 3.4.2. – **Erzähltyp:** ATU 882

Quelle: HVOR/SchW. VI/24/41 (ZA 203 297) – **Schreiber:** unbekannt – **Aufnahmeort:** Neuen-
hammer

Das stolze burgfräulein

In Schwarzenberg war einmal eine
wunderschönes burgfräulein. so schön sie war,

so hatte sie noch mehr Stolz. Da hörte von ihr
 ein Ritter u. sendete ein Schreiben an sie worin
 5 er um ihre hand fragte. Sie aber ließ ihm
 melden, daß er nicht werth sey des Staubes
 unter ihren füßen, vielweniger des Staubes
 auf ihren Schuhen.

Der Ritter ergrimnte u. dachte
 10 lange nach wie er für den Schimpf sich
 rächen könne. endlich verfiel er auf den
 Gedanken, sich als Gaukler zu verkleiden
 u. ihr seine Künste vorzuspielen. Das weitere
 werde sich schon geben.

15 So kam er an die Burg u.
 erhielt die Erlaubniß seine Künste vor
 dem ganzen hofe zu zeigen. Der schöne
 Mann gefiel dem burgherrn nicht minder
 als seine Kunst, u. er behielt ihn auf der
 20 burg zu seinem vergnügen. So hatte
 er Zeit u. Gelegenheit die liebe des fräuleins
 zu gewinnen: sie sahen sich so lange heimlich,
 bis das fräulein mit Schrecken gewahrte,
 daß ihre liebe folgen habe. sie entdeckte
 25 sich also dem Gaukler, u. dieser über-
 redete sie mit ihm zu entfliehen, um ihr
 die Schande zu ersparen, sich das Leben
 zu retten. Ebenso half die Kammerjungfer,
 welche in die verbotene Liebe eingeweiht
 30 war, zur schnellen flucht. Sie wollte ihren
 Schmuck mitnehmen; der Gaukler ließ
 es aber nicht zu. Um Mitternacht verliessen
 sie die burg u. bestiegen das Schiffein um
 über das Wasser zu gelangen. so kamen
 35 sie in das Gebiet des ritterlichen Gauk-
 lers, der aber seinen Stand geheim hielt
 u. dadurch daß er seine Gaukelkünste
 nicht mehr übte die Arme in grosse
 Noth brachte.

40 Als die Noth am höchsten war,
 gab er vor, es bleibe nichts übrig als
 zu betteln: der hunger thut weh. So
 zogen sie vor eine andere Thor burg',
 sein Eigen: vorher hatte er aber schon
 45 befehl gegeben, daß Niemand einem
 frauenbilde, so u. so gekleidet, wenn sie
 um Almosen bitten würde etwas
 reichen sollte. Dagegen möge man sie
 mit rauhen worten abfertigen

50 Der Ritter trennte sich nun vor der
 burg um anderenorts hilfe zu suchen, von
 der schönen Maid: diese aber wurde vor
 jeder Thüre, an der sie zusprach, mit rauhen
 schmähenden worten, dem befehle gemäß, ab-
 55 gewiesen.

 Am verabredeten Orte kamen
 beyde wieder zusammen: der Gaukler hatte
 sich mit kleingeschnittenem brode versehen
 u frug nun die Maid, was sie vorweisen
 60 könne. Da sie nichts hatte, zog er sein brod
 hervor u zankte sie daß sie nicht einmal
 zum betteln vor den Thüren gut sey. Drauf
 reichte er ihr von seinem brode, u nun
 zogen sie weiter.

65 Sie kamen vor seine dritte
 burg: da ließ er sie warten, u ging
 hinein, vorgehend, er wolle sehen, ob nicht
 auf der burg eine Stelle für ihn zu
 finden sey. So ging er hinein u. entdeckte
 70 seinem vater alles u erhielt dessen
 Gutheissung. Drauf ging er wieder Zur
 Maid u brachte sie in einem lehmhäus-
 chen unter: Alle Tag besuchte er sie: aber
 Niemand durfte ihr den Stand des
 75 Ritters entdecken.

 bald darauf kam er u brachte
 ihr Geld, um ein Geschäft zu beginnen:
 sie solle eine Schenke halten. Mit Wider-
 willen gehorchte sie. Der Ritter aber
 80 ließ seine Kriegsknechte bey ihr ein-
 treten: sie zechten, zahlten aber nicht,
 u als sie böse ward, zerschlugen sie Alles
 in der Stube u gingen davon wie sie
 gekommen. Als der Gaukler des Andern
 85 Tages kam u von dem vorfalle hörte,
 zankte er sie wieder daß sie zu gar
 nichts taue. –

 Nun kaufte er ihr hafner-
 geschirr: morgen wäre Markt, da
 90 solle sie ihr Geschirr feil bieten.
 Auf die Drohung, er würde sie ver-
 lassen, gehorchte sie weinend. Am
 Morgen ritt er als Ritter mit
 seinen Reisigen vor dem Markte
 95 vorbey, u gerade durch das Geschirr
 der Maid, so daß nicht Ein Topf

ganz blieb. Des Anderen Tages frug
sie der Gaukler um den Erfolg ihres
Geschäftes u zankte sie wieder.

100 nun solle sie als Küchenmädchen dienen
denn selbständig könne sie doch nicht
verwendet werden.

So kam sie in die burgküche. nach
einigen Tagen trat der Gaukler Zu
105 ihr u verkündete ihr, morgen sey
grosses fest u werde viel gekocht:
sie solle ihm Etwas bey Seite thun.
Auf die Antwort, daß sie dieses nicht
vermöge, rieth er ihr, einen Topf
110 zwischen die beine zu hängen: zu laufen
brauche sie nicht u zum Stehen wird
sie der Topf nicht hindern.

So wurde das hochzeitfest des
jungen Ritters zugerichtet. nun fehlte
115 noch die braut. Nach dem Mahle sollte
das Volk vor den hohen Gästen u so
ging der Gaukler hinab in die Küche
u forderte die Maid zum Tanze auf
Sie wollte nicht denn der Topf hindere
120 sie am Tanzen. er aber zog sie mit
fort, hinein in die tanzenden Paare
u je mehr sie in Angst gerieth, desto
schneller walzte er mit ihr dahin
bis ein Stück um das andere aus
125 dem Topf geschleudert wurde, zu
letzt der Topf, der vor des burg-
herrn füsse fiel. Dieser ward
zornig, fragte sie wer sie sey,
u als sie gestand, seine Küchenmagd zu
130 seyn, hieß er sie in das Gefängniß
abführen.

Der Gaukler aber hatte
nun Zeit, seine wahre Gestalt an-
zunehmen, u trat zu ihr ein u gab
135 sich ihr zu erkennen u bot ihr seine
hand an, denn sie habe genug für
ihren hochmut gelitten. Er ließ ihr
nun herrliche Kleider anziehen,
führte sie in den Saal zurück, u
140 erklärte sie vor Allen als
seine braut.

Zur hochzeit war Alles
 versammelt, grosse freude herrschte,
 u. der bräutigam ward seinerzeit
 145 Erbe des vaters u Schwiegervaters

Zuordnung: 3.4.3. – **Erzähltyp:** ATU 900

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 203 008) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tiefenbach

Es gingen eiml drey Metzker miteiander in den Goy. Sie waren alle
 drey von hier Sie kamen in eine Stadt und kehrten in einen Wirths-
 haus ein da saß ein Man mit dem dißbuditen Sie eine graume Zeit
 Er sagte er wolle ihnen einen gutten Rath geben aber jeder kostet funf
 5 Gulden die zwey andern sagten wir brauchen keinen Rath der eine der Arme
 sagte gebt mir einen Rath er legte die fünf Goulden auf den Tisch und
 der Mann sagte was man heute thun kann soll man nicht auf Morgen
 sparen das war der erste Rath um fünf Gulden ich will dir noch einen
 geben um fünf Gulden er legte wider die fünf Gulden auf den Tisch
 10 er gab im den zweyten Rath traue auch deinen Weib nicht er sagte zu
 den zwey andren geht ihr mit ich folge den Rath und geh Sie lachten
 darüber und sagten nein wir gehen nicht wollen wir sehen wen es

besser behagt Er ging und Sie blieben dort er ging nicht lange so
 fand er eine ganze Kurt voll Geld er wa schon glücklich in der Nacht
 15 kam ein Sturmwind und ein Regen es Riß die Brücke weg und
 die zwey Metzker musten acht Tage da bleiben und der andere ging
 seinen Weg und kaufte eine ganze Herd Vieh und trieb nach Hause
 als er nach Hause kam sagte sein Weib wo hast du den das viele
 Vieh her du hast doch nicht soviel Geld gehabt Sey nur Still
 20 sagte er ich habe die zwey Erschlagen ach sagte Sie wen das Ruskommt
 Er schlug einen Ochsen und Sie muste Bludrühren Sie machte
 es nicht recht er gab ihr eine Ohrfeige Sie ging auf die Gase und
 schrie möchtest du mich auch Todschlagen wie die beyden Metzker
 und wirklich die beyden Metzker waren noch nicht gekommen es
 25 wurde glaubwürdig und der Man wude Verhaftet Als Sie nach drey
 Tagen kamen wurde er freilicg gleich Rus'gelassen aber doch der Rath
 ist eingetrofen. und die zehn Gulden waren nicht umsonst

Zuordnung: 3.4.4. (A) – **Erzähltyp:** ATU 910

Quelle: HVOR/SchW. I/2/3 (ZA 202 914) – **Schreiber:** unbekannt

Geiz bestraft

- Es war einmal ein ser armer Dach löner er Arbeitet imer bei einen Reichen Bauern da brach entlich der Kriech aus der Man konnte sich nicht mer fort bringen er gieng öfters zu den Reichen Bauern und bath in um Gotes wielen er und seine Kinder misten verhungern der Bauer gab im zur Antwort er hat sein
- 5 Gelt und sein Sach ales vergraben, und gab in nicht einen bisen Brotd, der Arme Mann hate sich ganz entzetst und ging nach Haus und dachte wir misen so ale verhungern, er nan einen striek und gieng und wolte sich erhenken er kam zu einen Holen Baum er stich hinauf und sa was in den Baum er schaute um und fant lauter Gelt er sbrang damit zu seinen Weib und sagte er ales
- 10 unter der zeit da dachte der Reiche warum komt er den nimer möcht er etwa über mein Gelt gekomen sein er ging hin und fant nichts mer dafon da war der striek noch an den Baum und der Reiche Henkte sich an Selben.

Zuordnung: 3.4.4. (B) – **Erzähltyp:** ATU 910D

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 845) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Der Reiche u der Arme

- Ein reicher Bauer that se Geld in einen Sack u hieng ihn im walde an einem dunklen orte an einem Baum auf
- Ein Armer des Ortes aber hatte nicht zu
- 5 leben, ging hinaus sich zu hängen u gerade an diesen baum. Weil er aber gehört, daß man zuschleift, noch in die höhe schauen soll, that er es u sah den Sack u holte ihn u war nun aus der Noth.
- 10 Darnach wollte der Reiche nach se Gelde schauen. es war verschwunden. er erhing sich an dem Stricke in der Schleife, so der Arme zurückgelassen.

Zuordnung: 3.4.4. (C) – **Erzähltyp:** ATU 910D

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/6 (ZA 202 072) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Waldau

Der erkaufte Rath

Es giengen einmal drei Metzger zusammen in das Gäü. Auf dem wege kehrten sie in einem wirthshause zu u. saßen einem Manne gegenüber, der lange zeit nichts

- redete. Endlich hub er an: wer von euch kauft mir
 5 einen guten Rath ab, er kostet fünf Gulden. Der
 Eine der Gesellen legte den Preis auf den
 Tisch u. erhielt den Rath: was du heute thun kannst,
 spar nicht auf morgen. Noch einmal legte derselbe
 10 Geselle fünf Gulden auf den Tisch u. erhielt als zweiten
 Rath: trau auch deinem Weibe nicht. So stand er auf
 u. lud seine freunde ein, mit ihm aufzubrechen. Diese
 aber lachten ihn aus u. ließen ihn allein ziehen. Da
 fand er auf dem Wege eine Gurt, mit Geld gefüllt.
 In der Nacht brach ein fürchterliches Sturmwetter los,
 15 die brücke am wirthshause wurde vom schwelenden
 Waßer fortgerißen u. die beiden Gesellen, welche
 Rath u. Ermahnung verschmäht, konnten nicht weiter.
 Der erste aber brachte um das viele Geld, das er
 gefunden, eine kleine heerde nach hause. Sein weib
 20 wunderte sich darüber u. er vertraute ihr, daß er
 seine beiden Nachbarn erschlagen u. ihr Geld zu sich
 genommen habe. Nun traf es sich, daß er einen der eingehandelten
 Ochsen schlug u. das Weib das blut rühren mußte. Da sie
 sich ungeschickt dabei anließ, ward der Mann zornig u. strafte
 25 sie mit einer Ohrfeige. Das weib aber
 voll Gift u. Galle, lief auf die Gaße hinaus u. rief ins
 haus zurück: So, willst du mich auch erschlagen wie
 die beiden metzger.“ Das hörten die leute u. weil die
 beiden noch nicht zurück waren, zog man den Mann als
 30 des Mordes verdächtig ein. Doch kamen die Todgeglaubten
 nach einigen Tagen zurück u. stellten dessen Unschuld
 heraus. Die zehn Gulden für die beiden Räthe
 waren nicht umsonst ausgegeben.

Zuordnung: 3.4.4. (D) – **Erzähltyp:** ATU 910

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/15 (ZA 202 292) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Wondreb

Das Kloster Ohnesorg

- An eines Klosters Thüre war
 geschrieben: “hier lebt man ohne
 Sorgen”. –
 Da war der Kaiser einmal
 5 auf Reisen u. kam vor dem Kloster
 vorbei, wie er die Aufschrift ober
 der Thüre las, stieg er ab u. ging ins

- Kloster. Er ließ auch sogleich den
 Abt vor sich kommen u fuhr ihn Zornig
 10 an: "Was habe ich gelesen? ihr
 führt ein sorgenfreyes Leben, u. mich,
 den Kaiser, drücken schwere Sorgen
 Tag u Nacht? Ich will euch drey
 fragen aufgeben – u könnt ihr sie
 15 nicht lösen binnen 3 Stunden, so jage
 ich euch Alle aus dem Kloster! –
 Die fragen aber hießen: Zum ersten:
 Wie weit ist in den himmel?
 Zum Zweyten: Wie weit ist arm
 20 von reich oder Glück von Unglück? –
 endlich zum dritten: Wie tief ist
 das Meer? –
 Da ließ der Abt alle
 väter des Klosters zusammenkommen
 25 u legte ihnen die fragen vor, die
 der Kaiser beantwortet haben wollte.
 Aber es war keiner, der eine
 Antwort gefunden hätte u. so wurden
 alle sehr traurig.
 30 Nun war im Kloster ein
 Küchenjunge, der von diesem vor-
 fall hörte. Dieser ließ sich denn
 vor den Abt bringen u bat, ihm die
 fragen mitzuthemen, u wie der
 35 Abt sie ihm sagte, meinte er, es
 wäre nicht eben sehr schwer, sie Zu
 beantworten. er wolle Alles über-
 nehmen. Sie legten ihm nun das
 Kleid des Prälaten an, machten ihm
 40 einen bart, daß er alt aussah,
 u führten ihn vor den Kaiser.
 Der Kaiser frug ihn nun, wie
 weit in den himmel sey – u der
 Küchenjunge in der Prälatenkleidung
 45 erwiderte ohne
 warten Zu lassen Zu lassen: "Einen Postritt!"
 Wie so, frug der Kaiser. – Weil keine
 Einkehr dazwischen ist, war die Antwort. –
 Nun frug ihn der Kaiser Zum Zweyten,
 50 wie tief das Meer sey – u der Prälat
 erwiederte rasch: "einen Steinwurf, denn
 der Stein hört so lange nicht auf zu fallen"

bis er am boden ist.

Diese Antwort, gefiel dem Kaiser
55 nicht übel u so stellte er denn auch die
dritte frage, wie weit reich von Arm,
Glück von Unglück sey.

Da antwortete der verkäppte Prälat.
"Eine viertelstunde" – denn weißt du, o
60 Kaiser, vor fünfzehn Minuten war ich
noch Küchenjunge u jetzt bin ich Prälat,
u somit reich u glücklich.

Und nun erzählte er dem Kaiser,
wie Niemand im Kloster gewußt hätte,
65 die fragen zu lösen, u wie dann er sich
angeboten habe, aus der grossen Noth
zu helfen.

Erstaunt über diese Klugheit des
Küchenjungen sagte nun der Kaiser:
70 "So bleibe denn fortan der Abt des
"Klosters. Denn dir gebührt dise Stelle
"vor Allen wegen deiner Klugheit u
"deines Muthes."

Und so ward der Küchenjunge
75 Prälat des glücklichen Klosters.

Zuordnung: 3.4.5. (A) – **Erzähltyp:** ATU 922

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 203 022) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Kloster Ohnesorg

In Kaiserheim in den Kloster ging mal ein großer Her
vorbey“ er fragte Sie wie es Ihnen geht O sagte er wir leben
Ohne Sorgen so sagte der Her Ich will dir eine Sorge machen
sage mir wie tief das Meer ist einen Steinwurf wie viele
5 Sterne am Himel stehen er sagte viele tausend wieviele bläte
am baum sind soviele Stiele der Retzlel war gelöst
und Sie lebten wieder wie zuvor ohne Sorgen

Zuordnung: 3.4.5. (B) – **Erzähltyp:** ATU 922

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 728) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Kloster ohne Sorg

In Waldsasen reiste eimal der König durch und
kehrte in den Kloster ein, er fragte den Prälat wie es ihnen

gehe ach sagte er wir Leben ohne Sorgen So sagte der König
so muß ich dir auch eine Sorge machen bis in Vier Wochen
5 komme ich wider da must mir sagen viele bleter an den baum
sind wie tief das Meer ist, und wie weit das Glück von den
Unglück entfernt ist er bekimerte sich so ab das er nigends
mehr Ruhe fand er ging immer traurig herum und wuste sich nicht

nicht zu helfen da kamm ein Sauhertenbuch zu ihm und
10 fragte den Hörn Hochwüdigten Brälath was er habe das er so
traurig wär der Hochwüdig Herr Brälat erzählte ihm die
Geschichte A sagte der Saubuch da ist schon zu helfen der
baun hat soviele blätter als Stiel sind das Meer ist einen
Steinwurf tief das Glük kann ich dir nicht sagen ey, sagte
15 der Hochwürdig Her sage es dem König selbst ich lege dir
meine Kleider an er legte ihm werklig die Kleider an und
als der König kamm fragte er den Saububen wegen den
Glük und Unglück "ey", sagte der Saubuch das ist gar nicht
weit entfernt gestern hüttete ich die Säue und heute
20 bin ich schon Brälat Nun sagte der König du solst lebens-
lang in den Kloster bleiben dürfen

Zuordnung: 3.4.5. (C) – **Erzähltyp:** ATU 922

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 760) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Räthseln

Am Kloster Kaisersheim ging ein hoher
herr vorbei. er frug die Mönche, wie es
ihnen gehe u sie erwiderten: wir leben ohne
Sorgen. Der herr aber wollte ihnen Sorgen
5 machen u frug sie 1.) wie tief ist das Meer?
A. einen Steinwurf tief. 2.) wie viele Sterne
sind am himmel? A. viele tausend. 3.) wie
viele blätter sind am baume? A. so viel
der Stiele sind. So waren die fragen gelöst
10 u sie lebten wie zuvor ohne Sorgen.

Zuordnung: 3.4.5. (D) – **Erzähltyp:** ATU 922

Quelle: HVOR/SchW. IVb/20/1 (ZA 203 472) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Wondreb

wird auch vom König u dem Prälaten von
waldsassen erzählt. 3 fragen binnen 4 wochen zu
beantworten: wie tief das meer – wie viele

- 5 blätter der baum – wie weit Glück u Unglück von-
einander entfernt sind. Der Sauhirtenbube des Kloster
als Prälat verkleidet, lost die fragen, die 3^t damit
daß Glück u Unglück nur um einen Tag (resp. Nacht)
voneinander seien, denn gestern war er der
Schweinehirtenjunge, heute Prälat.

Zuordnung: 3.4.5. (E) – **Erzähltyp:** ATU 922

Quelle: HVOR/Schw. IVb/20/1 (ZA 203 473) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Tirschenreuth

Der Kaiser und der Abt

- Der Kaiser Ioseph is amol zu n Kloster
kemma und do hat er angschriben gsegn
„Kloster ohne Noth“
“Wart” hat er eam denkt: „Hab i als
5 Kaiser Noth und ihr wollts koane
hobn; i wir eng Noth machen.“
Drauf hat er zun Prälaten gsagt:
„In a Zeit kimm i wieder und do
müßts mer drei fragen beantworten,
10 sonst geit’s eng schlecht. Vor n
Kloster steiht a groußer Lindenbam
wie viel Blätter hat der?, die andre
frog is: wie tief is’ Meer und
die dritt: wie weit is Armuth und
15 Reichthum auseinander.“
Der Prälot und alle seine Herrn
hoben immer nachsinirt, is ihna ober
kein Antwurt nit eigfalln.

- Wie der Kaiser schon wieder bold hot
20 zrück kemma soln und der Abt no
immr nix gwißt hot is er a mol
veller Bekümmernuß spaziren gonga
und is bein Seuheiter vorbeikemma.
Der hot sein Kümmeruß gmirkt und
25 houd nan gfrogt: „Was er denn hot,
und worum er so trauri is.“
Der Prälot hat eam aber gsagt: „Und
wennst’es a wißt’ du kennst mer
derenst nit helfen.“ „Wer woaß –
30 sogt der Seuheiter – imaignmol konn

- a oa Einfältiger on guten Roth geben.“
 Do hot nun denn der Prälot alles erzält,
 und wie er n Kaiser die drei
 fragen beantworten sollt, und er er
 35 keine Antwort wißt. „Wenns weiter
 nix is – sogt der heiter – des is
- wos leichts; do leußts nur mi machn,
 und es wird alles recht wearn.“ „Ober
 oa andres Gwanter meits mer gebn,
 40 – sogt dr Seuheiter – damit mi der Kaiser nit kennt.“ „Do
 hobst du moin Gwanter“ – sogt der
 Prälot – und leßt eam gonz wei an
 Pralotn anlegen. Wie nun der
 Koiser kimt, so frogt er n Sauheiter
 45 den er für'n Präloten angscheucht het,
 ob er oa Antwort auf die drei fragen
 wißt. „Jawohl! – sogt der Sauheiter –
 Eure Majestät. Am Lindenbam san
 so viel Leuberblätter als Stingel
 50 dron sen! Und noch'n s Meer
 des is on Steinwurf tief, denn
 wenn ma an Stein neiwirft,
 so felst er bis an Grund; und
 d'Armuth und der Reichthum die
 55 san a kleine halbe Stund ausei-
 nander, denn vor aner holben Stund
 bin i no Sauheiter gwesen und
 jetzt bin i a Prälot.“
- „So, sagt der Kaiser, weil du die fragen
 60 so gut beantworten kannst, so sollt du a
 in Zukunft Prälot bleiben.“ und hat si
 in sein Wogen zurück gleint und is
 weiter gfohrn.
-
- 65 # (rect) Der Prälot is voller freude gwen
 und hot nan gheißen, wenn es
 sein Sach gut macht, so derf er auf sein
 Kloster heirothen und es sollt nam alleweil
 gut gehen. –

Zuordnung: 3.4.5. (F) – **Erzähltyp:** ATU 922

Quelle: HVOR/SchW. XXXIX/5/1 (ZA 203 843) – **Schreiber:** Hugo Graf von Walderdorff

Märlein

Es war einmal ein Kohlebrenner dieser hatte drei Söhne er schickte
 sie einmal bei der Nacht in den Wald um dort bei den Malern zu
 wachen. Die erste Nacht schückte er den Großen, die zweite Nacht den Mittlern
 und die dritte den Kleinen. Dießer legte sich Nachts in seine Hütte und
 5 schlief ein. Da träumte ihn die drei Maler brennen und ich bin König
 von Östereich. Er erwachte stand auf und sah nichts. Er legte sich wieder
 nieder und hatte den nämlichen Traum, und so geschah es drei mal, das
 drittemal stand er auf und sah die drei Maler brennen er erschrak und
 dachte ich darf jetzt nicht mehr nach Haus den ich habe einen großen Shaden
 10 angerichtet, er nahm daher seinen Stok und ging nach Östereich zuvor aber
 stieg er auf eine Tanne und dachte ich mus umsehen ob ich kein Haus sehe
 woh ich übernachten kann, er sah wirklich eins stieg herunter und ging auf
 das Häußchen zu als er bei dem Häußchen war sah er einen Leib Brod
 und einen Haufen Edelsteine liegen er meinte aber es sind Feuersteine
 15 und stekte alle Taschen voll den er meinte ich kann vielleicht doch einige

Kreuzer dafür einnehmen ging aber in das Haus nicht hinein sondern
 ging weiter. Als er in der Stadt ankamm kerte er bei einem Wirte
 ein, dieser sagte er habe für einen Kohlenbrenner nicht Blatz er habe
 lauter Herrenzimmer, da sagte der Kohlenbrenner so lassen sie mich halt
 20 in die Hühnerstube der Wirt lies in dort und als er sich abgewaschen
 hatte gab er der Magd einen Feuerhtein und sagte da hast du einen
 Feuerstein, weil du mir Wasser geholt hast. Und der Wirt sagte
 da darf unser Haus dreimal abrennen so können wir es wieder aufbauen
 darauf that ihn der Wirt gleich in ein anderes Zimmer und bewirtete
 25 ihn und sprach ein ganzes Virteljahr darf er bei ihm Essen ohne etwas
 zu bezahlen. Den andern Tag gab er einen Juden einen solchen Stein und
 und sagte er soll im sechs weißkopfete Betinte holen und Kleider wie
 ein Prinz dann ging er in die Kirche als die Kirche aus war ging er fort
 und die Prinzessin ging ihm nach nahm ihn mit in ihre Schese und
 30 fur mit ihm in die Resitenz und lis in ihren Vater sehen darauf heirat-
 eten sie zusammen einmal erzählte er der Prinzessin daß er ein Kohlerenners-
 Sohn sei und daß er gerne nach Hauße reisen möchte die Prinzessin willigte
 ein auf dem Wege kamm er wieder zu diesem Haus das war aber ein Räuber-
 haus da kammen 24 Räuber heraus und plünderten ihn dann liesen sie ihm
 35 von Bauern eine alte Hose und dieses anziehen und liesen in gehen als er
 nach Hause kamm bekam er eine Ohrfeige hin die andere her und auf der
 Hühnerbank mußte er essen als er nicht mehr kamm machte sich seine Frau
 auf zog sich alsein Franziskäner an un ging hin da kamm sie zu der Räuber-
 höle es war gerate der Hauptmann krank die Räuber holten sie hinein um in
 40 Beicht zu hören dann verschrib sie ihm auch ein Rezebt als einer von der Aboteke
 nach Hause kamm ließ sie jeden trinken darauf verfillen sie in einen tiefen
 Schlaf und sie hieb allen die Köpfe ab dann nahm sie das Gewand ihres Mannes
 das an der Wand hing und ging zu den Kohlenbrenner es war gerate niemand zu

- 45 Hause als ihr Mann sie gab sich ihm zu erkennen und dann nahm sie Mutter
und Vater und den mittern Sohn mit der große aber mußte zu Hause
bleiben weil er ihm so Ohrfeigen gegeben hat.

Zuordnung: 3.4.6. (A) – **Erzähltyp:** ATU 935

Quelle: HVOR/SchW. I/15/2 (ZA 203 046) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Der Kohlenbrenner

- Ein Kohlenbrenner hatte drei Söhne. Einmal schickte
er sie in den wald um bei den meilern zu wachen.
Die erste Nacht traf den Großen, die zweite den Mittleren,
die dritte den Kleinen. letzterer legte sich aber in die hütte
5 u schlief ein u träumte, die drei Meiler brennen u er
sei Kaiser von Österreich. Er erwachte, es war Alles
in Ordnung. So geschah es zum zweitenmale. Zum drittenmale
träumt er dasselbe, er springt auf, da brennen die drei
Meiler. Nun wagte er nicht, nach hause zu gehen
10 sondern ergriff seinen Stock u begab sich auf die
Wanderschaft nach Österreich. Um zu schauen ob keine
hütte in der Nähe, stieg er auf eine Tanne. In weiter
ferne bemerkte er ein häuschen. Als er hinkam, sah
er einen haufen Edelsteine u drauf einen Leib brod
15 vor der Thüre liegen. Er kannte aber die Edelsteine nicht
sondern hielt sie für feuersteine. Gleichwohl steckte
er sich damit die Taschen voll. Er ließ die hütte beiseit
u kam in eine Stadt. Der Wirth aber meinte, er könne
einen Kohlenbrenner nicht brauchen, er habe nur
20 herrenzimmer. Der wanderer aber war mit der
hühnerstube zufrieden u ließ waßer bringen
sich zu waschen. Dafür schenkte er der Magd
einen feuerstein. Der wirth erkannte dessen werth
u meinte, um den feuerstein könne man sein haus,
25 wenn es dreimal abbrenne, dreimal wieder aufbauen.
Schnell räumte er dem fremden ein herrenzimmer ein.
u lud ihn ein zu bleiben. er wolle ihn ein ganzes
Vierteljahr bewirthen ohne allen Entgelt.
Tags darauf ließ der fremde einen
30 Juden kommen u gab ihm einen Edelstein. Dafür sollte
ihm dieser prinzliche Kleider u sechs weißkopfige bediente schaffen.

In vollem Staate gieng er dann zur Kirche. Die
Prinzessin war auch anwesend. Als er zu fuß
die Kirche verließ, nahm ihn die Prinzessin in ihren

35 Wagen u stellte ihn dem Kaiser als ihren brautigam
vor. Darnach Hochzeit.

Einmal erzählte er der Kaisertochter
daß er eigentlich ein Kohlenbrenner sei u großes
verlangen trage, die Seinigen wieder zu sehen. Die
40 Prinzessin ließ ihn ziehen. Auf dem wege kam er zu
dem häuschen im walde. Räuber hielten es besetzt.
sie plünderten den vorüberziehenden u ließen
ihn in bauernkleider gesteckt laufen. Als er Zu
hause in diesem Zustande ankam u von seinen
45 Abentheuern berichtete, lohnte ihn der Ältere
mit Ohrfeigen hin u her. auch mußte er auf der
hühnerbank eßen.

Seiner Gemahlin aber dauerte die
Abwesenheit zu lange. sie machte sich, als franziskaner
50 vermummt, auf den Weg. In dem waldhäuschen lag
der Räuberhauptmann krank u der franziskaner
sollte ihn beicht hören. Darnach ließ sie Arznei aus
der Stadt kommen u jeden der Räuber davon trinken
es war aber ein Schlaftrunk. während nun die
55 Räuber schliefen, schlug sie ihnen die Köpfe ab. Mit dem
Gewand ihres Gemahles, von der wand genommen,
kam sie bei den Kohlenbrennern an, gab sich zu
erkennen u nahm auch ihre Schwiegerältern nebst
dem jüngeren Schwager mit in die Residenz. Der
60 ältere bruder, welcher die Ohrfeigen so reichlich
ausgetheilt hatte, mußte zurückbleiben.

Zuordnung: 3.4.6. (B) – **Erzähltyp:** ATU 935

Quelle: HVOR/SchW. VII/2/13 (ZA 202 291) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-
ort:** Tirschenreuth

Die Räuberbraut

In einem Walde hielten sich Räuber auf, die
giengen herum wie Könige u fürsten: der hauptmann
besuchte öfter einen Kaufmann. ihm lag dessen
wunderschöne Tochter im Sinne und er gewann sie
5 für sich. sie hielt ihn für reich, denn jedesmal kam
er in einem anderen Anzuge. Einmal lud er
sie ein, sein Schloß zu besehen. er bestimmte ihr den
Tag u. den Weg. Es seien der Wege zwei. Den
einen werde er mit Erbsen, den anderen mit
10 Sägespänen bestreuen. er rieth ihr den ersten
zu wählen als den sicheren. Da werde er ihr auch
entgegengehen.

- Wie nun die Jungfrau ausgieng das
 Schloß zu beschauen, rieth ihr der Schutzegel den
 15 mit Sägespänen bestreuten Weg zu wählen.
 er führte sie zu einem wunderschönen Schloße.
 Ein Kettenhund groß wie ein Kalb, hieng an der
 Kette. Sie warf ihm weißes brod hin u er
 ließ sie ein. vor der ersten Zimmerthüre hieng ein
 20 Papagei u rief ihr zu: lustig herein u traurig
 hinaus. Das machte sie bedenklich. Als
 sie die Zimmerthüre öffnete, erblickte sie nichts
 als Hacken u hackstöcke, im zweiten Zimmer nur
 blutige meser u Schwerter u waffen u blutige flecken. im
 25 dritten standen zwei Betten. Da kam Entsetzen
 über sie. Sie wollte entfliehen, aber vor der
 ersten Thüre hörte sie klägliches Rufen u Jammer.
 Schnell verbarg sie sich unter die bettlade. Nicht
 lange so schleppte ihr bräutigam ihr beste freundin
- 30 Er gebot ihr sich zum Tode zu bereiten u schlug ihr
 dann den Kopf ab, zugleich aber auch einen beringten finger
 der hand die sie abwesend aufgehoben hielt. Der
 finger sprang unter das bett u schon wollte der
 mörder darnach suchen, als er zu sich sagte: der liegt
 35 mir gut, ich kann ihn ein andermal suchen. Den
 Ring aber hatte die Jugfrau bereits zu sich gesteckt.
 Der Räuber aber entkleidete die Gemordete ihres
 Schmuckes u trug den Leichnam hinaus. als er bei der
 ersten Thüre hinaus war, sprang die Jugfrau
 40 unter dem bette hervor, als er die zweite Thüre
 hinter sich hatte, überschritt sie die Schwelle der
 ersten Thüre, u als er die dritte hinter sich hatte,
 die der zweiten. zur dritten hinaustretend sah
 sie den mörder mit seinem Opfer hinten im
 45 Gange eine Treppe hinabsteigen. Eiligst sprang
 sie zum Thore hinaus u lief so schnell sie konnte
 nach hause. Auf dem Wege begegnete ihr der Knecht ihres vaters
 mit einer fuhre Stroh. Sie erzählte ihm
 schnell was vorgegangen u er band sie zur
 50 Vorsorge in das unterste Schütt Stroh. Schon kam
 der Räuber nach. er frug den Knecht ob er
 kein Mädchen gesehen u. untersuchte das Stroh
 auf dem Wagen. Schütt für Schütt mußte es herab,
 nur die letzten ließ er als unverdächtig liegen
 55 u entfernte sich dann. Glücklich kam der Knecht
 mit seiner Ladug heim u trug die todmatte Jugfrau
 hinauf in ihr Zimmer. vor Schrecken u Angst war

sie wie gelähmt, die Ältern wollten nach dem Arzte schicken, sie aber lehnte es ab, damit das

60 Geheimniß

nicht laut würde u bat ihre Ältern, den braütgam
so bald er käme, ja recht freundlich zu empfangen
damit er nicht verdacht schöpfe.

Wirklich kam dieser nach etlichen

65 Tagen u erfuhr, daß seine braut schwer krank
gewesen u noch das bett nicht verlaßen könne.
In aller Güte führten sie ihn hinauf u auch sie
empfieng ihn sehr freundlich u entschuldigte ihr
Ausbleiben. Sie lud ihn auch ein, an einem
70 bestimmten Tage der nächsten Woche im Ältern-
hause an dem festmahle, welches ihre Ältern
zur Genesung der einzigen Tochter ausrichten
wollten, mit allen seinen freunden Theil zu
nehmen. Er willigte gerne ein.

75 Als die Mahlzeit zu Ende gieng,
schlug die Tochter zum Spiele vor, Jeder der Gäste
solle erzählen, was er heute geträumt.
Als nun die Reihe an die braut kam, wendete
sie sich an ihren brautigam u sprach: Es hat mir
80 geträumt, mein Lieber, wie wunderbar, ich
wäre auf dem Weg zu dir usw Als sie fertig
war,⁺ fügte sie bei: ich habe einen Traum er-
zählt, aber der Traum ist wahrheit. Zum
Zeichen legte sie den blutigen finger auf den
85 Tisch. Auf dieses Zeichen brachen die bestellten
Soldaten herein u ergriffen die widerstands-
losen Räuber. Das Schloß wurde geleert u
dann an vier Ecken angezündet.

90 + sie wurde nur einmal
vom bräutigam unter-
brochen, der sich vergeßend
einwendete: wir haben
keinen Papagei

Zuordnung: 3.4.7. (A) – Erzähltyp: ATU 955

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 202 970) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Eine Reubergeschichte

- In einen Wald hielten sich einal Reuber auf die gingen
herum wie die Könige und Fürsten Eine davon ging öfter
zu einen Kaufman welche eine Wunderschöne Tochter hatten
diese ligte in in den Kopf er machte sich an Sie und Sie
5 bad Wirklich ein Verheltnuß mit ihm in der Meing
Sie werde einen rechten Reihen bekommen den er war alle
mal kommen anders Verkleidet einl sagte er jetzt mußst
du doch auch einal kommen und mein Schloß schauen
du mußst mir den Tag bestimmen wen du kommst damit ich
10 mih rechten kann er machte ihr den Weg bekannt und
sagte es gehen aber zwey Wege einen wede ich mit Erbsen
den andren mit Segspene Streuen damit du siher gehen
kannst du must aber den Weg welchen ich mit Erbsen streu
gehen da ging er ihr dan endgegen um Sie recht qualvoll
15 zu Marten aber ihr heiliger Schutzengel gab ihr an Sinn
Sie solle den Weg gehen der mit Segspenne gestrut war
Ihren schönsten Schmuk hat Sie angezogen und ist in Gotes
namen gangen Sie ging lange endlh kamm Sie in ein Wunder-
schönes Schloß da hang ein Kettenhund so groß wie ein
20 Kalb er wlte Sie nicht hinein lasen aber Sie warf in eine Seel
hin und so kamm Sie glücklich hinein Sie ging zu der ersten
Thür hinein da hing ein Bapakeye in einen Vogelhus
der schrie lustig herein und traurig hinaus. Sie dachte sich
was wil das bedeuten ging aber wieder weiter und dachte es ist
25 ja nur ein Bapakeyvogel als Sie zu der ersten Thüre hinein
trat Sah Sie O Erschreckliches. nichts als Haken und Hakstök
Sie ging weiter und sah in den zweiten Zimer nichts als
Bludige Meser und Bistoln Sie ging weiter und in dem driten
Zimer sah Sie zwey Betten stehen Sie besann sich vor laute Iamme
30 nicht mehr und allen Glidern zitted

Zuordnung: 3.4.7. (B) – **Erzähltyp:** ATU 955

Quelle: HVOR/SchW. I/15/2 (ZA 203 055) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Johann Baptist Weber)

Die Wirthstochter u die Räuber

- In einem Wirthshause war eine schöne
Tochter, die seither alle freyer verschmäh
hatte. Da kommt ein fremder von hübscher
Gestalt, der hält bey den Ältern um sie an
5 u erhält das Jawort. Von nun an kam
er gar oft auf besuch u. vermochte einmal
das Mädchen zu dem versprechen, zu ihm auf

sein Schloß heimlich Zu komme. Doch bestimmte sie
ihm keinen Tag hiezu, sie wolle unver-
mutet kommen.

10 An einem feyertage schmückt sich
die braut, verläßt das haus u geht in den
wald zum Schlosse. vor der Thüre hielt ein
grosser hund: dem warf sie ein Stück
15 fleisch hin u er ward ruhig u ließ sie
vorbey: Als sie die Treppe hinaufstieg,
rief ihr ein Papagey zu: "Jungfrau,
lustig herein, traurig hinaus." sie gab ihn
ein Stück Zucker u er ließ sie vorbey.
20 Nun trat sie in die Zimmer, von einem in das
Andere. im Saale aber hingen die Wände
voll Waffen, u in der Ecke stand ein
Hackstock mit einem Beile u daneben ein
Bottich voll blutigen Geruches von Men-
25 schenfleisch. Zu gleicher Zeit vernimmt sie
Lärmen: sie sieht vom fenster aus
Männer eine Jungfrau herbeyschleppen
es war ihre freundin. Schnell versteckt
sie sich unter der Bettlade. Die freundin
30 wird hereingezogen, welche sich weigert:
sie trägt einen schöne Ring am finger:
den wollen sie ihr abziehen, weil es
aber nicht gleich geht, schneiden sie den
finger ab, der unter die bettlade
35 fällt: die braut steckt ihn zu sich.
Darnach verreißen sie die Geraubte.
Einige wollen den Ring suchen: der
Anführer, ihr braütgam, hat aber
Eile u treibt zum fortgehen.

40 Als es wieder ruhig war,
machte sich die braut, halbtod vor
Schrecken u Entsetzen, hervor u eilte
aus dem Schlosse, wo ihr der Papagey
seinen ersten Gruß wiederholte.
45 Im Walde begegnet ihr ein Wagen ein
flachsbrecher: sie erzählt ihr Shicksal,
aber der fuhrmann fürchtet die Räuber
u läßt sie zurück, Ein zweyter mit
Spinnware u Rocken thut desgleichen.
50 Ein dritter Wagen endlich mit back-
trögen läßt sie aufsitzen, jedoch mußte
sie sich unter den untersten verbergen
Während dem aber waren aber die Räuber
auf das Shloß zurückgekehrt u suchten

55 nach finger u Ring u als sie ihn nicht
fanden, durchstreiften sie voll Vedacht
den Wald. Sie trafen die Wagen, u
durchsuchten Alles genau. vom dritten
aber warfen sie die backtroge herunter
60 einen um den Andern, bis zum letzten,
der ihnen den Ermüdeten zu klein schien
um einen Menschen zu verbergen

So kam die braut nach hause u
der fuhrmann bekam ein schön Stück
65 Geld von der Geretteten, Tags darauf
kam der bräutigam: doch sah er die
braut nicht, denn sie war krank;
zuletzt bestimmen sie den Tag der hochzeit

Während des hochzeitmahles er-
70 zählt sie von einem wüsten Traum
den sie gehabt, die ganze Geschichte, die
sie erlebte, beruhigte aber den bräuti-
gam, es sey ja nur ein Traume;
Als sie zu Ende ist, mit dem Traum, wirft
75 sie finger u Ring hin. Da springt
ihr bräutigam auf u will sich ent-
fernen, fällt aber in die Arme der
Häscher, die seiner schon warten.
fürchterlich droht er mit Rache:
80 während er fortgeführt wird.

Einmal lag sie Nachts Zu
Bette: da hört sie unter dem Stuben-
boden leises Geräusch, sie hört, ein
brett hebt sich, ein Kopf kommt zum
85 vorschein, sie springt auf u schlägt mit
dem beil darauf; es war die leiche
eines Räubers, die herunterfiel. Die
Anderen entwichen.

Wieder geht sie im Walde
90 spazieren; da springen Zwelf
wilde Männer mit rothem barte
heraus, ergreifen sie u binden sie an
einen baum mit einem weissen Tuche
verhüllt. Drauf gehen sie fort um
95 Pech zu holen u sie damit zu bestreichen
u Anzuzünden. Da kommt aber i der
Zeit die Mutter ihres bräutigams, eine
Alte: die hat Erbarmen mit dem
jungen blut, bindet sie los u hägt das
100 Tuch wieder hin.

Endlich wurden die Zwölf

in einer höhle am Schlosse gefangen
mit sammt der Alten, Jene hige-
richtet, diese begnadget fand bey
105 den Ältern der Geretteten
Aufnahme.

Zuordnung: 3.4.7. (C) – **Erzähltyp:** ATU 955

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/38 (ZA 202 123) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Neuenhammer

Es war ein Bauer, der hatte einen Sohn.
Er war groß u. stark u. seine Stimme so gewaltig,
daß man ihn zwey Stunden weit reden hörte.
Arbeiten mochte er nicht, darum hiessen ihn die Leute
5 den faulen Lenzen. So mußte er die Schafe hüten.
Dafür legte er sich draussen hin u. schlief u. die Schafe
trieben in die felder der Bauern u. auf die Wiesen,
wofür er tüchtig ausgezankt wurde. Das verdroß
ihn. Er führte also die Schafe in die Stadt u. verkaufte
10 sie Alle, bedang sich aber die Köpfe aus, die er
in den Weiher warf. Als er ohne Heerde heim
kam, frugen ihn die Bauern um die Schafe, u.
er sagte, sie wären Alle im Weiher ertrunken
u. wie die Bauern an das Wasser gingen u. nichts
15 als Köpfe fanden, sagte er, das Übrige hätten
die fische gefressen. Nun sollte er die Schweine
hüten. Das gefiel ihm noch weniger. Er trieb
sie also in die Stadt, verkaufte sie u. nahm sich
nur die Schwänze aus, welche er in den Sumpf
20 steckte. Dann führte er die Bauern hinaus und
zeigte ihnen die Stelle, wo die Schweine alle ver-
sunken wären u. zum Beweise zog er an
einigen Schwänzen, die ihm in der Hand blieben.
Die Bauern glaubten, er habe sie ausgerissen
25 u. liessen ihn gehen.

Am Dorfe aber war ein grosses
Wasser, da litt es keinen Steg. Weil nun
der Lenz recht groß u. stark war, sollte er die
Leute hinüber u. herüber tragen u. das gefiel
30 ihm. Nicht aber war es einem Riesen recht.
Der kam u. wollte den Lenz vertreiben.
Der aber packte ihn u. zerbrach ihn wie
Späne, u. warf ihn in das Wasser. Da kam
alle Nacht ein vogel u. ließ den Lenz nicht
35 schlafen u. der Lenz konnte ihn nicht erwischen.
Einmal schläft er am Wasser, der vogel

- kommt u pickt ihn ins Gesicht u der Lenz
greift schnell zu u hat ihn in der Hand. Er
that ihn in einen Käfig u der Vogel fieng
40 zu jammern an. Da brauste das Wasser u
warf hohe Wogen u drohte den Lenz mit
fortzureissen. So warf er vogel u häuschen
in das Wasser u. dieses ward nun ruhig wie
nie zuvor. Er dachte, der vogel müsse der
45 Geist des Riesen gewesen seyn, der ihm keine
Ruhe ließ. Schon wollte er vom Wasser
gehen, da sah er zwey schöne Wasserfrauen,
die einander die Haare kämten. Eine davon
rief: "Tauche dich!" Lenz tauchte sich u die
50 Wasserfrau zog ihn unter das Wasser. Darnach
sahen ihn die Leute öfter in deren Ge-
sellschaft auf dem Wasser, hörten sie auch
schöne Lieder singen, weltliche wie fromme,
nach der Weise: Am Sunnta is Kirwa –
55 worauf es nach drey Stunden gewöhnlich regnete.

Zuordnung: 3.5.1. (A) – **Erzähltyp:** ATU 1004

Quelle: HVOR/SchW. I/6a/4 (ZA 203 243) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Michldorf

Nicht zornig werden

- Es war ein bauer, der hatte drey Söhne.
Der jüngere davon aber war etwas däpisch.
Da sagte einmal der Älteste: Vater, gib
mir mein heuratgut. ich gehe in die fremde.
5 Der vater gab ihm sein heuratgut mit 100f. – u
der Sohn ging fort u kam zu einem Pfarrer,
der ihn als Knecht einstellte. Wie er aber sah,
daß der Knecht Geld bey sich trug, so sagte er zu ihm:
Weißt du was, ich setze dir ebenso viel daran.
10 Wer von uns beyden sich zuerst ärgert, dem
gehört Alles. Dem Knecht war es recht.
Am folgenden Tage sollte er in das feld u
ackern. Der Pfarrer aber gab ihm zwey so
schlechte Ochsen, welcher nicht Wist u nicht hot
15 verstanden, daß er keinen ordentlichen bifang
ackern konnte. Da fing der Knecht zu
fluchen an. Der Pfarrer kam gerade dazu
u fragte ihn: Knecht, bist du vielleicht schon
zornig? Ja freylich, erwiderte dieser,

- 20 wer sollte da nicht zornig werden! Gut,
sagte hierauf der Pfarrer, nun gehört das
Geld mir.
- Nun war der Knecht ganz
betrübt, machte bald feyerabend u ging
25 wieder leer nach hause. Da sagte der Vater:
Weil du nicht in die fremde gehst, so gib mir
meine 100f. wieder. Der Sohn aber er-
zählte, wie es ihm gegangen, u. wie er um
sein heuratgut gekommen.
- 30 Da sagte der Zweyte Sohn:
vater, gib mir mein heuratgut: ich will auch
hingehen, vielleicht mache ich meine Sache
besser. So gab ihm denn der Vater
sein heuratgut mit hundert Gulden u der
35 Sohn ging zum nämlichen Pfarrer u ward
von diesem als Knecht gedungen. Der
Pfarrer aber, wie er sah, daß der
Knecht sein heuratgut bey sich habe, machte
ihm dasselbe Anerbieten wie dem Ersten.
- 40 Doch der Knecht meinte, der Pfarrer
müsse ihm 200f – daransetzen, damit er
das verlorene Geld seines bruders wieder
gewinnen könne. Der Pfarrer willigte
ein u der Knecht ging am andern Tage
45 mit dem nämlichen Joch Ochsen auf
das feld hinaus Zum Ackern. Doch
ging es ihm nicht besser wie seinem bruder.
er fing zu fluchen an, u der Pfarrer
hörte
- 50 ihn u frug ihn: Knecht, bist du etwa
zornig. Ja, sagte dieser, wer müßte
bey solchen Ochsen nicht Zornig werden.
Recht, entgegnete hierauf der
Pfarrer, nun ist das Geld mein.
- 55 So mußte auch dieser gehen u
sein heuratgut dem Pfarrer lassen. Wie
er nun Zu Hause dem vater erzählte,
wie es ihm ergangen sey, bat der
Jüngere, den Vater, er möge ihn doch
60 auch das heuratgut geben, er wolle ver-
suchen, ob er es nicht besser machen könne.
Der vater aber sagte: wenn deine
brüder, die doch gescheid sind, nichts machen
konnten, wie wirst denn du etwas

65 zu wege bringen. bleib du nur Zu
 hause. Der Jüngere aber ließ nicht ab,
 Zu bitten, bis ihn der vater das heuratgut
 gab.

Sogleich ging er zu dem Pfarrer,
 70 u. ließ sich als Knecht einstellen. Der
 Pfarrer machte ihn den nämlichen Vor-
 schlag wie den beyden ersten. Hans aber
 wollte nur davon wissen, wenn ihn der
 Pfarrer drey mal soviel dagegen setze:
 75 denn er müsse ja das auch noch gewinnen
 was seine brüder verloren. So wurde
 denn die Wette eingegangen

Am anderen Tage mußte er
 mit denselben Ochsen, welche gar nichts
 80 verstanden, zum Ackern hinaus. Hans
 aber ließ draussen die Ochsen gehen wie
 sie wollten, u. pffiff lustig hinter dem
 Pfluge einher. Wie nun der Pfarrer
 hinauskam u. die Wirthschaft mit ansah,
 85 sagte er: Ja Knecht, was machst du
 denn da? – Nun, meinte dieser, die Ochsen
 verstehen nicht Wist u. nicht hot, ich lasse
 sie also gehen wie sie wollen. Sind Sie
 vielleicht Zornig, herr Pfarrer? –

90 O nein, sagte dieser, spanne nur aus. –
 Des andren Tages mußte
 er die Kühe hüten: es war ein sehr
 heisser Tag u. die Kühe liefen immer hin u
 her, weil die bremen sie stachen. Da
 95 kam ein Viehhändler des Weges. Diesem
 gab er alle Zu kaufen bis auf die
 schlechteste,

welche er in den nahen Wald
 zwischen zwey engstehende bäume
 100 | : Zwurgel: | trieb, daß sie nicht
 mehr vor, nicht rückwärts konnte.
 Er aber legte sich in das Gras u
 pffiff ein liedchen. Da kam der Pfarrer
 u. frug nach seinen Kühen: Die
 105 haben sich alle verlaufen, war die Ant-
 wort, bis auf die Dürre, welche sich dort,
 zwischen den bäumen eingezwengt hat.
 Der Pfarrer machte ein saueres Gesicht
 zu dieser Erzählung. Da frug ihn der

- 110 Knecht. Sind Sie vielleicht gar Zornig,
herr Pfarrer? – O nein, ich kann mir
ja wieder andere kaufen: er dachte
nämlich, vierhundert Gulden seyen die
Kühe doch nicht werth.
- 115 Am dritten Tage sollte hans
die Schweine hüten. er trieb sie an
eine sumpfige Stelle, u da eben auf
der Strasse ein Schweinhändler ging,
so bot er diesem die Shweine zum Kaufe
120 an u verkaufte sie. nur von einem
bedang er sich das Shweifchen
aus. Dieses steckte er in das Moor,
legte sich dann hin u schlief.
- Wie nun der Pfarrer kam,
125 um nach den Schweinen Zu schauen, fand
er wohl den Knecht, der schlief, nicht
aber seine Shweine. Er frug daher
sogleich, wo diese hingekommen seyen.
Hans aber, sich die Augen reibend,
130 erzählte ihm, daß die Shweine alle
in den Mösern versunken wären
von einen stehe noch das Shweifchen
hervor. Er ging hin u wollte das
Schwein bey dem Shweifchen heraus-
135 ziehn: es blieb ihn aber das Shweifchen
in der hand. Da sagte er: Schau, der
Shweif ist auch schon abgefault. nun
sind die Shweine gewiß hin. Sind
Sie etwa Zornig, herr Pfarrer.
- 140 Dieser sagte wohl "Nein,
kratzte sich aber hinter den Ohren
weil er nicht wußte, was er mit dem
hans
- anfangen sollte, damit er ihn nicht
145 um Alles brächte.
- Des Nachts sagte er nun Zum
Knecht: hans, weißt du was, in
meinen Garten kommen Alle Nacht die
Diebe. ich muß also einen Wächter in
150 den Garten thun. Bleib also du heute
Nacht im Garten u gib Acht, daß nichts
gestohlen wird. hier hast du einen
tüchtigen Stecken: wer dir auf drey-
maliges Anrufen keine Antwort gibt,

155 den prügelst du mir nach leibeskräften
durch. Wenn dir aber etwas ge-
stohlen wird, so hast du die Wette ver-
loren.

Wie nun der Pfarrer glaubte,
160 daß der hans schlafen könnte, schickte
er seine Köchin in den Garten, um
etwas Zu stehlen. Sie ging ganz leise,
der hans hörte sie aber doch, u
rief dreymal so schnell hintereinander
165 "Wer da" – daß die Köchin ihm
gar keine Antwort geben konnte.
Da sprang er auf u prügelte die
Köchin so derb, daß sie sich nicht
mehr rühren konnte. Auf das
170 Geschrey kam der Pfarrer herbey
u. frug, was es gebe. Ich
habe Ihren befehl vollzogen, sagte
der hans, u die Köchin, die auf das
Stehlen kam, so durchgearbeitet,
175 daß sie halbtodt dort liegt. Sind
sie etwa Zornig, herr Pfarrer?

Der aber antwortete gar nichts,
u führte die arme Köchin zurück in
das haus.

180 Am nächsten Tage war
ein hoher feyertag u. viele Gäste
sollten in den Pfarrhof kommen. Die
Köchin lag an ihren Shlägen Zu
bette, u eine andere war auch nicht
185 so schnell Zu bekommen, so befahl denn
der Pfarrer dem Knechte, feuer auf
dem herde Zu machen, u, während er in
der Kirche sey, fleisig nachzusehen, damit
das feuer nicht ausgehe, aber auch nichts
190 überläuft. Wenn das Wasser in dem fleischtopfe siede,
solle er ja bory u Petersilie daran thun. Der hans
that alles fleissig, u wie das fleisch im hafen sott, so
nahm er den hund des Pfarrers, der bory hieß, u die
Katze, die Petersol hieß, u steckte beyde in den siedenden
195 Hafen zum fleische.

Als nun der Pfarrer aus der Kirche kam
u. in der Küche nachsah, u den hans fragte, ob er den
bory u den Petersil nicht vergessen habe, da sagte dieser.
O nein: aber der Petersol hat mir etwas warm
200 gemacht, denn der hat sich nicht wollen fangen
lassen.

Da erschrock der Pfarrer u hob den
 Deckel vom hafan ab, u der haus-Kater bleckte seine
 weissen Zähne ihm entgegen u. von seinem hund
 205 sah der buschige Shweif heraus.
 Nun konnte sich der Pfarrer nicht länger
 halten u scholt den hans einen Dummkopf.
 Sind sie etwa Zornig, herr Pfarrer? –
 frug dieser ganz ruhig. Wer sollte da
 210 nicht zornig werden? jetzt kann ich meinen
 Gästen nichts aufsetzen – Zürnte
 der Pfarrer.

Da hatte hans die Wette gewonnen
 u. empfieng das Geld – u. verließ den Pfarrer
 215 der nun kein Vieh, u kein Geld, keine Mahlzeit
 u keine Köchin hatte – un nach hause zu eilen
 u. dort von seiner Klugheit zu erzählen.

Zuordnung: 3.5.1. (B) – **Erzähltyp:** ATU 1004

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 203 002) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

Shwank

Es war eiml ein ehrlicher Dieb der hielt sich in den Wald
 auf und schrie und lärmte und Sang ein Bauer hüttete trusen
 vor den Wald zwey Ochsen und hörte den Läm er ging hinein
 in den Wald um den lustigen zu sehen sobald er hinein
 5 ging kam der andere herus und schnit eine Ochsen den Schwaif
 ab und steckte in den aden ins Maul und nahm den andren
 und ging damit davon als der bauer kam und sah den Ochsen
 mit den Schweif in der Koschen und schrie O Wunder O Wunder
 es hat ein Ochs den anden gefresen.

Zuordnung: 3.5.1. (C) – **Erzähltyp:** ATU 1004

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 837) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Der faule Lenz

Ein bauer hatte einen Sohn, Namens Lenz. Der war
 sehr groß u stark, hatte aber eine Stimme, daß man ihn
 zwei Stunden weit hören konnte, wenn er laut sprach.
 Arbeiten machte ihm keine freude, davon hießen ihn die
 5 Leute nur den faulen Lenzen. Nun mußte er die Schafe
 hüten. Da legte er sich draußen hin u schlief, derweil die
 Schafe der bauern in die felder u Wiesen liefen.
 Die bauer schimpften ihn darüber, was ihn sehr ver-

droß. Zornig trieb er die Schafe in die Stadt u ver-
 10 kaufte sie, doch nahm er sich die Köpfe aus, die er dann
 in einen Weiher warf. Zu hause meldete er, die Schafe
 seien ihm alle in das Waßer gesprungen u darin ersoffen.
 Die Leute giengen hinaus u sahen von den Schafen
 nichts als die Köpfe. Lenz erklärte ihnen, daß die
 15 fische unterdessen alles gefreßen hätten bis auf
 die Köpfe. Nun gaben sie ihm die Schweine zu hüten,
 das gefiel ihm aber noch weniger. Er trieb daher
 auch die Schweine in die Stadt u verkaufte sie, nahm
 sich aber die Schwänze aus. Diese steckte er in einen
 20 Sumpf, damit er sagen konnte, die Säue seien im
 Sumpfe stecken geblieben u versunken, er wollte sie
 herausziehen u riß ihnen die Schwänze aus.

In der Nähe des Dorfes war ein
 großes Waßer, da litt es keinen Steg u weil
 25 der Lenz so groß u stark, mußte er die Leute
 hinüber u herüber tragen. früher war es ein
 Riese gewesen, der dieses Geschäft besorgte. Dem
 Lenzen gefiel dieses Tragen auch. Einmal kam
 der nämliche Riese großmächtig wie ein Mirthbaum
 30 daher. Lenz machte sich nichts aus ihm, sondern

befahl ihm weiter zu gehen, sonst müßte er ihn um
 ein wenig kleiner machen. Da stürzte der Riese
 auf den Lenzen zu um ihn zu erwürgen. Der aber
 packte ihn, brach ihn zusammen wie Spähne u
 35 warf ihn ins Waßer. Seit aber der Riese tod
 war, kam alle Nacht ein Vogel u ließ den Lenz
 nicht schlafen. bei Nacht konnte er den Vogel nicht
 erwischen, einmal aber schlief der Lenz am Waßer
 da kam der Vogel u pickte ihn ins Gesicht. Schnell
 40 fieng er darnach u that ihn in ein häuschen. hier
 begann der Vogel zu jammern, da brauste das
 Waßer u schäumte u drohte den Lenz hineinzus-
 pülen. So warf er das häuschen mit sammt dem
 Vogel ins Waßer u. augenblicklig stand es in
 45 Ruhe, wie noch nie. Er glaubte, der Vogel, der
 ihn so neckte, wäre der Geist des Riesen ge-
 wesen. Auf einmal erblickte er auf dem
 Wäterspiegel zwei wunderschöne Waßerfrauen
 welche sich die haare strahlten u eine davon rief
 50 ihm zu: tauche dich! Er tauchte unter u die
 Waßerfrauen zogen ihn ganz hinein. Man
 sah sie später oft mit ihm auf dem Waßer: sie
 sangen gar lieblich u auch heilige Lieder. Ge-

wöhnlich hörte man sie drei Stunden vor einem
55 Regen singen.

Zuordnung: 3.5.1. (D) – **Erzähltyp:** ATU 1004

Quelle: HVOR/SchW. IVb/21/5 (ZA 203 362) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Erbdorf

Vom starken Schneiderlein

Einmal gieng ein Schneider Gesel in einen Walt er erschluch
da neun Flichen er schrieb es auf ein zettel das er auf einmal
neun erschluch und dises steckt er auf seinen Hut und gieng damit
in Walt herum da kamen zwei Risen her und sahen das da
5 sagte einer wir derfen uns nicht auf machen er erschlächt neun auf
einmal die Riesen gingen zu in hin und giengen da eine zeitlang
mit einander da hob der Rieß einen Stein in die Hant und truekt
in zusamen er hat lauter Mel wie der Schneiter das sa lang er in
seine Dasche und nam einen Käs heraus er druck in so fest zusamen bis
10 das Waser heraus lief da sagten sie zu einander der ist noch sterker
als wie wir sie gingen wider weider, da kamen sie zu einen
Kerstbaum da sagte der Rieß wir misen doch eine herunter nemen
der Rieß zoch einen Ast herunter und bflockte imer fort und
der schneiters Gesel mus sich nur daran henken da lies der
15 Rieß auf einmal aus und der schneiter schrang wie weit da
sagte der Schneiter zum Riesen gelt ich kan grose spring machen.

Zuordnung: 3.5.2. (A) + 3.6.4. (B) – **Erzähltyp:** ATU 1051 + 1640

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 795) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Johann Baptist Weber)

Shneidermärlein

Ein armer Mann hatte einen einzigen Knaben, der Vater fragte
ihn einmal, was er werden solle, da sagte er ich werde ein Schneider
weil ich so klein bin. Als er ausgelernt hatte ging er in die Fremde
da kamm er zu einen Bauernhaus, die Bäuerin stehlte ihm
5 zwei Käsbalm und ein Sticklein Brod vor, diese stekte er ein
und wie er noch zu Haus war, machte er sich einen Fliegen-blescher
und erschlug auf jeden Streich sieben Fliegen. Dann machte er sich
ein Zetchen auf seine Haube und schrieb hinauf: Ich bin der
Schneider von Heinrich erschlag sieben auf einen Streich. Dann kamm
10 er durch einen dicken Wald, da sah er ein Vogelnest in welchen
sieben Junge waren er stekte sie auch in seine Tasche und ging wieder
fort. Da kamm ein Rieße daher und las das Zetchen auf des Schneid-
ers Haube, er erschrak und meinte jetzt bin ich schon verloren wenn
dieser sieben auf einen Streich erschlägt. Sie gingen eine Weile

- 15 miteinander da sagte der Rieße kannst du dieß auch was ich jetzt mach
 der Riese nahm einen großen Stein und trükte in so stark daß.
 das Wasser herauslief. Der Schneider pükte sich auch nach einen Stein
 aber er langte geschwind in die Tasche und nahm einen Gäsbaum heraus
 und zertrükte ihn, da meinte der Riese der Schneider sei noch viel größer
 20 wie er. Sie gingen wieder eine Weile, da nahm der Riese einen Stein
 und warf weit und weit, und sagte zu dem Schneider, kannst du dis auch?
 Der Schneider nahm geschwind einen Vogel aus der Tasche heraus und
 ließ ihn fortfliegen. Aber dieser flog noch viel weiter als des Rießen
 sein Stein. Sie gingen wieder weiter, und kamen zu einem Tannen-
 25 Baum. Der Rieße pükte den Baum bis auf die Erde, da sagte der
 Schneider, er soll in auslassen, hengte sich aber geschwind an einen
 Ast, und als der Ast emporging schleiterte es den Schneider über den

- Baum hinüber. Da sagte er zu dem Rießen kannst du dieses auch?
 Er sagte, ach nein das kann ich nicht sie gingen wieder weiter auf dem
 30 Wege begegnete ihnen ein anderer Rieße der sagte, o warum gibst
 du dich den mit einen solchen Erdwürmlein ab. Da sagte der Rieße
 Stiehl den dieser ist noch über uns, sie nahmen ihn mit in seinen
 Palast woh der Rießenkönig wohnte. Als es Nacht war mußte er
 sich in ein Bett legen, er legte sich aber nicht hinein sondern unter
 35 die Bettstat und lies die Füße hervorgehen. Nachts kamen die
 Rießen mit einer eißener Stangen und wollten ihn umbringen
 da tath der Schneider unter dem Bette als wie wann er schon
 todt wäre und die Rießen gingen wieder fort. Da stand der Schneider
 auf zog Kerzen bichte sie auf seine Arme auf die Brust und auf
 40 dem Kopf nahm die eißerne Stange ging zu den Riesen und
 sprach weil ihr den Schneider getödtet habt so kommt sein Geist.
 Da erschranken die Rießen und flohen alle bei den Fentstern
 hinundter, so daß sie den andern Tag todt oder die Beine ausgehüpft
 auf der Gasse lagen, und die welche noch nicht todt waren erschlug
 45 der Schneider gar. Während dieser Zeit erfuhr er auch daß derjenige
 welcher die Rießen erschlägt, die Königstochter oder Prinzessin zur
 Frau bekommt. Der Schneider ging dann zu dem Könige und meldete
 sich, daß er die Rießen erschlagen habe, und der König gab ihm dann
 dann die Prinzessin zur Frau. Und so wurde der kleine Schneider
 50 noch ein großer König. Dieß geschah in der Oberpfalz.

Zuordnung: 3.5.2. (B) + 3.5.3. (B) + 3.6.4. (C) – **Erzähltyp:** ATU 1051 + 1062 + 1640

Quelle: HVOR/SchW. I/15/2 (ZA 203 044) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

- Ein Schneider auf der Wanderung erschlug im Walde neun fliegen auf einmal.
 Da schrieb er auf einen Zettel: Neun auf einen Schlag. Den steckte er auf den hut.
 Da begegneten ihm drei Riesen im Walde. sie lasen die Schrift auf dem hute, der
 Schneider gefiel ihnen, so giengen sie mitsammen. Unter Wegs hob ein Riese einen
 5 Stein auf u drückte ihn daß er lauter Mehl zerstob. Der Schneider griff in seine

- Tasche, zog ein Käselaibchen heraus u drückte es daß Milch u Waßer
daraus hervor quoll. Da sagten die Riesen zu einander: Der kann mehr
als wir. Später kamen sie zu einem Kirschbaum. Der Riese bog
einen Zweig herunder und pflückte sich
10 Kirschen. Der Schneider hieng sich an
denselben Ast. Der Riese ließ los u
der Schneider flog weit hinweg. Da
sagte zu den Riesen: nicht wahr, ich
kann große Sprünge machen

Zuordnung: 3.5.2. (C) + 3.6.4. (E) – **Erzähltyp:** ATU 1051 + 1640

Quelle: HVOR/SchW. VI/13/9a – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Der starke hans

- Ein armer Mann hatte ein einziges Kind, einen Knaben.
Als dieser älter geworden war, frug ihn der vater
wozu er Lust habe. er sagte: ich werde ein Schneider
weil ich so klein bin. Noch zu hause machte er sich einen
5 fliegenplescher. Damit erschlug er auf jeden Streich
sieben fliegen. Da schrieb er auf ein Zettelchen: Ich
bin der Schneider von hemreich, erschlag sieben auf einen
Streich. So gieng er in die fremde. Zuerst kehrte
er in einem bauernhause zu. Die bäuerin stellte ihm
10 zwei Käseballen u ein Stück brod vor. Das brod
aß er, die Käseballen steckte er ein u gieng mit
einem Vergelts Gott von dannen. Da kam er in
einen Wald. Auf einem baume sah er ein Vogelnest
u im Neste sieben Junge. Er steckte diese in die Tasche
15 u gieng weiter. Unter Weges kam ein Riese daher
u las den Spruch auf des Schneiders hut. Er gewann eine
gute Meinung vom Schneider u sie gingen mitsammen dahin.
Auf einmal bückte sich der Riese nach einem großen
Steine u drückte ihn so stark daß Waßer herauslief.
20 Kannst du das auch, frug er den Schneider. Der bückte
sich auch nach einem Stein, wechselte ihn aber schnell gegen
einen Käseballen aus u drückte ihn so stark daß
Milch herausfloß. Da meinte der Riese, der Schneider
könne noch mehr als er. Wieder giengen sie eine Weile,
25 da warf der Riese einen Stein so weit er vermochte
u frug den Schneider: Kannst du es auch? Der aber
nahm wohl einen Stein in die hand, ließ aber unbemerkt
statt des Steines einen seiner Vögel fliegen u der
flog viel weiter als des Riesen Stein. Darnach kamen

- 30 sie zu einem Tannenbaum. Der Riese bog ihn bis zur Erde
hernieder. Der Schneider aber rief: laß aus, hieng
sich an einen Ast des zurückschnellenden baumes u
wurde weit über diesen hingeschleudert. Das konnte
der Riese nicht nachmachen. Drauf kam ein zweiter
35 Riese heran u der war ungehalten, daß der andere
sich mit einem Erdwürmlein abgebe. Der aber sagte:
still, der ist über uns.

- Sie nahmen nun den Schneider mit in den
Pallast des Riesenkönges. Als es Zeit zum Schlafen
40 war, legte er sich unter die bettlade. Um Mitternacht
kamen die Riesen mit eisernen Stangen u wollten ihn
erschlagen. Das bett aber war leer u so giengen sie
wieder hinaus. Er aber stand auf, steckte sich brennende
Kerzchen auf Kopf, Schulter u brust, nahm eine
45 eiserne Stange u trat so vor die Riesen u erklärte
sich als der Geist des Schneiders den sie umgebracht hätten.
Da sprangen sie alle voll Schrecken zun fenster hinaus.
Die einen brachen den hals, die anderen Arm u fuß.
Was noch lebte, machte der Schneider gar tod.

- 50 Nun erfuhr er, daß der König dem seine
Prinzessin versprochen, der die Riesen erschlage. Er meldete
sich im Pallaste. So wurde der kleine Schneider ein
großer König.

Zuordnung: 3.5.2. (D) + 3.5.3. (D) + 3.6.4. (F) – **Erzähltyp:** ATU 1051 + 1062 + 1640

Quelle: HVOR/SchW. VI/13/9b (ZA 202 271) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Teufel u Kohlenbrenner

- Ein Kolenbrener hielt in der Nacht einmal Wache bei seinen
Mahler da kam in der Nacht der Deufel zu im und sagte
geh mit mir, der Kolebrener ging mit sie kamen zu einem
Wirt da sagte der Deufel zum Kolbrener ge hinein und frach ob
5 wir keine Arbeit bekommen, da sagte der Wirt ja dreschen kent
ir schon aber ich brauch halt 6 Man nicht nur zwei nun sagte
der Deufel wir zwei dreschen so vil als 6 Man nun sagte der
Wirt so mist halt dableiben, da sagte der Deufel zum Kolebrener
einer mus Dreschen und einer mus unterschmeisen da dachte der
10 Kolebrener das unterschmeisen geth doch beser als das Dreschen und
stich sogleich auf den Statl und der Deufel mus dreschen, sie wurden
da balt ferdich da gieng der Kolebrener zum Wirt hinein und sagte
wir sint jetzt ferdich er sol es ansehen der Wirt ging mit in dem
Statl ach sagte er das kan ich nicht brauchen es ist ja ales unter
15 einander es mus von einander geklaubt werden sonst bekommt ir

keinen Lohn, da gieng der Deufel hin und fieng zum blasen an
 da war so gleich jeder gatung alein, sie frachten den Wirt was
 bekommen den wir für einen Lohn der Wirt besan sich einwenich, da
 schrie der Kolbrener gieb uns Getreit was wir drachen können, da sagte
 20 der Wirt ist mir schon recht sie gingen wider in den Statl und
 fasten das Getreit ales zusammen ein und namen es ales mit
 wie der Wirt und sein Kecht in den Statl kam da war das Getreit
 ales Wech sie wurden ser zornich da sagte der Knecht jetzt las
 ich unsern Buml hinterinen drein der Stest es schon zusammen
 25 wie der Kolbrener das sa so wil er das Getreit wechwerfen und
 dafon laufen da lachte der Deufel und nam den Buml beim

Schwanz und schleitert in über die Acksel und gingen auf des
 Kolebreners Hüte zu da gieng der Deufel und sagte Morchen kom
 ich schon wider und bring ein Horn mit wer am sterksten blasen
 30 kan der bekomt das ales, wie er den andern Dach wider kam
 so brachte er wirklich ein Horn mit er pfief so stark hinein das
 ale Beume ziterten da nam der Kolebrener da Horn und ries
 zuerst Wurzeln heraus, da sagte der Deufel was tust du den
 mit den Wurzeln, ja da mus ich das Horn wiedeln sonst zersbreng
 35 ich es, da schrie der Deufel gibbs her ich derf ja one das Horn nicht
 mer in die Höle, ich mus einen Stein Holen und wer am
 weiten wirft der bekomt ales, er kam wider und nam den
 Stein und wirft in so weit das man in nicht mer sa, jetzt sol
 in der Kolebrener holen er gab im zur Antwort wer in so weit
 40 geschmisen hat kan in selber holen, da sol der Kolebrener
 werfen ich sagte wirf in gerate in die Sonn in den Stern hinein
 ach sagte der Deufel ach nein achnein ohne den Stein derf ich nicht mer
 in die Höle den kan ich dir nicht lasen, ich kom schon Morchen
 wider dan tun wir greilen welcher die längsten Greil hat, da
 45 sagte der Kolbrener zu seinen Weib wen er wider komt so sach ich bin
 in die Schmit gegangen und las mir Nägel machen zum greilen
 den andren Dach wie er wider kam so sagte das Weib ales da sagte
 der Deufel ich mach nichts wisen von im ich hab es schon öfters
 gehört mit keinen Kolebrener richtet man nichts aus.

Zuordnung: 3.5.3. (A) – **Erzähltyp:** ATU 1062

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 854) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Der geprellte Teufel

Ein Kohlenbrenner wachte einmal Nachts bei seinem
 Meiler. Da kam der Teufel u lud ihn ein mitzugehen.
 Sie kamen zu einem Wirthe. Der Teufel sagte zum

5 Kohlenbrenner: geh du hinein u frag ob wir keine
Arbeit bekommen können. Der Wirth erwiderte:
ja, wohl, ihr könnt dreschen, aber dazu brauch ich
ihrer sechs. Sagte der Teufel: wir dreschen für sechs.
So hieß sie der Wirth dableiben.

Nun sagte der Teufel zu seinem Gefährten.
10 Einer muß dreschen, der andere schmeißt herunter. Da
dachte der Kohlenbrenner: herunterwerfen ist leichter
u stieg sofort auf den Stadel. Der Teufel drosch. Sie
brauchten nicht lange, um fertig zu sein u der Kohlen-
brenner meldete es dem Wirthe. Der gieng sogleich
15 mit in den Stadel um nachzusehen. Aber er fand, daß
alles untereinander liege u sagte daher: Das kann
ich ja nicht brauchen, das müßt ihr auseinander klauben,
eher zahle ich nichts. Nun gieng der Teufel hin u
fing zu blasen u schnell sprangen je die Körner
20 einer Gattung auf einen haufen. Sie verlangten
ihren Lohn, der Wirth besann sich, da schrie der
Kohlenbrenner: Gib uns Getraide so viel wir
tragen können, das wird nicht zu viel sein. Dem
Wirthe war es recht. Und sie faßten das Getraide
25 zusammen, so viel im Stadel war u trugen es fort.
Als der Wirth in den Stadel nachkam u alles leer
fand, ward er sehr zornig. Da rieth der Knecht,
den Dieben den bummel nachzuschicken, der werde sie
schon zusammenstoßen. Wie der Kohlenbrenner den
30 bummel daherbrausen hörte, gerieth er in Angst u

wollte das Getraide wegwerfen. Der Teufel aber lachte nur
ergriff das Thier beim Schwanz u schleuderte es über die
Achsel. Als sie nun wieder an der Köhlerhütte waren,
sagte der Teufel: Morgen komm ich wieder u bring ein horn
35 mit. wer von uns am stärksten darauf bläst, der bekommt
Alles.

Am nächsten Morgen drauf kam der Teufel u blies
darauf daß alle bäume erzitterten. Nun sollte der Kohlenbrenner
seine Kunst zeigen. Der aber gieng hin u riß Wurzeln
40 aus dem boden, um damit das horn zu binden daß es nicht
zerspringe wenn er hineinblase. Da rieß ihm der Teufel
das horn aus der hand, denn ohne horn dürfe er nicht mehr in
die hölle. morgen bringe er einen Stein mit, damit
wollten sie in die Wette werfen.

45 Als er wieder kam, warf er zuerst
u so weit daß man den Stein nicht mehr sah. Der Kohlen-
brenner sollte ihn suchen. Er mochte aber nicht, denn wer
den Stein geworfen solle ihn auch holen. Wie der ihn zurück

- brachte, sagte der Kohlenbrenner: Jetzt schau auf, ich werfe
 50 ihn mitten in die Sterne, die Sonne hinein. halt, rief der Teufel,
 ohne den Stein darf ich nicht mehr in die hölle. ich werde
 morgen kommen, dann wollen wir krallen, wer die
 längsten Krallen hat. Der Kohlenbrenner aber richtete
 sein Weib an, dem T. wenn er komme, zu sagen, daß
 55 er zum Schmid gegangen sei um sich Krallen-Nägel
 machen zu lassen. Wie nun der T. am nächsten Morgen
 kam u dieses hörte, sagte er: ich will von deinem Manne
 nichts mehr wissen, hab es ja immer gehört, mit
 einem Kohlenbrenner richtet man nichts aus.

Zuordnung: 3.5.3. (C) – **Erzähltyp:** ATU 1062

Quelle: HVOR/Schw. IVb/21/5 (ZA 203 361) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-
 ort:** Tirschenreuth

Riese u Shneider. 1

- Ein Schneider geht i die fremde. im Wirthshause
 wird ihm die Zeit lang. kommen viele fliegen auf
 den Tisch, schlägt hin, 7 tod. schreibt Zetterl
 auf hut wie die Shneider denn windisch sind
 5 mit Spruch
 Ich bin der Ritter freudenreich
 ershlage sieben auf Einen Streich.
 Stdt. Trauer. 7 Riesen hausen. beängstige. auch
 Drache mit 7 Köpfen die leute lesen das Zetterl.
 10 kommt vor den König. wag oder tod. lohn meine
 Tochter.
 geht i Wald. Käsläibchen mit nimmt. ißt vor
 Wald. lehnt an baum. schläft. erwacht. Spatzen
 fressen an Käse. waihelte mit hut hin. 1 Spatz
 15 bleibt untern hut sitzen. nimmt ihn auch mit.
 geht i Wald. sieht Riese. Der geht auf ihn zu. liest
 Zetterl. reden von Stärke. Riese ich drücke
 Stein zu Mehlstaub. Shneider: daß Wasser lief.
 siegt. Riese: wer am weitesten wirft. Riese:
 20 weit niederfällt. Schneider wirft de Spatzen.
 der fällt nicht mehr. kommen zur Riesenburg.
 übernachtet bey ihnen. habe Respekt vor ihn.
 führe zu bett. ausgehöhlter Stein mit
 Moos daß 20 Schneider Platz hatten. Angst
 25 läßt nit schlafen. hört was. die Riesen wollen ihn
 umbringen – berathen sich. aber gerade Männlein

Zu ihm kriecht: Mies. Shneider klagt. Zwerg
 sagt: gib dein Sheere mir, ich kann di Riesen auch
 nicht leiden. Zwerg an Thüre stellt. läuft
 30 dem ersten zwischen den füßen durch, shneidet den 6
 schlafende Riesen die Kehle ab, der 7^e Riese
 schlägt mit eiserner Stange: hinten auf den
 Stein. aber da lag nur das gestopfte Gewand
 der Schneider war unter de Stei vsteckt. Der
 35 Riese ging hinaus vermeynend er habe ihn tod
 geschlagen, legt sih is bett, der Zwerg shneidet ihn
 die Kehle ab in finstern – Shneider shneidet
 die Zunge aus – zeigt sie den König. Nun Drache.

sieht sich den Platz aus. läßt die 7 Riesenleichen
 40 holen u vor sih aufstellen dß sie ihn decken. Drache
 kommt, packt mit jedem Kopf ein Riesen – der-
 weil der Schneider auf den Rück des Drachen
 springt u die Köpfe abshneidet (mit Sheere?)

Nun hochzeit. Pßin shämt sih. wollen Geld
 45 geben. er geht damit fort, lebt flott. Geld
 wird all.

Geht. hunger. sieht schönen Apfelbaum.
 ißt. wächst ihm horn. geht weiter, weil der
 hunger vergangen war mit dem horn.
 50 hungert ihn wieder. sieht er wieder birn-
 baum. ißt. fällt das horn weg.

Da geht er wieder zurück, holt
 Apfel u vom birnbaum birnen u steckt sie i
 die Tasche u geht in die Stadt vor die
 55 Residenz u hält seine frucht feil. Pßin
 sieht sie wundershön. kauft um theuern
 Preis Apfel, ißt auf dem Rückwege – im
 Zimmer sieht sie das horn i Spiegel –

der Schneider entflieht – nach allen Ärzte
 60 wird gesendet, vergebens. da kommt auch der
 Schneider als Arzt vkleidet. wer sie kuriere,
 hatsie als frau.

Nun gibt er ihr ein $\frac{1}{4}$ ^{el} einer birne.
 da mindert sih das horn. nun will er erst
 65 vor den Altar daß das horn abfalle. u es
 geschah so.

Als sie schon Kinder hatten, erzählte
 er seine Geshichte u nun wußte erst seine
 frau daß er der Schneider war.

Zuordnung: 3.5.3. (E) + 3.6.4. (G) – **Erzähltyp:** ATU 1062 + 1640

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/33 (ZA 202 112) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth (nach einer Erzählung vom „Bärnauer Weber“)

Teufelswetten

- Es war einmal ein Bauer dießer war auch ganz
vedig da ging er einmal auf einen Weg da kamm
ein Mann daher und fragte ihn warum er so traurig
sei er erzählte ihm sein Schiksal da sprach der
5 Mann wenn du mir gibst was du in deinem Hause
nicht weißt dann bring ich dir Geld dem Bauern
war alles recht aber sagte er einen ganzen Stifel-
- Beinlig fol mus du bringen, wie der Man kam mit den Gelt so
mus er auf den Statl hinauf gehen und der Bauer blieb herunten
10 er schniet den Stiefel geschwint ab und helt in auf, aber er wird nicht
vol da schrie der Man ich hab keines mer eine Rockenspinern hat noch
drei Pfening die Mus ich gar holen und der Stiefel war nicht vol
der Bauer hat gewonen unt der Böse Feint mus fort er hat ein
gleines Kint an das hat er nicht getacht das hät der Böse Feint bekommen.

Zuordnung: 3.5.4. (A) – **Erzähltyp:** ATU 1130

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 720) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Der Schneider

- Ein Schneider, der lange in der fremde war u endlich, wie mehrere,
seinen frommen Glauben dort gelaßen u nicht mehr mit heim
gebracht hatte, lachte die Bauern aus, wenn sie, der alten guten
Sitte getreu, um Ostern Kreuzchen u Palmen samt Weihwasser
5 auf ihre Saatfelder brachten u damit dem bilmessschneider das
Spiel verdarben. Weil er sich nun klüger dünkte, so tat er
es ihnen nicht nach u daher kam es, daß er von seinem felde,
- das er, wie er zu sagen pflegte, rationell behandle, wenig
auf den Kornboden brachte. Das Schneiderlein war trotzdem
10 nicht ganz irrgläubig, nur wollte es überall den Aberglauben beschimpfen
u durchweg gescheidter seyn, als die bauern, die ihrer Lebtag nicht weit
vom Ofen hin weggekommen wären, u das war er denn auch um ein paar Ellen voraus.
Eines Tags im Wirthshause, wo er von einem bauer nach langen Handeln
um theuer Geld ein Achtl * Korn herausgelockt hatte, sagten ihm die
15 andren: Schau! du willst auch immer alles besser thun u wissen, als wir,
du hast auch ein feld u baust doch nicht, was du brauchst.

- freylich, erwiderte dr Shneider, weil mein feld eben sodumm bleibt, wie
ihr, u eben sowenig Verstand annimmt, als ihr. Ja, lachten die bauern,
weil halt einer ist, der dir den Zwirn abschneidet; da sitzt der
20 Knoten, Meisterlein! du glaubst aber nicht daran. Darauf entgegnete
er, das sagt ihr nur, weil ihr wißt, daß ich es u noch viel mehrs u
wenn es seyn müßte, auch noch ein Mittel weiß. Da rückten sie näher zusammen
u wurden Handels eins, daß der Schneider, wenn er etwas gegen den bilmes-
schneider ausrichten könnte, von ihnen soviel Korn bekommen soll, als in
25 seinen fingerhut gehe. Der handel wurde getreulich u ohne Gefährde
geschlossen u derweil kam die h. Pfingstzeit heran, zu der der bilmes-
schneider seinen Umgang hält. Noch ehe die Sonne aufging, machte
sich der Schneider aufs Feld u nahm alle Kreuzchen hinweg u
legte sich auf die Lauer. Da kam der Bilmesschneider u
30 durchstreifte das feld, hinter deßen Rain der Shneider lag.
Geschwind steckte dieser die Kreuzchen auf die Abwanden
u als der Bilmesschneider heraustreten wollte, stand er vor
den Kreuzen sichelkrumm u lahm. u konnte auch nicht ein Glied
mehr rühren. Darüber machte der Schneider Lärm, so daß
35 viele Bauern herzuliefen, u sich den Bösewicht besahen.

—
* Achtl gleich einem halben Shäffel

- Weil sie aber anfangen, ihm das Fell zu gärben u die Kleider
vom Leibe zu reissen, hüpfte eine schwarze Grille aus seiner
40 Tasche, u augenblicks lief der geradegeworden Krüppel davon
wie ein Hirsch u war nirgends mehr zu sehen u zu finden.
Die bauern bekamen vor dem Schneider großen Respekt
u verhiessen ihm seinen Fingerhut zum Lohn hoch auf zu
füllen. Weil ihnen aber der Spaß wohl gefiel, so kamen
45 sie mit Wägen u Säcken voll Korn u wollten damit dem
Schneider den Zahn lang machen. Dieser aber lachte sie aus
u sagte: Mit euern paar Körnlein da wollt ihr meinen
fingerhut voll machen? geht u bringt noch einmal so viel!
Das wollen wir erst sehen, riefen die bauern, sie luden ihre Säcke
50 auf die Shultern u folgten dem Schneider in seine Stube.
Da war sein fingerhut in die fußbretter eingezwängt,
u der erste bauer löste seinen Sack u goß u goß hinein
u der Sack ward leer u der fingerhut nicht voll, und
der andre Sack u alle Säcke wurden leer u immer noch der
55 fingerhut nicht voll. Die Bauern wurden darüber kleinlaut
u sahen sich verwundert an; der Schneider aber lachte sie
aus u zog seinen Fingerhut aus dem fußboden, u sagte:
Was mein ist, ist mein.
Ich stecke mein fingerlein

- 60 In's fingerhüttlein
Und unten heraus,
Wie der Schneck aus dem haus.
Da unten ists hohl,
Und mein Keller ist voll
65 Trotz Ärger u Zorn
Ihr Vettern, mit euerm Korn.

Zuordnung: 3.5.4. (B) – **Erzähltyp:** ATU 1130

Quelle: HVOR/SchW. I/15/5 (ZA 203 074) – **Schreiber:** Michael Rath (Titel von Franz Xaver Schönwerth) – **Aufnahmeort:** Neuenhammer

Der geprellte Teufel

- Ein bauer hatte ganz abgehaust u gieng wie
ein Verzweifelter herum. Da begegnet er einem
fremden Mann, der ihn um sein Anliegen ausfragt
u einen Stumpf Geld versprach wenn er ihm
5 verspreche, was er zu hause nicht wisse. Der
bauer machte die bedingug, daß er ihm einen ganzen
beinling mit Geld anfüllen müsse.
Der fremde brachte das
Geld,
10 u wollte
es vom Stadel herab in den beinling, den der
bauer untenstehend hielt, schütten. Der bauer
hatte aber den Vorfuß des Stiefels abgeschnitten,
denn er hatte nur vom beinling gesprochen
15 u der fremde konnte nicht genug hineinlaufen
lassen, denn immer schrie der bauer: der beinling
ist noch nicht voll. Das Geld fiel nämlich immer
unten durch. Da war das Geld gar u der
beinling noch immer leer. Sagte der fremde:
20 Ich habe nichts mehr, aber eine
Rockenspinnerin hat noch drei Pfenige, die will
ich holen. Aber auch damit wurde der beinling
nicht voll. So hatte er die Wette verloren
u mußte beschämt abziehen.

Zuordnung: 3.5.4. (C) – **Erzähltyp:** ATU 1130

Quelle: HVOR/SchW. IVb/21/8 (ZA 203 270) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Teufel

- Ein Bauer prellte den T. folgender Massen:
 er verschrieb sich ihm gegen die Aufgabe,
 daß der T. ihm einen Beinling-Stiefel
 voll Geld füllen solle. Der Te. dem es
 5 leicht dünkte, brachte immer mehr Geld
 zu, aber der Stiefel wurde nicht voll:
 denn der B. hatte den Stiefel durch
 ein Loch der Stubendecke gesteckt u
 die Sohle abgeschnitten: erst als der
 10 T. die letzten paar Gulden einer armen
 Wittwe gebracht hatte u nichts mehr
 aufzutreiben vermochte, zog er be-
 schämt ab. Denn der B. nimmt immer
 zuerst den Wucherern von ihrem
 15 Gelde um sie noch mehr zur Geld-
 gier anzureizen.

Zuordnung: 3.5.4. (D) – **Erzähltyp:** ATU 1130

Quelle: HVOR/SchW. VI/24/31 (ZA 203 684) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Erbdorf

- Eiml fingen
 Sie einen recht grosen Kreps Sie sagten dieses ist gewiß
 der größte Schneidermeister, der muß dem Bürgermeister seine
 Mantel schneiden Sie nahmen den Sammt draus der Mantl
 5 gemacht werden sollte Sie stellten den Krebs darauf hin und
 wie er ging Schnitten Sie danach.

Zuordnung: 3.6.1. – **Erzähltyp:** ATU 1310

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 809) – **Schreiber:** unbekannt

- Ein blinder Man hatte ein Weib die gar beß war Sie muste den blinden
 Man herunführen das war ihr zuwider er sah es er sagte einal zu seine
 Weib ich sehe es schon du kannst mich nicht leiden jetzt gehen wir zu
 den Teich hin und du wirfst mih hinein aber du must einen rechten
 5 Zufolauf nehmen Sie mahte es so weil Sie schon wieder eine andern
 Liebhaber hatte Sie war gleich entschloßen um von ihm loß zu werden
 er stelte sich nahe an den Teich und als Sie auf ihn loß ging ging
 er auf die Seite und das böße Weib sprang mit aller Gewalt in
 den Teich und mußte ertrinken.

Zuordnung: 3.6.2. (A) – **Erzähltyp:** ATU 1380

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 813) – **Schreiber:** unbekannt

böses Weib

- Es war einmal ein Man der hat er recht Böses Weib sie
 konte iren Man gar nicht leiten, da dachte sie imer wen ich nur
 ein Mittel west das ich von meinen Man loß werde, der Man
 merkte das, und sang imer ein schönes Lieth, Hoberranzen
 5 möchten danzte | Sämle Mielch die dötet mich Baia und Braut
 ist gauha ma dout, der Man muste zuerst nichts als lauter
 haber brei esen wie das Weib das hörte so gab sie in lauter
 Sämle Mielch, wie er wieder urastwar so sang er wider Baeia
 und Brauth is gaua ma daut, da beckam der Man Bier und brod
 10 genuch, da wurde der Man imer schlechter er gieng gar nicht mer
 aus den Beth, da lachte das Weib und sagt heimlich du hörst den
 Gukuk nimer schreien weil ich nur einmal los wir von dir, da
 fing der Man einmal zum reden an und sagte zu seinen Weib schau
 ich bin jetzt stock blint mit mir ists nicht beser als du first
 15 mich hinaus und wirfts mich in einen deich so kom ich doch von
 meiner bein, das Weib lachte ser und nam den Man und
 fñrt in hinaus zu einen Grosen Deich da sagte das Weib sol
 ich dich hinein zosen, der Man sagte du must weit zurick gehen
 und must einen grosen zuluf nemen das du mich recht weit
 20 hinein bringst, das Weib machte ales so sie ging ser weit zuriek und
 lief ser stark wie sie in grösten laufen ist so schrang er zurik
 und das Weib lief gerathe in den Deich hinein und muste ertrien-
 ken der Man lachte seinen Buchel vol und sagte weil ich nur
 von der los bin, er war nicht blient gewesen er hat schon gesehen.

Zuordnung: 3.6.2. (B) – **Erzähltyp:** ATU 1380

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/11 (ZA 202 870) – **Schreiber:** unbekannt (Titel von Franz Xaver Schönwerth)

Geschichte

- Ein Weib hatte genug an ihrem
 Mann, u wollt ihn auf langsamem
 Wege von sich thun. So kochte sie
 ihm alle Tage Ràiacka oder
 5 Drull. Davon zehrte der Mann
 ab. So sagte er ihr einmal:
 O Woi,
 Semmel u Milch
 tödtet mich,
 10 oba Ràiacker
 macht mi wacker.
 Da gab ihm das Weib täglich
 Semmel u Milch daß er ab-
 bern sollt. so erstarkt der

- 15 Mann wieder.
 Nun sagt er. Weib, ich
 sehe nicht mehr. ich will nicht
 mehr leben, schwach u blind
- wie ich bin. führe mich zum Weiher
 20 hinaus. ich will mich ertränken
 Das Weib führt ihn hinaus
 an den Rand. Da bat er sie,
 im schnellsten laufen auf ihn zu
 Zurennen u in das Wasser
 25 zu stossen.
 Sie that so, der Mann
 wich aus, u das Weib stürzte
 vollen laufes i das Wasser
 Nun aber bat sie den
 30 Mann ihr zu helfen: er aber
 konnte es nicht: denn er hatte
 ja gesagt, er sehe nicht
 So war er frey
 von seinem bösen Weibe.

Zuordnung: 3.6.2. (C) – **Erzähltyp:** ATU 1380

Quelle: HVOR/SchW. XIII/7/12 (ZA 203 483) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Rötze

Märlein

- Ein vater hatte 3 Töchter. Die konnten
 aber mit der Sprache nicht fort u bekamen
 keinen Mann, den sie so gerne gehabt hätten
 dafür konnten sie recht spinnen.
- 5 Einmal sagt der vater: heute bringe
 ich einen Brautigam. aber redet nicht,
 laßt nur mich reden, spinnt nur recht
 fleissig.
- Als er kam, riß Einer der faden:
 10 sagt sie: is ma da fodn ófädert! sagt
 die 2te: fäder oü! Die 3te: haud da
 voda niad gsagt, sollst niad fädern.
- Wieder riß der faden: sagt
 sie: is ma maü fodn obocht. – abgebrochen.
- 15 Die 2t fick oü, fick oü. (flick an) –
 die 3te haud da voda niad gsagt, sollst niad
 niadn (riadn).

Zuordnung: 3.6.3. (A) – **Erzähltyp:** ATU 1457

Quelle: HVOR/SchW. VI/24b/26 (ZA 202 101) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Mockersdorf

Ein Mädchen bat in der Kirche recht
innig um einen Mann. Am Schlusse
eines solchen Gebetes sprach sie aber
jedes mal: nur keinen rothhaarigen
5 nicht. Dieß hörte einmal der Meßner
hinter dem Altare der schon lange
auf sie ein Aug gehabt: da rief
er hervor: ist kein Anderer mehr
da. Nun, dann bin ich auch mit dem
10 zufrieden. nur her.

Zuordnung: 3.6.3. (B) – **Erzähltyp:** ATU 1476

Quelle: HVOR/SchW. XIII/7/36 (ZA 203 481) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Neumarkt

Sieben auf Einen Schlag

Ein Schneider geht in die fremde, mit
einem Säbel an der Seite: da
wird er faul u schläft auf einem
Hut ein. Als er erwacht, sieht er
5 rothe fliegen auf den Kūhdreck
sitzen, schlägt mit dem Säbel dar,
u erschlägt ihrer sieben. Darauf
nimmt er seine Kreide u schreibt auf
seinen hut: Sieben auf einen Schlag!
10 Des Grafen Küchenjäger
kommt desselben Weges, sieht die
Worte auf dem hute u eilt voraus,
dem Grafen die Nachricht zu bringen.
Der will den Schneider sehen u gibt ihm
15 mehrere Gesellen mit, den Schneider
zu holen. Sie wecken ihn auf, u
bitten ihn um verlaub u richten den
Auftrag des Grafen aus.
Als er vor dem Grafen
20 stand sagte dieser: ich habe drey
Riesen im lande, die machen mir
viel Shaden. wenn du sie bezwingst,
bekömost du burg u Land u meiner
Tochter hand.

- 25 Da führen ihn die Leute des
 Grafen in den Wald wo die Riesen
 hausen u lassen ihn dann allein.
 Der Shneider aber hat furcht u
 steigt auf die höchste Tanne, sich um-
 30 zuschauen, wo er wieder hinauskönnē.
 Derweil kommen die Riesen gerade
 an seinen baum, schüren feuer an,
 essen u trinken u schlafen dann ein.
 Da laset der Shneider dem Kleinsten
 35 einen Kieselstein auf die brust fallen;
 dann dem zweyten u dritten. Darüber
 kamen sie in Streit, denn jeder hatte
 seinen Nachbar in verdacht, daß er
 ihm die Ruhe stören wolle u der
 40 größte steht auf u würgt die andern
 beyden, bis alle vor Ermattung
 sich nicht mehr rühren können. Nun
 hielt es der Shneider an der Zeit
 herabzusteigen; er schneidet ihnen
 45 den Kopf ab, steckt die Zungen an
 seinen Säbel u bringt sie dem
 Grafen mit den Worten daß
 er den drey Ochsenbuben ohne alle
 Mühe den Garaus gemacht habe.
- 50 Die burgfrau aber ward
 zornig, daß ihre schöne stolze Tochter
 eines Shneider Weib werden
 solle u überredet den Grafen,
 den herrenlosen Gesellen
- 55 gegen ein wildes Einhorn im Walde
 zu senden. Wieder führen des Grafen
 Diener den Shneider in den Wald u
 lassen ihn da stehen; schon kommt das Un-
 thier hergebraust, er aber verbirgt
 60 sich schnell hinter einer starken
 Espe u das wilde Thier rennt blind
 gegen den baum u stößt sein horn
 in den Stamm, daß es gefangen da-
 steht.
- 65 Da geht er zum Grafen mit der
 Meldung, er habe den Gaisbock
 draussen im Walde gefangen, da
 könne man ihn holen.
 Aber auch jetzt wollte

- 70 die stolze frau nichts vom Shneider
wissen u der Graf mußte ihn gegen
seine feinde, die eben in das Land
gebrochen waren, senden. Im Marstalle
solle er sich ein Roß wählen, die
75 Kriegsleute seyn schon am Schlosse
aufgestellt. Da führten sie ihn in den
Stall: die Rosse aber waren alle
wild: nur hinten an der Wand stand
ein Gaul, der, wenn man ihn schlug,
80 nur den Shweif rührte. Diesen
nahm sich der Shneider, denn, dachte er,
die Alten sind gescheider als die
Jungen. So zog er mit den
Kriegsknechten ab: schon vernehmen
85 sie die feindliche Musik: da reißt
der alte Gaul aus, dahin, wo die
hörner tönen: am Wege stand ein
altes Kreuz: der Shneider, stets
in Gefahr, herabzufallen von der
90 Mähre, umfaßt das Kreuz mit
beyden Armen. Doch dieses schon
morsch, bietet keinen halt, bricht
ab u. bleibt ihm in der hand. fort
ging es gegen den haidnischen feind.
95 Dieser aber vermeynt, es
stürze der Christengott leibhaftig
auf u nehmen Reißaus u als der
Gaul keine Musik mehr hört, kehrt
er um u trabt mit seinem Reiter
100 langsam heim.
Prahlend trat er vor den
Grafen: "Leute hast du mir wohl
mitgegeben, sagte er, aber Alle
liessen mich im Stiche u liefen davon.
105 lasse jeden Zehnten Mann hängen!"
Nun wurde hochzeit gehalten. Ein
treuer Diener hatte ihm aber
verrathen, daß ihn die braut in
der Nacht wolle umbringen lassen
110 Als sie nun in das brautgemach
traten, hing er seinen Säbel ober
der bettlade auf u nöthigte die
braut, das bett zuerst zu besteigen
so daß er nach vorne kam. Dann
115 stellte er sich schlafend u träumte,
als er die Thüre öffnen u die Mörder

hereintreten hörte, ganz laut:
 "Sieben hab ich auf Einen Schlag er-
 schlagen, drey Riesen habe ich
 120 erschlagen, ein wildes Einhorn habe
 ich gefangen, die Türken in die
 flucht getrieben, ich werde mit
 diesen Kerlen auch fertig
 werden.

125 Da fielen die Knechte auf
 die Lnie u baten um Shonung u
 die braut gestand, was sie gethan
 u bat um verzeihung u versprach
 ihn nun für immer zu lieben.

130 Von nun an lebten sie ein
 langes u glückliches Leben

Zuordnung: 3.6.4. (A) – **Erzähltyp:** ATU 1640

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1a (ZA 203 020) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Radwaschen

Ein Graf in der Oberpfalz stellte vor alter
 Zeit einen Kutscher ein, verbot ihm aber, in
 den Wald zu gehen. Denn es sei drinnen nicht geheuer
 wegen dreier Dinge u zwar wegen des Einhornes,
 5 wegen der wilde Schweine u wegen der bösen Geister.
 Der Knecht aber meinte, der Wald ließe sich wohl
 sauber machen. Er nahm ein Roß aus dem Stalle u
 ein altes Schwert von der Wand u ritt in den Wald.
 Da rannte ihn alsbald das Einhorn an. Der Knecht
 10 holte aber mit dem Schwerte aus u schlug dem Unthier
 den Kopf ab. Diesen nahm er auf das Pferd u zu
 seinem herrn nach hause. Der herr war hocheufreit.
 Wieder zog der Knecht in den Wald. Da kam
 eine Menge wilder Schweine gelaufen. Er wußte sich
 15 erst nicht zu helfen. Da faßte er ein ferklein auf
 u ritt davon. Die Schweine hinter ihm drein. vor dem
 Walde stand eine Kapelle. schnell rettete er sich
 hinein. Die Schweine folgten. Da lief er das ferklein
 im Arme, um den Altar herum u bei der Thüre hinaus
 20 u warf diese zu so daß alle Wilden Schweine gefangen
 waren. Darüber hatte der herr eine recht größere
 freude. Darum zog er zum drittenmale aus. schon
 kamen die bösen Geister auf ihn hergeflogen. Mit
 Weihwaßer das er um sich spritzte, vertrieb er
 25 sie. Dann hob er das Kreuz welches im Walde stand
 aus u stellte es vor den Wald so daß die bösen Geister

nicht mehr in den Wald konnten. Der Wald war frei
u der herr lohnte reichlich dem treuen Knechte.

Zuordnung: 3.6.4. (D) – **Erzähltyp:** ATU 1640

Quelle: HVOR/SchW. VI/13/6 (ZA 202 312) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tirschenreuth

Die größte Lüge

Es war einmal ein reicher Graf,
der grosse herden hatte. Unter den
hirtenknaben war aber Einer,
welcher ihm durch sein heiteres Aus-
5 sehen u seine schelmischen Reden, auf die er
sich gar wohl verstand, besonders gefiel,
so daß er sich öfter scherzend mit ihm unter-
hielt.

Einmal stellte er die Aufgabe,
10 wer wohl von ihnen beyden die größte
Lüge thun könnte.

Der Graf fing an, daß sein vater
einst ein hirschen geschossen hätte, so groß,
daß ein Sperling von einem horne
15 zum anderen fünf Tage zu fliegen ge-
habt hätte.

Das ist wohl eine grosse Lüge,
meinte der Knabe u erzählte nun seiner-
seits, daß sein vater, wie er noch zu
20 hause gewesen, einmal Korn gesät habe,
welches so hoch aufgewachsen wäre,
daß man gar nicht sah, wo es endete, u
welche frucht es trage. Da sey er
von Neugierde getrieben, am Stamme
25 hinaufgeklettert, u zwar so lange, daß
er bis in den himmel gekommen sey.

Der Graf aber hatte unlängst
einen Sohn verloren. er frug daher
den Knaben: "hast du meinen Sohn etwa
30 auch gesehen? –"

Ja wohl, sagte dieser.
Was hat er denn gethan, frug der Graf
weiter.

Er hat die Shweine gehütet!
35 war die Antwort.

Das ist doch die allergrößte
Lüge, fuhr der Graf Zornig auf, der

- Sohn eines Grafen u Shweine hüten!
 So hatte der hirtensbube den
 40 Sieg davon getragen u der Graf
 gab ihm gerne den versprochenen Preis.

Zuordnung: 3.6.5. (A) – **Erzähltyp:** ATU 1960

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 203 010) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahmeort:** Tiefenbach

Die grosse Rübe

- Es waren einmal zwey häuß-
 Leute, die hatten zwölf Kinder, lauter
 buben. Die Mutter aber war ziemlich
 nachlässig in der Wirthschaft, u wenn
 5 sie die Stube auch kehrte, so ließ sie
 das Kehrlicht doch alles hinter der Thüre,
 zu träge, es hinauszuschaffen.
 Der Kehrlichthaufen hatte so eine
 ansehnliche Grösse erreicht, als einmal
 10 Rübsamen hineinfiel. Der Samen ging
 auf u es wuchs eine ungeheuere holm-
 Rübe daraus hervor.
 Wie sie reif war, wollte
 das Weib sie ausreissen: aber die
 15 Rübe war so groß u so fest in den
 Kehrlichthaufen eingewachsen, daß ihre
 Kraft nicht hinreichte.
 Sie rief also den Manne.
 Der hing sich an das Weib, das Weib
 20 an die Rübe, aber so sehr sie zogen,
 die Rübe blieb fest stecken.
 Da rief der vater den
 ältesten Sohne, dieser hing sich an den
 vater, der vater an die Mutter, die
 25 Mutter an die Rübe. aber die Rübe
 wollte nicht gehen.
 Da rief der Einl den
 Zweitl, den Zweyt ältesten Sohn,
 der hing sich an den Einl, der Einl an
 30 den vater p. aber es ging immer
 nicht.
 So hing sich der Drittl an
 den Zweitl, der viertl an den Drittel,
 der fünftel an den viertel, u. so fort
 35 bis der Zwölftel am Eilftel, der Eilftel

am Zehntel, der Zehntel am Neuntel pp
 der Einl am vater, der vater an der
 Mutter, die Mutter an der Rübe
 hing. Da geht die Rübe heraus.
 40 Da wurde das Kraut
 abgeschnitten, die Rübe ausgehöhlt
 u die leute hatten das ganze Jahr
 Kraut genug.
 Die hülse, Guken, fuhren
 45 sie aber hinaus auf den Acker.

Einmal hütete nun der hirt
 seine Shweine auf diesem Acker.
 weil es sehr warm war, legte
 er sich hin u schlief ein. Wie er
 50 aber erwachte, waren Alle Shweine
 verschwunden.
 Voll Angst suchte er
 sie überall. da fand er sie Alle
 in der höhlung der Rübe.
 55 So groß ist diese
 Rübe gewesen.

Zuordnung: 3.6.5. (B) – **Erzähltyp:** ATU 1960D

Quelle: HVOR/SchW. I/6c/1 (ZA 203 011) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

s' Hanerl u s Hennerl

s' Hanerl u s' Hennerl sind mitsammen
 aufn Nußberg gangen, u habn
 Nuß' gsucht. Wer z'erst oane
 findt, der thalt mitn andern,
 5 habns gsagt.
 Nu hat s Hanerl z'erst an Nußkern
 g'funden, u hat den Nußkern aus Geiz
 schnell nuntergschluckt, um dem
 Hennerl davon nix geben z' dürfen.
 10 Da iß dem Hanerl der
 Nußkern im Hals stecken
 bliben, u hat nimma schnaufa
 könna. Jetzt hats gsagt:
 Liebs Hennerl: i bitt di gar schöi (schön),
 15 geh' zum Brünnerl u holl mir a Wässerl,
 ich dastick u dasterb sonst am Nußberg.
 s' Hennerl ist nun zum Brünnerl

- gegangen, u hat gsagt:
 Liebs Brünnerl gieb mir a
 20 Wasserl, s' Wasserl bring
 i dem Hanerl, das destickt u
 da sterbt sonst am Nußberg.
 Da hat s Brünnerl gsagt:
 geh z'erst zur Linden u holl
 25 mir ein Laub.
 Nun ging s' Hennerl zur Linden,
 u hat g'sagt:
 Liebe Linden gieb mir a Laub,

 s' Laub gieb i dem Brünnerl, s Brünnerl
 30 giebt mir a Wasserl, s Wasserl
 bring i dem Hanerl, das derstickt,
 u dasterbt sonst am Nußberg.
 Jetzt hat die Linden g'sagt:
 geh z'erst zur Braut u holl mir
 35 a Binden;
 Nun ging s' Hennerl zur Braut, u
 hat g'sagt:
 Liebe Braut gieb mir a Binden, die
 Binden gieb ich der Linden; die Linden
 40 giebt mir a Laub; das Laub gieb ich
 dem brünnel; das brünnerl
 giebt mir a Wasserl, das Wasserl
 bring i dem Hanerl, das da-
 stickt u dasterbt sonst am Nußberg.
 45 Die Braut hat g'sagt:
 Ich gieb dir schon a Binden, aber
 geh z'erst zum Schuster, u holl mir
 an Paar Schuh.
 Nun gings zum Schuster, u hat gsagt:
 50 lieba Schuster gieb mir a Paar Schuha,
 die Schuh' geb ich der braut; die Braut
 giebt mir a binden; die binden geb
 ich der Linden; die Linden giebt mir
 a Laub; das laub geb ich dem Brünnerl;
 55 das Brünnerl giebt mir a Wasserl;
 das Wasserl bringe ich dem Hanerl,
 das dastickt u dasterbt sonst am
 Nußberg.
 Der Schuster hat gsagt: geh z'erst zur
 60 Sau, u hol mir a borsten.
 Nun ging s' Hennerl zur Sau, u hat g'sagt:
 liebe Sau gieb mir a Borsten, die Borsten

- geb ich dem Schusta, da Schusta giebt mir
 a Paa Schuh; die Schuha bringe ich der Braut,
 65 die Braut giebt mir a Binden, die Binden
 geb i der Linden, die linden giebt
 mir a Laub; das laub bring i dem
 brünnerl; das brünnerl giebt mir a
 Wasserl, das Wasserl bring i dem
 70 Hannerl, das dastickt u dasterbt sonst am
 Nußberg. –
 Die Sau hat g'sagt: Geh z'erst zum
 Müller u hol mir a Kleye.
 Nun ging das Hennerl zum
 75 Müller, u hat gsagt: Liebr Müller gieb mir
 a Kleyen, die Kleyen gieb i der Sau;
 die Sau giebt mir a Borsten, die Borsten
 geb i dem Schuster; der Schuster giebt
 mir a Poa Schuha, die Schuha geb ich
 80 der braut; die Braut giebt mir a
 Binden, die Binden geb ich der Linden;
 die Linden giebt mir a Laub, das
 laub geb ich dem Brünnerl; das
 Brünnerl giebt mir a Wasserl, das
 85 Wasserl bring ich dem Hanerl, das
 dastickt u dasterbt sonst am Nußberg.
 Der Müller hat g'sagt: dao Hast a
 Kleyen. Die Kleyen gab nun das Hennerl
 der Sau; die Sau gab dem Hennerl a Borsten; die
 90 borsten gab das Hennerl dem Schusta; der
 Schusta gab dem H. a Poa Schuha; die Schuha
 gab das H. der Braut; die Braut gab dem
 H. a Binden; die Binden brachte das H.
 der Linden; die Linden gab dem
 95 Hennerl a Laub; das Laub gab
 das H. dem Brünnerl; das Brünnerl
 gab dem Hennerl a Wasserl, u
 das Wasserl brachte das Hennerl
 dem Hanerl am Nußberg.
 100 Bis aber s Henerl mit 'n Wasserl
 zum Hanerl kam, ist das
 Hanerl dastickt u dasterbt
 g'wesen, und denn hat
 ma s Hanerl am Nußberg
 105 eigrab'n. –

Zuordnung: 3.7. (A) – **Erzähltyp:** ATU 2021

Quelle: HVOR/SchW. VI/9/3 (ZA 202 282) – **Schreiber:** unbekannt

Das Hanerl u das hennrerl

- Amál sän 's Hánarl und 's Hennarl öfn Schläiabàrg ganga
und hóbm dro di schàyñsten Schlàiha gfunné. 's Hánarl óbar is gaor
wöydächti gwésen, haod gschluckt wós 's künna haod und' dao is' n a
Schlaiakern in Hols stèckad blibm. Àitz haod's gságt: Léybs Hennarl,
- 5 I bidd di schàyñ, gài zin' Brünnarl und hul mar a Wàßarl,
I dastick und dastirb sünst ä'm Schläiabàrg. Also is 's Hennarl zin
Brünnarl ganga und haod gságt: Léybs Brünnarl gimmar a
Wàßarl, 's Wàßarl bring I an Hánarl, dés dastickt und dastirbt
sünst ä'm Schläiabàrg. Haod 's Brünnarl gságt: Gàì z'àiartst zi
- 10 da Lintn und hul mar a Láb.
- Sua gàið 's hennarl zi da Lintn und ságt: Léybi
Lintn, gimmar a Láb, 's Láb gib I an Brünnarl, 's Brünnarl
gidd mar a Wàßarl, 's Wàßarl bring I an Hánarl, des dastickt
u. dastirbt sünst ä'm Schläiabàrg. D' Lintn óba haod gságt: gài
- 15 z'àiartst zi da Bräd und hul mar a Bintn.
- Gàið 's Hennarl zi da Bräd und ságt: Léybi
Bräd, gimmar a Bintn, d' Bintn gib I da Lintn, d' Lintn
gidd mar a Láb, 's Láb gib I an Brünnarl usw. Óba d' Bräd
ságt: I gi da schàuñ a Bintn, óba gài z'àiartst zin Schousta und
- 20 hul mar a Poar Schouch.
- Àitz gàið 's Hennarl zin Schoustar und ságt:
Léyba Schousta, gimmar a Poar Schouch, d' Schouch gib I da Bräd,
d' Bräd gidd mar a Bintn, d' Bintn gib I da Lintn usw. da
Schoustar óbar haod gságt: gài z'àiartst zi da Säu und
- 25 hul mar a Bärstn.
- Dráf gàið 's Hennarl zi da Säu und haod
s' bidd: Lèybi Sau, gimmar a Bärstn, d' Bärstn gib I an
Schousta, da Schousta gidd mar a Poar Schouch usw. D' Sau
óba haod gságt: Gàì z'àiartst zin Müllar und hul mar a
- 30 Kleibm.
- Dao gàið 's hennarl zin Müllar und ságt:
Léyba Mülla, gimmar a Kleibm, d' Kleibm gib I da Säu,
d' Sau gidd mar a Bärstn usw. da Mülla haod gsagt:
- dao haost a Kleibm. D' Kleibm bringd 's hennarl
- 35 da Säu, d' Sau gidd in Hennarl a Bärstn, d' Bärstn
gidd 's Hennarl in Schousta, da Schousta gidd in
Hennarl a Poar Schouch, d' Schouch bringd 's
hennarl da Bräd, d' Bräd gidd in Hennarl a
Bintn, d' Bintn bringd 's hennarl da Lintn, d'
- 40 Lintn gidd in Hennarl a Láb, 's Láb bringd 's
Hennarl an Brünnarl, 's Brünnarl gidd in Hennarl
a Wàßarl, 's Wàßarl bringd 's hennarl an
Hánarl äf 'n Schläiabàrg.

- Dés is óba schàun ganz blao
 45 gwé'n wài 's hiñkumar is. dao haod 's in 's
 Waßarl gschwink in Hóls eini gschüdt und da
 Schläiakèrn is áßagsprunga. Áitza sãn s' wul
 fraoh gwést, 's Hánarl und 's hennarl und
 sãn üba 'n Bàrg óbigrennd und hóbm bis áf
 50 di heuti Stund kóin Lust màia gspürd, áf 'n
 Schläiabàrg Schläiha soucha z' gàiñ.
 Im ganzen Nordosten.

Zuordnung: 3.7. (B) – **Erzähltyp:** ATU 2021

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/3 (ZA 202 342) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

hähnchen u hennchen

- Nach einer anderen Lesart aus Türschenreuth ist hähnchen
 mit dem hennchen auf den Nußberg gegangen um Nüsse zu
 suchen u. war unter beiden bedungen, daß, wer zuerst eine
 Nuß finde, mit dem andren theilen solle. hähnchen war so
 5 glücklich, den ersten Nußkern zu finden, aber auch
 so selbstsüchtig, denselben schnell zu verschlucken, um nicht
 theilen zu müssen. Doch der Kern blieb ihm im halse stecken
 u es vermochte kaum mehr zu athmen. Das hennchen
 war gleichwohl gutmüthig genug, für hähnchen von haus zu
 10 haus um Waßer zu gehen u. brachte es auch
 nach vielen Mühen herbei. Nun war leider hähnchen schon
 erstickt als Hilfe kam. Da hat man es auf dem Nußberg
 begraben.

Zuordnung: 3.7. (C) – **Erzähltyp:** ATU 2021

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/18 (ZA 202 334) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth – **Aufnahme-ort:** Tirschenreuth

- s hanerl und s' hennerl san mitsama afn
 Nußberg * ganga und hobm Nuß'
 gsaocht. Wea z'erscht oani findt, dea
 thalt mit'n andern, habn's g'sagt.
 5 Nö haot s' Hannerl z'erscht an
 Nußkean gfunna, u. haot 'n Nußkern
 gschwing as Geiz nutigschluckt, um an
 Hanerl nix davoñ geben z' därfa. Dao
 is aba an Hannerl da Nußkern in
 10 Hols stecka blibm, u haot nimma schnáfñ
 könna. Öiz haots gsagt:

- Löibs Henerl, i bitt di goa schöi,
 gei zum brünnerl und hol ma-r-a
 Wässerl, I dastick und dastirb sünst
 15 am Nußberg.
 s' Henerl is also zum brünnerl ganga
 u haot gesagt: Löibs brünnerl, gie ma-
 r-a Wasserl, s' Wasserl bringi an
 Hanerl, des dastickt und dastirbt sunst
 20 am Nußberg.
 Dao haot s' brünnerl g'sagt:
 Gei z'erscht zu da lind'n, u holma-
 r-a láb.
 Also geit s' hannerl zu da Lindn
 25 u. sagt: Löibi lind'n, gimma-r-a
 Lab, s Lab gibi an brünnerl, s'
 brünnerl git'ma-r-a Wässerl, s'
 Wasserl bringi an hanerl, des da-
 stickt u dastirbt sünst ám Nußberg.
 30 Óiz haot d' Lind'n gsagt. gei
 z'erscht zu da Braut u. holma-r-a
 Bind'n.
 Geit s' hannerl zu der braut u
 sagt: Löibi braut, gimma-r-a
 35 Bindn, d' bindn gibi da lindn, d'
 Lind'n gidma-r-a Láb, s' Lab
 gibi an brúnerl u. s. w.
 I gi da schon a Bindn, oba
 góiz z'erscht zu'n Shausta u holma-
 40 r-a Poa Schauch.
 Dao geits' hannerl zum
 Shausta u sagt: Loiba Schausta,
 gimma-r-a poa Shauch, d' Shauch
 gibi da braut, d' Braut gitma-r-a
 45 Bindn, d' bind'n gibi dá lind'n u. s. w
 Da Schausta haot gsagt:
 gei z'erscht zu da Sau u holma-
 r-a boarscht'n.
 * àfn Schlêia-berg spaziern ganga, u
 50 hobm di schöinst'n Shlêicha gfundn. s'
 hanerl oba ist goar gierie u neidi
 gweu u haot gschluckt wo's kinna haot

- Dráf geit 's hanerl zu da Sau
 u haot's bitt. löibi Sau, gimma-r-a
 55 boarscht'n, d' boarscht'n gibi an Shausta,
 da Schausta git ma-r-a poar

- Shauch u. s. w.
 D' Sau oba haot g'sagt:
 Gei z'ersch zu 'n Mülla u holma-
 60 r-a Kleibm.
 So geit s' hanerl zu 'n Mülla
 u sagt: Lõiba Mülla, gimma-r-a
 Kleibm, d' Kleibm giba da Sau,
 d' Sau gitma-r-a boarscht'n u. s. w.
 65 Dao haot da Mülla gsagt:
 Dao host a Kleibm.
 D' Kleibm git 's hennerl
 da Sau.
 D' Sau git an hennerl a boarschtn.
 70 D' boarschten git s' hennerl an Shausta.
 Da Schausta git an hennerl a poar
 Shauch. D' Shauch bringt s hennerl
 da braut. D' braut git an hennerl
 a bind'n. D' bind'n brings hennerl
 75 da lind'n. D' lind'n git-an hennerl
 a Lâb. s' lab bringt 's hennerl an
 brünnerl. s brünnerl git-an
 Hennerl a Wasserle.
 s' Wasserl bringt 's hennerl
 80 an hannerl an * Nußberg. bis
 oba s' hennerl mit 'n Wasserl zum
 Hanerl kummt, is 's hanerl
 dastickt u dastoarbn gwe'n
 u. nao haot ma-s hanerl am
 85 Nußberg eingrobn.
 —
 * Shleyaberg. des is shon ganz blau
 gwe'n wõis hinkoum ist. dao haots
 ihn s' Wasserl in hols nund gschittet
 90 u de Shleyakern is assa gsprunga
 u s' hanerl u s hennerl warn naocha
 recht fraoch gewenn u san üben
 Shleyaberg obigrennt, u hobm bi
 am heutign Tog koà lust meya
 95 ghabt, afs Schleyasoucha zu
 gõin.

Zuordnung: 3.7. (D) – **Erzähltyp:** ATU 2021

Quelle: HVOR/SchW. VI/11/23 (ZA 202 344) – **Schreiber:** Franz Xaver Schönwerth

